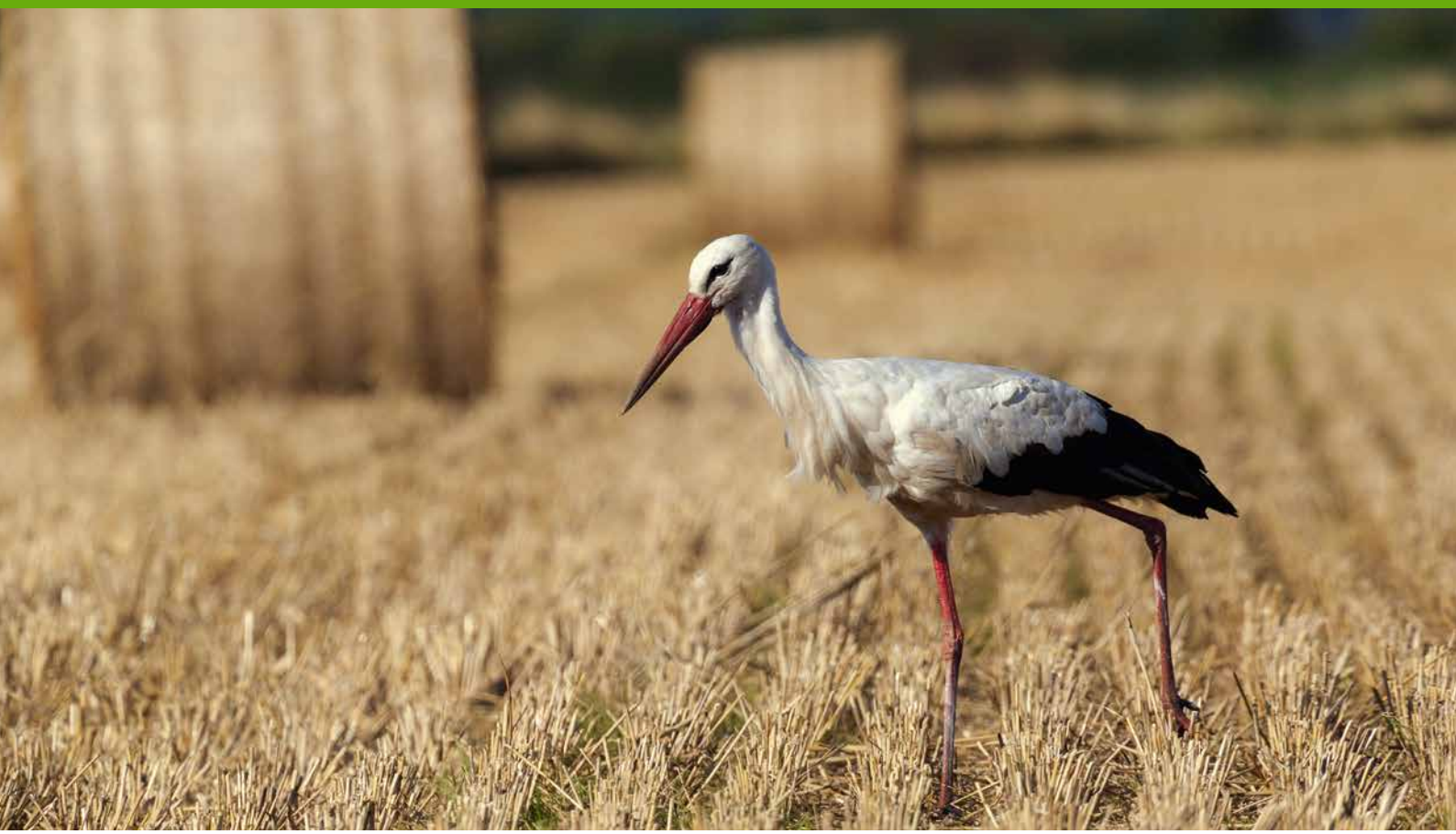
Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit

Bundesamt
für Naturschutz

Naturbewusstsein 2015

Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt



leben.natur.vielfalt
die Strategie

Impressum

Herausgeber
Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB)
Referat Öffentlichkeitsarbeit · 11055 Berlin
E-Mail: service@bmub.bund.de · Internet: www.bmub.bund.de

Bundesamt für Naturschutz (BfN)
Fachgebiet: I 2.2 – Naturschutz und Gesellschaft
Konstantinstraße 110 · 53179 Bonn
E-Mail: I2-Abteilung@bfn.de · Internet: www.bfn.de

Redaktion
Dr. Jonna Küchler-Krischun, Mira Nürnberg (BMUB, Referat N I 1), Dr. Christiane Schell (BfN, Abteilung I 2),
Prof. Dr. Karl-Heinz Erdmann (BfN, Fachgebiet: I 2.2), Andreas Wilhelm Mues (BfN, Fachgebiet: I 2.2)

Konzept und Projektbearbeitung
Projektleitung:
Dr. Christoph Schleer (SINUS-Institut)
Dr. Fritz Reusswig (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung)
Projektteam:
Dr. Marc Calmbach und Tamina Hipp (SINUS-Institut)
In Zusammenarbeit mit:
Sociotrend GmbH (Unterstützung bei den statistischen Analysen)
Ipsos GmbH (Durchführung der Erhebung)
Unter fachlicher Begleitung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit (BMUB, Dr. Jonna Küchler-Krischun)
sowie des Bundesamtes für Naturschutz (BfN, Andreas Wilhelm Mues)

Förderkennzeichen dieser Studie
3514 82 3400
F+E-Vorhaben

Gestaltung
A Vitamin Kreativagentur GmbH, Berlin
www.avitamin.de

Druck
Silber Druck oHG, Niestetal

Bildnachweise
Titelseite: Bild „Storchensafari2“ von Klaus Günther, Bleckede
Seite 4: BMUB/Harald Franzen
Seite 6: Photothek/Ute Grabowsky

Stand
April 2016

1. Auflage
5.000 Exemplare

Bestellung dieser Publikation
Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09 · 18132 Rostock
Tel.: 030 / 18 272 272 1 · Fax: 030 / 18 10 272 272 1
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: www.bmub.bund.de/bestellformular

Hinweis
Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit.
Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Gedruckt auf Recyclingpapier.

Inhalt

Vorworte 4

Zusammenfassung und Empfehlungen 8

1 Einführung 17

1.1 Zielsetzung und Konzept. 17
1.2 Vorstellung der Sinus-Milieus 18
1.3 Erläuterungen zur Broschüre 22

2 Agrarlandschaften. 24

2.1 Assoziationen zu Agrarlandschaften 24
2.2 Wahrgenommene Änderungen und Schutzgüter. 26
2.3 Produktionsmethoden, Landwirtschaftspolitik und Gentechnik 31

3 Stadtnatur 42

3.1 Stadtnatur: Verständnis und Bedeutsamkeit. 43
3.2 Zugänglichkeit und Nutzungshäufigkeit von Stadtnatur, Zufriedenheit mit innerstädtischer Natur. 48
3.3 Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur. 50
3.4 Persönliche Bedeutung von Stadtnatur 54

4 Erneuerbare Energien und Landschaft 56

4.1 Energiewende 56
4.2 Akzeptanz landschaftsverändernder Maßnahmen. 59

5 Allgemeine Einstellungen zu Natur und Naturschutz. 61

5.1 Persönliche Bedeutung von Natur. 61
5.2 Wahrnehmung von Naturgefährdung 63
5.3 Nachhaltige Nutzung und Schutz der Natur 65

6 Biologische Vielfalt 70

6.1 Bewusstsein für biologische Vielfalt: Gesamtindikator 71
6.2 Teilindikator: Wissen 72
6.3 Teilindikator: Einstellung 74
6.4 Teilindikator: Verhaltensbereitschaft. 78

Literatur 80

Abbildungsverzeichnis 83

Tabellenverzeichnis 85

Grundauszählung. 87

Fußnotenverzeichnis 102

Vorwort

Dr. Barbara Hendricks

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Naturbewusstseinsstudie 2015 sendet ausgesprochen starke Signale der Bürgerinnen und Bürger in Richtung **Agrarpolitik**. Natur- und Tierschutzfragen in der Landwirtschaft spielen für einen Großteil der Bevölkerung eine wichtige Rolle. 92 Prozent der Befragten sprechen sich dafür aus, dass Landwirtinnen und Landwirte die Auswirkungen ihres Tuns auf die Natur stärker berücksichtigen sollen. Einer deutlichen Mehrheit von 93 Prozent der Bürgerinnen und Bürger ist es wichtig, dass bei der Lebensmittelproduktion das Wohl der Tiere berücksichtigt wird. Dass unser Umgang mit Nutztieren noch deutlich zu wünschen übrig lässt, steht meines Erachtens außer Frage. Tierhaltung geschieht zu häufig auf dicht gedrängtem Raum und beeinträchtigt den Naturhaushalt erheblich – hier ist dringend eine Umkehr im Denken und Handeln erforderlich. Dass die Politik hier stärker regulierend eingreifen sollte, dafür belegen die Studienergebnisse einen starken Rückhalt in der Bevölkerung.

Hochinteressant finde ich auch die Ergebnisse zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft – ein sehr aktuelles Thema. Auf Basis der vorliegenden Befunde wird deutlich, dass sich in Deutschland eine breite Mehrheit gegen Gentechnik positioniert. 79 Prozent sprechen sich gegen den Einsatz von gentechnisch veränderten Futtermitteln aus, und 76 Prozent halten es für wichtig, dass der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft grundsätzlich verboten wird. Der Ausbau des Konsums regionaler Produkte sowie der Biolandwirtschaft wird dagegen stark befürwortet. Diese Zahlen sprechen für eine deutliche Haltung der Gesellschaft und bilden eine gute Grundlage für Verbote jeglichen Einsatzes von Gentechnik in der Lebensmittelproduktion.

Die Studie zeigt mit ihren Ergebnissen deutlich, wie sich die Bürgerinnen und Bürger eine Landwirtschaft vorstellen, die naturverträglich und ethisch vertretbar ist. Etwa drei von vier Befragten wären dafür sogar bereit, höhere Kosten in Kauf zu nehmen. Dies belegt meiner Meinung nach, dass wir als Gesellschaft hier zu einem Wandel bereit sind. Die Ergebnisse sind auch Rückendeckung für die Umsetzung meiner „Naturschutz-Offensive 2020“; diese fordert eine deutliche Änderung der Subventionspolitik und verstärkte Anstrengungen für eine naturverträgliche Landbewirtschaftung. Denn die Landwirtschaft wird als Hauptverursacherin des Rückgangs der biologischen Vielfalt gesehen.

Für mich als Bundesumwelt- und Bundesbauministerin sind die Ergebnisse der Studie zur **Stadtnatur** besonders wichtig, weil hier zwei Politikbereiche zusammen kommen, die in meinem Ministerium vereint sind. Durch die Naturbewusstseinsstudie 2015 erfahren wir erstmals in repräsentativ verlässlicher

Form, wie wichtig den Bürgerinnen und Bürgern Naturräume innerhalb der Stadt sind. Das wird auch Eingang in die aktuellen Diskussionen zum Thema „Grün in der Stadt“ finden.

94 Prozent der Befragten sind der Meinung, Natur sollte möglichst in allen Teilen der Stadt zugänglich sein. Stadtnatur wird für einen Großteil der Menschen mit Lebensqualität, Gesundheit, Erholung und Bewegung in Verbindung gebracht. Dabei ist es besonders interessant, dass gerade die Einkommensschwächsten und ältere Menschen das Angebot von städtischem Naturraum überdurchschnittlich häufig nutzen. Diese Menschen haben häufig weder das Privileg, ein „Häuschen im Grünen“ zu besitzen, noch im Urlaub „ins Grüne fahren“ zu können. Daher sind sie sehr viel stärker auf städtische Naturangebote angewiesen.

Ein weiteres interessantes Ergebnis ist, dass die Bevölkerung über den Erholungs- und Freizeitwert von Stadtnatur hinaus erkannt hat, dass städtische Naturräume wichtige Lebensräume für Tiere und Pflanzen bilden und dem Klimaschutz und der Klimaanpassung dienen. Die Studie macht deutlich: Erhalt und Förderung von Stadtnatur muss sowohl aus Gründen des Natur- und Klimaschutzes als auch zur Sicherung der Lebensqualität und der sozialen Gerechtigkeit eine der Prioritäten der Stadtentwicklung werden.

Eine Erkenntnis der diesjährigen Studie eröffnet für mich konkreten Handlungsbedarf: Die Zahlen spiegeln einen deutlichen **Generationenunterschied** im Naturbewusstsein wider – bis zu 20 Prozentpunkte. Die Gruppe der 18- bis 29-Jährigen scheint im Durchschnitt Naturschutzbelange anders wahrzunehmen als die ältere Generation. Was bedeutet dieses Ergebnis für gesamtgesellschaftliche Ziele wie Naturschutz und das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung? Wie kann für eine Generation, die in einem digitalisierten, technologisierten und verstädterten Zeitalter aufwächst, Natur zielgruppengerecht und modern erfahrbar gemacht werden? Gemeinsam und im Austausch mit der jüngeren Generation möchten wir darauf einen genaueren Blick werfen. Wir möchten Jugendliche und junge Erwachsene mit ihren Ideen zum Schutz der Natur aktiv einbeziehen und mit ihnen ins Gespräch kommen, denn der Naturschutz lebt von gesellschaftlicher Zustimmung und Engagement – und dafür sind alle Altersgruppen wichtig.

Mit der vorliegenden Naturbewusstseinsstudie 2015 halten Sie zum vierten Mal eine repräsentative, alle zwei Jahre durchgeführte Umfrage zum gesellschaftlichen Bewusstsein über Natur, Naturschutz und biologische Vielfalt in den Händen. Die Naturbewusstseinsstudie wird gemeinsam vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) sowie dem Bundesamt für Naturschutz (BfN) herausgegeben.

Mit der Befragung von rund 2.000 zufällig ausgewählten Personen aus allen Teilen Deutschlands liefert die Studie repräsentative und aussagekräftige Informationen, die sowohl für die Politik als auch für Unternehmen, für Wissenschaft und Naturschutzverbände von großem Nutzen sind. Auf nationaler Ebene unterrichtet die Studie über den Stand des gesellschaftlichen Bewusstseins für biologische Vielfalt – ein Ziel der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Auf internationaler Ebene belegt sie für Deutschland die Fortschritte bei der Umsetzung des Artikels 13 des Übereinkommens der Vereinten Nationen über die biologische Vielfalt; in dem Artikel geht es um Aufklärung und Bewusstseinsbildung.

In jeder neuen Naturbewusstseinsstudie werden zusätzlich zu gleichbleibenden Fragen, die für die Beobachtung zeitlicher Entwicklungen wichtig sind, jeweils zwei neue Schwerpunkte aufgenommen, um Raum für aktuelle Fragestellungen der Naturschutzpolitik zu haben. In der neuen Studie wurden erstmals die Themen **Stadtnatur** und **Agrarlandschaften** aufgenommen. Beides sind Themen, die auch eine wichtige Rolle in der aktuellen „Naturschutz-Offensive 2020“ des BMUB spielen.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Dr. Barbara Hendricks
Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz,
Bau und Reaktorsicherheit

Vorwort

Prof. Dr. Beate Jessel

Befragt über sein Verhältnis zur Natur, sagte Herr K.: „Ich würde gern mitunter aus dem Haus tretend ein paar Bäume sehen. Besonders da sie durch ihr der Tages- und Jahreszeit entsprechendes Andersaussehen einen so besonderen Grad von Realität erreichen. Auch verwirrt es uns in den Städten mit der Zeit, immer nur Gebrauchsgegenstände zu sehen, Häuser und Bahnen, die unbewohnt leer, unbenutzt sinnlos wären. Unsere eigentümliche Gesellschaftsordnung lässt uns ja auch die Menschen zu solchen Gebrauchsgegenständen zählen, und da haben Bäume wenigstens für mich, der ich kein Schreiner bin, etwas beruhigend Selbständiges, von mir Absehendes, und ich hoffe sogar, sie haben selbst für die Schreiner einiges an sich, was nicht verwertet werden kann.“ „Warum fahren Sie, wenn Sie Bäume sehen wollen, nicht einfach manchmal ins Freie?“ fragte man ihn. Herr K. antwortete erstaunt: „Ich habe gesagt, ich möchte sie sehen aus dem Hause tretend.“

B. Brecht: Herr K. und die Natur

Liebe Leserin, lieber Leser,

das obige Zitat drückt meines Erachtens ganz wunderbar aus, was viele von uns bewegt, wenn sie an ihre persönliche Naturbeziehung denken – insbesondere, da die meisten Menschen ein **Leben in der Stadt** oder in deren Umfeld führen. Die vorliegende Naturbewusstseinsstudie 2015 belegt die Bedeutung, die Menschen dem städtischen Naturerleben im unmittelbaren eigenen Lebensumfeld beimessen, mit handfesten Zahlen. Bürgerinnen und Bürger in Deutschland wurden unter anderem danach gefragt, was denn **Natur in der Stadt** für sie konkret bedeutet. Darauf antworteten 43 Prozent ganz spontan „Bäume“ – das ist die zweithäufigste Assoziation zum Thema Stadtnatur und somit ein „Schulterschluss“ mit dem oben zitierten Herrn K. Übertroffen wird die Nennung nur von „Parks und öffentlichen Grünanlagen“ (63 Prozent der Befragten). Stadtnatur ist den Menschen in Deutschland ein hohes Gut, 61 Prozent der Deutschen finden es „sehr wichtig“, dass Natur möglichst in allen Teilen einer Stadt zugänglich ist, weitere 33 Prozent finden es „eher wichtig“. Weiterhin wurde nach der Bedeutung von allgemeinen Funktionen wie auch nach der persönlichen Bedeutung von Stadtnatur gefragt. Dabei zeigt sich, dass Stadtnatur auf übergeordneter

Ebene sowohl für das Wohlbefinden der hier lebenden Menschen wie auch als Lebensraum für Tiere und Pflanzen hohe Bedeutung beigemessen bekommt. In persönlicher Hinsicht überwiegt bei den Befragten die Rolle des Stadtgrüns für die eigene Lebensqualität, als Raum für Erholung und Entspannung und in Bezug auf die Gesundheit.

In der Naturbewusstseinsstudie 2015 wurde weiterhin zum ersten Mal detailliert untersucht, wie die Bevölkerung in Deutschland die **heimische Landwirtschaft und die Agrarlandschaften** wahrnimmt. Die Befragten äußerten großes Unbehagen gegenüber der industrialisierten landwirtschaftlichen Produktion, insbesondere zum Einsatz chemischer Schädlings- und Unkrautbekämpfung sowie gentechnisch veränderter Pflanzen. Zu vielen abgefragten agrarpolitischen Positionen haben die Menschen eine klare Meinung. Beispielsweise befürwortet die Mehrheit der Befragten ein zweigleisiges Vorgehen, das sowohl strengere Regeln und Gesetze zum Schutz der Natur als auch die finanzielle Förderung einer naturverträglichen Landwirtschaft umfasst.

Mit Blick auf die Agrarlandschaften äußert eine Mehrheit der Deutschen, dass zahlreiche als typisch empfundene Bestandteile, wie etwa Wildpflanzen und Ackerwildkräuter, Bienen oder Schmetterlinge, in den letzten zehn Jahren zurückgegangen sind. Es sind allerdings vor allem die Älteren, die diese Veränderungen beobachten. Hier deutet sich an, dass den jüngeren Generationen der Vergleich mit der Vielfalt früherer Jahrzehnte fehlt und deshalb ein Rückgang bei der Artenvielfalt als weniger gravierend wahrgenommen wird als von älteren Generationen.

Für besonders bemerkenswert halte ich zudem, dass die aktuelle Naturbewusstseinsstudie 2015 durch die Wahl der beschriebenen Schwerpunktthemen „Stadtnatur“ und „Agrarlandschaften“ einen Unterschied im Naturbewusstsein zwischen den **Menschen in der Stadt und auf dem Land** zu Tage gefördert hat, der bisher nicht in dieser Deutlichkeit beobachtet werden konnte. Die Landbevölkerung zeigt insgesamt betrachtet eine höhere Sensibilisierung für den fortschreitenden Verlust der biologischen Vielfalt in den Agrarlandschaften und eine stärkere Überzeugung für eine naturnähere Landwirtschaft als Städterinnen und Städter – sicherlich aufgrund ihrer Alltagserfahrung, die Menschen in den (Groß-)Städten in dieser Form verschlossen bleibt. Parallel dazu zeigt sich, dass mit steigender Bevölkerungszahl eines Ortes „Stadtnatur“ als Naturerfahrungsraum immer größere Bedeutung erlangt und eine wesentliche Form der Interaktion mit Natur darstellt. Jedoch steigt die Wertschätzung nicht in gleichem Maße! Insbesondere in Großstädten mit über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern wird den Funktionen von Stadtnatur sowohl grundsätzlich weniger Wichtigkeit als auch weniger persönliche Bedeutung beigemessen als in kleineren Städten. Diese Ergebnisse regen zum Nachdenken an, insbesondere hinsichtlich der Faktoren, die zum Aufbau einer positiven Mensch-Natur-Beziehung beitragen, welche als wichtige Basis für eine Naturschutzorientierung gilt.

Abschließend möchte ich auf die Studienergebnisse zur Umsetzung der **Energiewende** in Deutschland hinweisen. Die Energiewende ist ein nationales Großprojekt, das mit umfangreichen landschaftlichen und technischen Veränderungen einhergeht. Schon in den früheren Naturbewusstseinsstudien konnte gezeigt werden, dass die Bürgerinnen und Bürger grundsätzlich hinter der Energiewende stehen. Nachdem die Akzeptanz 2013 leicht auf 56 Prozent gesunken war, belegt die Naturbewusstseinsstudie 2015 wieder einen Anstieg auf 61 Prozent. Die Mehrheit der Deutschen steht einer überwiegenden Versorgung mit erneuerbaren Energien also grundsätzlich positiv gegenüber. Aus Naturschutzsicht hat der weitere Ausbau allerdings unbedingt naturverträglich zu erfolgen, nicht zuletzt damit diese hohe Akzeptanz erhalten bleibt. Dazu gehört, dass Belange des Natur- und Landschaftsschutzes bei den Planungen ernst genommen werden sowie frühzeitig und schlüssig in die Entscheidungsfindung einfließen. Die betroffene Bevölkerung ist im Zuge transparenter Verfahren nicht nur über die Konsequenzen der Maßnahmen für das Landschaftsbild wie auch für den Arten- und Biotopschutz aufzuklären, sondern nach Möglichkeit aktiv zu beteiligen. Dafür, wie solche Informations- und Beteiligungsprozesse zielgruppengerichtet ausgestaltet werden können, vermag die Naturbewusstseinsstudie zahlreiche Ansätze zu vermitteln.

Prof. Dr. Beate Jessel
Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz

Zusammenfassung und Empfehlungen

Agrarlandschaften

Das Thema Agrarlandschaften bildet zum ersten Mal einen Schwerpunkt innerhalb der Naturbewusstseinsstudien. Untersucht wurde, wie die Menschen in Deutschland Agrarlandschaften wahrnehmen und welche Form der Landwirtschaft sie sich wünschen.

Die geäußerte Einschätzung der Bevölkerung, ob ausgewählte natürliche Bestandteile der Agrarlandschaften in den letzten zehn Jahren eher zu- oder abgenommen haben, oder ob sie gleich geblieben sind, variiert. So gibt die Mehrheit etwa bei **Bienen und Wildpflanzen** an, einen **Rückgang bemerkt** zu haben. Bei Grünland und Vögeln wird hingegen eher die Wahrnehmung einer Konstanz geäußert – was im Widerspruch zu den vorliegenden Fakten steht (vergleiche unter anderem BfN 2014 und Sudfeldt et al. 2013). Ob die Abnahme von Bestandteilen der Agrarlandschaft zur Kenntnis genommen wird oder nicht, hängt sehr stark vom Alter ab: Es sind stets die 50- bis 65-Jährigen, die eine Abnahme am häufigsten, und stets die unter 30-Jährigen, die dies am seltensten äußern. Ähnliches zeigt sich bei der Frage nach dem **Schutzgutcharakter** der Agrarlandschaftsbestandteile. Zwar herrscht grundsätzlich eine hohe Zustimmung – so geben im Bevölkerungsdurchschnitt beispielsweise 65 Prozent an, dass sie es für sehr wichtig halten, Vögel zu schützen. Aber auch hier ist es durchgängig vor allem die Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen, die sich sehr deutlich für einen Schutz ausspricht (Beispiel Vögel, Kategorie „sehr wichtig“: 73 Prozent), im Gegensatz zu den unter 30-Jährigen (Vögel, Kategorie „sehr wichtig“: 54 Prozent). Frauen betonen die Wichtigkeit des Schutzes der abgefragten Agrarlandschaftsbestandteile zudem durchgängig stärker als Männer, und auch bei Personen mit einem mittleren Bildungsniveau lässt sich gegenüber Personen mit formal niedriger oder höherer Bildung eine stärkere Sensibilisierung für die Schutzwürdigkeit feststellen.

Die abgefragten Einstellungen zum Einfluss der Landwirtschaft auf die Natur und die biologische Vielfalt geben sehr deutlich das **Unbehagen der Bevölkerung gegenüber der industrialisierten landwirtschaftlichen Produktion** wieder. Am kritischsten wird die chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung gesehen: Im Bevölkerungsdurchschnitt sind 66 Prozent der Meinung, dass entsprechende Verfahren der Natur und der biologischen Vielfalt stark schaden, weitere 25 Prozent sind tendenziell dieser Meinung.

In der Rangreihe der wahrgenommenen Gefährdung folgen die kritische Sicht auf gentechnisch veränderte Pflanzen (schaden stark: 45 Prozent, schaden etwas: 31 Prozent) und auf die Verwendung von Kunstdünger (schadet stark: 35 Prozent, schadet etwas: 39 Prozent). Dass auch die Ausbringung von herkömmlichem Mist und Gülle eine Belastung des Naturhaushaltes darstellen kann, wird von weniger Menschen benannt (schadet stark: 13 Prozent, schadet etwas: 22 Prozent). In der Einschätzung des Gefahrenpotenzials ist in den meisten Fällen das Alter der Befragten ein wichtiger Faktor: Beispielsweise finden in der Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen 70 Prozent, dass die chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung der Natur und der biologischen Vielfalt stark schadet, aber nur 59 Prozent der unter 30-Jährigen sind dieser Meinung.

In der Naturbewusstseinsstudie 2015 bezieht die **Bevölkerung zu vielen abgefragten agrarpolitischen Bereichen eine sehr klare Position**. So spricht sich beispielsweise eine große Mehrheit von 93 Prozent dafür aus, dass bei der Haltung von Nutztieren deren Wohl berücksichtigt werden muss (sehr wichtig: 65 Prozent, eher wichtig: 28 Prozent). Dass die Landwirtschaft bei Entscheidungen die Auswirkungen ihres Handelns auf die Natur mit bedenkt, finden 64 Prozent sehr wichtig, weitere 28 Prozent zumindest eher wichtig. Den Ausbau der Biolandwirtschaft befürworten 84 Prozent (sehr wichtig: 46 Prozent, eher wichtig: 38 Prozent). Auch in diesem Fragenfeld spielt das Alter eine Rolle. So halten beispielsweise nur 57 Prozent der unter 30-Jährigen die Beachtung des Tierwohles für sehr wichtig, jedoch 74 Prozent der 50- bis 65-Jährigen. Bei einer Reihe agrarpolitischer Aussagen nehmen Frauen zudem nennenswert häufiger eine naturschutznähere Position ein als Männer.

Weiterhin wurde die Bevölkerung nach ihrem **Zuspruch zu konkreten agrarpolitischen Maßnahmen** befragt, die auf mehr Naturschutz in der Landwirtschaft abzielen. Obwohl 65 Prozent der Bevölkerung voll und ganz oder tendenziell der Meinung sind, dass mehr Naturschutz in der Landwirtschaft Nahrungsmittel deutlich teurer machen würde, und obwohl das Kostenargument auch bei der Abfrage der politischen Maßnahmen noch einmal in Erinnerung gerufen wurde, belegt die vorliegende Studie für entsprechende Maßnahmen einen hohen Rückhalt in der Bevölkerung. Konkret wird dabei die Unterstützung einer Doppelstrategie deutlich: Die Mehrheit der Befragten befürwortet sowohl strengere Regeln und Gesetze zum Schutz der Natur (befürworte ich voll und ganz:

45 Prozent, befürworte ich eher: 38 Prozent) als auch die finanzielle Förderung einer naturverträglicheren Landwirtschaft durch den Staat (befürworte ich voll und ganz: 30 Prozent, befürworte ich eher: 44 Prozent). Bei Frauen fällt die Zustimmung zu beiden Maßnahmentypen stärker aus als im Bevölkerungsdurchschnitt, unter 30-Jährige sind unterdurchschnittlich häufig für strengere Regeln und Gesetze, formal niedrig Gebildete unterdurchschnittlich häufig für eine finanzielle Förderung. Einwohnerinnen und Einwohner von großen Großstädten (Einwohnerzahl: über 500.000) vertreten beide Maßnahmen mit weniger Nachdruck, Bürgerinnen und Bürger kleinerer Gemeinden hingegen mit deutlich größerer Vehemenz, insbesondere strengere Regeln und Gesetze.

Wie schon in den vorherigen Naturbewusstseinsstudien gezeigt werden konnte, ist in der Bevölkerung eine **hohe Ablehnung von Gentechnik in der Landwirtschaft** vorhanden. Die aktuelle Naturbewusstseinsstudie liefert hierzu detailliertere Ergebnisse: 79 Prozent lehnen es voll und ganz oder zumindest tendenziell ab, dass Nutztiere mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert werden, und 76 Prozent halten es für sehr wichtig oder zumindest eher wichtig, dass gentechnisch veränderte Organismen in der Landwirtschaft verboten werden. Allerdings hat die Ablehnung gegenüber den vorherigen Studien leicht abgenommen: 2009 haben sich noch 87 Prozent der Bürgerinnen und Bürger für ein solches Verbot ausgesprochen. Zudem zeigt die vorliegende Studie in der jüngeren Generation der 18- bis 29-Jährigen eine geringere Skepsis gegenüber Gentechnik als in anderen Altersgruppen: 34 Prozent dieser Altersklasse stimmen beispielsweise voll und ganz oder zumindest eher zu, dass sie kein Problem damit hätten, gentechnisch veränderte Nahrung zu sich zu nehmen. Im Bevölkerungsdurchschnitt geben dies nur 25 Prozent an, in der Gruppe der über 65-Jährigen sogar nur 17 Prozent, und damit um die Hälfte weniger Menschen als in der jüngsten Befragungsgruppe. Männer sehen den Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft zudem etwas weniger kritisch als Frauen.

In allen abgefragten Fragebereichen zum Thema Agrarlandschaften lässt sich ein **bedeutender Effekt der Ortsgröße** feststellen: Bewohnerinnen und Bewohner von kleineren Städten und Dörfern nehmen den Verlust von Bestandteilen der Agrarlandschaften stärker wahr als die Bewohnerinnen und Bewohner von großen Großstädten, sie schätzen die Schutzwürdigkeit von Agrarlandschaftselementen höher ein, sind gegenüber den Verfahren der Landwirtschaft kritischer eingestellt, unterstützen die abgefragten agrarpolitischen Maßnahmen für eine naturnähere Landwirtschaft mit größerem Nachdruck und sehen auch den Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft mit größerer Skepsis. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass es einen grundlegenden Zusammenhang zwischen den Variablen Alter, Bildung und Ortsgröße gibt, der in der Naturbewusstseinsstudie 2015 in den neuen Themenfeldern „Agrarlandschaften“ und „Stadtnatur“ (siehe unten) zu Tage tritt: In kleineren Städten ist die Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen in der Stichprobe deutlich überrepräsentiert, in großen Großstädten ist sie hingegen unterrepräsentiert. Ebenso verhält es sich bei der Gruppe mit mittleren Bildungsabschlüssen: In kleineren Städten ist sie überrepräsentiert, in großen Großstädten unterrepräsentiert (siehe hierzu Kapitel 2 und Kapitel 3).

Empfehlungen:

Der grundsätzlich starke **Rückhalt in der Bevölkerung für eine naturverträgliche Landwirtschaft** stellt einen gut begründeten Ausgangspunkt für die konsequente Umsetzung entsprechender agrarpolitischer Maßnahmen dar. Er ist ein starkes Argument für die zügige Umsetzung der Naturschutz-Offensive 2020 des Bundesumweltministeriums (BMUB 2015 a), in der die Überprüfung der EU-Agrarpolitik und die Förderung einer naturverträglicheren Landwirtschaft konkret thematisiert werden. Für eine Politik, die mit konsequenter Gesetzgebung und naturschutzorientierter Subventionierung den Agrarsektor in die Verantwortung nimmt, besteht ein hoher Rückhalt in der Bevölkerung. Nur so kann eine naturverträglichere Landwirtschaft entstehen, die das Tierwohl sichert, die Biolandwirtschaft ausbaut und in der die biologische Vielfalt nachhaltig genutzt wird.

Die geäußerte **Ablehnung der Gentechnik** in der Landwirtschaft durch die Bevölkerung gibt Anlass, im Rahmen des politischen Handelns – neben dem Vorsorgeprinzip gegenüber möglichen Risiken und Beeinträchtigungen – das Risiko- und Gesundheitsbewusstsein der Bevölkerung stärker zu beachten, auch auf EU- und internationaler Ebene. Politik und Verbände haben die Aufgabe, weiterhin den gesellschaftlichen Diskurs zum Thema Gentechnik voranzutreiben und sachlich zu informieren. Dabei wäre es erstrebenswert, nicht nur naturwissenschaftliche Fakten in den Vordergrund zu stellen, sondern auch soziologische und ökonomische Aspekte transparent zu machen. Vor allem für die jüngere Generation, die einem Einsatz von Gentechnik und dem Konsum gentechnisch veränderter Lebensmittel weniger skeptisch gegenübersteht, ist es von großer Bedeutung, die ökologischen wie gesellschaftlichen Vor- und Nachteile

der Gentechnik zu kennen und auch zu wissen, wer von dieser Technologie profitiert und wer die Lasten trägt.

Des Weiteren sollte in Zukunft noch stärker der **Zusammenhang zwischen Flächenschutz und Tierwohl** in den Vordergrund gerückt werden: Grünlanderhaltung und eine artgerechte Tierhaltung gehen Hand in Hand.

Aber auch die **Verbraucherinnen und Verbraucher sind stärker in die Verantwortung zu nehmen**. Politik und Verbände können deutlicher aufzeigen, wie die sehr große Handlungsbereitschaft der Verbraucherinnen und Verbraucher sowie ihre positiven Einstellungen zum Naturschutz in Einklang mit ihrem tatsächlichen Handeln gebracht werden können. Um den Bruch zwischen Einstellung und Handeln zu verringern, ist es von großer Bedeutung, dass staatliche und nichtstaatliche Akteure mit gutem Beispiel vorangehen und Impulse für Alternativen zum herkömmlichen Konsum setzen.

Ein **naturverträglicher Konsum** kann darüber hinaus gefördert werden, indem Akteure der Lebensmittelindustrie sowie Discounter und Supermärkte gezielt für den potenziell sehr großen Markt der naturverträglichen Produkte sensibilisiert und bei der Umgestaltung ihres Unternehmens beziehungsweise ihrer Produktpalette unterstützt werden.

Auch darf der Wunsch nach einer naturverträglicheren Landwirtschaft nicht auf Deutschland beschränkt bleiben. Vielmehr ist gezielter darüber zu informieren, dass Landwirtschaft und Konsum **auf lokaler wie globaler Ebene Fragen sozialer Gerechtigkeit** aufwerfen, die nicht nur Verbraucherinnen und Verbraucher in Deutschland betreffen, sondern natürliche Ressourcen global beanspruchen und schädigen sowie postkoloniale Strukturen stärken. Unter anderem ist hierbei die Überproduktion und Exportorientierung der nationalen Fleischindustrie kritisch zu beleuchten.

Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2015 zeigen deutlich, welche **Zielgruppen** in Zukunft vermehrt in den Fokus genommen werden sollten, wenn es um die Sensibilisierung für die agrarwirtschaftlich bedingte Abnahme der biologischen Vielfalt und die Sicherung und Stärkung von Naturräumen in Agrarlandschaften geht.

Der **Generation der unter 30-Jährigen** muss dabei noch deutlich mehr Beachtung seitens der Naturschutzkommunikation geschenkt werden als bisher. Mit Bezug auf die Aussage „Nur was man kennt, das schützt man“ ist auf Basis der Studienergebnisse davon auszugehen, dass den unter 30-Jährigen der Vergleich zu früheren Zeiten fehlt, Veränderungen in den Agrarlandschaften seltener bemerkt werden und somit weniger Bewusstsein für die Notwendigkeit des Schutzes der biologischen Vielfalt in Agrarlandschaften ausgebildet wurde. Auch die unkritischere Einstellung der unter 30-Jährigen hinsichtlich des Status quo der agrarindustriellen Produktion, beispielsweise des Tierwohls oder des Einsatzes von Pestiziden, stimmt nachdenklich.

Weiterhin sind die unterschiedlichen Einschätzungen der **Stadt- und Landbevölkerung** ausgesprochen auffällig, wobei davon ausgegangen werden kann, dass die Landbevölkerung durch die alltägliche Konfrontation mit der Agrarwirtschaft „aus Erfahrung spricht“ und Einwohnerinnen und Einwohner besonders von großen Großstädten ihre Einstellungen auf Basis ihrer räumlichen und persönlichen Distanz zu Agrarlandschaften entwickelt haben und entsprechend äußern.

Sowohl bei den unter 30-Jährigen als auch den Bewohnerinnen und Bewohnern der großen Großstädte ist eine ausgeprägtere Distanz zur Natur festzustellen. Für beide Gruppen sind fokussierte und intensivere Informations- und Bildungsprogramme empfehlenswert, um die Zusammenhänge zwischen Agrarproduktion und Naturschädigung transparent zu machen, um persönliche Handlungsfähigkeit, beispielsweise durch das Einkaufsverhalten, zu stärken und um eine politische Meinungsbildung zu einer naturverträglicheren Ausrichtung der Agrarwirtschaft zu befördern. Auch die grundsätzliche Förderung einer guten Mensch-Natur-Beziehung durch frühe, positive Naturerfahrungen ist sowohl bei Jüngeren als auch bei Stadtbewohnerinnen und -bewohnern eine naheliegende Empfehlung, damit für den Verlust der biologischen Vielfalt und die Wichtigkeit der Erhaltung der Natur ein Bewusstsein wachsen kann. Einen guten Ansatz können hier beispielsweise generationenübergreifende Projekte bieten, welche das Wissen und die Lebenserfahrung älterer Menschen einbinden.

Stadtnatur

Ein weiterer Bereich, der in der Naturbewusstseinsstudie 2015 erstmals intensiver betrachtet wurde, ist das Thema Stadtnatur. Die **offene Abfrage zum Thema Stadtnatur**, das heißt, was die Menschen in Deutschland unter Natur in der Stadt spontan verstehen, macht deutlich: Stadtnatur wird vor allem räumlich verstanden, 82 Prozent der Bevölkerung denken an Parks und öffentliche Grünräume, 43 Prozent nennen Gewässer, 37 Prozent Gärten. Vegetation stellt ebenfalls einen wichtigen Aspekt dar: 65 Prozent der Bevölkerung hat selbige vor Augen, wobei Bäume einen Großteil der Nennungen darstellen (43 Prozent). Leistungen von Stadtnatur, die ein erfülltes, sprich „gutes menschliches Leben" befördern, werden deutlich häufiger konkret genannt als bei der offenen Abfrage zum Thema Agrarlandschaften. So denken 23 Prozent bei Stadtnatur spontan an Orte für Sport und Bewegung, 17 Prozent nennen Lebensqualität und Erholung und sieben Prozent Freizeitangebote im weiteren Sinne. Ein gewisses Verständnis der Bevölkerung für darüber hinausgehende Ökosystemleistungen in der Stadt kommt darin zum Ausdruck, dass sechs Prozent den Schutzgutcharakter der Stadtnatur spontan assoziieren.

Bei der Bewertung der **Wichtigkeit von ausgewählten Bestandteilen der Stadtnatur** zeigt sich im Einklang mit den spontanen Assoziationen, dass die höchste Bedeutung öffentlichen Parkanlagen (sehr wichtig: 80 Prozent, eher wichtig: 17 Prozent), Bäumen und Pflanzen am Straßenrand (sehr wichtig: 70 Prozent, eher wichtig: 24 Prozent) und Gewässern (sehr wichtig: 60 Prozent, eher wichtig: 33 Prozent) zukommt. Die Bewertung einzelner Elemente von Stadtnatur als „wichtig" wird von Frauen, Menschen mit formal mittlerem Bildungsniveau und Personen im Alter zwischen 50 und 65 Jahren häufiger geäußert als im Bevölkerungsdurchschnitt. Im Gegensatz dazu bewerten Männer und Personen im Alter zwischen 18 und 29 Jahren die abgefragten Stadtnaturelemente unterdurchschnittlich häufig als „wichtig". Vergleichbar mit den Befunden zum Thema Agrarlandschaften weist zudem die Ortsgröße einen Zusammenhang zum Antwortverhalten auf: In Großstädten mit über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern wird der Natur in der Stadt zwar auch große Bedeutung beigemessen, im Vergleich zu anderen Ortsgrößen jedoch von einem etwas geringeren Anteil der Personen (Beispiel „Wichtigkeit von Bäumen und Pflanzen am Straßenrand": Einwohnerzahl über 500.000: 63 Prozent in der Antwortkategorie „sehr wichtig", Einwohnerzahl 100.000 bis 500.000: 77 Prozent in der Antwortkategorie „sehr wichtig", Bevölkerungsdurchschnitt: 71 Prozent).

Stadtbrachen, also Orte spontaner und offener Naturentwicklung, treffen in der Naturbewusstseinsstudie 2015 auf Zuspruch: Die Mehrheit von 69 Prozent der Bevölkerung befürwortet sich selbst überlassene Flächen in der Stadt (voll und ganz dafür: 25 Prozent, eher dafür: 44 Prozent). Es muss jedoch auch zur Kenntnis genommen werden, dass 30 Prozent entsprechenden Flächen in der Stadt ablehnend gegenüberstehen (eher nicht dafür: 24 Prozent, gar nicht dafür: sechs Prozent).

Die **Zugänglichkeit von Stadtnatur** stellt sich als wichtiges Anliegen der Menschen in Deutschland heraus: 61 Prozent finden dies „sehr wichtig", weitere 33 Prozent „eher wichtig". Die hohe Bedeutsamkeit der Zugänglichkeit wird dabei von Frauen, Personen, die 50 Jahre und älter sind, sowie Menschen mit mittlerem Bildungsabschluss häufiger benannt als im Bevölkerungsdurchschnitt. Personen, die jünger als 30 Jahre sind, Männer und formal höher Gebildete vertreten diese Position hingegen weniger stark. Im Milieuvergleich zeigt sich, dass in den sozialen Milieus der Hedonisten und Prekären weniger großer Wert auf die Zugänglichkeit von innerstädtischer Natur gelegt wird, während dies für Liberal-Intellektuelle überdurchschnittlich häufig der Fall ist (sehr wichtig: Hedonisten: 53 Prozent, Prekäre: 51 Prozent, Liberal-Intellektuelle: 75 Prozent).

Auch eine **hohe Zufriedenheit mit dem Angebot von Stadtnatur** lässt sich ausmachen: Vier von fünf Deutschen sind mit dem „grünen Angebot" in ihrer Stadt zufrieden (sehr zufrieden: 34 Prozent, eher zufrieden: 46 Prozent). Die hohe Zufriedenheit ist bei über 65-Jährigen stärker ausgeprägt als bei unter 30-Jährigen und bei Frauen stärker als bei Männern.

Die **Nutzungshäufigkeit der Stadtnatur ist als hoch zu bezeichnen**: Neun Prozent der Bevölkerung geben an, sie täglich zu nutzen, 30 Prozent mehrmals in der Woche, weitere 34 Prozent zumindest mehrmals im Monat. Ältere Personen über 65 Jahre, Frauen, formal höher Gebildete und Menschen mit niedrigem Einkommen nutzen das innerstädtische Naturangebot häufiger als der Bevölkerungsdurchschnitt, unter 30-Jährige und Personen im Alter von 50 bis 65 Jahren sowie Männer hingegen weniger. Stadtnatur wird zudem mit steigender Größe des Ortes deutlich häufiger aufgesucht. Beispielsweise nutzen in Wohnorten mit 20.000 bis 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern 38 Prozent die Natur in der Stadt täglich oder mehrmals in der Woche, in Städten mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern sind es 47 Prozent.

Die Fragen zur **gesellschaftlichen Bedeutung von Stadtnatur** machen deutlich, dass die Menschen in Deutschland Stadtnatur vor allem für das Wohlbe-

finden der Bevölkerung für relevant halten (sehr wichtig: 72 Prozent), gefolgt von der Bedeutung als Lebensraum für Tiere und Pflanzen sowie für das äußere Erscheinungsbild der Stadt (sehr wichtig: jeweils 68 Prozent). Die ökonomische Bedeutung von Stadtnatur als Argument für den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden findet weniger starken Anklang (sehr wichtig: 41 Prozent). Mit Ausnahme des ökonomischen Argumentes stimmen Personen mit mittleren Bildungsabschlüssen, im Alter zwischen 50 und 65 Jahren und Frauen den abgefragten Funktionen von Stadtnatur stärker zu als der Durchschnitt, Männer und unter 30-Jährige hingegen weniger stark. Auch hier spielt wieder die Ortsgröße eine Rolle: In Großstädten mit über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern wird die Wichtigkeit aller abgefragten Funktionen von Stadtnatur am niedrigsten eingestuft. In den Lebenswelten der Sozialökologischen und Liberal-Intellektuellen wird den verschiedenen Funktionen von Stadtnatur die höchste Bedeutung zugemessen, in den Lebenswelten der Prekären und Hedonisten hingegen die niedrigste.

Die Ergebnisse der Studie zeigen darüber hinaus die **hohe persönliche Bedeutung**, die Natur in der Stadt für die Bürgerinnen und Bürger hat. So geben 92 Prozent an, dass Stadtnatur als Raum für Erholung und Entspannung ihnen persönlich sehr wichtig oder zumindest eher wichtig ist, und 91 Prozent betonen die Rolle der Stadtnatur für ihre eigene Lebensqualität und ihre Gesundheit. Frauen, Personen mit formal mittlerem Bildungsniveau und über 50-Jährige schreiben der Natur in der Stadt zumeist eine höhere persönliche Bedeutung zu als Männer, unter 30-Jährige und Personen mit formal niedrigem oder hohem Bildungsniveau. Der Einfluss der Ortsgröße ist ebenfalls erkennbar: In Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern wird der Natur in der Stadt in allen abgefragten persönlichen Belangen geringere Wertschätzung zuteil als in mittelgroßen Städten (20.000 bis 100.000 Einwohnerinnen und Einwohner).

Auch zeigen sich in der Wertschätzung von Stadtnatur große Unterschiede zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Milieus. In den sozial besser gestellten Milieus, wie etwa bei den Sozialökologischen oder den Liberal-Intellektuellen, hat Stadtnatur beispielsweise eine sehr hohe Bedeutung für die Lebensqualität (sehr wichtig: 74 Prozent beziehungsweise 82 Prozent). In den sozial benachteiligten Milieus hingegen wird Stadtnatur eine deutlich geringere Bedeutung beigemessen: Im Prekären Milieu geben lediglich 49 Prozent an, dass Stadtnatur eine sehr wichtige Rolle für die eigene Lebensqualität spielt, im Hedonistischen Milieu sogar nur 44 Prozent.

Empfehlungen:

Die große Bedeutung, die Stadtnatur für Menschen hat, kann als Motivation dafür gesehen werden, diese zu erhalten und weiter auszubauen. Neben „typischen" Elementen wie Stadtparks und Straßenbäumen sollten auch andere Ausformungen wie Fassaden- und Dachbegrünungen vermehrt in den Fokus rücken und ihre große Bedeutung für das Wohlbefinden der Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohner anerkannt werden. Die vorliegenden Ergebnisse stützen entsprechende stadtplanerische Überlegungen und Maßnahmen sowie die Honorierung und Förderung naturschutzorientierter gärtnerischer Arbeiten in der Stadt. In diesem Zusammenhang sollten zur Förderung des Naturbewusstseins in der Stadt auch Projekte wie Urban Gardening und interkulturelle Gärten noch stärkere Unterstützung finden.

Die Befunde der Naturbewusstseinsstudie 2015 bilden einen starken Rückhalt für die Naturschutz-Offensive 2020 des Bundesumweltministeriums, die unter anderem die **Verbesserung der Erhaltung und Erlebbarkeit der biologischen Vielfalt in Städten und Kommunen** zum Ziel hat.

Dass Stadtbrachen die Bevölkerung polarisieren können, sollte bei Planungen stets mitgedacht werden. Es ist daher sinnvoll, die Bevölkerung in entsprechenden Fällen von Anfang an einzubinden und ihre Wünsche und Bedenken ernst zu nehmen. Ein besonderes Augenmerk sollte darauf liegen, den Mehrwert von Stadtbrachen für Mensch und Natur herauszustellen.

Die geäußerte Wertschätzung, aber auch die beobachteten Schichteneffekte machen deutlich, dass Stadtnatur ein großes **Potenzial für die Förderung erfüllender, wertschätzender Mensch-Natur-Beziehungen** besitzt. Hierzu braucht es jedoch vor allem für sozial schwächere Schichten sowie die jüngeren Generationen niedrigschwellige Angebote, die ihnen die Begegnung mit Natur in der Stadt ermöglichen. Ein möglicher Schwerpunkt könnte darauf gelegt werden, den persönlichen Nutzen, den ein Aufenthalt in der (Stadt-)Natur mit sich bringt, zu verdeutlichen. Für sozial benachteiligte Menschen kann dies etwa der kostenlose Erholungs- und Gesundheitseffekt mit der Familie und mit Freunden sein, für die Generation der unter 30-Jährigen die Abwechslung, die Natur zum hektischen, von Technik geprägten Alltag bieten kann, sowie die Möglichkeiten zu Sport und Bewegung. Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2015

belegen zudem, dass der Fokus entsprechender Maßnahmen zunächst auf die **Bewohnerinnen und Bewohner der Großstädte** gelegt werden sollte, die in vielen Fragefeldern negativ vom Bevölkerungsdurchschnitt abweichen.

Energiewende

Nach einem leichten Rückgang der Werte in 2013 belegen die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2015 wieder eine **gestiegene Zustimmung zur Energiewende**: 61 Prozent der Bürgerinnen und Bürger halten dieses gesellschaftliche Großprojekt hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien für richtig (2013: 56 Prozent, 2011: 63 Prozent). Die Gruppe derjenigen, die der Energiewende unentschieden gegenüberstehen, ist mit 29 Prozent Anteil an der Gesamtbevölkerung nahezu stabil zur vorhergehenden Erhebung (2013: 30 Prozent, 2011: 26 Prozent). Die Gruppe der Energiewende-Gegner bleibt mit sieben Prozent auch in 2015 eine Minderheit (2013: zehn Prozent, 2011: sechs Prozent).

Nach wie vor zeigen sich erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen gesellschaftlichen Milieus. Es sind vor allem die sozial besser Gestellten, die die Energiewende unterstützen, bei den gesellschaftlich schlechter Situierten fällt die Zustimmung geringer aus. Jedoch konnte die Energiewende gerade in der letztgenannten Bevölkerungsgruppe zahlreiche neue Unterstützerinnen und Unterstützer wieder- und neugewinnen. Beispielsweise befanden im Milieu der Prekären 2013 nur 33 Prozent die Energiewende für richtig, 2015 stieg der Anteil auf 48 Prozent und liegt damit wieder auf dem Niveau von 2011 (47 Prozent). Das Milieu der Hedonisten zeigt mit einer Zustimmung von 51 Prozent im Jahr 2015 im Vergleich zu den vorhergehenden Erhebungen einen nennenswerten Zuwachs (2011 und 2013: jeweils 45 Prozent). Bemerkenswert ist auch, dass die Energiewende im sozial gehobenen und naturschutzorientierten Milieu der Sozialökologischen mit 74 Prozent zwar nach wie vor mehrheitlich unterstützt wird, bei Betrachtung des zeitlichen Verlaufs jedoch eine Abschwächung eingetreten ist (Befürwortung in 2013: 81 Prozent, in 2011: 84 Prozent).

Die **Zustimmung zu konkreten Maßnahmen der Energiewende zeigt ähnliche Verteilungsmuster wie in den vorhergehenden Erhebungen**. Nach wie vor werden der Ausbau und die damit einhergehende Veränderung der Landschaft durch Windenergieanlagen im Meer und auf dem Land sowie durch Photovoltaikanlagen am deutlichsten unterstützt oder zumindest akzeptiert, die Zustimmung hierfür bewegt sich insgesamt zwischen 80 und 74 Prozent. Im Mittelfeld rangiert die Zustimmung zur Ausweitung des Anbaus von Energiepflanzen und zu Biogasanlagen (Antwortkategorie „das finde ich gut“ und „das würde ich akzeptieren“: Zustimmung zwischen 61 und 67 Prozent). Eine Zunahme des Holzeinschlages in Wäldern (26 Prozent Zustimmung beziehungsweise Akzeptanz) sowie der weitere Ausbau des Hochspannungsnetzes (37 Prozent) bleiben die unbeliebtesten möglichen Ausprägungen einer Veränderung der Energiewirtschaft.

Ein höherer Bildungsgrad geht mit einer stärkeren Befürwortung des Ausbaus von Windenergie und Solaranlagen einher. In Gemeinden mit maximal 20.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist der Anteil derjenigen, die eine mögliche Zunahme von Windkraft auf dem Land unterstützen, deutlich unterrepräsentiert (Durchschnitt: 28 Prozent, Kleinstadt mit 5.000 bis 20.000 Einwohnerinnen und Einwohnern: 20 Prozent, Dorf mit unter 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern: 13 Prozent).

Empfehlungen:

Neben den anhaltenden ökonomischen Diskussionen um die Energiewende sollte in Zukunft auch ihre **gesellschaftliche Dimension** vermehrt einbezogen werden. Die Umwandlung des Energiesystems sollte verstärkt mit der Frage nach sozialer Gerechtigkeit zusammengedacht werden, und **Bürgerinnen und Bürger sollten als Mit-Gestaltende und Partizipierende der Energiewende verstanden werden**: Gerade für die Angehörigen weniger privilegierter Schichten stellt die Energiewende nach wie vor eine Kostenfrage dar, und auch die konkrete Umsetzung von Maßnahmen vor Ort kann ein Spannungsfeld darstellen, mit dem transparent umzugehen ist.

Weiterhin sind Bürgerinnen und Bürger ausführlich über die Zusammenhänge zwischen Naturschutz und Energiewende sowie über die Möglichkeiten und Chancen eines naturverträglichen Ausbaus aufzuklären. Die Umsetzung der Energiewende ist ohne Zweifel im Sinne des Naturschutzes, jedoch ist nicht jede Maßnahme in jedem Fall und um jeden Preis angebracht. So sieht auch die Naturschutz-Offensive 2020 des Bundesumweltministeriums ausdrücklich vor, dass die **Auswahl von Standorten für Anlagen erneuerbarer Energiegewinnung im Sinne der Naturverträglichkeit** gesteuert wird.

Naturbeziehung und grundsätzliche Naturschutzeinstellungen

Wie schon in den Vorgängerstudien gezeigt, wird der **persönlichen Naturbeziehung von einem Großteil der Bevölkerung eine hohe Bedeutung** beigemessen: In der aktuellen Studie geben 94 Prozent an, dass die Natur zu einem guten Leben dazu gehört (voll und ganz: 69 Prozent, eher: 25 Prozent). 92 Prozent äußern, dass es ihnen bei der Erziehung ihrer Kinder wichtig ist oder wäre, diesen die Natur nahe zu bringen (voll und ganz: 59 Prozent, eher: 33 Prozent), und 90 Prozent sagen, dass es sie glücklich macht, in der Natur zu sein (voll und ganz: 55 Prozent, eher: 35 Prozent). Allerdings zeigen sich – wenn auch auf hohem Niveau – dennoch Unterschiede in einzelnen Bevölkerungsgruppen. So schätzen ältere Personen und Frauen ein Leben in und mit der Natur im Allgemeinen stärker als jüngere Personen und Männer. Zudem äußern auch Personen mit formal mittlerem Bildungsniveau eine etwas stärkere Naturverbundenheit. Große Unterschiede in der Bedeutung, die der Natur für das eigene Leben und Wohlbefinden beigemessen wird, finden sich bei einem Blick auf die verschiedenen sozialen Milieus. Beispielsweise stimmen in den sozial benachteiligten Milieus der Prekären und Hedonisten jeweils nur die Hälfte der Menschen voll und ganz zu, dass Natur zu einem guten Leben dazugehört. In allen anderen Lebenswelten ist dies bei jeweils deutlich mehr als der Hälfte der Fall (zwischen 62 und 86 Prozent).

Interessanterweise wird mit den Daten der vorliegenden Naturbewusstseinsstudie auch deutlich, dass die **Stärke der persönlichen Naturbeziehung durch den jahreszeitlichen Wandel beeinflusst** wird. In den Naturbewusstseinsstudien 2015 und 2009, die im Sommer durchgeführt wurden, lässt sich eine deutlich stärkere Naturbeziehung feststellen als in den „Winterumfragen“ 2011 und 2013. Dieser Effekt konnte bei anderen abgefragten Themenfeldern nicht in dieser Form festgestellt werden.

Für die Gefährdung der Natur besitzt die Bevölkerung in Deutschland ein Bewusstsein: 83 Prozent ärgern sich darüber, dass viele Menschen zu sorglos mit der Natur umgehen (voll und ganz: 47 Prozent, eher: 36 Prozent). Frauen, Menschen ab 50 und Personen mit mittleren Bildungsabschlüssen stört dies mehr als Männer und Personen zwischen 18 und 29 Jahren. 65 Prozent fürchten, dass es für folgende Generationen kaum noch intakte Natur geben wird (voll und ganz: 22 Prozent, eher: 43 Prozent), und 49 Prozent fühlen sich durch die Zerstörung der Natur im eigenen Land bedroht (voll und ganz: zwölf Prozent, eher: 37 Prozent). Dass die Menschen sich über die Naturzerstörung zu viele Gedanken machen, finden hingegen nur 22 Prozent (voll und ganz: sieben Prozent, eher: 15 Prozent). Allerdings beziehen Männer diese Position häufiger als Frauen und Personen im Alter zwischen 18 und 29 Jahren häufiger als andere Altersgruppen. Aus der Perspektive der gesellschaftlichen Milieus wird deutlich, dass sozial weniger gut situierte Personenkreise häufiger voll und ganz oder zumindest eher der Meinung sind, dass sich die Menschen zu viele Gedanken über die Zerstörung der Natur machen (Hedonisten: 35 Prozent, Prekäre: 36 Prozent).

Hohen Zuspruch erhält der Schutz der Natur: 93 Prozent der Bevölkerung sind voll und ganz oder zumindest eher der Meinung, dass es die **Pflicht des Menschen** ist, die Natur zu schützen, und 86 Prozent vertreten die Ansicht, dass der Naturschutz in Deutschland eine **wichtige politische Aufgabe** darstellt (voll und ganz: 45 Prozent, eher: 41 Prozent). Dem steht jedoch gegenüber, dass 44 Prozent voll und ganz oder zumindest eher meinen, dass man **als Einzelperson keinen großen Beitrag** zum Schutz der Natur leisten kann, und nur 24 Prozent halten sich persönlich voll und ganz dafür verantwortlich, die Natur zu erhalten (eher verantwortlich: weitere 47 Prozent). Die wahrgenommene persönliche Verantwortlichkeit hängt dabei auch maßgeblich vom Alter ab: 29 Prozent der 50- bis 65-Jährigen stimmen der Aussage voll und ganz zu, während nur 19 Prozent der unter 30-Jährigen diese Position einnehmen. Auch ist die jüngste Befragungsgruppe signifikant weniger der Ansicht, dass der Naturschutz in Deutschland eine wichtige politische Aufgabe darstellt (79 Prozent im Vergleich zum Bevölkerungsdurchschnitt von 86 Prozent).

Aussagen zur nachhaltigen Nutzung der Natur werden wie in den vorhergehenden Umfragen von der Bevölkerung **mit hoher Zustimmung unterstützt**: Zwischen 56 und 62 Prozent stimmen den entsprechenden Inhalten voll und ganz zu, weitere 31 bis 35 Prozent stimmen jeweils eher zu. Hierunter fallen Aussagen, die eine Naturnutzung im Sinne des dauerhaften Erhalts der Tier- und Pflanzenarten sowie der Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft betonen, die Nutzungsmöglichkeiten für künftige Generationen im Auge behalten oder eine Rücksichtnahme auf Menschen in ärmeren Ländern adressieren. Die Prinzipien einer nachhaltigen Nutzung der Natur werden von Frauen, Menschen mit mittlerem Bildungsniveau und im Alter zwischen 50 und 65 Jahren stärker unterstützt als im Bevölkerungsdurchschnitt, weniger stark hingegen von Männern und Personen zwischen 18 und 29 Jahren.

Empfehlungen:
Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie lassen den Schluss zu, dass die Äußerung positiver Einstellungen und Meinungen zu Natur und Naturschutz eine **gesellschaftliche Norm** darstellt. Dies kann in der Naturschutzkommunikation genutzt werden. Allerdings ist hier dringend der ausgeprägte **Bruch zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen zu beachten**. Gut situierte Milieus weisen bereits ein sehr hohes Naturbewusstsein auf, müssen aber noch stärker für ihren eigenen ressourcenintensiven Lebensstil und die damit einhergehende Verantwortung sensibilisiert werden. Das heißt – kurz gesagt – an diese Milieus können auch **stärkere Forderungen** gestellt werden. Die sozial benachteiligten Milieus verfügen über ein weniger stark ausgeprägtes Naturbewusstsein und sollten darin unterstützt werden, über Naturkontakte eine **wertschätzende Beziehung zur Natur aufzubauen**.

Obwohl der Naturschutz als menschliche Pflicht betrachtet und als wichtige politische Aufgabe wahrgenommen wird, sehen sich Bürgerinnen und Bürger jedoch oft nicht selbst in der Lage, aktiv zu werden. Umweltbildung, Verbandsarbeit, aber auch die Politik könnten es sich daher zur Aufgabe machen, in Zukunft noch viel **stärker konkrete Handlungsoptionen – auch niedrigschwellige – aufzuzeigen und zu verbreiten**. Weiterhin sollten Verbände und Politik vermehrt darauf hinarbeiten, naturschutzorientierte und innovative Netzwerke, die gegebenenfalls noch am Anfang ihrer Entwicklung stehen, gezielter zu fördern, beispielsweise indem neue Medien genutzt und mit entsprechenden Gruppen öffentlichkeitswirksame Aktivitäten geplant werden.

Biologische Vielfalt

Um der Abnahme der biologischen Vielfalt auf internationaler Ebene entgegenzuwirken, wurde 1992 auf dem Weltgipfel in Rio de Janeiro das Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity, CBD) vereinbart. Die nationale Umsetzung dieses Übereinkommens findet in Deutschland im Rahmen der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) statt. Für das gesellschaftliche Bewusstsein über biologische Vielfalt wurde darin das Ziel formuliert, dass „im Jahre 2015 [...] für mindestens 75 Prozent der Bevölkerung die Erhaltung der biologischen Vielfalt zu den prioritären gesellschaftlichen Aufgaben [zählt]“ (BMU 2007, S. 60ff). Das Erreichen dieses Zieles wird mittels des Indikators „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ gemessen, der im zweijährigen Abstand seit 2009 durch die Naturbewusstseinsstudien ermittelt wird. Dieser erfasst den Anteil der Bevölkerung, der dem Erhalt der biologischen Vielfalt eine hohe gesellschaftliche Relevanz beimisst und die notwendigen Bedingungen in den drei Teilkomponenten (Wissen, Einstellung und Verhaltensbereitschaft) erfüllt. Da die Höhe des Gesamtindikators dem Prozentanteil an Personen entspricht, die die Anforderungen in allen drei Teilbereichen (Wissen, Einstellung, Verhalten) erfüllen, liegt der Wert des Gesamtindikators grundsätzlich unterhalb des Wertes des geringsten Teilindikators. Einzelne Teilindikatoren können von Personen zu einem deutlich höheren Grad erfüllt werden.

Die aktuellen Messwerte belegen, dass im Jahr 2015 24 Prozent der Bevölkerung die Bedingungen des Indikators erfüllen. Seit Erhebungsbeginn hat sich dabei keine statistisch signifikante Verbesserung ergeben, die Messwertschwankungen seit 2009 liegen im Bereich von maximal drei Prozentpunkten. Das Bewusstsein für biologische Vielfalt in Deutschland ist damit auch im Jahr 2015 noch sehr weit vom formulierten Zielwert entfernt.

Der Wissensindikator für sich betrachtet liegt seit 2009 zwar relativ stabil bei 40 bis 42 Prozent (2015: 41 Prozent), jedoch zeigt sich in der Bevölkerungsgruppe derjenigen, die angeben zu wissen, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ bedeutet, 2015 eine Einschränkung des Begriffsverständnisses. Die Gruppengröße dieser „Begriffskenner“ schwankt seit Erhebungsbeginn 2009 zwischen 40 und 44 Prozent der Gesamtbevölkerung (2015: 42 Prozent). Innerhalb dieser Gruppe, jedoch nicht nennenswert darüber hinaus, konnte zwischen 2009 und 2013 eine Erweiterung des Begriffsverständnisses beobachtet werden, in dem Sinne, dass biologische Vielfalt neben Artenvielfalt auch die Vielfalt von Ökosystemen und die genetische Vielfalt innerhalb einer Art umfasst. Im Jahr 2015 ist das Wissen um den Teilaspekt Artenvielfalt gegenüber 2013 um sieben Prozentpunkte gefallen und wird nur noch von 88 Prozent der „Begriffskenner“ richtig zugeordnet. Das Wissen um biologische Vielfalt als Vielfalt der Ökosysteme ist von 70 Prozent in 2013 auf 54 Prozent in 2015 abgefallen und das Wissen um die genetische Vielfalt von 41 Prozent in 2013 auf 30 Prozent in 2015. Bei jüngeren Personen unter 30 Jahren, formal höher Gebildeten und Personen mit hohem Haushaltsnettoeinkommen ist dabei ein größeres Wissen um die Ausprägungen der biologischen Vielfalt zu verzeichnen. Gesellschaftlich gehobene Milieus zeigen in der Regel ein deutlich höheres Wissen

um biologische Vielfalt als gesellschaftlich schlechter situierte Milieus.

Auch der Teilindikator „Einstellungen“ bleibt mit einem aktuellen Messwert von 53 Prozent im Vergleich zu den vorhergehenden Erhebungen relativ unverändert (2009 und 2013: 54 Prozent, 2011: 51 Prozent). Auch hier gilt: Gesellschaftlich gehobene Milieus zeigen zumeist ausgeprägtere Einstellungen hinsichtlich der Bedrohung und der gesellschaftlichen sowie der persönlichen Bedeutung von biologischer Vielfalt als die gesellschaftlich benachteiligten Milieus.

Erfreuliches zeigt sich beim Teilindikator „Verhalten“: Die Bereitschaft, selbst zum Erhalt der biologischen Vielfalt beizutragen, ist seit der letzten Erhebung um neun Prozentpunkte gestiegen (2013: 50 Prozent, 2015: 59 Prozent). Damit liegt in Deutschland vor allem für niedrigschwellige Handlungsoptionen, wie etwa regionales Obst und Gemüse zu kaufen oder eine Petition für den Erhalt der biologischen Vielfalt zu unterschreiben, eine große Handlungsbereitschaft vor.

Ob man bereit ist, selbst einen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt zu leisten, hängt vom Alter, aber auch vom Grad der Formalbildung ab. So sind beispielsweise 64 Prozent der 50- bis 65-Jährigen „sehr bereit“, beim Einkaufen Obst und Gemüse aus ihrer Region zu bevorzugen, wohingegen dies nur 47 Prozent der 18- bis 29-Jährigen angeben. 22 Prozent der formal hoch Gebildeten sind „sehr bereit“, einen Brief an die Regierung oder die zuständige Behörde zu schreiben, um auf den Schutz der biologischen Vielfalt hinzuweisen. Unter den formal niedrig Gebildeten können sich dies nur 13 Prozent vorstellen. Weiterhin zeigt sich, dass Frauen in vielen Feldern eine größere Handlungsbereitschaft signalisieren als Männer.

Auch für die Verhaltensbereitschaft gilt aus der Perspektive der sozialen Milieus: Gesellschaftlich besser situierte Personenkreise äußern in der Regel eine größere Verhaltensbereitschaft als sozial schwächer gestellte Gruppen.

Empfehlungen:

Die Befunde zum Gesellschaftsindikator „Biologische Vielfalt“ lassen im Einklang mit den Erkenntnissen der sozialwissenschaftlichen Grundlagenforschung den Schluss zu, dass nicht vorrangig das Wissen der Bevölkerung über den Begriff der biologischen Vielfalt entscheidend ist, sondern insbesondere die weitere **Förderung der Verhaltensbereitschaft in den Fokus** gerückt werden sollte. Im Gegensatz zum Teilindikator Wissen lassen sich hier positive Werte verzeichnen, und dies ist der wesentliche Faktor, der die Etablierung einer naturverträglicheren Gesellschaft möglich erscheinen lässt.

Des Weiteren ist vermehrt anzuerkennen, dass die geäußerten **Einstellungen oft noch nicht im Einklang mit dem tatsächlichen Handeln** stehen. Um diesen Bruch in Zukunft zu minimieren, gilt es, konkrete, **einfach umsetzbare Handlungsoptionen** aufzuzeigen. Auch die negativen Folgen, die eine Schädigung der biologischen Vielfalt für das eigene Leben und die eigene Region nach sich zieht, sollten verstärkt kommuniziert werden – nicht um Besorgnis zu erzeugen, die nur die Handlungsfähigkeit beeinträchtigen würde, sondern um **moralische Fragen von Verursachern und Leidtragenden der Naturzerstörung transparent zu machen** und um hierzu einen gesellschaftlichen Diskurs zu befördern.

Eine zielgruppenspezifische Kommunikation ist auch hier von großer Bedeutung. Gut situierten Milieus kann eine Vorreiterrolle zugeschrieben werden, die sie aber auch ihrer gesellschaftlichen Verantwortung bewusst machen sollte. In diesem Rahmen sollte der Anstoß einer **Suffizienzdebatte** – die Frage, was wirklich nötig ist für ein gutes Leben und welcher Lebensstil aus einer Nachhaltigkeits- und Gerechtigkeitsperspektive vertretbar ist – nicht gescheut werden. Für sozial benachteiligte Schichten bleibt die Förderung einer positiven Naturbeziehung eine zentrale Empfehlung, um eine Basis für eine verstärkte Handlungsbereitschaft zum Schutz der biologischen Vielfalt zu fördern.

1 Einführung

Die Naturbewusstseinsstudie 2015 ist eine repräsentative Bevölkerungsbefragung zur Einstellung der Deutschen zu Natur und biologischer Vielfalt. Sie ist die vierte Studie dieser Reihe, die im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) und des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) seit 2009 im zweijährigen Abstand durchgeführt wird. Die Studie gibt Aufschluss darüber, was die Bevölkerung unter Natur versteht, wie sie Natur wahrnimmt und erlebt, sich für ihren Erhalt einsetzt und wie sie aktuelle Fragen der Naturschutzpolitik bewertet. Als Monitoring gesellschaftlicher Trends stellt die Studie der Öffentlichkeit ein kontinuierliches Feedback zum Naturbewusstsein der Bevölkerung Deutschlands bereit. Darüber hinaus gibt sie allen, die sich beruflich oder ehrenamtlich für Naturschutz engagieren, Hinweise für daran anknüpfende Konzepte und Strategien.

Die bisherigen Naturbewusstseinsstudien stießen auf großes öffentliches Interesse und belegen den hohen Rückhalt der Bevölkerung für Fragen des Naturschutzes und der biologischen Vielfalt. Damit daraus jedoch auch gesellschaftliche Veränderungen erwachsen können, etwa indem Nachhaltigkeit und Naturverträglichkeit im Alltag wie selbstverständlich gelebt und umgesetzt werden, müssen die Ziele des Naturschutzes stärker als bisher in der Lebenswelt der Bevölkerung, bei politischen Entscheidungen wie auch in den etablierten Strukturen des Produzierens, Handelns und Konsumierens berücksichtigt werden und aktive Unterstützung erfahren. Die Naturschutzpolitik und die Naturschutzakteure in Verbänden, Gemeinden oder staatlichen Institutionen können hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten, beispielsweise durch Informations-, Kommunikations- und Bildungsmaßnahmen. Nicht zuletzt aufgrund der nach wie vor bestehenden Divergenzen zwischen geäußerten Absichten und tatsächlichem Alltagsverhalten braucht es fundierte Kenntnisse etwa über Werthaltungen, Verhaltensmotive und Lebensstile der Bevölkerung: Hierzu trägt auch die vorliegende Naturbewusstseinsstudie 2015 bei.

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Studie bildet die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren. In der computerunterstützten Face-to-Face-Befragung (CAPI) wurden im Mai und Juni 2015 insgesamt 2.054 Personen interviewt. Die Konzeption der Studie erfolgte durch die SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH in enger Abstimmung mit den Auftraggebern. Die Datenerhebung wurde von der Ipsos GmbH durchgeführt. Die Auswertung und Interpretation der Daten erfolgte gemeinsam durch SINUS, Dr. Fritz Reusswig vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) sowie BMUB und BfN. Eine Experten-Arbeitsgruppe hat das Projektteam beratend begleitet, dazu gehören: Dr. Jan Barkmann (Universität Göttingen), Prof. Dr. Ulrich Gebhard (Universität Hamburg), Dr. Astrid Häger (Universität Berlin), Rieke Hansen (Universität München), Prof. Dr. Wolfgang Schumacher (Universität Bonn), Prof. Dr. Volker Stocké (Universität Kassel) und Peter Werner (Institut Wohnen und Umwelt – IWU).

Ein wissenschaftlicher Abschlussbericht mit vertiefenden Analysen der Befragungsergebnisse ist für Sommer 2016 vorgesehen. Nach Abschluss des Forschungsprojektes wird der Datensatz wie bei den Vorgängerstudien als SPSS-Datei der wissenschaftlichen Forschungsgemeinde über das Datenarchiv für die Sozialwissenschaften beim GESIS-Leibniz-Institut zur Verfügung gestellt.

Diese Broschüre sowie die Vorgängerstudien und die jeweiligen Vertiefungsberichte lassen sich auf der Website des BfN herunterladen (www.bfn.de/naturbewusstsein.html). Die Basisdatenbroschüre in englischer Fassung ist ab Juni 2016 unter www.bfn.de/nature-awareness-study.html abrufbar.

1.1 Zielsetzung und Konzept

Die Naturbewusstseinsstudie ist als Instrument zum kontinuierlichen, im Zweijahresrhythmus durchgeführten Monitoring des Bewusstseins für Natur, Naturschutz und biologische Vielfalt in der Bevölkerung angelegt. Mit dem Ziel, fundierte Hinweise und Strategien für den Erfolg und die Akzeptanz von Naturschutzpolitik, Kommunikations- und Bildungsarbeit zu liefern, soll die Befragung aktuelle und empirisch abgesicherte Daten zur Verfügung stellen. Die Studie ist aufgrund ihrer Stichprobengröße und der Zufallsauswahl der Befragten in ihrer Aussagekraft für ganz Deutschland repräsentativ.

Die Naturbewusstseinsstudie setzt sich einerseits aus einem Grundgerüst an gleichbleibenden Fragestellungen zusammen, um gesellschaftliche Trends im Naturbewusstsein aufzudecken. Andererseits fokussiert jede Studie neue Themenbereiche, die an aktuellen Diskussionen und naturschutzpolitischen Aufgabenbereichen anknüpfen.

Aus den Vorgängerstudien wurden folgende Themenfelder übernommen:

- Mensch-Natur-Verhältnis / persönliche Naturbedeutung,
- Bewertung der Naturgefährdung,
- Einstellungen zu Schutz und Nutzung der Natur,
- Akzeptanz der Energiewende und Bewertung von Landschaftsveränderungen im Zuge der Energiewende und
- Wissen, Einstellungen und Handlungsbereitschaften im Zusammenhang mit dem Verlust beziehungsweise der Erhaltung der biologischen Vielfalt.

Die ersten drei Themenfelder umfassen den Kern des gesellschaftlichen Naturbewusstseins. Diesen Kern gilt es in seinen Inhalten, Ausprägungen und Veränderungen milieuspezifisch und im Zeitverlauf abzubilden. Das vierte Themenfeld beleuchtet die Einstellungen der Bevölkerung zu den Auswirkungen der Energiewende auf die Natur und das Landschaftsbild. Dieser Schwerpunktbereich wurde erstmals in der Naturbewusstseinsstudie 2011 untersucht. Da die Diskussionen rund um die Frage, wie Politik, Wirtschaft und Gesellschaft die Energiewende voranbringen können, nicht abreißen und auch den Naturschutz unmittelbar betreffen, wurde dieser Bereich auch 2013 und 2015 fortgeführt.

Der Themenkomplex der biologischen Vielfalt gehört zum festen Bestandteil jeder Naturbewusstseinsstudie. Er misst das gesellschaftliche Bewusstsein für den Wert der biologischen Vielfalt und damit den sogenannten Gesellschaftsindikator der Nationalen Strategie, dessen regelmäßige Berichterstattung vorgeschrieben ist.

Neu in der Naturbewusstseinsstudie 2015 sind die Themenfelder

- Agrarlandschaften und
- Stadtnatur.

Die Nutzung unserer Agrarlandschaften verändert sich ständig. Klimawandel, Energiewende oder sich ändernde Marktbedingungen für landwirtschaftliche Produkte sind wesentliche Triebkräfte dieser Entwicklung. Umso wichtiger ist es, dem Naturschutz in der Agrarlandschaft größere Beachtung zu widmen. Allzu häufig stehen sich die Ziele der wirtschaftlichen Landnutzung auf der einen und die Ziele des Schutzes von Tier- und Pflanzenarten und deren Lebensräumen auf der anderen Seite scheinbar unvereinbar gegenüber. Die vorliegende Studie präsentiert Ergebnisse dazu, wie die Deutschen die Entwicklung von Vögeln, Wildpflanzen, Wiesen, Weiden und anderen Bestandteilen landwirtschaftlich genutzter Flächen einschätzen und bewerten. Wie viel Wert legen sie auf den Erhalt der Vielfalt von Agrarlandschaften? Wie beurteilen sie den Einsatz der Gentechnik in der Landwirtschaft und inwiefern würden sie zugunsten des Naturschutzes eine finanzielle Förderung der Landwirtschaft befürworten, selbst dann, wenn diese durch Steuergelder bezahlt würde?

Die Tatsache, dass städtisches Grün die Lebensqualität beeinflusst, ist keine Neuigkeit; Menschen, die sich Zeit dafür nehmen, kennen die beruhigende Wirkung eines Spaziergangs durch einen Park. Aber städtische Grünflächen bieten gestressten Großstädterinnen und Großstädtern weit mehr als Erholung: Sie verbessern unter anderem die Luftqualität und begünstigen das Stadtklima, da sie hohe Temperaturen regulieren. Darüber hinaus bieten sie Tieren und Pflanzen einen wichtigen Lebensraum. Doch wie sieht das die allgemeine Bevölkerung? Wie wichtig ist ihr Stadtnatur? Welche Bedeutung misst sie Grünflächen bei? Und wie häufig sucht sie das Angebot an städtischer Natur eigentlich auf? In der Naturbewusstseinsstudie 2015 wird diesen Fragen erstmals nachgegangen.

1.2 Vorstellung der Sinus-Milieus

Soziodemographische Merkmale wie Alter, Schulbildung und Geschlecht reichen nicht aus, um individuelle Einstellungen, Handlungsmuster und Zugangsweisen zur Natur zu erklären. Wie Menschen Natur erfahren, empfinden und nutzen, hängt in mindestens ebenso großem Maße von ihren Lebensstilen und Wertorientierungen ab.

Der soziokulturelle Ansatz des Gesellschaftsmodells der Sinus-Milieus wird deshalb seit 2009 in das Forschungsdesign der Naturbewusstseinsstudie integriert. Durch die Auswertung nach Milieuzugehörigkeit der Befragten wird die soziodemographische Analyse um Lebensstil und Wertekomponenten ergänzt.

Die Zielgruppenbestimmung des Sinus-Instituts orientiert sich an der Lebensweltanalyse unserer Gesellschaft. Im Unterschied zu traditionellen Schichtungs- und Lifestyle-Modellen handelt es sich um eine soziokulturelle Klassifikation. Grundlegende Werte, die Lebensstil und Lebensziele bestimmen, werden ebenso berücksichtigt wie Alltagseinstellungen zu Arbeit, Familie, Freizeit und Konsum. Sinus-Milieus rücken damit den Menschen und das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld.

Abbildung 1 zeigt die Sinus-Milieus in Deutschland 2015. Die Verortung der Milieus erfolgt in einer

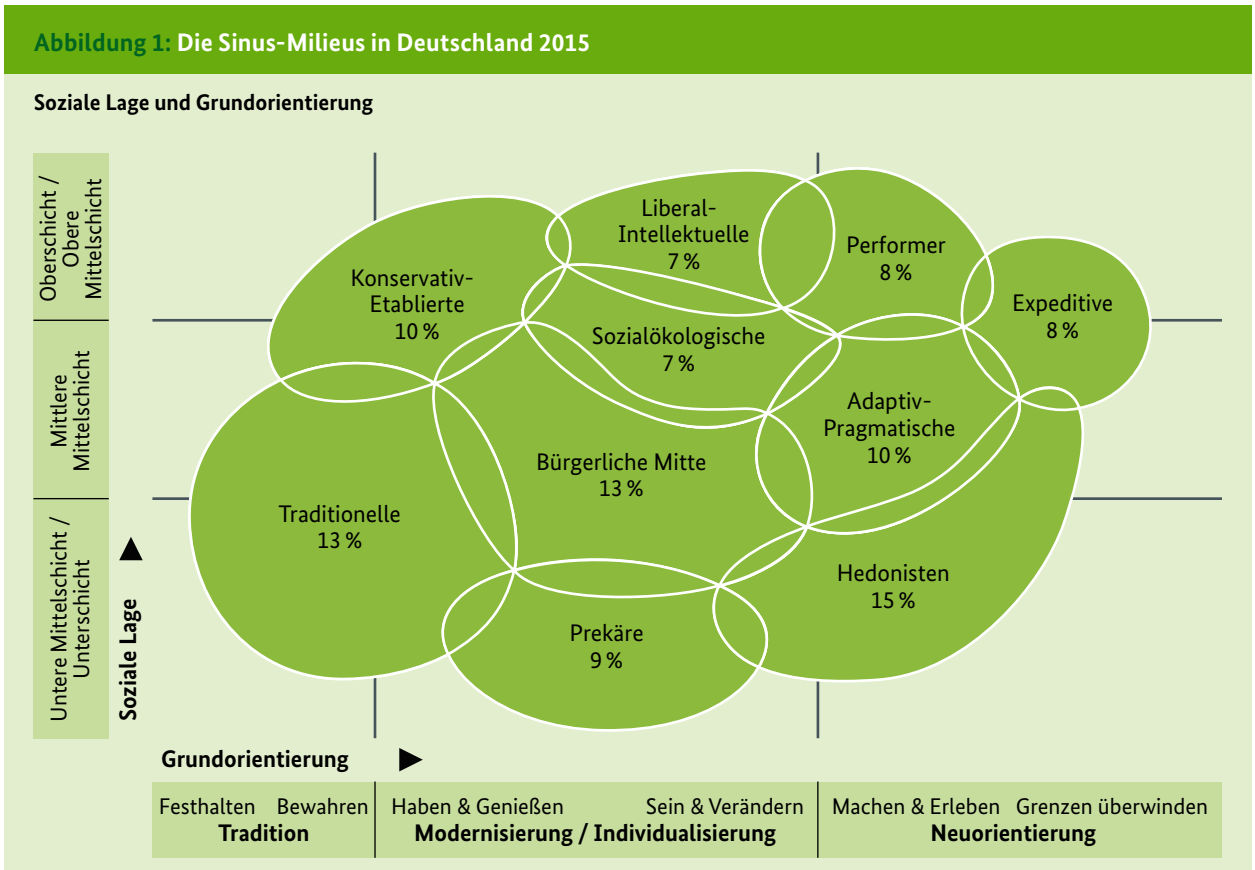
Ebene, die von zwei Achsen aufgespannt wird, der soziokulturellen Grundorientierung und der sozialen Lage. Die soziale Lage beschreibt die Stellung in der Gesellschaft, welche mit Bildung, Einkommen und Berufsprestige einhergeht und an das Vorhandensein von ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital gekoppelt ist. Je höher ein Milieu in dieser Graphik angesiedelt ist, desto gehobener ist seine soziale Schicht[1]; je weiter rechts es positioniert ist, desto moderner im soziokulturellen Sinn ist seine Grundorientierung. Allerdings sind die Grenzen zwischen den Milieus fließend. Es liegt in der Natur der sozialen Wirklichkeit, dass Lebenswelten nicht so (scheinbar) exakt – etwa nach Einkommen oder Schulabschluss – eingrenzbar sind wie soziale Schichten. Dieses Phänomen wird als Unschärferelation der Alltagswirklichkeit bezeichnet. Dabei handelt es sich um einen grundlegenden Bestandteil des Milieu-Konzepts: Zwischen den verschiedenen Milieus gibt es Berührungspunkte und Übergänge.

Als wissenschaftlich fundiertes Modell spiegeln die Sinus-Milieus die soziokulturellen Veränderungen in unserer Gesellschaft wider. In Form einer Verdichtung der jeweils prägenden Werte zu entsprechenden Grundorientierungen illustriert die horizontale Achse den Wertewandel in Deutschland seit den 1950er-Jahren. Zur Grundorientierung gehören aber nicht nur Werte im engeren Sinne (wie zum Beispiel Pflicht, Leistung, Familie, Sicherheit, Ordnung, Selbstverwirklichung, Partizipation, Autonomie), sondern auch Alltagseinstellungen und Lebensziele.

Grundorientierungen bestimmen maßgeblich die Lebens- und Denkweisen in unserer Gesellschaft: Für die Generation der 1950er-Jahre waren vor allem traditionelle, pflicht- und ordnungsbasierte Wertestrukturen wichtig (Festhalten & Bewahren). Im darauffolgenden Jahrzehnt prägten zunehmend Lebensstandard, Status und Besitz das gesellschaftliche Leben (Haben & Genießen). In den 1970er-Jahren avancierten Selbstverwirklichung, Emanzipation und Authentizität zu neuen gesellschaftlichen Leitbildern (Sein & Verändern). Mit den 1980er- und 1990er-Jahren rückten Genuss, Entscheidungsvielfalt, Beschleunigung und Pragmatismus in den Mittelpunkt des gesellschaftlichen Werterepertoires (Machen & Erleben). Seit der Jahrtausendwende ist ein beschleunigter gesellschaftlicher Wandel zu erkennen. Komplexitäten und Unsicherheiten (zum Beispiel im Kontext von Digitalisierung und Globalisierung) nehmen zu und stellen neue Herausforderungen dar, denen durch verschiedene Wege der Neuorientierung, wie zum Beispiel Exploration, Refokussierung oder Bildung neuer Synthesen, begegnet wird (Grenzen überwinden).

Im Folgenden werden die Sinus-Milieus über kurze Steckbriefe beispielhaft vorgestellt.

Abbildung 1: Die Sinus-Milieus in Deutschland 2015



Sozial gehobene Milieus

Das Konservativ-etablierte Milieu repräsentiert das klassische Establishment. Die Bewahrung bewährter Traditionen und Lebensformen ist den Milieuangehörigen ein zentrales Anliegen. Postmoderne Beliebigkeit und hedonistische Erlebnisorientierung lehnen sie hingegen ab. Das Selbstbild der Konservativ-Etablierten ist das einer verantwortungsbewussten gesellschaftlichen Elite. Leistung gepaart mit dem Postulat der Eigenverantwortung ist ihr handlungsleitendes Credo. Dabei interessieren sie sich sehr für Gesellschaft, Politik und Kirche, sind vergleichsweise stark sozial engagiert und fordern Mitspracherechte ein. Viele erheben Anspruch auf gesellschaftliche Meinungsführerschaft.

Soziodemographische Merkmale

- Milieu mittleren bis höheren Alters: Schwerpunkt 40 bis 70 Jahre, Ø 51 Jahre
- Mittlere bis höhere Bildungsabschlüsse, 30 Prozent haben einen akademischen Bildungsabschluss (Gesamt: 14 Prozent)
- Häufig verheiratet, mit Kindern im Haushalt
- Leitende und qualifizierte Angestellte, gehobene Beamtinnen und Beamte; gut situiert, gehobene Einkommen

Das Liberal-intellektuelle Milieu ist die aufgeklärte Bildungselite mit liberaler, weltoffener Grundhaltung, postmateriellen Wurzeln und dem Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben. Das Weltbild dieses meist sehr gut situierten Milieus gründet auf globalem Denken und auf Distanz zu Ideologien jeder Art. Man nimmt die Zunahme an Komplexität in einer globalen Welt als Herausforderung wahr und bejaht den kulturellen Pluralismus. Typisch ist das Bedürfnis nach intellektueller Anregung durch Kunst, Musik oder Kultur. Liberal-Intellektuelle akzeptieren die Leistungsgesellschaft, sehen sich aber auch in der Pflicht, nach einer besseren und gerechteren Welt zu streben.

Soziodemographische Merkmale

- Mittlere Altersgruppen: Schwerpunkt 40 bis 60 Jahre, Ø 46 Jahre
- Hohe Formalbildung; höchster Anteil an akademischen Abschlüssen im Milieuvergleich
- Häufig verheiratet, mit Kindern im Haushalt
- Überproportional häufig voll oder Teilzeit berufstätig; überdurchschnittlich viele Selbständige, zudem viele qualifizierte und leitende Angestellte; hohe Haushaltsnettoeinkommen

Die Performer haben eine wettbewerbsorientierte Grundhaltung in allen Lebensbereichen (Job, Freizeit, Sport). Man möchte Herausforderungen bestehen und unter den Besten sein. Das Weltbild der Performer ist geprägt von neoliberalen Überzeugungen; sie setzen auf Effizienzorientierung, globales Denken, kosmopolitischen Lebensstil, auf die Freiheit der Märkte und Deregulierung. Ihr Leistungsbegriff ist konsequent individualisiert, ihr Ich-Vertrauen hoch. Die Angehörigen dieses Milieus haben eine Macher-Mentalität, sehen sich als smart, dynamisch und visionär. Die neuen Medien sind ganz selbstverständlich in die alltägliche Lebensführung integriert. Distanz besteht zu Bequemlichkeit, Zufriedensein aus Prinzip, zu Dogmen und Ideologien.

Soziodemographische Merkmale

- Altersschwerpunkt 30 bis 50 Jahre; Ø 42 Jahre
- Männer leicht überrepräsentiert
- Hoher Anteil Lediger; Paare ohne und mit (kleineren) Kindern
- Häufig höhere Bildungsabschlüsse mit Studium
- Höchster Anteil voll Berufstätiger im Milieuvergleich; viele arbeiten in qualifizierten und leitenden Positionen, zudem viele Selbständige; hohe Haushaltsnettoeinkommen

Das Expeditive Milieu ist ein sehr junges Milieu, das sich als postmoderne Avantgarde versteht. Seine Angehörigen lehnen äußere Zwänge, tradierte Rollen und Routinen ab. Sie sind auf der Flucht vor dem Mainstream. Genügsamkeit, Kleingeisterei, bürgerliche Konventionen und ideologische Korsetts sind nicht ihre Sache. Vielmehr möchte man Grenzen durchbrechen und Neues erleben. Viele Expeditive weisen unkonventionelle Karrieren (zum Beispiel in der Kreativbranche) und Patchwork-Biografien auf. Auf der Suche nach Bewegung, Innovation und Inspiration führt man ein mental und geographisch mobiles Leben, bevorzugt in urbanen Nischen.

Soziodemographische Merkmale

- Jüngstes Milieu: Zwei Drittel sind unter 30 Jahren; Ø 29 Jahre
- Viele Ledige und Singles ohne eigene Kinder; viele leben noch im Haushalt der Eltern
- Hohe Formalbildung; überdurchschnittlich viele mit Abiturabschluss
- Überdurchschnittlicher Anteil an Schülern und Schülerinnen, Studierenden und Azubis; viele sind noch nie berufstätig gewesen; überdurchschnittliche Haushaltseinkommen (gut situierte Elternhäuser); bei Berufstätigen mittlere bis gehobene Einkommen

Milieus der Mitte

Das Milieu der Bürgerlichen Mitte repräsentiert den bodenständigen Mainstream der Gesellschaft. Man strebt nach einem harmonischen Leben in geordneten Verhältnissen. Lebensmittelpunkt ist die Familie und das Eingebundensein in die lokale Nahwelt mit einem dichten Netzwerk aus Freunden, Nachbarn und Verwandten. Viele Milieuangehörige treibt die Furcht vor sozialem Abstieg um, wie auch die Angst, technologisch, sozial und finanziell nicht mehr mitzukommen und den Anforderungen einer globalisierten Welt auf Dauer nicht gerecht zu werden. Ihr Selbstbild ist das der Mitte der Gesellschaft. Man sieht sich als Otto-Normalverbraucher und Rückgrat der Gesellschaft.

Soziodemographische Merkmale

- Mittlere Altersgruppe und Ältere ab 40 Jahren; Ø 51 Jahre
- Qualifizierte mittlere Bildungsabschlüsse; geringer Akademikeranteil
- Hoher Anteil Verheirateter im Milieuvergleich; oft ältere Kinder im Haushalt, aber auch „Empty Nester“
- Leicht überrepräsentiert in den ostdeutschen Bundesländern
- Überwiegend berufstätig; einfache/mittlere Angestellte, Facharbeiter und Facharbeiterinnen; 26 Prozent sind bereits im Ruhestand; mittlere Einkommensklassen

Das Adaptiv-pragmatische Milieu verkörpert die gut ausgebildete, teilweise überangepasste, zielstrebige und unideologische junge Mitte der Gesellschaft. Typisch für dieses Milieu ist ein Spagat zwischen Leistungs- und Familienorientierung, zwischen Erlebnis- und Sicherheitsbedürfnis und auch zwischen Autonomie und Verwurzelung. Dabei zeigen sie ein stark funktionales, utilitaristisches Denken, sind benefit- statt risikoorientiert und identifizieren sich mit der Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft. Extreme sind nicht Sache der Adaptiv-Pragmatischen. Zwar möchten sie sich das Leben so angenehm wie möglich gestalten und sich leisten können, was ihnen gefällt, dabei bleiben sie aber flexibel und realistisch.

Soziodemographische Merkmale

- Altersschwerpunkt unter 50 Jahren; Ø 38 Jahre
- Die Hälfte ist verheiratet, häufig noch ohne Kinder oder mit kleinen Kindern
- Mittlere bis gehobene Bildungsabschlüsse (Mittlere Reife, Abitur) oder noch in Ausbildung
- Einfache, mittlere und qualifizierte Angestellte sowie Facharbeiter und Facharbeiterinnen; überdurchschnittlich viele Teilzeit-Beschäftigte oder noch in Ausbildung; mittlere bis gehobene Einkommensklassen (häufig Doppelverdiener)

Im **Sozialökologischen Milieu** sind Wachstums- und Globalisierungsskepsis fest verankert. Im Weltbild der Sozialökologischen dominieren Idealismus und Sendungsbewusstsein. Viele sehen sich als Gewissen der Gesellschaft, als Träger globaler Verantwortung und schonungslose Kritiker von Missständen. Ihr Konsumhandeln ist dem Prinzip der Nachhaltigkeit verpflichtet. Man bemüht sich generell um einen konsequent ökologischen Lebensstil im privaten Alltag bei Themen wie Ernährung, Wohnen, Energie und Mobilität, steht aber Technik nicht per se feindlich gegenüber und akzeptiert zum Beispiel innovative Technologien zur Lösung von Umweltproblemen.

Soziodemographische Merkmale

- Breites Altersspektrum: 30 bis 60 Jahre; Ø 50 Jahre
- Frauen überrepräsentiert
- Hoher Anteil Geschiedener
- Hohe Formalbildung
- Höchster Anteil an Teilzeit-Beschäftigten im Milieuvergleich; viele qualifizierte Angestellte und höhere Beamte, auch kleine Selbständige sowie Freiberufler und Freiberuflerinnen; mittlere Einkommensklasse

Milieus der unteren Mitte / Unterschicht

Das Traditionelle Milieu repräsentiert die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- und Nachkriegsgeneration. Ihr Weltbild ist von Konformität und traditionellen Moralvorstellungen sowie von hierarchisch-autoritären Strukturen geprägt; häufig werden Sittenverfall und Überfremdung kritisiert. Bescheidenheit und Anpassung an die Notwendigkeiten ist handlungsleitend; man hat keine hochgesteckten Ziele. Vielmehr hält man sich an Routinen, pflegt Rituale und Bräuche. Dementsprechend besteht ein großes Unbehagen gegenüber Wandel und Veränderung und wenig Bereitschaft, sich auf Neues oder Fremdes einzulassen.

Soziodemographische Merkmale

- Das älteste Milieu: Schwerpunkt im Alterssegment 60+; Ø 68 Jahre
- Hoher Frauenanteil sowie viele Rentner und Rentnerinnen und Verwitwete
- Meist niedrige Formalbildung (Grundschule / Hauptschule)
- Kleine bis mittlere Einkommen

Das Prekäre Milieu ist die teilhabe- und orientierungssuchende soziale Unterschicht. Die ausgeprägten

konsum-materialistischen Wünsche der Prekären (sich etwas leisten können) werden durch die Herausforderungen der Alltagsbewältigung konterkariert. Man muss zusehen, die Anforderungen des Berufs und der Familie in den Griff zu bekommen, den Job zu behalten, nicht (noch weiter) sozial abzustürzen. In diesem Milieu besteht eine große Sehnsucht nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit. Man sieht sich ohne eigene Schuld von der Gesellschaft benachteiligt, als Opfer des globalen Wandels und der politischen Reformen. Die Erfahrung von Benachteiligung und Ausgeschlossenheit führt oft zu Verbitterung, doch Protestbereitschaft ist kaum vorhanden.

Soziodemographische Merkmale

- Mittlere Altersgruppen und Ältere, Schwerpunkt in der Alterskohorte 50+; Ø 54 Jahre
- Überdurchschnittlich viele Alleinlebende und Verwitwete; höchster Anteil an Geschiedenen im Milieuvergleich
- Meist niedrige Bildungsabschlüsse (Hauptschule mit oder ohne Lehre)
- Etwa zwei Drittel sind nicht erwerbstätig (Rentnerinnen, Rentner und Arbeitslose); überdurchschnittlich viele Arbeiter und Arbeiterinnen beziehungsweise Facharbeiter und Facharbeiterinnen; niedrige Haushaltsnettoeinkommen

Das Hedonistische Milieu kennzeichnet eine starke Spaß- und Erlebnisorientierung. Im hedonistischen Weltbild herrscht eine distanzierte Haltung gegenüber den Regeln und Anforderungen der Leistungsgesellschaft. Hedonisten sind überzeugt, dass das Leben mehr zu bieten hat als nur Arbeit. Man lebt im Hier und Jetzt, macht sich möglichst wenig Gedanken über die Zukunft und lässt sich treiben. Ihre Lebensstrategie ist ichbezogen, man möchte möglichst keine einschränkenden Verpflichtungen oder Stress und ohne allzu große Anstrengungen das Beste für sich herausholen. Typisch für Hedonisten ist ihre große Veränderungs-, Lebens- und Experimentierfreude, dabei besteht nur geringe Frustrationstoleranz und Verzichtsbereitschaft.

Soziodemographische Merkmale

- Jüngere Altersgruppen: bis 40 Jahre; Ø 38 Jahre
- Hoher Anteil an Ledigen (mit und ohne Partner oder Partnerin im Haushalt); nur die Hälfte hat Kinder
- Kein deutlicher Schwerpunkt im Niveau der Formalbildung
- Einfache und mittlere Angestellte, Arbeiter und Arbeiterinnen beziehungsweise Facharbeiter und Facharbeiterinnen; leicht überdurchschnittliche Arbeitslosenquote
- Überdurchschnittlicher Anteil an Schülern und Schülerinnen, Studierenden und Azubis; Einkommensverteilung wie in der Grundgesamtheit

1.3 Erläuterungen zur Broschüre

Nachfolgend werden die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2015 vorgestellt. Die neuen Themenfelder (Kapitel 2: „Agrarlandschaften“ und Kapitel 3: „Stadtnatur“) sind dabei ausführlicher beschrieben als Themenfelder, die bereits in den Vorgängerstudien behandelt und diskutiert wurden. Zentrale Befunde sind in Diagrammen und Tabellen abgebildet. Bei Fragestellungen mit einer mehrstufigen Antwortskala sind alle Antwortkategorien dargestellt. Dabei handelt es sich überwiegend um vierstufige Skalen: Die ersten beiden Kategorien geben den Grad der Zustimmung an (zum Beispiel „trifft voll und ganz zu“, „trifft eher zu“), die letzten beiden Stufen bilden den Grad der Ablehnung ab („trifft eher nicht zu“, „trifft überhaupt nicht zu“). Gegebenenfalls wird die Kategorie „weiß nicht/keine Angabe“ aufgeführt – diese Kategorie wurde jedoch nicht offen zur Auswahl angeboten, sondern von den Interviewerinnen und Interviewern notiert, wenn Befragte eine Frage oder Aussage nicht beurteilen konnten oder wollten.

Die angegebenen Prozentwerte wurden aus Gründen der Lesbarkeit und Verständlichkeit auf ganze Zahlen gerundet. Wenn die Summe der Werte in allen Antwortkategorien einer Frage dabei mehr oder weniger als 100 Prozent ergab, wurde eine Anpassung bis maximal 1,4 Prozentpunkte bei der Kategorie „weiß nicht/keine Angabe“ vorgenommen. In sehr seltenen Fällen reichte dieses Vorgehen nicht aus, hier wurde zusätzlich der höchste Wert geringfügig angepasst.

Die erhobenen Daten wurden nach Unterschieden im Antwortverhalten verschiedener Bevölkerungsgruppen analysiert. Berücksichtigt wurden dabei die folgenden soziodemographischen Merkmale: formales Bildungsniveau (niedrig, mittel, hoch)[2], Geschlecht, Alter (18 bis 29 Jahre, 30 bis 49 Jahre, 50 bis 65 Jahre, 66 Jahre und älter) und Haushaltsnettoeinkommen (bis 999 Euro, 1.000 bis 1.999 Euro, 2.000 bis 3.499 Euro, ab 3.500 Euro). Für eine Auswertung nach Milieuzugehörigkeit wurden die Sinus-Milieus, wie in Kapitel 1.2 beschrieben, in die Erhebung integriert. Signifikante Unterschiede sind im Fließtext erläutert. Zusätzlich wurden besonders interessante Verteilungen graphisch in Abbildungen oder Tabellen aufbereitet.

Zur Prüfung auf Signifikanz von Differenzierungen wurden etablierte Testverfahren der empirischen

Sozialforschung herangezogen. Unterschiede im Antwortverhalten von Bevölkerungsgruppen wurden mittels Chi-Quadrat-Test untersucht (vergleiche Sedlmeier 2013, Eid et al. 2013 oder Janssen und Laatz 2010). Diesem liegt ein für sozialwissenschaftliche Zwecke übliches Konfidenzintervall von 95 Prozent (über- beziehungsweise unterrepräsentiert) beziehungsweise 99 Prozent (stark über- beziehungsweise unterrepräsentiert) zu Grunde. Demnach werden Merkmale als überrepräsentiert (überdurchschnittlich) beziehungsweise unterrepräsentiert (unterdurchschnittlich) in der Stichprobe interpretiert, wenn dies mit einer Wahrscheinlichkeit von mindestens 95 Prozent (Signifikanzniveau von $p < .05$) gesagt werden kann. Als stark überrepräsentiert beziehungsweise stark unterrepräsentiert werden Merkmale betrachtet, wenn eine Wahrscheinlichkeit von 99 Prozent (Signifikanzniveau von $p < .01$) angesetzt werden kann. In den Abbildungen und Tabellen sind die Über- und Unterrepräsentanzen farbig markiert und in der Legende erläutert. Bei Zeitreihen, also bei Fragestellungen, die sich in jeder Studie wiederholen, wurde die Signifikanz der temporalen Veränderung mittels parametrischer (t-tests) und nicht-parametrischer Testverfahren (Mann-Whitney-Test) überprüft.

Der Grad der Zustimmung ebenso wie die Häufigkeit des Auftretens eines Merkmals in einer Subgruppe wurden – wie oben beschrieben – farbig markiert und in der Legende erklärt. Zusätzlich wurden auch die Ziffern farblich angepasst: Bei überrepräsentierten Werten und Zustimmungen (zum Beispiel „trifft voll und ganz zu“, „trifft eher zu“) sind die Ziffern schwarz gehalten, bei unterrepräsentierten Werten und Ablehnungen („trifft eher nicht zu“, „trifft überhaupt nicht zu“) sind die Ziffern weiß markiert. Damit können auch bei einem Ausdruck in schwarz-weiß alle Einfärbungen voneinander unterschieden werden.

Bei den Milieugraphiken werden die Überschneidungsflächen zwischen zwei Milieus in der Farbe desjenigen Milieus markiert, das den höheren Prozentwert der darzustellenden Antwortkategorie aufweist.

Ein Überblick über das Antwortverhalten der Gesamtbevölkerung lässt sich aus der Grundauszählung im Anhang entnehmen. Es sind dort alle Fragestellungen in der Reihenfolge, wie sie im Fragebogen angeordnet waren, in Tabellenform aufgeführt.

Wie bereits in der Naturbewusstseinsstudie 2013 wurde auch in der vorliegenden Studie bei der Ergebnisinterpretation der Effekt der sozialen Erwünschtheit untersucht. Dieses in der Einstellungs- und Verhaltensforschung bekannte Phänomen beschreibt Verzerrungen beim Antwortverhalten: Um durch wahrheitsgetreue Antworten soziale Ablehnung zu vermeiden, entwickeln die Befragten eine Vermutung darüber, was gesellschaftlich erwartet wird und reagieren entsprechend. Um die Tendenz zu sozial erwünschtem Antwortverhalten zu bestimmen, wurde die Skala zur sozialen Erwünschtheit nach Winkler et al. (2006) herangezogen.

Aus Platzgründen wird die Analyse des Effektes der sozialen Erwünschtheit ebenso wie weitere vertiefende Analysen im wissenschaftlichen Abschlussbericht dargestellt. Dieser fokussiert ausgewählte Themenbereiche und kann im Sommer 2016 wie die anderen Materialien unter der Internetadresse www.bfn.de/naturbewusstsein.html heruntergeladen werden.

2 Agrarlandschaften

In modernen, stark urbanisierten Industrie- und Dienstleistungsgesellschaften ist die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe kontinuierlich im Rückgang begriffen. Immer weniger Beschäftigte arbeiten in einem Sektor, der einmal die Arbeits- und Lebenswelt der überwiegenden Mehrheit der Menschen prägte. Zugleich finden eine immer stärkere Konzentration der Betriebe und eine Intensivierung der Produktion statt. Wenn heute das Thema Landschaft in den Medien und in der Werbung Verwendung findet, dann werden uns mehrheitlich die schönen und erholsamen, vielleicht auch die wilden Seiten der Kulturlandschaft präsentiert, aber kaum die hoch produktive Flächennutzung, die vorrangig der Nahrungs- und Futtermittelproduktion dient. Und selbst dann, wenn es ausdrücklich um Landwirtschaft geht, werden Bilder von glücklichen Kühen, saftigen Weiden und adretten Bauernhöfen vermittelt, nicht aber ein Eindruck von den agrarindustriellen Komplexen, die unsere landwirtschaftliche Produktion heute zu einem Großteil prägen.

Ausgeräumte Bördelandschaften, Monokulturen oder die großen Stallanlagen der Massentierhaltungsbetriebe zeigen ein anderes Gesicht. Gehen wir der Frage nach, was die treibenden gesellschaftlichen Kräfte sind, die zu diesen Agrarlandschaften geführt haben, sind – neben der stark von den Vorgaben der Europäischen Union (EU) geprägten Agrarpolitik und dem Preisdruck des Handels – auch die Präferenzen beziehungsweise die Akzeptanz der Verbraucherinnen und Verbraucher zu nennen: Das Kaufverhalten im Supermarkt, aber auch politisches Handeln entscheidet mit darüber, wie unsere Agrarlandschaften aussehen, wie funktionstüchtig sie sind und wie groß die biologische Vielfalt in ihnen ist. In Deutschland müssen Lebensmittel aber scheinbar vor allem eins sein: billig. Der deutsche Lebensmitteleinzelhandel ist bekannt für seinen harten Wettbewerb um niedrige Preise. Genau dieser Preisdruck macht es aber der Landwirtschaft oft schwer oder gar unmöglich, sich für naturfreundlichere Produkte und Produktionsmethoden zu entscheiden.

Das sind ungünstige Rahmenbedingungen für eine nachhaltige und naturbewusste Landwirtschaft. Zwar hat der Marktanteil an Bio-Lebensmitteln (zertifiziert nach den Regeln des deutschen beziehungsweise europäischen Bio-Labels) am Gesamtmarkt zugenommen. Noch immer aber gelten Bio-Lebensmittel als unangemessen teuer, wie nicht zuletzt auch die Naturbewusstseinsstudie 2013 gezeigt hat.

Hinzu kommt, dass es einige Hürden gibt, die es der Landwirtschaft schwer machen, naturnäher zu produzieren. Einige Beispiele: Der Pflanzenanbau für Bioenergie ist – trotz der Reform des Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG) von 2014 – oft profitabler als die Nahrungsmittelproduktion. Die Bodenpreise sind vor allem nach der Finanzkrise 2007/08 deutlich gestiegen, weil unter anderem vermehrt außerlandwirtschaftliche Investoren Land als Anlageobjekt sehen. Das erhöht die Renditeerwartung und damit den Kostendruck der landwirtschaftlichen Produktion. Die Umstellung auf Methoden und Verfahren der biologischen Landwirtschaft stellt die Höfe vor technische, organisatorische und auch finanzielle Herausforderungen. Trotz einiger Reformansätze steht die Europäische Agrarpolitik mit ihren Anreizen (unter anderem Subventionen) einer naturfreundlichen Landwirtschaft vielfach noch immer entgegen.

Schon in der Naturbewusstseinsstudie 2013 wurden Agrarlandschaften und landwirtschaftliche Produktionsmethoden thematisiert. In der vorliegenden Studie bildet dieses Thema nun einen Schwerpunkt und wird systematisch mit folgenden Fragen weiter vertieft: Wie nehmen die Deutschen hiesige Agrarlandschaften wahr? Hat es ihrer Meinung nach im Bestand dieser Agrarlandschaften wahrnehmbare Änderungen in den letzten zehn Jahren gegeben? Gehören naturnahe Landschaftsbestandteile wie Hecken, Säume oder Blühstreifen in der Wahrnehmung der Bevölkerung überhaupt zur Agrarlandschaft? Was denken sie über die verschiedenen landwirtschaftlichen Produktionsmethoden und ihre Auswirkungen auf Natur und Gesellschaft? Wie stehen sie zu gentechnisch veränderten Organismen? Schließlich: Sollen in der Landwirtschaft verstärkt Leistungen für den Naturschutz ergriffen werden, und wenn ja, wer soll dafür bezahlen?

2.1 Assoziationen zu Agrarlandschaften

Um zu verstehen, wie die Deutschen Agrarlandschaften wahrnehmen, wurden die Befragten zunächst um freie Äußerung gebeten, was ihnen ganz spontan zu den Agrarlandschaften in Deutschland einfällt.

Bei Agrarlandschaften wird zuvorderst an Agrarflächen wie Felder und Äcker, Wiesen und Weiden sowie Monokulturen gedacht.

Die Erhebung freier Assoziationen zu landwirtschaftlich genutzten Gebieten in Deutschland lässt erkennen, dass Ökosystemleistungen der Natur, die auf menschliches Eigeninteresse, ökonomische Aspekte und die Sicherung der Lebensgrundlagen abzielen, die überwiegende Mehrheit der Nennungen bilden: 62 Prozent der Befragten denken bei dem Begriff „Agrarlandschaften“ spontan an „Agrarflächen“ (vergleiche im Folgenden Abbildung 2). Vor allem Felder und Äcker (genannt von 32 Prozent der Befragten), aber auch Wiesen und Weiden (26 Prozent) sowie Monokulturen (14 Prozent) werden in dieser Kategorie genannt.[3] Nach den Agrarflächen steht die Kategorie „Nutzpflanzen“ mit 51 Prozent der Nennungen an zweiter Stelle. Hier dominiert das Getreide (29 Prozent), gefolgt von Mais (20 Prozent), Gemüse/Salat (17 Prozent), Raps (15 Prozent) und Obst (14 Prozent). An die Kartoffel denken sieben Prozent, an Wein oder Weinanbau vier Prozent.

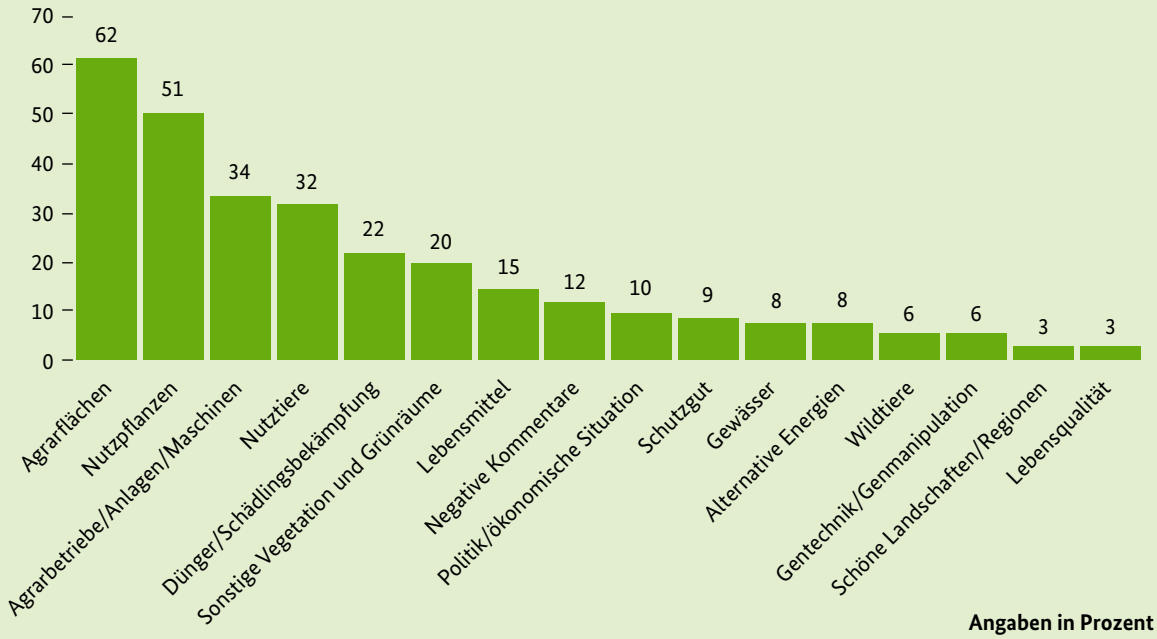
Während die Hälfte der Befragten Agrarlandschaften mit Nutzpflanzen assoziiert, denkt fast ein Drittel (auch) an „Nutztiere“ (32 Prozent nennen Begriffe dieser Kategorie). Zuvorderst wird dabei an Großvieh wie Kühe und Rinder (elf Prozent), aber auch Mittelvieh, nämlich Schweine, Schafe und Ziegen (fünf Prozent) sowie Kleinvieh (Kaninchen, Geflügel: vier Prozent) gedacht; abstraktere Begriffe wie Viehzucht oder Nutztiere nennen 13 Prozent. Vier Prozent denken in diesem Zusammenhang auch an die Massentier- oder Käfighaltung. Im Gegensatz zu den Nutztieren werden „Wildtiere“ (insbesondere Vögel, Insekten und Schmetterlinge) nur selten – von sechs Prozent der Befragten – genannt.

Vergleichbar häufig wie Nutztiere kommen den Befragten spontan die „Agrarbetriebe“ selbst in den Sinn (34 Prozent) – einschließlich der Höfe, Gebäude und Stallungen sowie der Gerätschaften und landwirtschaftlichen Maschinen. An die „stoffliche Seite“ der landwirtschaftlichen Produktion denken 22 Prozent der Befragten: Schädlingsbekämpfungsmittel (neun Prozent), Dünger (sechs Prozent) sowie Gülle/Jauche/Mist (sechs Prozent) werden hier am häufigsten erwähnt.

20 Prozent der Befragten nannten Assoziationen aus der Kategorie „sonstige Vegetation und Grünräume“. Gemeint sind damit vor allem Wälder (sieben Prozent), Bäume (fünf Prozent), Blumenfelder (vier Prozent), Pflanzen (vier Prozent) sowie Hecken/Sträucher/Büsche (drei Prozent). Mit Blick auf die allgemeine Beliebtheit von Bäumen, Alleen oder Ackerwildkräutern fällt die relativ schwache Ausprägung dieser Kategorie auf: Wie in nachfolgendem Kapitelabschnitt aufgezeigt, ist den meisten Befragten der Schutz dieser Agrarlandschaftselemente besonders wichtig. Trotzdem bringt sie nur ein Fünftel spontan mit dem Begriff Agrarlandschaften in Verbindung. Noch seltener werden Gewässer wie Bäche, Flüsse, Seen, Teiche, Tümpel oder Sümpfe genannt (insgesamt acht Prozent).

Abbildung 2: Assoziationen zu Agrarlandschaften, Nennungen sortiert nach Kategorien

Ich möchte gerne von Ihnen wissen, was Ihnen ganz spontan zu den landwirtschaftlich genutzten Gebieten in Deutschland, also unseren Agrarlandschaften, einfällt. Bitte nennen Sie mir so viele Begriffe, wie Ihnen in den Sinn kommen (offene Frage).



Angaben in Prozent

15 Prozent der Nennungen beziehen sich auf „Lebensmittel“. Hier ist auffällig, dass sechs Prozent der Nennungen in dieser Kategorie auf einem abstrakten Niveau (Begriffe wie Lebensmittel oder Ernährung) bleiben; gesunde Lebensmittel und Bio-Qualität der Lebensmittel nennen hingegen nur drei Prozent der Befragten und regionale Lebensmittel nur ein Prozent. Als „Schutzgut“ wird die aktuelle Agrarlandschaft von neun Prozent der Befragten ins Spiel gebracht. Dabei kommt fünf Prozent der Befragten der Naturschutz in den Sinn, zwei Prozent der Tierschutz. Von der Größenordnung her vergleichbar ist die Kategorie „Alternative Energien“: Insgesamt acht Prozent der Befragten erwähnen sie, wobei Biogasanlagen (vier Prozent) und Windenergieanlagen (drei Prozent) vor den Solaranlagen (ein Prozent) liegen. „Gentechnik beziehungsweise Genmanipulation“ wird von sechs Prozent der befragten Personen erwähnt. „Schöne Landschaften“, „Naturerbe“ und „Dörfer“ werden insgesamt nur von drei Prozent spontan mit den deutschen Agrarlandschaften in Verbindung gebracht. Ebenso selten fällt die Assoziation „Lebensqualität“ (drei Prozent).

Stattdessen ruft der Begriff Agrarlandschaften auch einige explizit „negative Assoziationen“ hervor (insgesamt zwölf Prozent der Nennungen). Jedoch ist es weniger der Geruch beziehungsweise Gestank (ein Prozent), der negativ auffällt, als vielmehr die Naturzerstörung und -verschandelung durch die Landwirtschaft (sechs Prozent). Vereinzelt wird auch an Gewässerbelastung (ein Prozent), den Mangel an ökologischer Bewirtschaftung (ein Prozent), den Artenschwund im Agrarraum (ein Prozent), an Konsum/Geldmacherei (ein Prozent) und an Lebensmittelskandale/Antibiotika/BSE (ein Prozent) gedacht. Es fällt zudem auf, dass das Thema Agrarlandschaften auch Assoziationen zum Bereich „Politik und Ökonomie“ (zehn Prozent) weckt, insbesondere zu Subventionen (vier Prozent) und zur Flurbereinigung/Bodenreform (zwei Prozent).

Werden neben den explizit auch die implizit negativen oder zumindest ambivalenten Kommentare (zum Beispiel Massentier- und Käfighaltung, Genmanipulation) berücksichtigt, kann eine gewisse Diskrepanz zwischen Ist- und Soll-Vorstellung der Agrarlandschaften vermutet werden – etwa im Wunsch nach „gesunden“ und biologisch angebauten Lebensmitteln und der Kritik an vorherrschenden landwirtschaftlichen Methoden. Dies wird im Laufe des Kapitels gezeigt.

2.2 Wahrgenommene Änderungen und Schutzgüter

Dieser Abschnitt geht der Frage nach, welche Änderungen die Bevölkerung in der Agrarlandschaft in den letzten zehn Jahren wahrgenommen hat und für wie wichtig der Schutz bestimmter Bestandteile der Agrarlandschaft gehalten wird.

Zwei Drittel der Bevölkerung in Deutschland glauben, dass der Bestand an Bienen zurückgegangen ist.

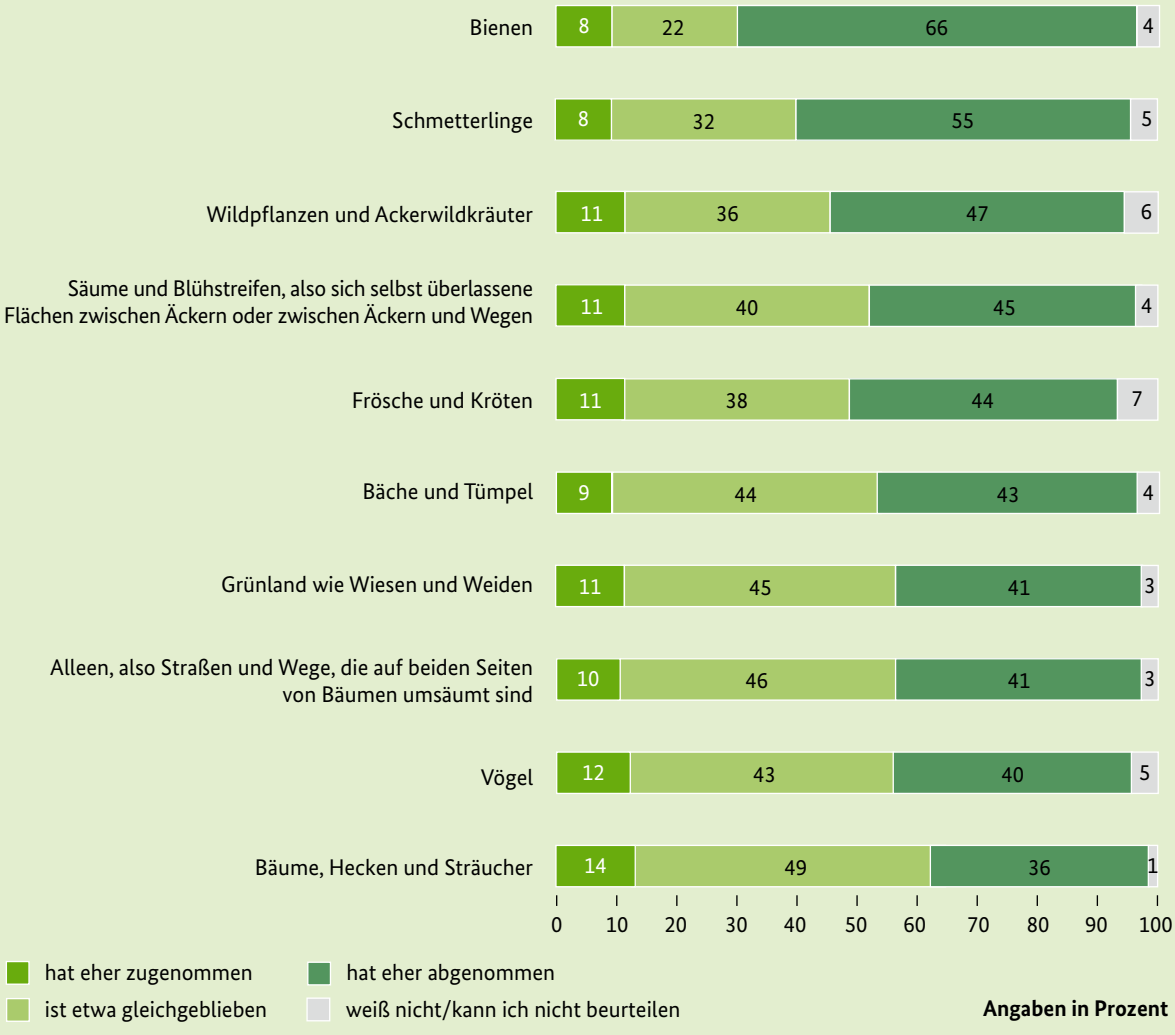
Bei fünf der insgesamt zehn abgefragten Bestandteile von Agrarlandschaften (siehe Abbildung 3) sind die Deutschen häufiger der Ansicht, dass diese in den letzten zehn Jahren abgenommen haben, als dass sie gleich geblieben sind. Das gilt für Bienen (wahrgenommene Abnahme: 66 Prozent der Befragten), Schmetterlinge (Abnahme: 55 Prozent), Wildpflanzen und Ackerwildkräuter (Abnahme: 47 Prozent), Säume und Blühstreifen (Abnahme: 45 Prozent) sowie Frösche und Kröten (Abnahme: 44 Prozent). Bei folgenden Bestandteilen überwiegt indes die Wahrnehmung der Konstanz: Bäche und Tümpel (gleich geblieben: 44 Prozent), Grünland (gleich geblieben: 45 Prozent), Alleen (gleich geblieben: 46 Prozent), Vögel (gleich geblieben: 43 Prozent) sowie Bäume, Hecken und Sträucher (gleich geblieben: 49 Prozent). Dass der Bestand der vorgegebenen Agrarlandschaftsbestandteile zugenommen hat, glauben jeweils nur wenige Deutsche (siehe Abbildung 3).

Warum nehmen die Deutschen insbesondere den Rückgang der Bienen wahr? Wie die Roten Listen belegen (Westrich et al. 2011), sind insbesondere bei den Wildbienen objektiv starke Rückgänge zu verzeichnen. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass die Befragten bei Abgabe ihrer Einschätzung weniger die mehreren hundert Wildbienenarten Deutschlands vor Augen hatten, sondern die Gefährdung der Honigbiene: Hier spielt zum einen sicher die massenmediale Berichterstattung zum Thema Bienensterben eine große Rolle. Darin wird neben dem Einsatz von Pestiziden in der Landwirtschaft auch der Klimawandel verantwortlich gemacht. Zum anderen dürfte sich niederschlagen, dass die Imkerei eine relativ weit verbreitete Freizeitbeschäftigung darstellt (der Deutsche Imkerbund zählte 2014 rund 100.000 Aktive), was durch Alltagskommunikation – etwa beim Honigdirektverkauf – auch eine gewisse Multiplikatorwirkung erzielen dürfte. Demgegenüber fehlen solche Multiplikator- und Medieneffekte beispielsweise beim wichtigen Naturschutzthema Grünland weitgehend. Obwohl die aktuelle Gefährdung sowie der notwendige Schutz von Grünland als wichtiger Baustein des Biodiversitätsschutzes in Fachkreisen bekannt ist (vergleiche

BfN 2014), schlägt sich dies kaum in der Berichterstattung der Massenmedien nieder. Die Grünlandfläche in Deutschland hat sich zudem zwischen den Jahren 2003 und 2012 um gut fünf Prozent verringert (vergleiche BfN 2014, S. 10), aber 56 Prozent der Deutschen sind der Meinung, sie wäre konstant geblieben oder gar gewachsen. Dem stehen 41 Prozent der Befragten gegenüber, die den Rückgang der Grünlandflächen bemerkt haben. Ähnliches ist in Bezug auf den Rückgang der Bestandszahlen bei den Vögeln zu beobachten: 55 Prozent der Deutschen nehmen eine Konstanz beziehungsweise eine Zunahme an Vögeln in den letzten zehn Jahren wahr, 40 Prozent haben einen Rückgang bemerkt – womit sie auch richtig liegen: In den vergangenen 25 Jahren nahmen 27 Prozent der in Deutschland brütenden Vogelarten mehr oder weniger stark ab (vergleiche BfN 2015 und Sudfeldt et al. 2013). Gerade im Agrarland ist die Bestandssituation vieler Vogelarten kritisch. Aufgrund der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung geht der Bestand an Vögeln, die auf Äckern, Wiesen oder Weiden brüten, nach wie vor zurück (vergleiche BMUB 2014).[4]

Abbildung 3: Einschätzung der Entwicklung von Bestandteilen der Agrarlandschaften

Wie schätzen Sie die Entwicklung der folgenden Bestandteile von landwirtschaftlich genutzten Gebieten in den letzten 10 Jahren ein?



Ob die Abnahme von verschiedenen Bestandteilen der Agrarlandschaften wahrgenommen wird, hängt maßgeblich vom Alter ab, weniger von der Bildung.

Wie lassen sich diese Diskrepanzen zwischen Expertenbeobachtungen und Laienwahrnehmung erklären? Es liegt zunächst die Vermutung nahe, dass insbesondere die formal besser Gebildeten in ihrer Alltagswahrnehmung stärker für Naturschutzthemen sensibilisiert sind, da sie häufiger die Berichterstattung hierzu verfolgen. Die Ergebnisse dieser Studie stützen die Vermutung eines Bildungseffekts allerdings nur sehr bedingt. Ein niedriges formales Bildungsniveau geht zwar einher mit einer unterdurchschnittlichen Wahrnehmung des Rückgangs bei Schmetterlingen, Säumen und Blühstreifen, Bächen und Tümpeln sowie Fröschen und Kröten. Aber weder beim Thema Bienen noch bei den Themen Grünland, Wildpflanzen oder Vögel spielt das Bildungsniveau für die Alltagswahrnehmung eine Rolle.[5] Die entscheidende soziodemographische Variable ist vielmehr das Alter, die in beeindruckender Deutlichkeit zu Tage tritt: Es sind stets die 50- bis 65-Jährigen, die unter den abgefragten Bestandteilen der Agrarlandschaften den Rückgang am stärksten bemerken und die unter 30-Jährigen, die ihn am wenigsten wahrnehmen (siehe hierzu Tabelle 1).

Auf dem Dorf und in Kleinstädten werden die Änderungen in der Agrarlandschaft sensibler wahrgenommen als in Großstädten.

Ob der Rückgang der abgefragten Bestandteile von Agrarlandschaften wahrgenommen wird, ist auch abhängig von der Größe des Ortes, in dem die Befragten leben: In kleineren Orten wird die Abnahme wesentlich häufiger bemerkt als in größeren Städten. Die Abnahme von Bienen etwa wird von Bewohnerinnen und Bewohnern großer Großstädte mit einer Einwohnerzahl von mindestens 500.000[6] „nur“ von 60 Prozent wahrgenommen, in Kleinstädten (Einwohnerzahl: 5.000 bis 20.000) und auf dem Dorf (Einwohnerzahl: unter 5.000) sind es hingegen 74 Prozent beziehungsweise 80 Prozent, die eine rückläufige Entwicklung konstatieren. Ähnlich verhält es sich, wenn in den Blick genommen wird, wo die Befragten aufgewachsen sind: Personen, die auf dem Land groß geworden sind, nehmen die Abnahme von Bestandteilen der Agrarlandschaft stärker wahr als Personen, die in größeren Städten aufgewachsen sind. Beispielsweise nehmen 52 Prozent der Personen, die auf dem Dorf (Einwohnerzahl: unter 5.000) groß geworden sind, den Verlust von Grünland wahr, während dies nur 38 Prozent derjenigen bemerken, die in einer Großstadt mit über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern aufgewachsen sind. Diese Ergebnisse machen deutlich, dass ein gewisses Maß an direkter Naturerfahrung, wie es auf dem Dorf und in kleineren Städten noch eher möglich ist, die Sensibilität für Landschaftsveränderungen erhöht.

Für die Bevölkerung in Deutschland hat der Schutz der Natur in Agrarlandschaften einen hohen Stellenwert.

Bei der Wahrnehmung, dass bestimmte Bestandteile der Agrarlandschaften ab- oder zugenommen haben, handelt es sich zunächst um eine Feststellung. Erst in Verbindung mit dem wahrgenommenen Schutzgut-

Tabelle 1: Einschätzung der Entwicklung von Bestandteilen der Agrarlandschaften nach Geschlecht, Alter und Bildung

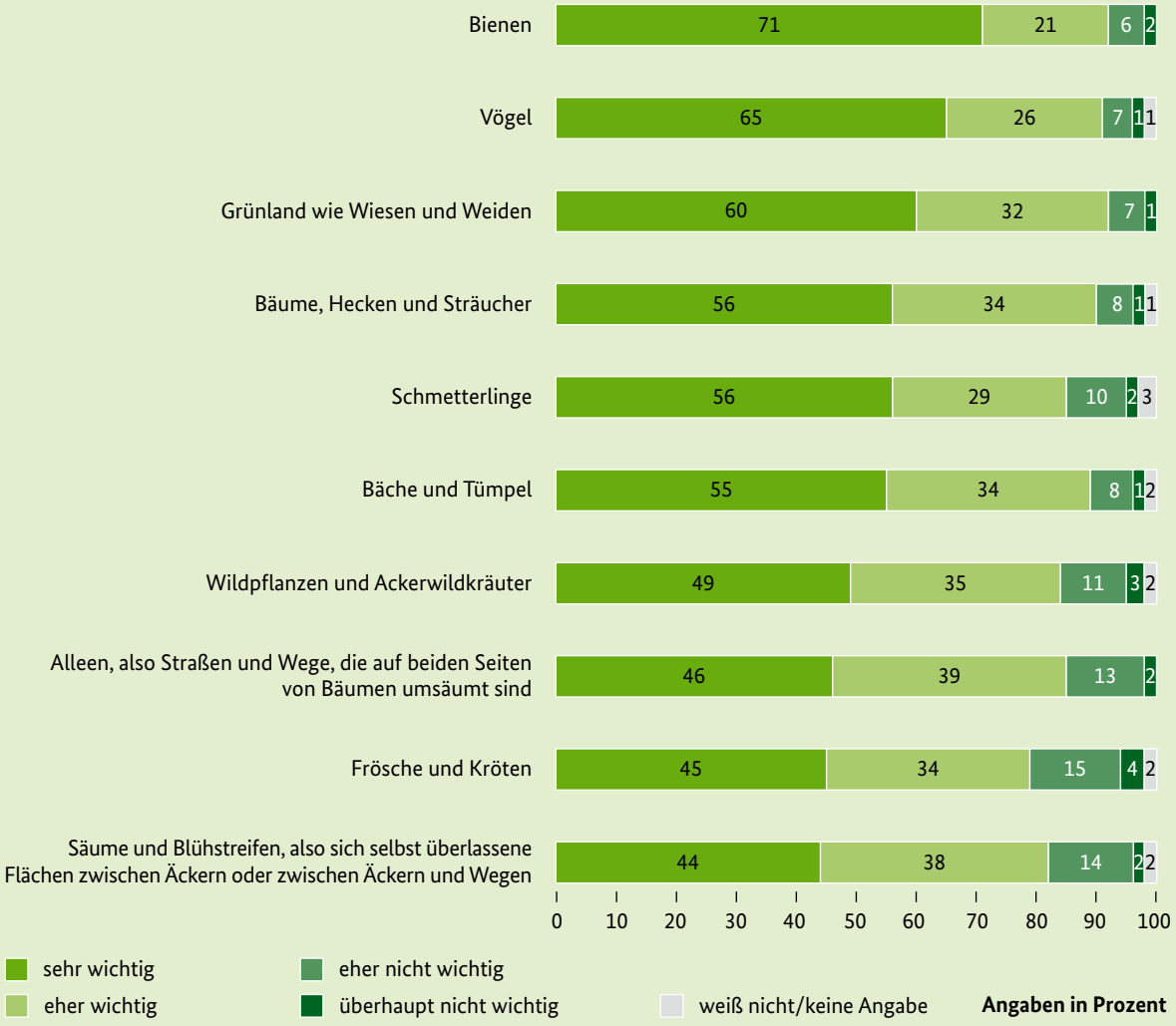
Wie schätzen Sie die Entwicklung der folgenden Bestandteile der landwirtschaftlich genutzten Gebiete in den letzten 10 Jahren ein?

Antwortkategorie: hat eher abgenommen Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Bienen	66	66	66	57	64	73	68	64	68	66
Schmetterlinge	55	54	57	49	54	61	55	52	57	57
Wildpflanzen und Ackerwildkräuter	47	48	45	37	44	57	46	45	50	46
Säume und Blühstreifen	45	46	44	39	43	53	41	41	49	44
Frösche und Kröten	44	45	42	36	41	49	46	41	46	45
Bäche und Tümpel	43	41	44	40	40	48	42	40	46	43
Alleen	41	41	41	30	40	51	39	40	46	38
Grünland wie Wiesen und Weiden	41	41	40	33	40	46	40	41	42	39
Vögel	40	42	39	34	38	45	44	39	41	42
Bäume, Hecken und Sträucher	36	36	35	29	35	41	35	37	37	32

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Abbildung 4: Wichtigkeit von ausgewählten Bestandteilen der Agrarlandschaften

Wie wichtig finden Sie es, dass folgende Bestandteile von landwirtschaftlich genutzten Gebieten geschützt werden?



charakter kann daraus eine Motivation werden, sich für mehr Naturschutz einzusetzen. Daher zielt die nächste Frage darauf ab, wie wichtig die Bevölkerung den Schutz der einzelnen Agrarlandschaftsbestandteile einstuft.

Die hier ausgewählten und präsentierten Bestandteile von Agarlandschaften werden von nur wenigen Deutschen als eher oder überhaupt nicht wichtig eingestuft (siehe Abbildung 4). Sehr wichtig sind für sie die Bienen (71 Prozent), gefolgt von den Vögeln (65 Prozent), dem Grünland (60 Prozent), Bäumen, Hecken und Sträuchern (56 Prozent), Schmetterlingen (56 Prozent), Bächen und Tümpeln (55 Prozent), Wildpflanzen und Ackerwildkräutern (49 Prozent), Alleen (46 Prozent), Fröschen und Kröten (45 Prozent) sowie Säumen und Blühstreifen (44 Prozent).

Betrachten wir die Rangfolge der abgefragten Bestandteile der Agrarlandschaften, die als abnehmend wahrgenommen werden, und vergleichen sie mit der Rangfolge der Bestandteile, deren Schutz als sehr wichtig erachtet wird, dann zeigt sich: Es gibt Landschaftsbestandteile, die in beiden Rangfolgen in etwa „gleichauf“ liegen. Das gilt für die Bienen, für Bäche und Tümpel sowie für Alleen. Hier decken sich gleichsam die wahrgenommene Abnahme und die Einstufung als schützenswertes Gut. Doch es gibt auch Landschaftsbestandteile, die zwar als besonders schützenswert eingestuft werden, deren Abnahme in den letzten zehn Jahren aber eher weniger ausgeprägt wahrgenommen wurde. Hierzu zählen die Vögel, das Grünland sowie Bäume, Hecken und Sträucher. Umgekehrt gibt es auch Landschaftsbestandteile, die relativ hoch in der Rangfolge der wahrgenommenen Abnahme rangieren, die aber in der Reihe der Schutzgüter einen niedrigeren Rang einnehmen. Dazu zählen Wildpflanzen und

Ackerwildkräuter, Säume und Blühstreifen, Frösche und Kröten sowie ansatzweise auch Schmetterlinge. Im Rahmen der Naturschutzkommunikation sollte im jeweils entsprechenden Fall daher entweder stärker auf die Realität des Verlustes hingewiesen werden oder stärker auf die Schutzwürdigkeit.

Ein Blick auf die Soziodemographie der Befragten zeigt, dass Frauen dem Schutzgutcharakter der Landschaftsbestandteile eine durchgängig höhere Bedeutung zuschreiben als Männer und dass diese Einschätzung mit steigendem Alter zunimmt – allerdings nur bis zur Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen. Auch hier geht ein mittleres Bildungsniveau mit einer überdurchschnittlichen Relevanzeinschätzung einher. Befragte mit einer niedrigen Formalbildung schreiben vielen Landschaftsbestandteilen eine unterdurchschnittliche Bedeutung zu. Überraschenderweise trifft das bei den Themen Bienen sowie Wildpflanzen und Ackerwildkräuter auch auf die Gutgebildeten zu (siehe Tabelle 2). Allerdings relativiert sich das Bild, wenn die zweite Zustimmungsstufe hinzugezählt wird: Nahezu genauso häufig wie der Bevölkerungsdurchschnitt erachten die Gutgebildeten den Schutz von Bienen (92 Prozent; Bevölkerungsdurchschnitt: 92 Prozent) sowie von Wildpflanzen und Ackerwildkräutern (83 Prozent; Bevölkerungsdurchschnitt: 84 Prozent) als sehr oder eher wichtig.[7]

Differenziert nach Ortsgrößen offenbaren die Befunde, dass die Bewohnerinnen und Bewohner von kleineren Städten und insbesondere von Dörfern die Bedeutung der Agrarlandschaftsbestandteile durchweg höher einstufen als Menschen, die in Großstädten leben. Beispielsweise finden im Durchschnitt 56 Prozent aller Befragten Bäume, Hecken und Sträucher besonders schützenswert. Auf dem Dorf (Einwohnerzahl: unter 5.000) teilen diese Haltung wesentlich mehr Menschen, nämlich 79 Prozent, wohingegen in Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern weniger als die Hälfte (47 Prozent) dieser Meinung ist. Damit bleibt festzuhalten, dass in Großstädten mit über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern nicht nur ein Wahrnehmungs-, sondern auch ein Wertschätzungsdefizit gegenüber naturnahen Bestandteilen der Agrarlandschaften besteht. Dabei sei angemerkt, dass in der Stichprobe die Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen in kleineren Städten deutlich überrepräsentiert ist (Anteil der 50- bis 65-Jährigen in Deutschland in Orten mit einer Einwohnerzahl unter 100.000: 43 Prozent; Anteil der Gesamtbevölkerung in Orten unter 100.000: 34 Prozent), in Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist sie hingegen unterrepräsentiert (Anteil der 50- bis 65-Jährigen in Orten mit einer Einwohnerzahl über 500.000: 28 Prozent; Anteil der Gesamtbevölkerung in Orten über 500.000: 36 Prozent).[8] Ähnlich verhält es sich bei Personen mit mittleren Bildungsabschlüssen: In kleineren Städten sind sie überrepräsentiert (Anteil an Personen mit mittlerer Bildung in Deutschland in Orten mit einer Einwohnerzahl unter 100.000: 43 Prozent; Anteil der Gesamtbevölkerung: 34 Prozent), in Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern sind sie hingegen unterrepräsentiert (Anteil an Personen mit mittlerer Bildung in Orten mit einer Einwohnerzahl über 500.000: 30 Prozent; Anteil der Gesamtbevölkerung: 36 Prozent).[9] Dies mag teilweise erklären, warum der wahrgenommene Rückgang der verschiedenen Agrarlandschaftsbestandteile eben-

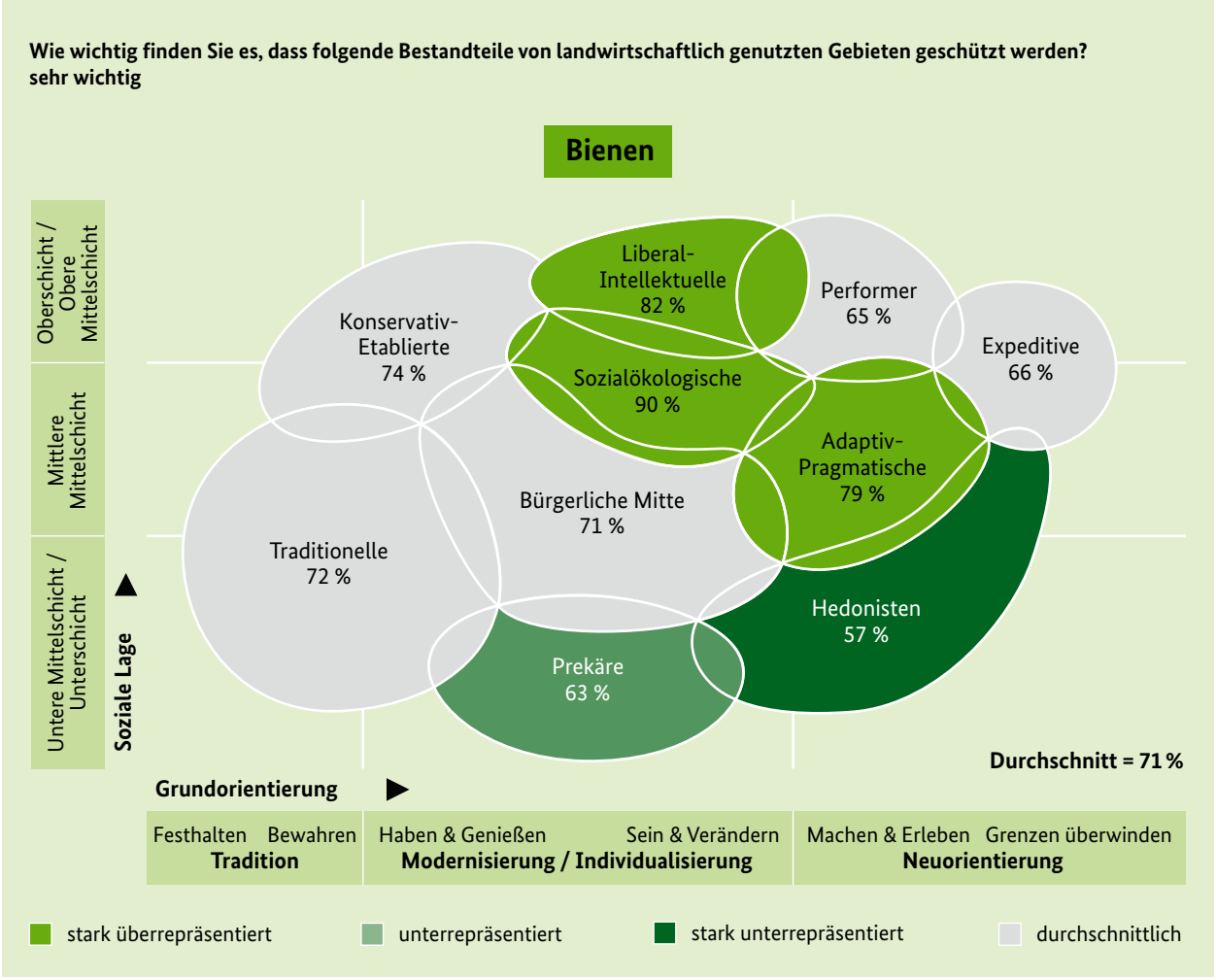
Tabelle 2: Wichtigkeit von schützenswerten Bestandteilen der Agrarlandschaften nach Alter, Geschlecht und Bildung

Wie wichtig finden Sie es, dass folgende Bestandteile von landwirtschaftlich genutzten Gebieten geschützt werden?

Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Bienen	71	67	75	59	71	78	70	68	77	67
Vögel	65	63	68	54	63	73	68	61	73	63
Grünland wie Wiesen und Weiden	60	56	63	46	60	66	62	59	62	58
Schmetterlinge	56	51	62	43	55	64	59	52	64	54
Bäume, Hecken und Sträucher	56	52	60	44	55	63	59	53	63	53
Bäche und Tümpel	55	52	58	45	52	64	56	50	61	55
Wildpflanzen und Ackerwildkräuter	49	47	52	35	48	58	50	48	55	44
Alleen	46	42	48	33	42	53	52	41	53	42
Frösche und Kröten	45	42	48	37	44	51	46	42	50	43
Säume und Blühstreifen	44	41	46	35	41	51	47	41	48	43

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Abbildung 5: Wichtigkeit von schützenswerten Bestandteilen der Agrarlandschaften nach Milieus



so wie die Relevanzeinschätzung derselben in der Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen und bei Personen mit mittleren Bildungsabschlüssen besonders stark ausgeprägt ist.

Ein Blick auf die verschiedenen sozialen Milieus in Deutschland zeigt: In der Sozialökologischen und Liberal-intellektuellen Lebenswelt wird der Schutzgutcharakter der Landschaftsbestandteile insgesamt am stärksten betont. Wie die Vorgängererhebungen der Naturbewusstseinsstudien gezeigt haben, halten sich die Angehörigen dieser Milieus sehr gerne und viel in der Natur auf. Dies erklärt wahrscheinlich auch, warum in beiden Milieus das Wissen um die Abnahme verschiedener Agrarlandschaftsbestandteile am weitesten verbreitet ist. Bei den Adaptiv-Pragmatischen fällt auf, dass sie den Bestand von Bienen überdurchschnittlich häufig als besonders schützenswert erachten (siehe Abbildung 5). Durchweg am niedrigsten wird der Schutzgutcharakter dagegen in den Milieus der Prekären und Hedonisten eingeschätzt. Zurückzuführen ist dies auf ihre vergleichsweise geringe Naturverbundenheit.

2.3 Produktionsmethoden, Landwirtschaftspolitik und Gentechnik

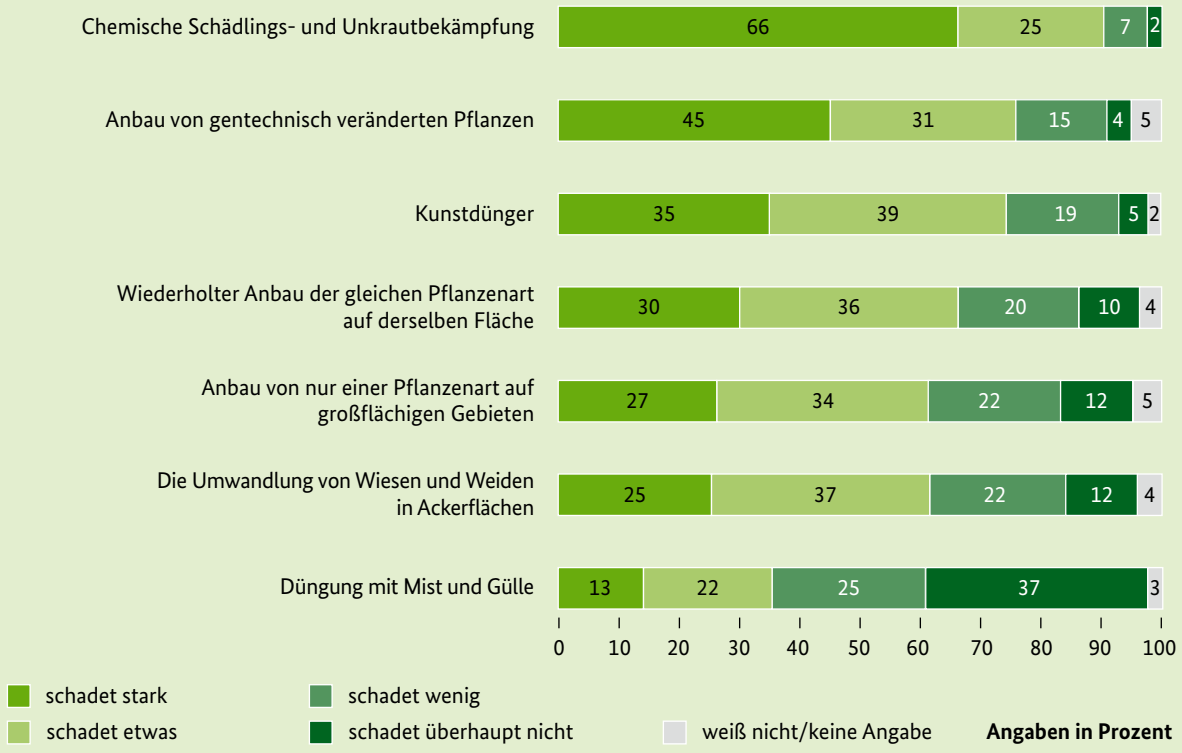
Im Folgenden wird dargestellt, wie sich nach Meinung der Bevölkerung verschiedene Anbau- und Verfahrensmethoden der landwirtschaftlichen Produktion auf die Natur und die biologische Vielfalt auswirken. Anschließend wird beleuchtet, wie die Bevölkerung zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft steht. Schließlich wird aufgezeigt, wie ausgewählte Handlungsmöglichkeiten der Agrarpolitik bewertet werden.

Die chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung wird mit Abstand am häufigsten als besonders schädlich eingestuft.

Als besonders kritisch schätzen die meisten Deutschen die chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung ein (siehe Abbildung 6): 66 Prozent halten sie für sehr schädlich, 25 Prozent für etwas schädlich, sieben Prozent für wenig schädlich, und zwei Prozent

Abbildung 6: Einschätzung von Auswirkungen landwirtschaftlicher Anbau- und Verfahrensmethoden auf Natur und biologische Vielfalt

Meinen Sie, dass die jeweiligen Verfahren und Maßnahmen der Natur und der biologischen Vielfalt stark schaden, etwas schaden, wenig schaden oder überhaupt nicht schaden?



gehen davon aus, dass damit überhaupt kein Schaden für Natur und biologische Vielfalt verbunden ist.

An zweiter Stelle rangiert der Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen (schadet stark: 45 Prozent), gefolgt vom Ausbringen von Kunstdünger (35 Prozent), dem wiederholten Anbau der gleichen Pflanzenart auf derselben Fläche (30 Prozent), dem Anbau von nur einer Pflanzenart auf großer Fläche (27 Prozent) sowie der Umwandlung von Wiesen und Weiden in Ackerflächen (25 Prozent). Bei allen genannten Maßnahmen bilden die beiden Kategorien „schadet stark“ und „schadet etwas“ die deutliche Mehrheit. Als letztes Verfahren wurde in die Befragung die Düngung mit Mist und Gülle eingebracht. Hier antworteten nur 13 Prozent mit „schadet stark“, 22 Prozent mit „schadet etwas“, 25 Prozent mit „schadet wenig“ und 37 Prozent mit „schadet überhaupt nicht“. Die Bevölkerung schreibt der Düngung mit natürlichen Substanzen im Rahmen der abgefragten Maßnahmen somit das geringste Gefahrenpotenzial zu – obwohl die mit der Massentierhaltung anfallende enorme Menge an Mist und insbesondere Gülle für den Naturhaushalt in einigen Regionen Deutschlands ein gravierendes Problem darstellt (vergleiche Schießl et al. 2015).

Das Bildungsniveau der Befragten hat kaum einen Einfluss auf ihr Antwortverhalten, wohl aber ihr Lebensalter (siehe Tabelle 3). Wie bei der Frage nach den Landschaftsbestandteilen sind die jüngeren Befragten (unter 30-Jährige) deutlich seltener der Meinung, die erwähnten landwirtschaftlichen Produktionsmethoden würden Natur und biologischer Vielfalt stark schaden, während es bei den 50- bis 65-Jährigen deutlich mehr sind als im Durchschnitt. Man kann hier die Vermutung äußern, dass diese Generation – geboren zwischen 1950 und 1965 – Erfahrungen zum Beispiel in der oder durch die Umweltschutzbewegung gesammelt hat, die für ihre heutige Haltung prägend sind.[10]

Wesentlich ist der Einfluss der Ortsgröße: Bei fast allen abgefragten Verfahrens- und Produktionsmethoden zeigt man sich in kleineren Gemeinden deutlich kritischer als in Großstädten (siehe Tabelle 4). Der Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen etwa wird im Durchschnitt von 45 Prozent der Befragten als stark schädlich bewertet. In Großstädten mit einer Einwohnerzahl von mindestens 500.000 sind es nur 37 Prozent, die so denken, in Gemeinden mit einer Einwohnerzahl unter 5.000 hingegen 72 Prozent.

Tabelle 3: Einschätzung von Auswirkungen landwirtschaftlicher Anbau- und Verfahrensmethoden auf Natur und biologische Vielfalt nach Geschlecht, Alter und Bildung

Meinen Sie, dass die jeweiligen Verfahren und Maßnahmen der Natur und der biologischen Vielfalt stark schaden, etwas schaden, wenig schaden oder überhaupt nicht schaden?

Antwortkategorie: schadet stark Angaben in Prozent	Durch-schnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung	66	63	69	59	65	70	67	64	65	69
Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen	45	41	49	33	43	55	46	45	46	44
Kunstdünger	35	33	38	29	36	38	36	35	35	36
Wiederholter Anbau der gleichen Pflanzenart auf derselben Fläche	30	30	29	24	26	36	32	28	31	30
Anbau von nur einer Pflanzenart auf großflächigen Gebieten	27	28	25	20	23	32	31	24	29	27
Die Umwandlung von Wiesen und Weiden in Ackerflächen	25	25	24	20	24	27	27	23	28	23
Düngung mit Mist und Gülle	13	13	12	10	13	15	11	12	14	11

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Tabelle 4: Einschätzung von Auswirkungen landwirtschaftlicher Anbau- und Verfahrensmethoden auf Natur und biologische Vielfalt nach Ortsgröße

Meinen Sie, dass die jeweiligen Verfahren und Maßnahmen der Natur und der biologischen Vielfalt stark schaden, etwas schaden, wenig schaden oder überhaupt nicht schaden?

Antwortkategorie: schadet stark Angaben in Prozent	Ortsgröße (in 1.000)					
	Ø	< 5	5-20	20-100	100-500	über 500
Chemische Schädlings- und Unkraut-bekämpfung	66	82	59	67	68	63
Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen	45	72	57	49	46	37
Kunstdünger	35	60	32	43	34	30
Wiederholter Anbau der gleichen Pflanzenart auf derselben Fläche	30	47	41	29	35	20
Anbau von nur einer Pflanzenart auf großflächigen Gebieten	27	48	28	31	28	20
Die Umwandlung von Wiesen und Weiden in Ackerflächen	25	29	27	23	27	23
Düngung mit Mist und Gülle	13	10	25	17	11	9

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Erwartungsgemäß sind vor allem die Mitglieder des Sozialökologischen Milieus skeptisch in ihrer Einschätzung landwirtschaftlicher Praktiken, aber chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung und Gentechnik werden auch im Liberal-intellektuellen Milieu überdurchschnittlich häufig als sehr schädlich für die Natur bewertet. Für die Hedonisten sind die landwirtschaftlichen Praktiken hingegen weniger problembehaftet. Das mag daran liegen, dass sie sich über mögliche Folgen keine Sorgen machen. Die Einschätzung von Auswirkungen landwirtschaftlicher Anbau- und Verfahrensmethoden hat aus ihrer

Sicht kaum etwas mit den eigenen Lebenszusammenhängen zu tun. Dieses spaß- und erlebnisorientierte Milieu lebt im „Hier und Jetzt“ und macht sich generell wenig Gedanken über die Zukunft.

Fast allen Deutschen ist es wichtig, dass das Wohl der Tiere bei der Nutztierhaltung beachtet wird.

Befragt nach der Bedeutung ausgewählter Handlungsmöglichkeiten der Agrarpolitik lässt sich feststellen, dass unter den Deutschen ein ethisches Motiv die stärkste Zustimmung erfährt: 93 Prozent finden es sehr oder eher wichtig, dass bei der Haltung von Nutztieren das Wohl der Tiere beachtet wird, beispielsweise indem sie Auslauf oder Zugang zu einer Weide haben. 65 Prozent ist das sogar sehr wichtig. Diese hohe Zustimmung zum Kriterium des Tierwohls ist beachtlich. Dennoch muss sie im Kontext der agrarwirtschaftlichen Realität von Massentierhaltung gesehen werden: Es stellt sich die Frage, wie weit die Wertschätzung des Tierwohls im Alltag tatsächlich reicht. Offenkundig hat das Tier für eine Mehrheit der Deutschen ein Recht auf sein Wohlergehen. Wie aber ist dieses Ergebnis mit der Nachfrage nach billigen Fleischangeboten vereinbar? Zur Beantwortung dieser Frage sind eingehendere Untersuchungen erforderlich.

Auf Platz zwei landet die Forderung, die Landwirtschaft solle bei ihren Entscheidungen die Auswirkungen auf die Natur berücksichtigen (sehr wichtig: 64 Prozent, eher wichtig: 28 Prozent). Mit einem etwas größeren Abstand folgt die Zustimmung zu den Aussagen, die Pflege der Kulturlandschaft solle berücksichtigt werden (sehr wichtig: 47 Prozent, eher wichtig: 43 Prozent), es solle möglichst regionale Anbau- und Konsumkreisläufe geben (sehr wichtig: 47 Prozent, eher wichtig: 38 Prozent), und die Biolandwirtschaft solle ausgebaut werden (sehr wichtig: 46 Prozent, eher wichtig: 38 Prozent). Dass sich die Landwirtschaft möglichst an den Wünschen und Bedürfnissen der Verbraucherinnen und Verbraucher orientiert, unterstützen 35 Prozent der Befragten deutlich, weitere 51 Prozent eher. 30 Prozent halten es für sehr wichtig, dass landwirtschaftliche Flächen nach Möglichkeit vollständig für die Erzeugung von Nahrungsmitteln eingesetzt werden, weitere 43 Prozent finden dies eher wichtig. Dem steht

Abbildung 7: Zustimmung zu agrarpolitischen Forderungen

Bitte bewerten Sie, wie wichtig Sie die folgenden Aussagen persönlich finden.

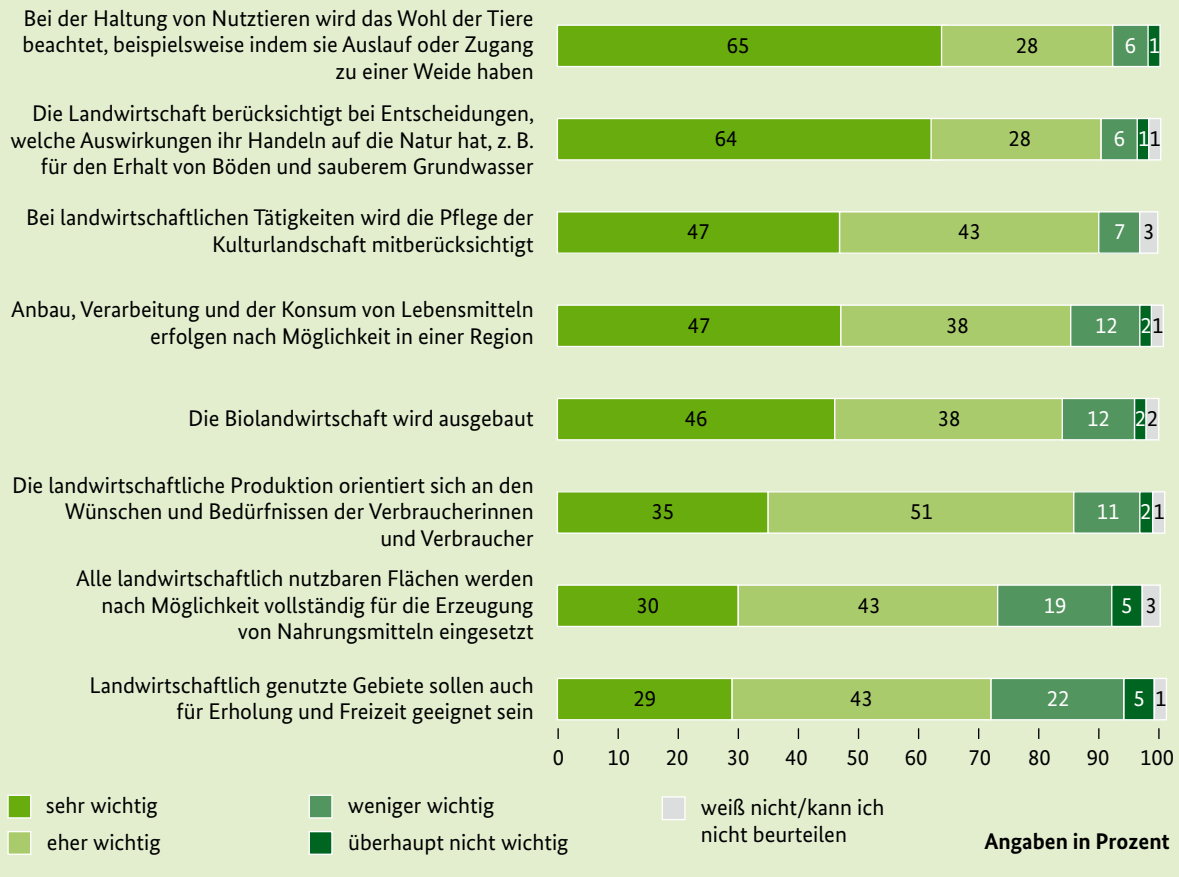


Tabelle 5: Zustimmung zu agrarpolitischen Aussagen nach Geschlecht, Alter und Bildung

Bitte bewerten Sie, wie wichtig Sie die folgenden Aussagen persönlich finden.

Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Bei der Haltung von Nutztieren wird das Wohl der Tiere beachtet	65	62	70	57	62	74	68	64	69	64
Die Landwirtschaft berücksichtigt bei Entscheidungen, welche Auswirkungen ihr Handeln auf die Natur hat	64	63	66	**56**	63	70	66	62	64	66
Anbau, Verarbeitung und der Konsum von Lebensmitteln erfolgen nach Möglichkeit in einer Region	47	43	51	33	47	51	54	46	54	41
Bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten wird die Pflege der Kulturlandschaft mit berücksichtigt	47	45	50	39	43	53	51	44	48	50
Die Biolandwirtschaft wird ausgebaut	46	42	50	39	43	50	53	44	47	49
Die landwirtschaftliche Produktion orientiert sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Verbraucher und Verbraucherinnen	35	36	36	31	35	37	39	36	37	33
Alle landwirtschaftlich nutzbaren Flächen werden nach Möglichkeit vollständig für die Erzeugung von Nahrungsmitteln eingesetzt	30	29	32	23	28	31	38	33	31	25
Landwirtschaftlich genutzte Gebiete sollen auch für Erholung und Freizeit geeignet sein	29	27	30	27	30	28	29	26	31	29

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

gegenüber, dass 29 Prozent es sehr wichtig finden, dass landwirtschaftlich genutzte Gebiete auch für Freizeit und Erholung nutzbar sind, weitere 43 Prozent finden dies eher wichtig.

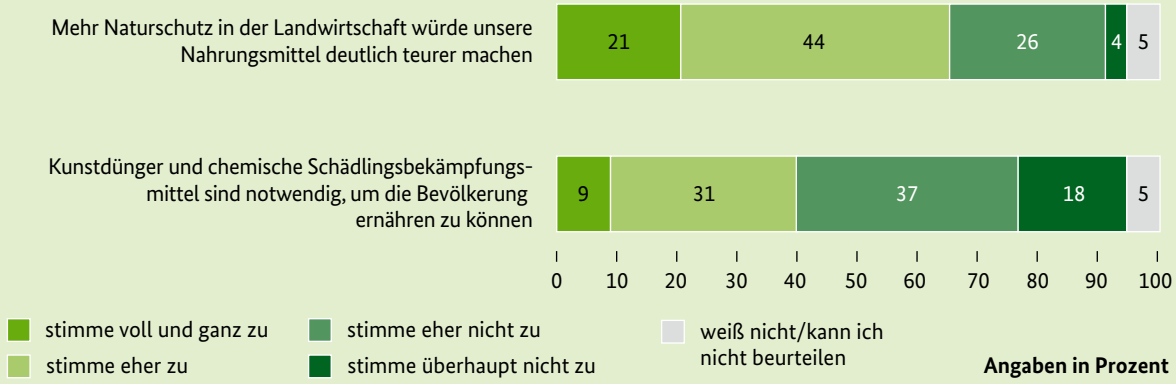
Erneut ist es die jüngere Generation (vor allem die unter 30-Jährigen), die den agrarpolitischen Aussagen eine geringere Bedeutung beimisst. Gleiches gilt für Männer. Ein klarer Bildungseffekt zeigt sich hingegen nicht (siehe Tabelle 5). Differenziert nach Ortsgrößen offenbaren die Befunde, dass Menschen, die in großen Großstädten (Einwohnerzahl: über 500.000) leben, den verschiedenen Aussagen eine geringere Bedeutung zusprechen als der Bevölkerungsdurchschnitt. Am deutlichsten fallen aber die Milieuunterschiede aus: Während die Sozialökologischen und die Liberal-Intellektuellen fast bei allen Aussagen wesentlich häufiger als der Durchschnitt mit „sehr wichtig“ antworten, fällt die Zustimmung in der Prekären und Hedonistischen Lebenswelt durchweg unterdurchschnittlich aus. Darüber hinaus fällt auf, dass die Angehörigen des Sozialökologischen Milieus besonders kritisch bei der Frage nach der „richtigen“ Haltung von Nutztieren reagieren. Dass dabei auf das Wohl der Tiere geachtet wird, ist 82 Prozent der Sozialökologischen „sehr wichtig“, weiteren 17 Prozent ist es „eher wichtig“. Dieses Ergebnis lässt sich mit dem von Idealismus und Sendungsbewusstsein geprägten Weltbild dieses Milieus erklären: Viele Sozialökologische sehen sich als „Gewissen der Gesellschaft“, als kritische Beobachter und schonungslose Aufklärer von Missständen.

Fast zwei Drittel der Deutschen glauben, dass mehr Naturschutz die Nahrungsmittel teurer macht.

Aber können wir uns mehr Naturschutz in der Landwirtschaft überhaupt leisten? Führen die angesprochenen landwirtschaftlichen Maßnahmen und agrarpolitischen Forderungen nicht letztlich zu höheren Nahrungsmittelpreisen? Und kann es nicht sein, dass Kunstdünger und chemische Schädlingsbekämpfungsmittel einfach nötig sind, um Ernährungssicherheit zu gewährleisten? Auch diese Fragen wurden in der vorliegenden Studie gestellt (siehe Abbildung 8). Die Ergebnisse zeigen: Eine deutliche Mehrheit (beide Zustimmungsstufen: 65 Prozent) geht davon aus, dass mehr Naturschutz die Nahrungsmittel teurer macht,

Abbildung 8: Einstellung zum Naturschutz in der Landwirtschaft

Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Stimmen Sie den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder stimmen Sie überhaupt nicht zu



vor allem die unter 30-Jährigen (71 Prozent) sind dieser Meinung. Eher geteilt ist das Bild mit Blick auf die Auswirkungen des Verzichts auf Kunstdünger und Chemie auf die Ernährungssicherheit: Der Aussage, Kunstdünger und chemische Schädlingsbekämpfungsmittel seien für die Ernährungssicherheit der Bevölkerung notwendig, stimmt die Mehrheit der Befragten nicht zu (beide Stufen: 55 Prozent); 40 Prozent stimmen dieser Aussage zu – etwas häufiger Männer (43 Prozent) und die Gruppe der einkommensstärksten Haushalte (Haushaltsnettoeinkommen mindestens 3.500 Euro: 47 Prozent). Am niedrigsten fällt die Zustimmung zu dieser Aussage in Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern aus (beide Zustimmungsstufen: 30 Prozent).

Agrarpolitische Instrumente, die auf mehr Naturschutz abzielen, finden in der Bevölkerung starken Zuspruch.

Obwohl die Befragten bei der folgenden Frage explizit darauf hingewiesen wurden, dass sowohl die finanzielle Förderung des Naturschutzes als auch strengere Regeln und Gesetze zu einer Mehrbelastung für die Verbraucherinnen und Verbraucher führen könnten (vergleiche die konkrete Fragestellung, Abbildung 9), finden beide Maßnahmentypen eine hohe Zustimmung. Dabei befürworten mehr Befragte den Erlass strengerer Regeln und Gesetze (befürworte ich voll und ganz / eher: 83 Prozent) als eine entsprechende finanzielle Förderung (74 Prozent).

Abbildung 9: Einstellung zu agrarpolitischen Maßnahmen zum Schutz der Natur

Wenn der Staat möchte, dass die Landwirtschaft mehr für den Naturschutz tut, kann er entweder das gewünschte Verhalten finanziell fördern, also subventionieren, oder strengere Regeln und Gesetze erlassen. Bitte bedenken Sie dabei, dass eine finanzielle Förderung durch Steuergelder bezahlt wird, während strengere Regeln und Gesetze die Preise für Lebensmittel erhöhen können, wenn die Landwirtinnen und Landwirte die zusätzlichen Kosten an die Verbraucherinnen und Verbraucher weitergeben. Inwieweit befürworten Sie eine finanzielle Förderung oder strengere Regeln und Gesetze, damit Landwirtinnen und Landwirte mehr für den Naturschutz tun?

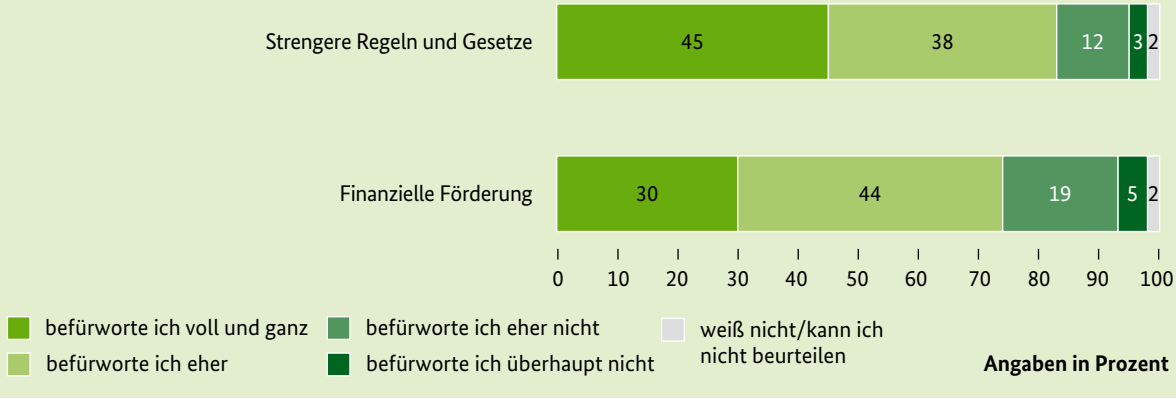
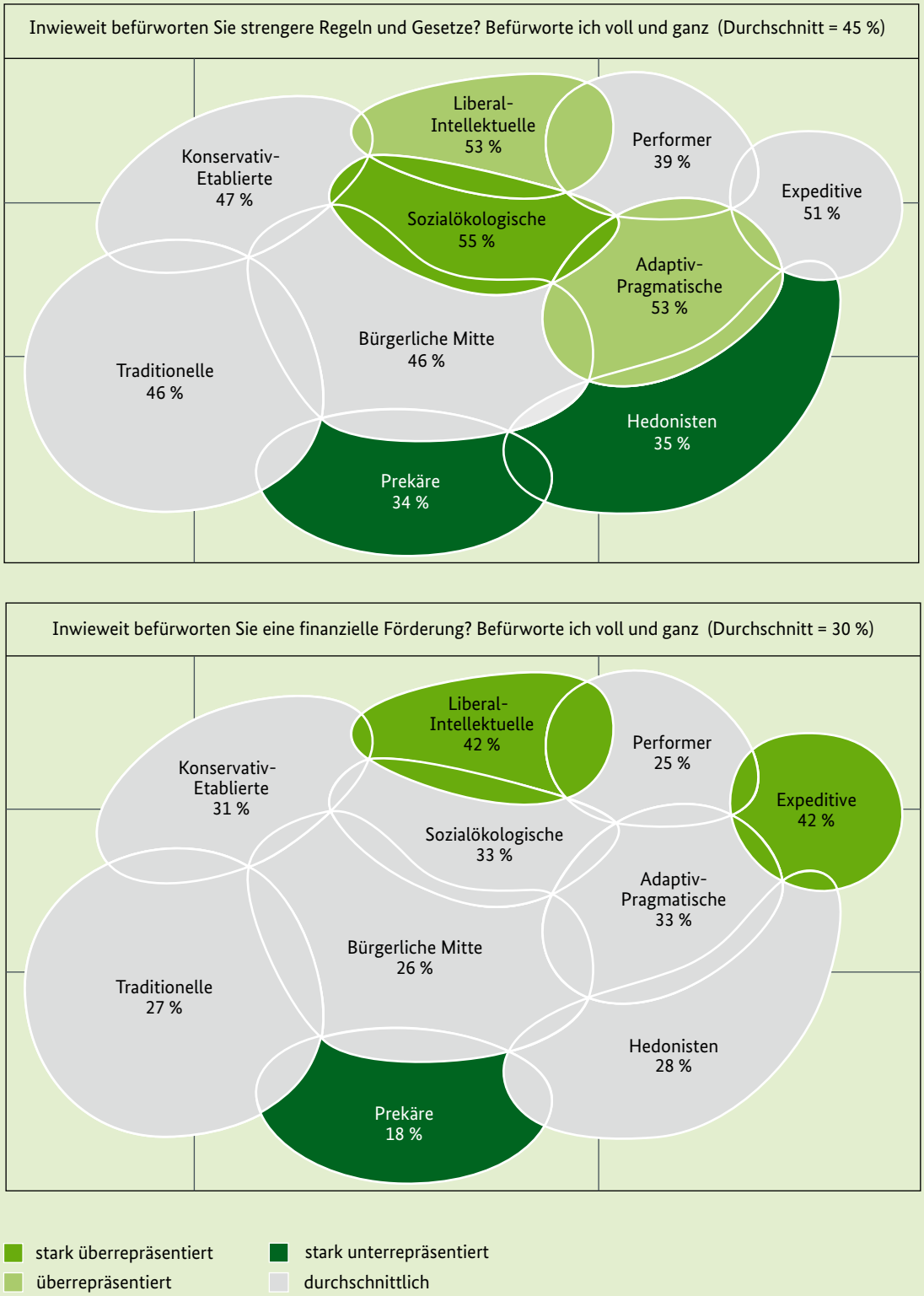


Abbildung 10: Einstellung zu agrarpolitischen Maßnahmen zum Schutz der Natur nach Milieus



Bei Frauen fällt die Zustimmung zu beiden Maßnahmentypen jeweils etwas stärker aus als im Bevölkerungsdurchschnitt (höchste Zustimmungsstufe: strengere Regeln und Gesetze: 49 Prozent, finanzielle Förderung: 32 Prozent). Jüngere (unter 30-Jährige) sind unterdurchschnittlich häufig für strengere Regeln und Gesetze (höchste Zustimmungsstufe: 38 Prozent), formal niedrig Gebildete unterdurchschnittlich häufig für eine finanzielle Förderung (25 Prozent). Werden beide Zustimmungsstufen

berücksichtigt, lässt sich feststellen, dass die finanzielle Förderung vor allem von der Gruppe mit dem höchsten Haushaltsnettoeinkommen (ab 3.500 Euro) weniger stark befürwortet wird (66 Prozent). Darüber hinaus fällt erneut die Ortsgröße ins Auge: Während sich die Bewohnerinnen und Bewohner von Großstädten mit einer Einwohnerzahl von über 500.000 unterdurchschnittlich häufig für eine finanzielle Förderung (höchste Zustimmungsstufe: 25 Prozent) und strengere Regeln und Gesetze (37 Prozent) aussprechen, liegen die Zustimmungswerte in den kleinen Gemeinden (Einwohnerzahl: unter 5.000) merklich darüber (höchste Zustimmungsstufe: finanzielle Förderung: 36 Prozent, strengere Regeln und Gesetze: 71 Prozent).

Deutlich sind auch die Milieuunterschiede: Für strengere Regeln und Gesetze sind am häufigsten die Sozialökologischen (höchste Zustimmungsstufe: 55 Prozent), die Liberal-Intellektuellen (53 Prozent) und die Adaptiv-Pragmatischen (53 Prozent), für eine finanzielle Förderung die Liberal-Intellektuellen (höchste Zustimmungsstufe: 42 Prozent) und die Expeditiven (42 Prozent). Dass im Milieu der Hedonisten nur 35 Prozent für strengere Regeln und Gesetze sind, ist mit ihrer generellen Abneigung gegen Konventionen und Vorschriften zu erklären. Die niedrigen Zustimmungswerte bei den Prekären (siehe Abbildung 10) deuten darauf hin, dass man in dieser Lebenswelt eine mögliche Mehrbelastung der Verbraucherinnen und Verbraucher (als Folge agrarpolitischer Entscheidungen) am stärksten befürchtet.

Die Deutschen haben große gesundheitliche und ethische Bedenken gegen eine gentechnische Manipulation der Natur.

79 Prozent der Deutschen lehnen es im Großen und Ganzen ab, dass Nutztiere mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert werden, 53 Prozent lehnen das sogar strikt ab. Dies lässt auf ein Gesundheits- und Risikobewusstsein der Deutschen schließen, denn gleichzeitig haben nur sieben Prozent überhaupt kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen (höchste Zustimmungsstufe). 45 Prozent haben hiermit hingegen große und weitere 28 Prozent eher Probleme. Anscheinend besteht die Angst davor, dass sich gentechnisch veränderte Lebensmittel negativ auf die eigene Gesundheit auswirken – auch über den „Umweg“ der Fütterung von Nutztieren.[11] Neben diesen eher eigennützigen Motiven finden sich aber auch ethische Bedenken. 75 Prozent stimmen der Aussage zu, der Mensch habe kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern.

Den Argumenten „Gentechnik als Beitrag zur Bekämpfung des Welthungers“ und „Gentechnik als Beitrag zur Kostensenkung“ wird überwiegend widersprochen.

In der Diskussion um Gentechnik in der Landwirtschaft spielen zwei Argumente eine wichtige Rolle: Gentechnik als Beitrag zur Bekämpfung des Welthungers und Gentechnik als Beitrag zur Kostensenkung bei Lebensmitteln. Es zeigt sich, dass die Deutschen beiden Argumenten überwiegend nicht zustimmen (siehe Abbildung 11).

Abbildung 11: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft. Stimmen Sie den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder stimmen Sie überhaupt nicht zu?

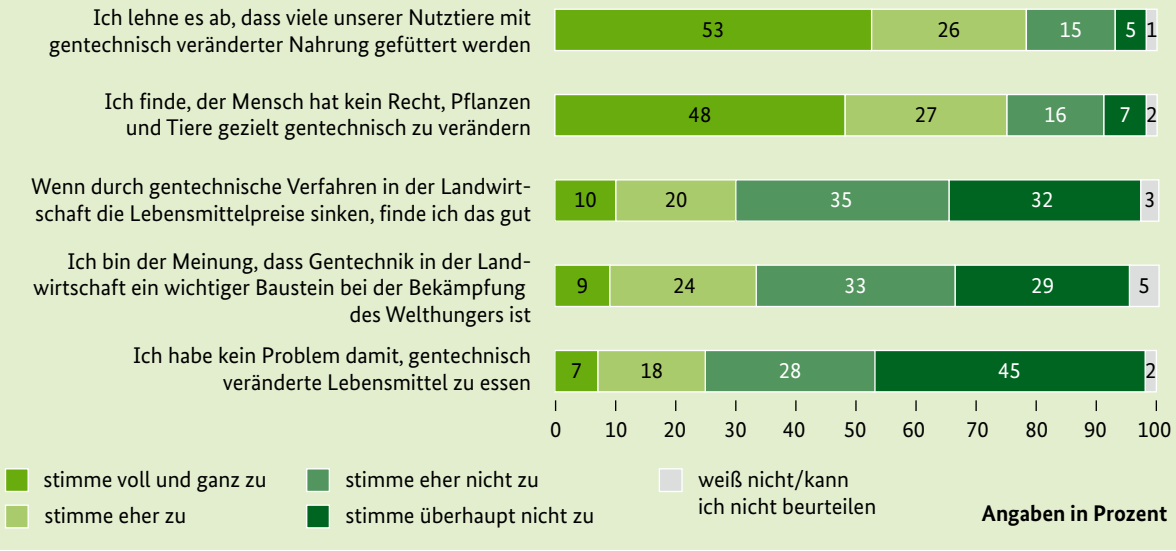


Tabelle 6: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Geschlecht und Alter

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft.

Antwortkategorie: stimme voll und ganz / eher zu Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)			
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65
Ich lehne es ab, dass viele unserer Nutztiere mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert werden	79	74	83	69	80	82	79
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern	75	73	78	67	76	77	79
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist	33	36	30	41	35	30	29
Wenn durch gentechnische Verfahren in der Landwirtschaft die Lebensmittelpreise sinken, finde ich das gut	30	32	27	41	30	25	25
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen	25	29	21	34	27	21	17

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Tabelle 7: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Ortsgröße

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft.

Antwortkategorie: stimme voll und ganz / eher zu Angaben in Prozent	Ortsgröße (in 1.000)					
	Ø	< 5	5-20	20-100	100-500	über 500
Ich lehne es ab, dass viele unserer Nutztiere mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert werden	79	87	81	82	79	74
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern	75	82	79	77	77	72
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist	33	16	30	33	32	37
Wenn durch gentechnische Verfahren in der Landwirtschaft die Lebensmittelpreise sinken, finde ich das gut	30	5	22	27	31	34
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen	25	7	15	21	26	30

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Der Blick auf die Soziodemographie zeigt ein differenzierteres Bild (siehe Tabelle 6)[12]. Demnach positionieren sich Frauen stärker gegen Gentechnik als Männer. Sehr bemerkenswert ist, dass die Ablehnung in der Altersgruppe bis 29 Jahre deutlich geringer ausfällt: Unter allen Befragten stimmen im Durchschnitt beispielsweise 25 Prozent der Aussage zu, sie hätten kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen (beide Zustimmungsstufen). Bei den Jüngeren hingegen sind es 34 Prozent. Bildung und Einkommen haben keinen nennenswerten Effekt, wohl aber die Ortsgröße. So zeigt sich ein starkes Gefälle zwischen Großstadt und Land. Beispielsweise ist die Ablehnung der Fütterung von Nutztieren mit gentechnisch veränderter Nahrung in Städten mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern weniger weit verbreitet – insbesondere im Vergleich zu den kleinsten Gemeinden (beide Zustimmungsstufen: Einwohnerzahl über 500.000: 74 Prozent, Einwohnerzahl unter 5.000: 87 Prozent). Auch stimmen die Einwohnerinnen und Einwohner kleinerer Gemeinden den Argumenten für Gentechnik in der Landwirtschaft deutlich seltener zu als Bewohnerinnen und Bewohner der größeren Städte (siehe Tabelle 7).

Im Milieuvergleich haben die Angehörigen des Hedonistischen und des Prekären Milieus am wenigsten Probleme mit der Gentechnik. Beispielsweise sagt in beiden Lebenswelten immerhin ein gutes Drittel, kein Problem damit zu haben, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen (siehe Abbildung 12). Wiederum liegt hier die Vermutung nahe, dass Hedonisten sich weniger Gedanken über mögliche Folgen der Gentechnik machen. In der Prekären Lebenswelt liegt der Aufmerksamkeitsfokus stärker auf den aktuellen Herausforderungen, die der eigene Alltag mit sich bringt. Familiäre Probleme und prekäre Beschäftigungsverhältnisse, gepaart mit existentiellen Zukunftsängsten, lassen Fragen nach den Folgen von Gentechnik in der Landwirtschaft in den Hintergrund geraten. Im Gegensatz dazu ist die Ablehnung bei den Angehörigen des Sozialökologischen und Liberal-intellektuellen Milieus am stärksten ausgeprägt.

Abbildung 12: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Milieus

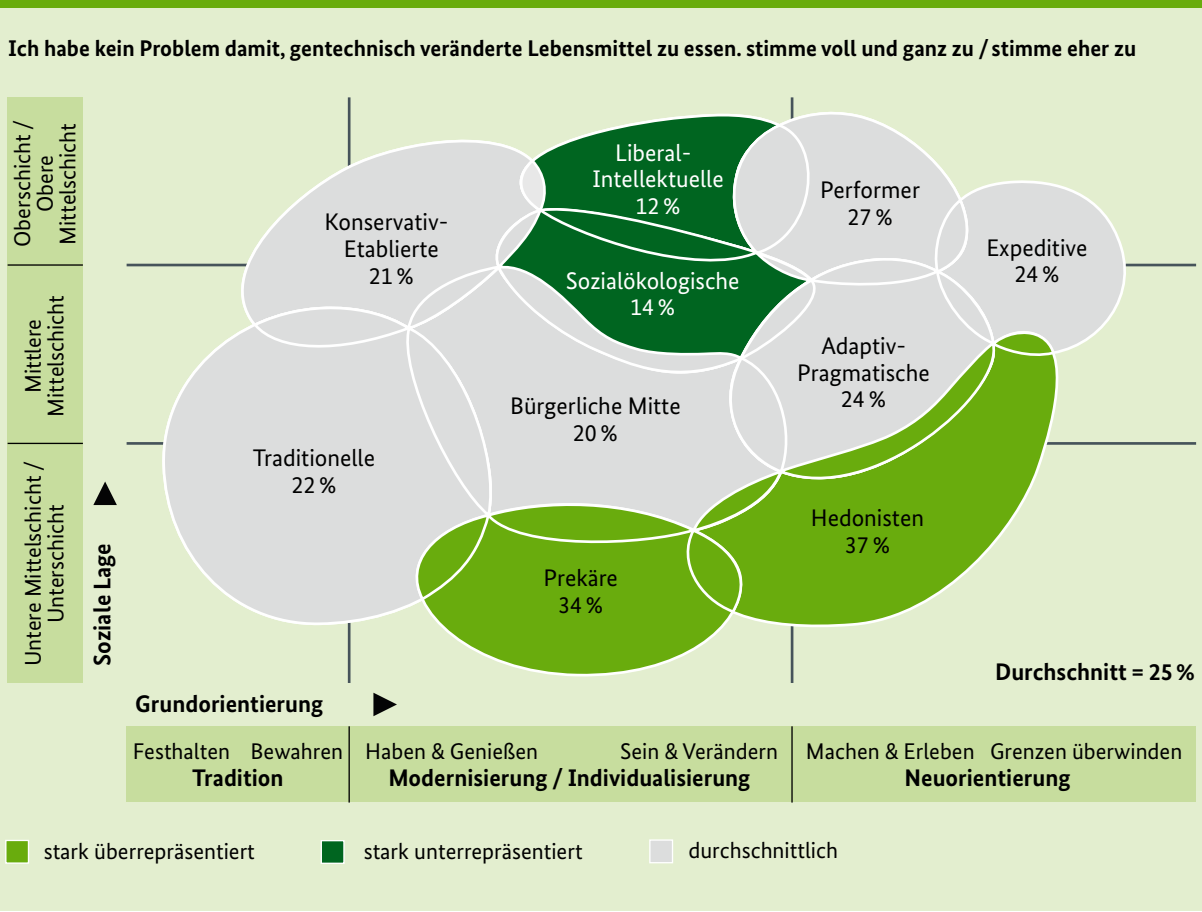
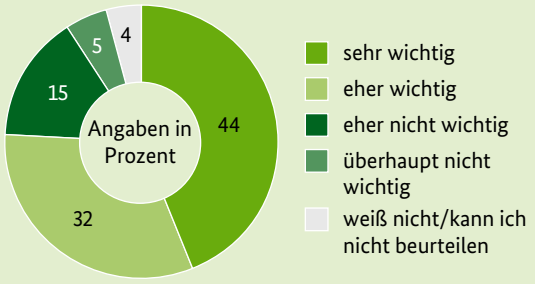


Abbildung 13: Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft

Und inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu? „Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten."



Die Ablehnung gegen Gentechnik ist gesunken, bleibt aber auf hohem Niveau.

Schon in den Jahren 2009 und 2013 wurde danach gefragt, ob den Deutschen ein Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wichtig ist. 2009 sagten 87 Prozent, das wäre ihnen sehr oder eher wichtig, 2013 sagten das fast genauso viele, nämlich 84 Prozent. In der vorliegenden Befragung fanden es dagegen nur noch 76 Prozent sehr oder eher wichtig, Gentechnik zu verbieten (siehe Abbildung 13). Nichtsdestotrotz verbleibt die grundsätzliche Zustimmung zu einem Verbot auf hohem Niveau, wobei mit steigendem Alter sowie bei Frauen eine stärkere Zustimmung zu verzeichnen ist. In der Gruppe der Einkommensbezieher ab 3.500 Euro sind die Kritiker von Gentechnik unterrepräsentiert (siehe Tabelle 8). Die Differenzierung nach Ortsgrößen zeigt weiter, dass die Zustimmung zum Verbot in den kleinsten Gemeinden am stärksten ausgeprägt ist: 72 Prozent der Dorfbewohnerinnen und Dorfbewohner halten ein Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft für „sehr wichtig", in großen Großstädten (Einwohnerzahl: mindestens 500.000) sagen dies nur 39 Prozent.

Tabelle 8: Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft nach soziodemographischen Merkmalen

Und inwieweit stimmen Sie der folgenden Aussage zu?

Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent		Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499	3.500 und mehr
Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten	44	40	48	36	43	47	50	45	45	44	52	44	43	38

stark überrepräsentiert stark unterrepräsentiert

Im Vergleich der Lebenswelten zeigt sich, dass die Angehörigen des Sozialökologischen Milieus mit einer überwältigenden Mehrheit von 90 Prozent am stärksten gegen Gentechnik eingestellt sind (höchste Zustimmungsstufe alleine betrachtet: 67 Prozent). Die Prekären und Hedonisten zeigen im Milieuvergleich zwar die geringste Zustimmung zu einem Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft, dennoch steht auch hier die Mehrheit hinter einem Verbot (beide Zustimmungsstufen: jeweils 69 Prozent; höchste Zustimmungsstufe: Prekäre: 35 Prozent, Hedonisten: 34 Prozent).

3 Stadtnatur

Auf den ersten Blick scheint es, als wären sie Gegensätze: Stadt und Natur. Dieser Eindruck speist sich aus der langjährigen Geschichte der gesellschaftlichen Naturverhältnisse, in der sich die Stadt als funktionaler, raumtypologischer und geistiger Gegenpol zu Natur und Wildnis einerseits, zu Land und Landwirtschaft andererseits, herausgebildet hat (Vicenzotti und Trepl 2009): Wo Stadt ist, ist demnach keine oder kaum Natur mehr, wo Natur ist, kann Stadt nicht sein. Die Ausbreitung der Lebensform Stadt, die auf globaler, aber auch europäischer Ebene immer weiter voranschreitet, geht scheinbar unvermeidlich zu Lasten der Natur: Wälder werden gerodet, Feuchtgebiete trockengelegt, Agrarflächen müssen weichen, um städtischen Siedlungs- und Verkehrsflächen Platz zu machen.

Doch der historisch gewachsene Gegensatz von Stadt und Natur gerät ins Wanken. Heute zumindest zeigt sich, dass sich beide Pole verändern, die Grenzen zwischen ihnen unscharf werden. Auf der einen Seite verändert sich „das Land“ durch die Prozesse der Ausbreitung städtischer Siedlungsformen, Funktionen und Lebensweisen. Neben „richtigen“ Städten entstehen im Umfeld der Städte vielfach Siedlungsstrukturen, die weder eindeutig der Stadt noch dem ländlichen Raum zugeordnet werden können und für die der Architekt Thomas Sieverts (1997) den anschaulichen Begriff der „Zwischenstadt“ geprägt hat (vergleiche auch Vicenzotti 2011).

Auf der anderen Seite ändern sich auch das Erscheinungsbild und die Vorstellung von Städten. Zu den markantesten Kennzeichen dieses Gestalt- und Bedeutungswandels gehören die Bedeutungszunahme von städtischen Frei- und Grünflächen und die Neubewertung von Natur in der Stadt. Das belegen viele Beispiele:

- Frankfurt am Main besitzt seit 1989 den sogenannten „GrünGürtel“, einen gut 8.000 Hektar großen Grünraum rund um den Stadtkern, der wichtige Funktionen für die Mainmetropole besitzt und kontinuierlich weiterentwickelt wird.

- Berlin besitzt vielfältige Grün- und Freiflächen, die zusammen über 40 Prozent der Stadtfläche ausmachen. In der Berliner „Strategie Stadtlandschaft“ werden drei Themen verfolgt: „Schöne Stadt“, „Produktive Landschaft“ und „Urbane Natur“. In allen dreien werden neue Synthesen zwischen den vermeintlichen Antipoden „Stadt“ und „Natur“ gebildet (vergleiche Kowarik 2012 und Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2012).

- Andernach am Rhein ist mit dem Konzept der „essbaren Stadt“, das bereits vielerorts in Deutschland seine Anhänger gefunden hat, Vorreiter: Lebensmittelproduktion mitten in der Stadt, neue Nutzungsformen für öffentliche Flächen und die Stadt als „Arche“ zum Schutz von Biodiversität sind nur einige der Ziele, die die Stadtverwaltung mit dem Konzept verfolgt.

- Am Beispiel Bonns wird deutlich, dass städtisches Grün zunehmend auch als Standortfaktor von Bedeutung ist. Betriebe mit überdurchschnittlich vielen gut ausgebildeten Angestellten bevorzugen Standorte mit attraktiven Grünstrukturen (Schäffer und Erdmann 2013).

- Wer sich architektonische und städtebauliche Zukunftsentwürfe anschaut, wird feststellen, dass das Thema „Grün in der Stadt“ schon lange seine Beschränkung auf gut gepflegte Stadtparks oder „Straßenbegleitgrün“ verloren hat. Architekten-Modelle neuer Hochhausbauten setzen nicht nur auf ästhetische Qualität und ökonomischen Umgang mit Ressourcen, sondern betrachten Gebäude übergreifend als Systeme, die Dach- und Fassadenbegrünungen, Algen, die für Energie sorgen, sowie verbindende grüne Bänder im Außenbereich integrieren.

Die Stadt von morgen – sie ist grün (von Borries 2011). Sie könnte es zumindest sein.[13] Bei dem Projekt einer „Ergrünung“ unserer Städte handelt es sich jedoch keineswegs um einen Selbstläufer. Dafür stehen die städtischen Grünbereiche viel zu sehr unter Druck: Städtische Grünflächenämter müssen vielfach mit Haushaltskürzungen umgehen, der demographische Wandel stellt viele Kommunen vor die Frage, wie sie ihre öffentlichen Güter und Räume noch finanzieren können, besonders in wachsenden Städten steigt die Bebauungsdichte und mit ihr der Nutzungsdruck auf Grün- und Freiflächen. In diesem Spannungsfeld zwischen Auf- und Abwertung im Rahmen der Prioritätensetzung bewegt sich die Zukunft des städtischen Grüns, und an den damit angedeuteten Konflikten entscheidet sich die Frage, ob die Vision der grünen Stadt, für die es zahlreiche Pläne und auch Engagement gibt, auch nachhaltige Realität werden kann.

Diese Spannungslinien gaben für die vorliegende Naturbewusstseinsstudie Anlass, die Bevölkerung

gezielt nach ihren Wahrnehmungen von Stadtgrün zu befragen. Zunächst war zu klären, was die Menschen in Deutschland unter „Stadtnatur“ verstehen. Können städtische Freiflächen unterschiedlichen Typs aus der Sicht der Befragten überhaupt zur „Natur“ gerechnet werden? Werden Kleingärten oder Friedhöfe genauso der Natur zugerechnet wie es bei Wäldern oder Parks der Fall ist? Und wie sieht es mit dem Zugang zu diesen Typen von Stadtnatur sowie deren Nutzung aus? Nutzen die Bürgerinnen und Bürger die städtische Natur, die sie fordern, überhaupt? Und wenn sie gewollt und genutzt werden – wie und wofür? Was fällt den Menschen zum Thema „Wildnis in der Stadt“ ein, das heißt, wie halten sie es mit innerstädtischen Frei- und Brachflächen, die nicht gepflegt oder intensiv genutzt werden? Werden sie als Fremdkörper im städtischen Raum empfunden, oder werden sie als eine seiner möglichen Ausprägungen toleriert – oder sogar als kreativer Freiraum verstanden?

3.1 Stadtnatur: Verständnis und Bedeutsamkeit

Stadt und Natur: In welchem Verhältnis stehen sie zueinander? Liegt Natur außerhalb der Stadt, muss man also „aus der Stadt“ fahren, um „in der Natur“ zu sein? Beziehungsweise welche Elemente und Ausprägungen des städtischen Raumes werden der Natur zugerechnet? Hier liegt die Frage nahe, was die Deutschen unter Stadtnatur verstehen: „Was ist ‚Natur in der Stadt‘ für Sie?“ Um sich einer Antwort zu nähern, wurden die Befragten darum gebeten, alle Begriffe und Assoziationen zu nennen, die sie mit Natur in der Stadt in Verbindung bringen (zu den folgenden Ausführungen siehe Abbildung 14)[14].

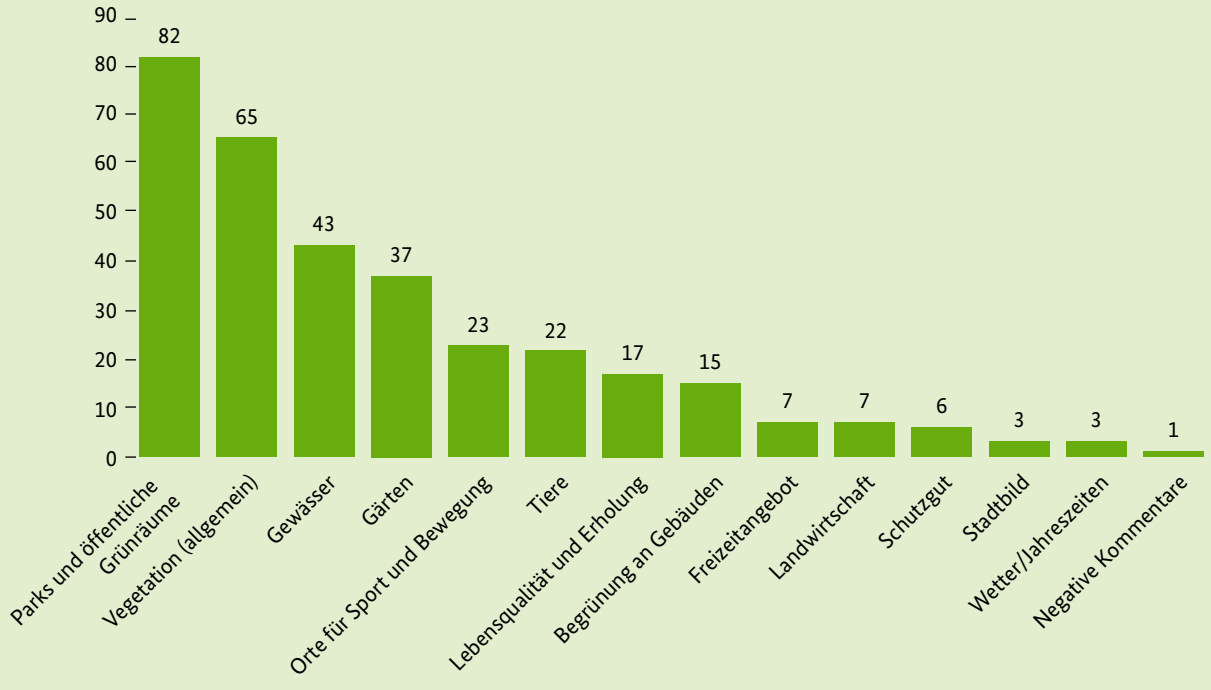
„Natur in der Stadt“ wird vorwiegend mit Parks und öffentlichen Grünräumen verbunden.

82 Prozent der Befragten denken bei Natur in der Stadt spontan an Begriffe der Kategorie „Parks und öffentliche Grünräume“. Dabei verbinden 63 Prozent Parks mit Grünzonen oder Grünanlagen, während sechs Prozent (auch) an Tierparks oder an den Zoo denken. Unter die öffentlichen Grünräume fallen Wiesen (22 Prozent), Wald (19 Prozent), Alleen (elf Prozent), Straßenbepflanzung (acht Prozent) und Friedhöfe (sechs Prozent).

Ohne erkennbaren Zusammenhang zu Parks und öffentlichen Grünräumen nennen knapp zwei Drittel der Befragten (65 Prozent) Begriffe zur Kategorie „Vegetation (allgemein)“. Mit Abstand am häufigsten werden hier Bäume (43 Prozent) genannt, aber auch an Blumen (23 Prozent), Pflanzen (19 Prozent), Büsche,

Abbildung 14: Assoziationen zur Stadtnatur, Nennungen sortiert nach Kategorien

Was ist Natur in der Stadt für Sie? Bitte nennen Sie mir so viele Begriffe, wie Ihnen in den Sinn kommen (offene Frage).



Angaben in Prozent

Sträucher oder Hecken (15 Prozent) und an (Blumen-) Beete (fünf Prozent) wird gedacht.

Am dritthäufigsten (43 Prozent) kommen den Befragten „Gewässer“, wie Teiche, Seen oder Tümpel (25 Prozent), Auen, Flüsse oder Bäche (20 Prozent) sowie Brunnen beziehungsweise Springbrunnen (vier Prozent) in den Sinn. Den „Gärten“ mit 37 Prozent Nennungen folgen „Tiere“ mit 22 Prozent Nennungen. Hier wird zuvorderst an Vögel gedacht (zwölf Prozent), gefolgt von Insekten (drei Prozent) und wildlebenden Tieren (zwei Prozent). Mit drei Prozent rangieren die Insekten noch vor Haustieren wie Hunden (zwei Prozent) und Katzen (ein Prozent).

Ein geringerer Anteil der Befragten verbindet mit Stadtnatur im weitesten Sinne die „Begrünung um Gebäude und von Gebäuden“ (15 Prozent). Nennungen, die dieser Kategorie zugeordnet sind, umfassen vor allem Aspekte der Terrassenbepflanzung (sechs Prozent). In diesem Kontext werden auch Blumentöpfe (drei Prozent) genannt. Begrünte Dachflächen (vier Prozent), bepflanzte Hinterhöfe (drei Prozent), bepflanzte Hauswände (ein Prozent) und bewachsene Häuser (ein Prozent) finden sich ebenfalls in den Antworten.

Bei „Natur in der Stadt“ wird häufig an Orte für Sport und Bewegung gedacht.

Kategorien von Stadtnatur, die ein erfülltes, sprich „gutes menschliches Leben“ befördern, werden deutlich häufiger konkret genannt als bei der offenen Abfrage zum Thema Agrarlandschaften. Zudem wird im Rahmen dieser Äußerungen auch deutlich, dass Stadtnatur häufig „Kulisse“ für menschliche Aktivitäten darstellt (vergleiche Tessin 2004). 23 Prozent der Befragten verbinden Natur in der Stadt mit verschiedenen „Orten für Sport und Bewegung“ (siehe hierzu auch BfN 2008 und Baumgarten et al. 2013), wobei hier die Vielfalt der Sport- und Bewegungsformen zum Tragen kommt: Die Nennungen innerhalb dieser Kategorie reichen von Spielplätzen (acht Prozent), über Wanderwege (vier Prozent), Spazierwege (vier Prozent) und Fahrradwege (drei Prozent) bis hin zu Sportplätzen (drei Prozent), Freibädern (drei Prozent) und Badeseen (ein Prozent). 17 Prozent der Befragten assoziieren Natur in der Stadt mit „Lebensqualität und Erholung“, und sieben Prozent sehen einen Zusammenhang mit „Freizeitangeboten“. So wird an Ausflugsziele (vier Prozent), Biergärten (zwei Prozent) und an Grillplätze (ein Prozent) gedacht.

Mit sieben Prozent Nennungen weckt der Begriff Stadtnatur auch Assoziationen zu „Landwirtschaft“: Felder und Äcker im Stadtgebiet (drei Prozent) werden ebenso wie Obstanbau, landwirtschaftlich genutzte Flächen, Weiden und brachliegende Felder und Wiesen (je ein Prozent) erwähnt.

Von sechs Prozent der Befragten wird Stadtnatur als „Schutzgut“ ins Spiel gebracht – etwa durch die Erwähnung von innerstädtischen Naturschutzgebieten (drei Prozent), „sauberer“ Natur (zwei Prozent) oder den Verweis auf (schützenswerte) Lebensräume für Tiere (zwei Prozent).

Auch das Thema „Stadtbild“ wird adressiert (drei Prozent), wobei hier ein naturnahes Erscheinungsbild assoziiert wird, was sich vorwiegend in der Äußerung von „wenigen“ oder „keinen“ Autos widerspiegelt. Schließlich beschreiben drei Prozent der Befragten „Wetterphänomene“ im Kontext von Stadtnatur, insbesondere Sonne(nschein). Im Vergleich zu der offenen Frage zu dem Begriff Agrarlandschaften (Kapitel 2) sind negative Kommentare, die sich auf den Begriff Stadtnatur beziehen, eher randständig: Selbst Unkraut wird lediglich in einem Prozent der Fälle genannt.

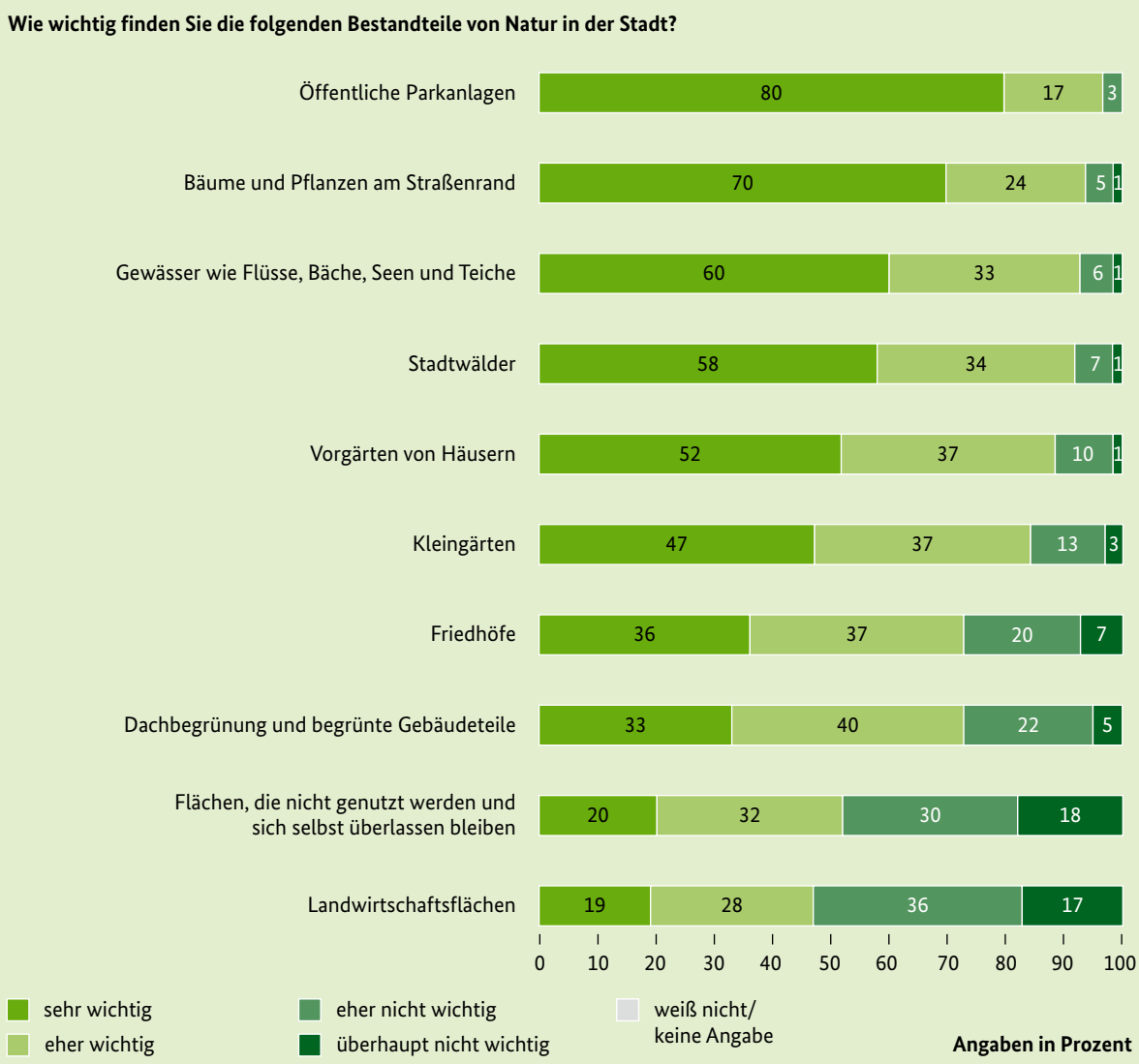
Nachdem die Befragten ihre Assoziationen zu Natur in der Stadt genannt hatten, wurden sie um eine Einschätzung gebeten, welche Relevanz sie verschiedenen Bestandteilen innerstädtischer Natur zumessen.

Öffentliche Parkanlagen sind den Deutschen besonders wichtig.

Nur für einen Bruchteil von drei Prozent der Bevölkerung sind öffentliche Parkanlagen „eher nicht wichtig“. Für 80 Prozent sind sie „sehr wichtig“ und für 17 Prozent „eher wichtig“. Das verwundert kaum, denn hierbei handelt es sich oft um sehr große, zusammenhängende, weitgehend unbebaute Grünflächen, die in der Regel durch eine Mischung aus Baum-, Strauch- und Rasenflächen gekennzeichnet und meist groß genug sind, um der städtischen Fauna – Insekten, Vögel, Kleinsäuger – einen wahrnehmbaren Lebensraum zu bieten. Parkanlagen dienen der Erholung und sind damit ein Stück zugängliche und alltäglich erfahrbare Natur im Stadtkörper.

Als zweitwichtigsten Bestandteil von Natur in der Stadt sehen die Deutschen Bäume und Pflanzen am Straßenrand (sehr wichtig: 70 Prozent), von der Stadtplanung auch als „Straßenbegleitgrün“ bezeichnet. Dass die Menschen dieses Stück Stadtnatur am zweitwichtigsten bewerten, ist interessant, als es doch – anders als der Stadtpark – nicht großflächig, sondern punktuell und linear auftritt. Erklären lässt sich dieser Befund dadurch, dass Straßenbäume bei vielen vor dem Haus oder in der Nachbarschaft stehen und gleichwohl für das Stadtbild vielfach prägend sind.

Abbildung 15: Relevanz einzelner Bestandteile von Natur in der Stadt



Baumpatenschaften erfreuen sich großer Beliebtheit in den Städten, und Baumfällungen werden oft von lautstarken Protesten begleitet.

An dritter Stelle werden Gewässer wie Flüsse, Seen und Teiche genannt (sehr wichtig: 60 Prozent), fast gleichauf mit Stadtwäldern (58 Prozent). Für manche Städte sind Flüsse für das Stadtbild und Stadtimage prägend, oft sind sie Namensbestandteil einer Stadt. Auch wenn sie im Stadtbild meist sehr „zivilisiert" erscheinen (also begradigt sind, mit Uferbebauung, mit Verkehrsinfrastruktur belegt, wirtschaftlich genutzt), werden sie als Stadtnatur wahrgenommen. Anders als der Stadtpark liegt der Stadtwald meist am Rand der Stadt und damit außerhalb der alltäglichen Wahrnehmbarkeit der Bewohnerinnen und Bewohner.

Vorgärten von Häusern (sehr wichtig: 52 Prozent) und Kleingärten (47 Prozent) gehören ebenfalls zu den Flächen, die etwa die Hälfte der Bevölkerung als besonders wichtig für Natur in der Stadt bewertet, wenngleich hier die Antwortkategorien „eher nicht wichtig" und „überhaupt nicht wichtig" im Vergleich mit den zuvor genannten Bereichen etwas häufiger genannt werden (siehe Abbildung 15). In der Literatur wird in diesem Zusammenhang häufig auf die vielfältigen positiven Funktionen von Kleingärten verwiesen. Als „grüne Oasen und Gegenpole inmitten von dichter Bebauung und Versiegelung" (Dietrich 2014, S. 31) wirken sie sich positiv auf die menschliche Gesundheit und Lebensqualität aus (vergleiche zum Beispiel Balder 2009).

Friedhöfe werden von 36 Prozent der Befragten als sehr wichtiger Bestandteil der Stadtnatur eingestuft, Dach- und Fassadenbegrünungen folgen mit 33 Prozent. Immerhin 20 Prozent erachten sich selbst überlassene Brachflächen sowie die Landwirtschaftsflächen

Tabelle 9: Relevanz einzelner Bestandteile von Natur in der Stadt nach Geschlecht, Alter und Bildung

Wie wichtig finden Sie die folgenden Bestandteile von Natur in der Stadt?

Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Öffentliche Parkanlagen	80	77	84	68	80	87	82	79	85	76
Bäume und Pflanzen am Straßenrand	70	66	75	58	72	76	73	68	78	67
Gewässer wie Flüsse, Bäche, Seen und Teiche	60	57	64	55	60	68	59	58	67	58
Stadtwälder	58	55	62	53	59	61	59	55	63	59
Vorgärten von Häusern	52	46	59	38	51	59	56	53	58	45
Kleingärten	47	44	52	36	49	52	50	48	50	44
Friedhöfe	36	33	38	16	31	41	50	36	38	31
Dachbegrünung und begrünte Gebäudeteile	33	32	34	29	31	37	32	31	34	34
Flächen, die nicht genutzt werden	20	19	20	16	19	23	19	19	22	18
Landwirtschaftsflächen	19	19	19	19	21	18	20	20	20	18

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

(19 Prozent) als sehr wichtig, wobei mit 18 Prozent beziehungsweise 17 Prozent der Antworten in der Kategorie „überhaupt nicht wichtig“ auch eine gewisse Ablehnung zum Ausdruck kommt. So sehr Brachflächen von vielen als innerstädtische Freiräume, als ein Stück „Wildnis“ in der Stadt (siehe hierzu DUH 2013 und 2014) geschätzt werden, so sehr sehen andere Gruppen womöglich ein Zeichen der Verwahrlosung oder auch Bedrohung darin – zum Beispiel als „dunkle“ Räume oder unübersichtliche Stellen, die wenig genutzt und daher unsicher erscheinen. Allerdings sollte hierbei bedacht werden, dass vorgenutzte, brachgefallene Flächen oftmals sogar in geringem Maße „gepflegt“, das heißt beispielsweise einmal im Jahr gemäht werden. Dass Landwirtschaftsflächen (von denen viele Stadtgebiete ja erhebliche Anteile umfassen) weniger häufig als wichtige Teile der Stadtnatur betrachtet werden, überrascht angesichts des traditionellen Stadt-Land-Gegensatzes kaum.

Die Betrachtung nach soziodemographischen Merkmalen offenbart, dass Frauen die meisten Teilkomponenten der Stadtnatur häufiger für „sehr wichtig“ halten als Männer. Vergleichsweise gering ist die Wertschätzung für Stadtnatur bei den jüngsten Befragten (unter 30-Jährige), während sich eine hohe Wertschätzung bei den 50- bis 65-Jährigen findet. Darüber hinaus fällt auf, dass ein mittleres Bildungsniveau mit einer überdurchschnittlich hohen Bewertung einhergeht (siehe Tabelle 9). Wie bereits im Kapitel Agrarlandschaften angeführt, ist auch hier davon auszugehen, dass der Ort, in dem die Befragten leben, eine wichtige Rolle zur Erklärung des Antwortverhaltens spielt: Im Vergleich der Ortsgrößen findet sich in Großstädten mit über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die geringste Wertschätzung innerstädtischer Naturbestandteile (mit Ausnahme von Stadtwäldern und Friedhöfen). Beispielsweise werden dort Bäume und Pflanzen am Straßenrand von 63 Prozent als „sehr wichtig“ angesehen, in Gemeinden mit unter 5.000 Einwohnerinnen und Einwohnern hingegen von 82 Prozent (siehe auch Tabelle 10). Wiederum sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass in Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern die 50- bis 65-Jährigen ebenso wie Personen mit mittleren Bildungsabschlüssen unterrepräsentiert sind.

Erwähnenswert ist auch, dass Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro Gewässer überdurchschnittlich häufig für „sehr wichtig“ erachten (68 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 60 Prozent), Friedhöfe hingegen unterdurchschnittlich häufig mit „sehr wichtig“ bewerten (29 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 36 Prozent).

Im Milieuvergleich wird deutlich, dass die spaß- und szeneorientierten Hedonisten Natur in der Stadt am wenigsten Bedeutung beimessen. Beispielsweise sind nur der Hälfte dieses Milieus Gewässer wie Flüsse, Bäche, Seen und Teiche „sehr wichtig“. Zum Vergleich: Im Liberal-intellektuellen und Sozialökologischen Milieu sind es jeweils 70 Prozent.

Tabelle 10: Relevanz einzelner Bestandteile von Natur in der Stadt nach Ortsgröße

Wie wichtig finden Sie die folgenden Bestandteile von Natur in der Stadt?

Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Ortsgröße (in 1.000)					
	Ø	< 5	5-20	20-100	100-500	über 500
Öffentliche Parkanlagen	80	95	83	82	83	75
Bäume und Pflanzen am Straßenrand	70	82	73	73	77	63
Gewässer wie Flüsse, Bäche, Seen und Teiche	60	71	55	60	65	58
Stadtwälder	58	60	55	57	61	58
Vorgärten von Häusern	52	61	45	61	55	45
Kleingärten	47	57	48	51	51	42
Friedhöfe	36	34	32	39	35	35
Dachbegrünung und begrünte Gebäudeteile	33	41	30	33	38	27
Flächen, die nicht genutzt werden	20	20	20	23	21	17
Landwirtschaftsflächen	19	22	19	25	18	17

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Zwei von drei Deutschen sprechen sich für Orte in der Stadt aus, an denen sich Natur spontan entwickeln kann.

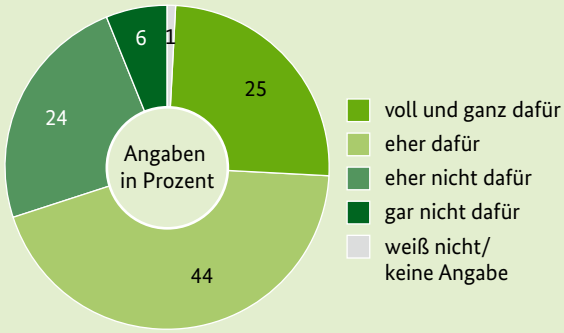
Wie die Frage zur Einschätzung der Bedeutung innerstädtischer Naturbestandteile gezeigt hat, ist die Wertschätzung für Natur in der Stadt auf Flächen, die nicht mehr genutzt werden, in der Bevölkerung ambivalent ausgeprägt. Allerdings bedeutet die Ambivalenz in Bezug auf ungenutzte Flächen nicht, dass die Deutschen gegen Orte in der Stadt sind, die eine spontane Entwicklung von Natur erlauben und wo die Natur sich selbst überlassen bleibt. Eine solche Stadtnatur kann auch bewusst in öffentlichen oder auch privaten Grünanlagen stattfinden. Im Gegenteil ist die überwiegende Mehrheit „für" solche Orte, ein Viertel ist sogar „voll und ganz" dafür (siehe Abbildung 16).

Angesichts der Tatsache, dass Brachflächen eine hohe Bedeutung für die Biodiversität in Städten haben (Hansen et. al. 2012), ist dies ein erfreulicher Befund. Auf der anderen Seite sind immerhin 30 Prozent der Befragten eher oder gar nicht für Orte spontaner Naturentwicklung in der Stadt. Dieses geteilte Bild bestätigt die Ergebnisse früherer Studien, dass innerstädtische Brachflächen in der Bevölkerung kontrovers bewertet werden (vergleiche Mathey und Rink 2010). Es ist in diesem Zusammenhang zudem darauf hinzuweisen, dass die Bewertung von Brachflächen in engem Zusammenhang mit dem Erscheinungsbild der Flächen sowie der daraus resultierenden potentiellen Nutzbarkeit steht (siehe hierzu Banse und Mathey 2013, Rink und Arndt 2011, Lafortezza et al. 2008).

Ein Vergleich der Befürworter innerstädtischer Brachflächen nach soziodemographischen Merkmalen lässt keine deutlichen Unterschiede hinsichtlich Geschlecht, Alter, Einkommen und Ortsgröße erkennen. Menschen mit niedriger formaler Bildung sind etwas weniger häufig dafür, dass es städtische Brachflächen gibt (voll und ganz dafür / eher dafür: niedrige Formalbildung: 63 Prozent, mittlere und hohe Formalbildung: jeweils 72 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 69 Prozent).

Abbildung 16: Einstellung zu Stadtbrachen

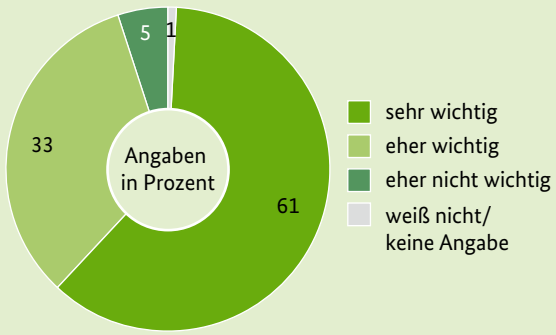
Sind Sie dafür, dass es Orte in Ihrer Stadt beziehungsweise in den Städten in Ihrer Umgebung gibt, wo sich Natur spontan entwickeln kann beziehungsweise sich selbst überlassen bleibt?



Die Milieuperspektive offenbart, dass der Anteil der Befürworterinnen und Befürworter von Stadtbrachen im Traditionellen Milieu am geringsten ausfällt (voll und ganz dafür / eher dafür: 59 Prozent). Dies stützt die bekannte These, dass Brachflächen leicht als ungepflegt, ja sogar als verwahrlost wahrgenommen werden, was den traditionellen Ordnungs- und Ästhetikvorstellungen zuwiderläuft. Sozialökologische und Performer sind überdurchschnittlich häufig positiv gegenüber Stadtbrachen eingestellt (voll und ganz dafür / eher dafür: jeweils 76 Prozent).

Abbildung 17: Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur

Wie wichtig finden Sie es, dass Natur möglichst in allen Teilen einer Stadt zugänglich ist?



3.2 Zugänglichkeit und Nutzungshäufigkeit von Stadtnatur, Zufriedenheit mit innerstädtischer Natur

Nachdem untersucht wurde, was Menschen unter Stadtnatur verstehen und wie wichtig ihnen deren einzelne Bestandteile sind, wurde danach gefragt, wie zugänglich Natur in der Stadt sein sollte, wie zufrieden Bürgerinnen und Bürger mit dem aktuellen „Angebot" – der Verfügbarkeit von Stadtnatur – sind, und wie häufig sie dieses Angebot nutzen. Bei den Fragen zur Zufriedenheit und zur Nutzungshäufigkeit von Natur in der Stadt konnten die Befragten auch angeben, sich nur selten in einer Stadt aufzuhalten oder nicht in einer Stadt zu leben. Hingegen wurde bei allen übrigen Fragen die Meinung aller Befragten berücksichtigt, also auch derjenigen, die nicht in einer Stadt leben oder sich nur selten dort aufhalten – in diesen Fällen war auch die Meinung der Landbevölkerung von Interesse. Bei etwaigen Beantwortungsschwierigkeiten konnte nach wie vor auf die Weiß-Nicht-Kategorie ausgewichen werden.[15]

Die Zugänglichkeit von Stadtnatur ist den Deutschen ein wichtiges Anliegen.

61 Prozent der Deutschen finden es „sehr wichtig", dass Natur möglichst in allen Teilen einer Stadt zugänglich ist, weitere 33 Prozent finden das „eher wichtig". Die Zugänglichkeit von Stadtnatur ist also für die Bevölkerung ein bedeutendes Thema. Ein Mangel derselben kann dabei unterschiedliche Formen annehmen: zum einen das Nicht-Vorhandensein von Stadtnatur, aber auch die Erreichbarkeit von innerstädtischen Grünflächen vom konkreten Wohnstandort aus.

Mehr Frauen als Männer und mehr ältere als jüngere Personen finden die Zugänglichkeit von Natur in der Stadt „sehr wichtig". Differenziert nach dem Bildungshintergrund der Befragten zeigt sich, dass Personen mit mittleren Bildungsabschlüssen die Zugänglichkeit von Stadtnatur häufiger als besonders wichtig erachten als der Bevölkerungsdurchschnitt. Formal Hochgebildete betonen hingegen seltener, dass Natur möglichst in allen Teilen einer Stadt zugänglich sein sollte (siehe Tabelle 11). Auch die Ortsgröße hat einen Einfluss auf das Antwortverhalten: 56 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner von Großstädten mit einer Einwohnerzahl von mindestens 500.000 schreiben der Zugänglichkeit von Stadtnatur eine sehr hohe Bedeutung zu. In mittelgroßen Städten (Einwohnerzahl: 20.000 bis 100.000) und in kleineren Gemeinden (Einwohnerzahl: unter 5.000) sind es wesentlich mehr (67 Prozent beziehungsweise 70 Prozent).

Tabelle 11: Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur nach Geschlecht, Alter und Bildung

Wie wichtig finden Sie es, dass Natur möglichst in allen Teilen einer Stadt zugänglich ist?

Antwortkategorie: sehr wichtig	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
Angaben in Prozent	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
	61	56	66	48	59	68	66	63	66	54

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Der Milieuvergleich deckt auf, dass Hedonisten und Prekäre weniger großen Wert auf die Zugänglichkeit von innerstädtischer Natur legen, während dies für Liberal-Intellektuelle überdurchschnittlich häufig der Fall ist (sehr wichtig: Hedonisten: 53 Prozent, Prekäre: 51 Prozent, Liberal-Intellektuelle: 75 Prozent). Wie aus anderen Studien bekannt (vergleiche Anheier und Hurrelmann 2014), schätzen Liberal-Intellektuelle eine Wohnlage, die Wohnqualität mit Natur verbindet. Die Angehörigen dieses Milieus streben zwar nach (Weiter-)Bildung und Karriere, dabei achten sie aber auf ein Gleichgewicht zwischen Körper, Geist und Seele. Die Nähe zur Natur hilft ihnen eine Work-Life-Balance – das aus Sicht der Angehörigen dieser Lebenswelt richtige Maß zwischen Arbeit, Privatleben und Entspannung – zu finden.

Vier von fünf Deutschen sind mit dem Angebot von Natur in ihrer Stadt zufrieden.

Ein Drittel der Bevölkerung ist mit dem Angebot von Natur in ihrer Stadt „sehr zufrieden", 46 Prozent sind „eher zufrieden". „Eher nicht zufrieden" oder „gar nicht zufrieden" sind insgesamt nur zwölf Prozent. Die uneingeschränkte Zufriedenheit nimmt mit dem Alter zu („sehr zufrieden": unter 30-Jährige: 27 Prozent, über 65-Jährige: 39 Prozent). Außerdem ist sie bei Frauen (37 Prozent) stärker ausgeprägt als bei Männern (31 Prozent). Die Betrachtung der Ortsgrößen deckt auf, dass die Bewohnerinnen und Bewohner der kleineren Städte (Einwohnerzahl: 5.000 bis 20.000) seltener als der Durchschnitt mit dem Naturangebot in ihrer Stadt „sehr zufrieden" sind (24 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 34 Prozent).[16] Im Milieuvergleich sind keine statistisch relevanten Unterschiede im Antwortverhalten erkennbar.

Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem Angebot von Natur in der Stadt

Wie zufrieden sind Sie mit dem Angebot von Natur in Ihrer Stadt?

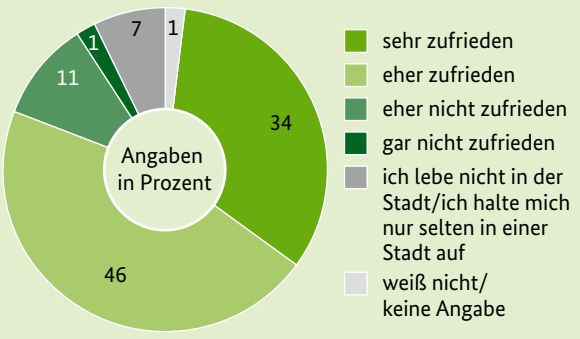
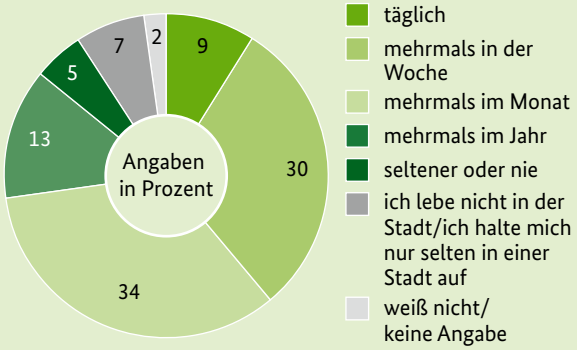


Abbildung 19: Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten in der Stadt

Wie häufig suchen Sie bewusst Naturangebote in Ihrer Stadt auf?



Innerstädtische Naturangebote werden von den meisten Deutschen bewusst genutzt.

Einstellungen und grundsätzliche Zufriedenheit mit dem Angebot an Stadtnatur sind ein Aspekt, aber werden diese Angebote von der Bevölkerung auch wirklich genutzt, und wenn ja, wie oft? Um dies näher zu beleuchten, wurde danach gefragt, wie häufig innerstädtische Naturangebote bewusst aufgesucht werden.

Lediglich fünf Prozent der Befragten sagen, sie würden innerstädtische Naturangebote nie oder nur selten im Jahr bewusst aufsuchen. 13 Prozent nutzen sie „mehrmals im Jahr". Dem stehen 73 Prozent gegenüber, die Naturangebote in der Stadt mehrmals im Monat oder häufiger nutzen (34 Prozent „mehrmals im Monat", 30 Prozent „mehrmals in der Woche", neun Prozent „täglich"). Stadtnatur wird somit von einer großen Mehrheit der Bewohnerinnen und Bewohner von Städten intensiv genutzt und gehört damit für viele zur alltäglichen Lebenswelt.

Die soziodemographische Analyse deckt auf, dass Frauen etwas häufiger als Männer „täglich" oder „mehrmals in der Woche" Naturangebote in ihrer Stadt aufsuchen (siehe Tabelle 12). Im Vergleich zu formal einfach und mittel Gebildeten nutzen auch Personen mit hohen Bildungsabschlüssen innerstädtische Naturangebote etwas häufiger (täglich oder mehrmals in der Woche: niedrige und mittlere Formalbildung: jeweils 38 Prozent, hohe Formalbildung: 44 Prozent). Dass formal Hochgebildete gleichzeitig weniger häufig als der Durchschnitt angeben, die Zugänglichkeit von Stadtnatur sei ihnen sehr wichtig (vergleiche hierzu Tabelle 11), mag daran liegen, dass sie in Stadtteilen wohnen, die ausreichend Natur bieten.

Den größten Einfluss auf das Aufsuchen städtischer Naturangebote hat aber das Alter der Befragten: Mehr als die Hälfte der über 65-Jährigen nutzt die entsprechenden Angebote mindestens mehrmals in der Woche. Wahrscheinlich spielt hier die verfügbare Zeit im Rentenalter eine Rolle, sodass das bewusste Naturerleben im Alltag der älteren Generation einen größeren Raum einnehmen kann. Im Gegensatz dazu ist die bewusste Nutzung innerstädtischer Naturangebote bei den 50- bis 65-Jährigen wesentlich weniger verbreitet (täglich / mehrmals in der Woche: 33 Prozent) – und das, obwohl sie der Zugänglichkeit von Stadtnatur eine vergleichsweise hohe Bedeutung zuschreiben (vergleiche hierzu Tabelle 11). Wie bei der Bildung scheint auch hier auf den ersten Blick ein Widerspruch zu bestehen, allerdings muss eine geringere Nutzungsintensität nicht zwingend mit einer geringeren Wertschätzung einhergehen: Wenn aus beruflichen oder anderen Gründen „Zeit" eine knappe Ressource ist, kann die Wertschätzung für städtische Naturangebote umso höher ausfallen.

Interessant ist auch der Befund, dass der Personenkreis mit dem höchsten Haushaltsnettoeinkommen (ab 3.500 Euro) städtische Natur seltener aufsucht als einkommensschwächere Haushalte (siehe Tabelle 12). Vermutlich liegt dies daran, dass einkommensstärkere Haushalte die Möglichkeit besitzen, sich quasi „am Markt" mit Natur zu versorgen – also in dem sie sich zum Beispiel einen Garten oder Urlaubs- und Wochenendreisen leisten. Diese Befunde decken sich mit den Ergebnissen von Studien zur Umweltgerechtigkeit in Städten (vergleiche Klimeczek 2014), die eine Unterausstattung einkommensschwächerer Haushalte mit städtischen Grün- und Freiflächen aufzeigen und gleichzeitig deutlich machen, dass solche Flächen für diese Gruppen eine wichtige Ressource für ihr Freizeit- und Erholungsverhalten darstellen. Der Schutz der Stadtnatur hat damit nicht nur ökologische Bedeutung, sondern stellt auch einen unverzichtbaren Beitrag zur Erhaltung der Lebensqualität aller Städterinnen und Städter (insbesondere der sozial schwächer gestellten) und damit auch zur sozialen Integration dar (vergleiche hierzu auch Claßen et al. 2011).

Dass in mittelgroßen und kleineren Städten seltener als in Großstädten Naturangebote bewusst aufgesucht werden, mag damit zusammenhängen, dass die Einwohnerinnen und Einwohner kleinerer Städte oft ohnehin ein durch Grün- und Freiflächen aufgewertetes Wohnumfeld haben (täglich / mehrmals in der Woche: Einwohnerzahl zwischen 5.000 und 20.000: 31 Prozent, Einwohnerzahl zwischen 20.000 und 100.000: 38 Prozent, Einwohnerzahl zwischen 100.000 und 500.000: 38 Prozent, Einwohnerzahl über 500.000: 47 Prozent).

Der Milieuvergleich zeigt, dass Performer am seltensten (mindestens mehrmals in der Woche: 33 Prozent), Sozialökologische (47 Prozent) und Traditionelle (46 Prozent) hingegen am häufigsten Naturangebote in ihrer Stadt wahrnehmen.

3.3 Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur

Neben der Frage, wie häufig Bürgerinnen und Bürger Naturangebote in ihrer Stadt aufsuchen, wurde in Erfahrung gebracht, welche gesellschaftliche Bedeutung Stadtnatur aus Sicht der Bevölkerung Deutschlands hat. Konkret geht es um die Aufgaben, die Natur in der Stadt erfüllen kann. Hierfür wurden sechs Antwortmöglichkeiten vorgegeben, die sich auf soziale, ökologische und ökonomische Zusammenhänge beziehen.

Für die Deutschen ist das Wohlbefinden der Menschen die wichtigste Aufgabe von Stadtnatur.

An erster Stelle der wichtigsten Aufgaben innerstädtischer Natur steht das Wohlbefinden der Menschen.

Tabelle 12: Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten in der Stadt nach Alter, Geschlecht, Bildung und Einkommen

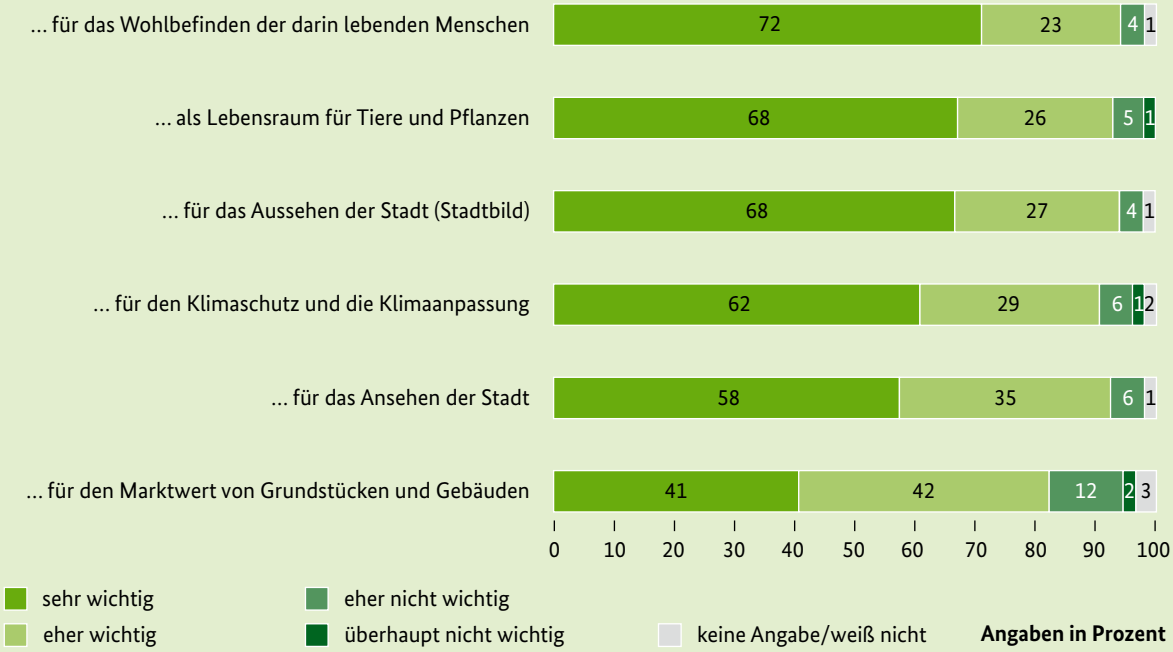
Wie häufig suchen Sie bewusst Naturangebote in Ihrer Stadt auf?

Antwortkategorie: täglich / mehrmals in der Woche Angaben in Prozent		Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499	3.500 und mehr
	39	37	42	34	38	33	55	38	38	44	48	41	41	34

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Abbildung 20: Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur

Als nächstes geht es um die Frage, welche Aufgaben Natur in der Stadt erfüllen kann. Wie wichtig ist Natur in der Stadt für die folgenden Aspekte?



72 Prozent finden dies „sehr wichtig“, weitere 23 Prozent „eher wichtig“. In Verbindung mit dem oben berichteten Befund, dass städtische Naturangebote von 73 Prozent der Bevölkerung mindestens mehrmals im Monat bewusst aufgesucht werden, ist hier festzuhalten, dass Stadtnatur als essenzieller Beitrag zur Lebensqualität betrachtet wird. Gestützt wird dieser Schluss auch mit erneutem Blick auf die Beantwortung der offenen Frage (im Abschnitt 3.1): 23 Prozent assoziieren Natur in der Stadt spontan mit Orten für Sport und Bewegung, 17 Prozent der Nennungen beziehen sich explizit auf Lebensqualität und Erholung und sieben Prozent sehen einen Zusammenhang mit Freizeitangeboten.

Auch die Lebensraumfunktion von Stadtnatur wird von vielen Menschen in großer Deutlichkeit als relevant bewertet: 68 Prozent finden innerstädtische Natur „sehr wichtig“ als Lebensraum für Tiere und Pflanzen, 26 Prozent finden dies „eher wichtig“. Genauso häufig wie die Lebensraumfunktion wird der Beitrag der Natur für das Stadtbild mit „sehr wichtig“ bewertet (68 Prozent). 58 Prozent halten Stadtnatur zudem für „sehr wichtig“ mit Blick auf das Ansehen der Stadt (Stadtimage). Die Stadtsoziologie hat in jüngster Zeit die Bedeutung des Ansehens von Städten für die Binnen- und Außenkommunikation sowie die Festigung einer städtischen Identität („Eigenlogik von Städten“) hervorgehoben (vergleiche Löw 2010 und Schäfers 2010). Aus Sicht der hier vorliegenden Ergebnisse scheint aber das Aussehen der Stadt etwas wichtiger zu sein als das Ansehen der Stadt.

Für Klimaschutz und Klimaanpassung übernimmt die Natur in der Stadt für 62 Prozent der Befragten eine „sehr wichtige“ Rolle, für 29 Prozent eine „eher wichtige“. Nur sechs Prozent sehen dies als „eher nicht wichtig“ an, ein Prozent als „überhaupt nicht wichtig“. Dieser Befund ist sehr bemerkenswert, da erst im Zuge nationaler Bemühungen (Nationale Anpassungsstrategie an den Klimaschutz, seit 2008) sowie zahlreicher lokaler Anpassungsstrategien (siehe zum Beispiel Stadt Karlsruhe Umwelt- und Arbeitsschutz 2013 und Stadt Bocholt 2014) in den letzten Jahren gutachterlich herausgearbeitet wurde, dass zum Beispiel städtische Grün- und Freiflächen oder Dach- und Fassadenbegrünungen die klimatisch bedingte Aufwärmung unserer Städte dämpfen. Auch können sie zum Wasserrückhalt bei den ebenfalls häufiger zu erwartenden Starkregenereignissen beitragen (vergleiche Mathey et al. 2011 und Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt Berlin 2011). Diese Befunde der Naturbewusstseinsstudie 2015 deuten darauf hin, dass die wichtigen und positiven Funktionen, die Stadtnatur im Zeichen des Klimawandels erfüllt, in der Bevölkerung mehrheitlich erkannt werden – vielleicht auch, weil die kühlende und stressmindernde Funktion städtischen Grüns in heißen Sommern der direkten Erfahrung zugänglich ist.

Tabelle 13: Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur nach Geschlecht, Alter und Bildung

Als nächstes geht es um die Frage, welche Aufgaben Natur in der Stadt erfüllen kann. Wie wichtig ist Natur in der Stadt für die folgenden Aspekte?

Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
... für das Wohlbefinden der darin lebenden Menschen	72	68	76	58	72	81	72	69	78	69
... als Lebensraum für Tiere und Pflanzen	68	65	71	59	68	74	68	65	75	65
... für das Aussehen der Stadt (Stadtbild)	68	64	72	53	70	74	70	66	74	64
... für den Klimaschutz und die Klimaanpassung	62	59	64	52	62	71	59	56	68	63
... für das Ansehen der Stadt	58	55	61	48	56	66	60	56	64	55
... für den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden	41	41	41	33	41	44	42	40	43	40

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Relativ weit abgeschlagen auf dem letzten Platz der Naturaufgaben landet eine rein ökonomische Funktion: 41 Prozent finden Natur in der Stadt „sehr wichtig" für den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden, weitere 42 Prozent bewerten diese Funktion mit „eher wichtig". Obwohl die ökonomische Funktion an letzter Stelle steht, ist die grundsätzliche Zustimmung zu ihrer Bedeutsamkeit beachtenswert (sehr wichtig / eher wichtig: 83 Prozent). Gestützt wird dieser Befund durch Studien, die auf den Zusammenhang zwischen urbanen Grünräumen und der Zahlungsbereitschaft für Immobilien verweisen (zum Beispiel Gruehn 2012; vergleiche hierzu auch Schäffer und Erdmann 2013).

Die Betrachtung der soziodemographischen Merkmale offenbart, dass Frauen fast allen aufgeführten Naturfunktionen – mit Ausnahme der ökonomischen Funktion – eine höhere Bedeutung beimessen als Männer. Augenfällig ist auch, dass der Personenkreis bis 29 Jahre die gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur wesentlich geringer einstuft als die Personengruppen ab 30 Jahre. Der Bildungsver-

Tabelle 14: Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur nach Ortsgröße

Wie wichtig ist Natur in der Stadt für die folgenden Aspekte?

Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Ortsgröße (in 1.000)					
	Ø	< 5	5-20	20-100	100-500	über 500
... für das Wohlbefinden der darin lebenden Menschen	72	86	77	78	72	67
... als Lebensraum für Tiere und Pflanzen	68	74	71	71	73	62
... für das Aussehen der Stadt (Stadtbild)	68	84	71	73	69	63
... für den Klimaschutz und die Klimaanpassung	62	81	63	63	65	56
... für das Ansehen der Stadt	58	72	64	65	56	53
... für den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden	41	44	44	47	39	38

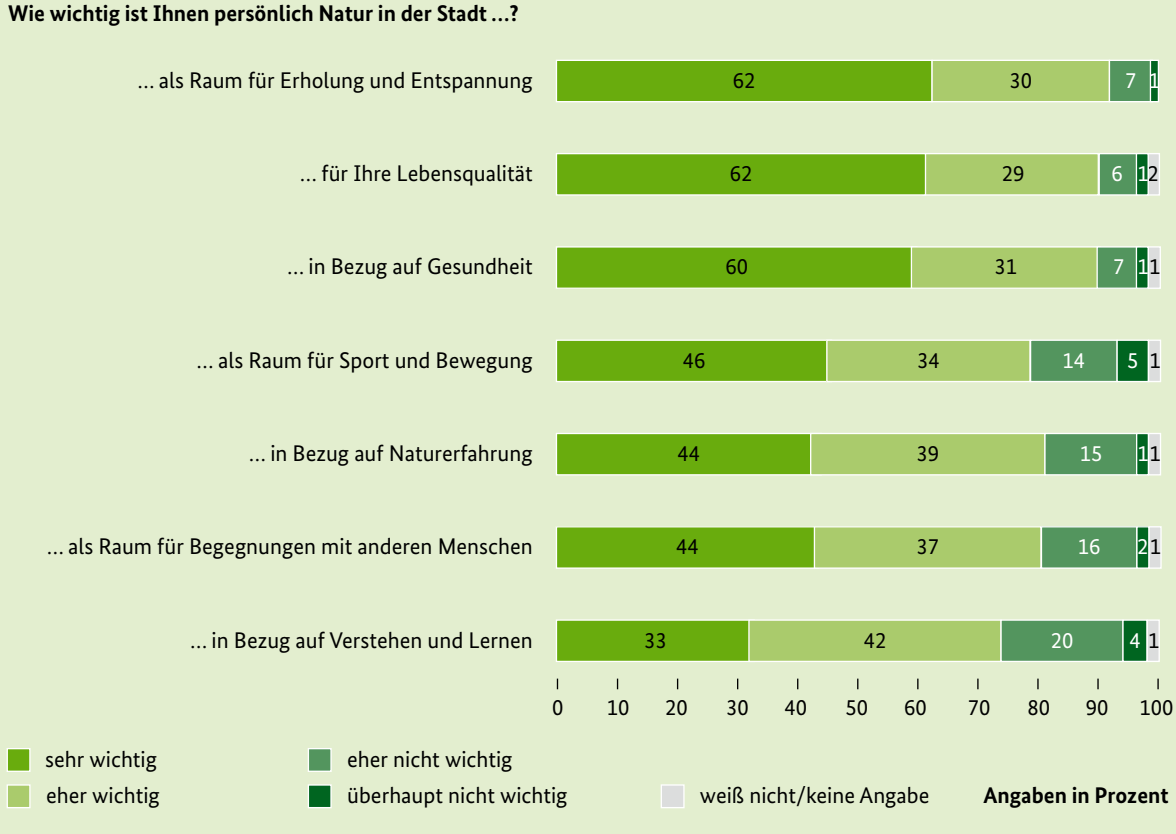
stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

gleich zeigt weiter, dass Personen mit einer mittleren Formalbildung innerstädtischer Natur bei allen genannten Aspekten häufiger eine „sehr wichtige“ Rolle zuschreiben als Personen mit einer einfachen oder hohen Formalbildung (siehe Tabelle 13). Dass Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen unterdurchschnittlich häufig der Meinung sind, Stadtnatur erfülle für Klimaschutz und Klimaanpassung eine sehr wichtige Funktion, lässt darauf schließen, dass diese Bevölkerungsgruppe noch nicht ausreichend für den Zusammenhang zwischen Stadt, Natur und Klima sensibilisiert ist. Wenig überraschend ist der Befund, dass Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro Stadtnatur in Bezug auf den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden häufiger als der Durchschnitt eine „sehr wichtige“ Funktion bescheinigen (48 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 41 Prozent).

Wie wichtig Natur in der Stadt für die verschiedenen Aspekte angesehen wird, ist nicht zuletzt eine Frage der Ortsgröße (siehe Tabelle 14): Die Bedeutung von Stadtnatur wird über alle aufgeführten Aspekte hinweg von Menschen, die in großen Großstädten leben, am niedrigsten eingestuft. Zum Beispiel wird die Bedeutung für den Klimaschutz und die Klimaanpassung in Großstädten mit über 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern von 56 Prozent als „sehr wichtig“ erachtet, in Städten mit 100.000 bis 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern sind 65 Prozent dieser Meinung, in den kleinsten Gemeinden (Einwohnerzahl unter 5.000) sogar 81 Prozent.

Im Vergleich der Lebenswelten sind es die Angehörigen des Sozialökologischen und Liberal-intellektuellen Milieus, die den verschiedenen Funktionen von Stadtnatur die höchste Bedeutung beimessen – bis auf eine Ausnahme: Geht es um den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden, ist der Anteil derjenigen, die Natur in der Stadt als besonders relevante Größe wahrnehmen, in der Lebenswelt der Performer am größten („sehr wichtig“: Performer: 51 Prozent; Bevölkerungsdurchschnitt: 41 Prozent). Zu erklären ist dieser Befund mit den marktwirtschaftlichen Wertvorstellungen dieses Milieus. In der Lebenswelt der Prekären und Hedonisten wird die Bedeutung der Natur in der Stadt durchweg unterdurchschnittlich häufig mit „sehr wichtig“ bewertet.

Abbildung 21: Persönliche Bedeutung von Stadtnatur



3.4 Persönliche Bedeutung von Stadtnatur

Natur in der Stadt übernimmt nicht nur für die Gesellschaft als Ganzes wichtige Funktionen, sie ist auch persönlich relevant. Daher wurde gefragt, für welchen Aspekt des persönlichen Lebens innerstädtische Natur von Bedeutung ist.

In Übereinstimmung mit der hohen Bedeutung, die Stadtnatur aus Sicht der Befragten für die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner von Städten hat, wird auch bei der Frage nach der persönlichen Relevanz der Beitrag zur eigenen Lebensqualität besonders stark betont (sehr wichtig: 62 Prozent). Es darf vermutet werden, dass der Begriff Lebensqualität im Kontext dieser Frage als eine Art „Summenindikator" gesehen wird, also als die Zusammenfassung verschiedener Facetten der persönlichen Bedeutung von Stadtnatur.

Genauso häufig wie die Lebensqualität wird der Aspekt „Erholung und Entspannung" und ähnlich häufig der Aspekt „Gesundheit" als persönlich „sehr wichtig" eingestuft (siehe hierzu auch Rittel et al. 2014). Nur jeweils sieben bis acht Prozent der Befragten finden Stadtnatur hinsichtlich Lebensqualität, Erholung/Entspannung und Gesundheit „eher nicht wichtig" oder „überhaupt nicht wichtig". An vierter Stelle der persönlich wichtigsten Aspekte von Stadtnatur rangiert das Thema „Sport und Bewegung" (sehr wichtig: 46 Prozent), gefolgt von „Naturerfahrung" und „Begegnungen mit anderen Menschen" (sehr wichtig: jeweils 44 Prozent). Immerhin jeder Dritte räumt in Bezug auf „Lernen und Verstehen" der Natur in der Stadt eine persönlich hohe Bedeutung ein (sehr wichtig: 33 Prozent).

Natur in der Stadt ist Frauen wichtiger als Männern. Nur in puncto „Sport und Bewegung" besteht kein signifikanter Unterschied (sehr wichtig: Frauen: 46 Prozent, Männer: 45 Prozent). Der Altersvergleich zeigt, dass die jüngeren Jahrgänge (unter 30-Jährige) Stadtnatur in fast allen abgefragten persönlichen Belangen eine geringere Bedeutung zuschreiben als ältere Personen, insbesondere als der Personenkreis ab 50 Jahren. Für Bewegung und sportliche Aktivitäten ist den unter 30-Jährigen städtische Natur indes wichtiger als älteren Personen – erwartungsgemäß gilt das vor allem im Vergleich zu den über 65-Jährigen (sehr wichtig: unter 30-Jährige: 50 Prozent, über 65-Jährige: 40 Prozent). Auch die Personengruppe mit niedriger Formalbildung findet Stadtnatur in Verbindung mit Sport und Bewegung weniger wichtig als der Durchschnitt (sehr wichtig: niedrige Formalbildung: 40 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 46 Prozent). Auffällig ist, dass Personen mit einem mittleren Bildungsniveau städtischer Natur durchweg eine höhere persönliche Bedeutung beimessen als Personen mit einem hohen formalen Bildungsniveau. Darüber hinaus macht sich erneut die Ortsgröße bemerkbar: In Großstädten mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern wird Stadtnatur in allen abgefragten persönlichen Belangen eine geringere Wertschätzung

Tabelle 15: Persönliche Bedeutung von Stadtnatur nach Geschlecht, Alter und Bildung

Wie wichtig ist Ihnen persönlich Natur in der Stadt ...

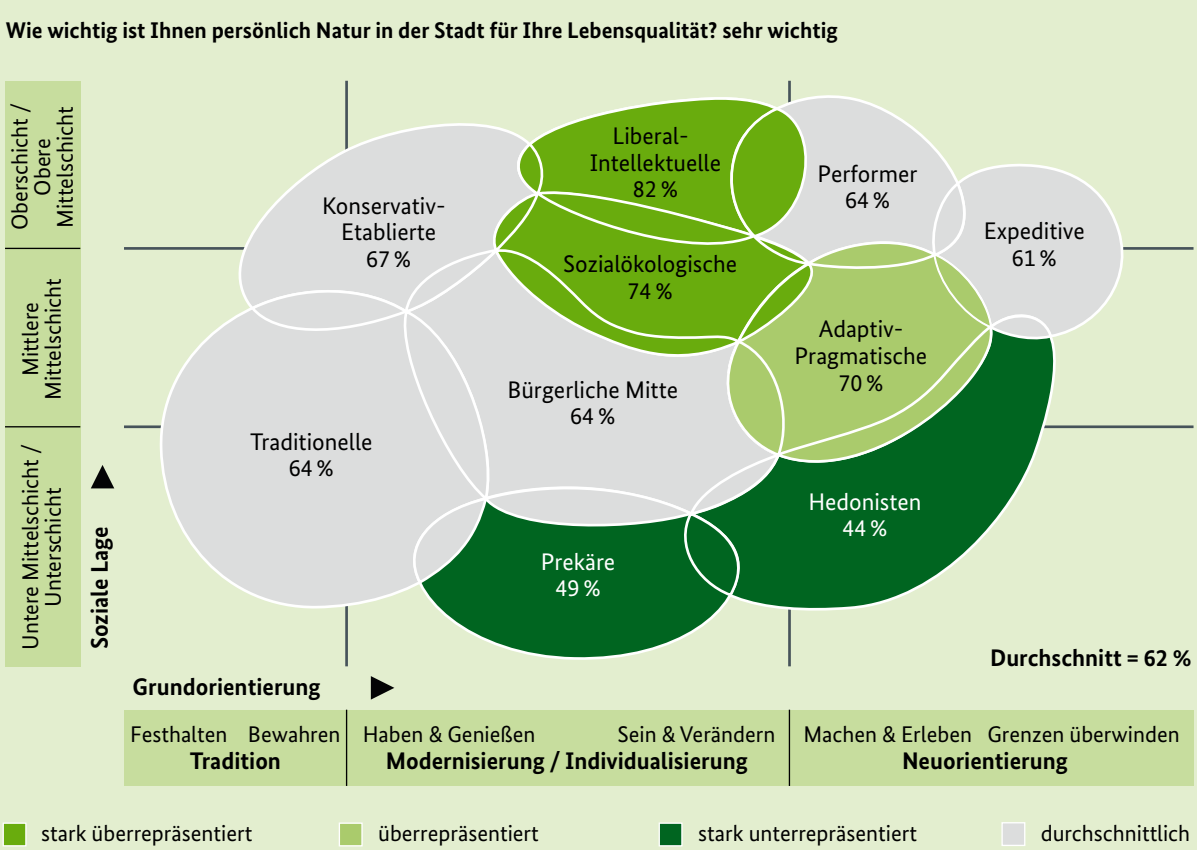
Antwortkategorie: sehr wichtig Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
... als Raum für Erholung und Entspannung	62	56	67	54	61	66	65	59	69	58
... für Ihre Lebensqualität	62	58	66	50	59	68	70	60	65	62
... in Bezug auf Gesundheit	60	55	65	47	58	66	66	58	66	57
... als Raum für Sport und Bewegung	46	45	46	50	46	48	40	40	50	48
... in Bezug auf Naturerfahrung	44	40	48	36	42	50	46	41	48	43
... als Raum für Begegnungen mit anderen Menschen	44	40	47	38	41	46	50	42	49	40
... in Bezug auf Verstehen und Lernen	33	29	36	28	31	36	34	30	36	33

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

beigemessen als in mittelgroßen Städten (Einwohnerzahl: 20.000 bis 100.000). Beispielsweise bekunden 56 Prozent der Bewohnerinnen und Bewohner von Städten mit einer Einwohnerzahl von mindestens 500.000, dass Natur in der Stadt als Raum für Erholung und Entspannung besonders wichtig ist. In mittelgroßen Städten ist mit 69 Prozent ein deutlich höherer Anteil dieser Auffassung.

Im Milieuvergleich wird der innerstädtischen Natur – neben den Angehörigen des Sozialökologischen und Liberal-intellektuellen Milieus – auch von Angehörigen des Adaptiv-pragmatischen Milieus eine persönlich hohe Bedeutung beigemessen. Stadtnatur schätzen sie insbesondere in ihrer Funktion als Raum für Erholung und Entspannung (sehr wichtig: Adaptiv-Pragmatische: 74 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 62 Prozent). Vor dem Hintergrund ihrer pragmatischen Grundhaltung und ihrem Streben, sich das Leben so unkompliziert wie möglich zu gestalten, kann vermutet werden, dass sie innerstädtische Natur einem (aus ihrer Sicht eher zeitraubenden) Ausflug ins Grüne vorziehen. Bei den Expeditiven fällt auf, dass sie Natur in der Stadt eine überdurchschnittlich hohe Bedeutung als Sport- und Bewegungsraum zuschreiben (sehr wichtig: Expeditive: 60 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 46 Prozent). In der Prekären und Hedonistischen Lebenswelt nimmt Stadtnatur im Vergleich zu allen anderen Milieus eine weniger wichtige Rolle ein. Besonders sichtbar wird dies bei der Frage nach der Bedeutung von Stadtnatur für die eigene Lebensqualität (siehe Abbildung 22).

Abbildung 22: Persönliche Bedeutung von Stadtnatur nach Milieuzugehörigkeit



4 Erneuerbare Energien und Landschaft

4.1 Energiewende

Die 2011 von der Bundesregierung eingeleitete Energiewende ist ein politisches Großprojekt. Für den Wissenschaftlichen Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU 2011) geht es als „große Transformation" mit einer tiefgreifenden Umgestaltung unserer Gesellschaft mit weitreichenden Implikationen einher. Lokale Proteste gegen einzelne Projekte der Energiewende – etwa den Ausbau der Windenergie, des Stromnetzes oder von Biomasseanbau – haben jedoch zugenommen. Hauptgründe für lokale Proteste sind – neben der Sorge um den Wertverlust der eigenen Immobilie – die Beeinträchtigung des Landschaftsbildes, die damit verbundene Angst vor dem Verlust an „Heimat", befürchtete Gesundheitsgefährdungen (zum Beispiel durch Lärm, Elektrosmog oder Infraschall) sowie die Sorge um den Naturhaushalt und den Artenschutz (zum Beispiel Vögel und Fledermäuse im Falle von Windkraftanlagen; vergleiche Becker et al. 2014 und Devine-Wright 2011). In der Fachwelt werden in diesem Zusammenhang mehr beziehungsweise frühzeitigere Bürgerpartizipation bei Planungsverfahren, finanzielle Beteiligung an den Erträgen und insgesamt eine bessere Koordination der Raum- und Fachplanungen empfohlen (vergleiche BfN und BBSR 2011, BHU 2014 und Demuth et al. 2014). Daher stellt sich auch im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie 2015 die Frage, wie es um die Akzeptanz der Energiewende in Deutschland bestellt ist. Interessant ist dabei auch, wie sich die Akzeptanz der Energiewende im zeitlichen Verlauf darstellt.

Die Zustimmung zur Energiewende hat wieder zugenommen.

Der Rückgang der Zustimmung zur Energiewende zwischen 2011 und 2013 von 63 Prozent auf 56 Prozent wurde in der Naturbewusstseinsstudie 2013 auf die in den Jahren 2012/13 aufgekommene öffentliche Debatte um die Finanzierbarkeit der Energiewende, speziell die Kosten der EEG-(Erneuerbare-Energien-Gesetz)Förderung zurückgeführt. Die Befragung 2015 fand nach der Reform des EEG im Jahr 2014 statt, die ausdrücklich eine Kostendämpfung zum Ziel hatte. Der erneute Anstieg der Zustimmung auf heute 61 Prozent scheint anzudeuten, dass diese Reform zwar nicht ganz zu dem Ausgangswert von 63 Prozent (2011) zurückgeführt hat, wohl aber den Akzeptanzverlust des Jahres 2013 größtenteils wettmachen konnte. Auch der Rückgang der „nein"-Stimmen von zehn Prozent in 2013 auf heute sieben Prozent deutet in diese Richtung. Allerdings können auch andere Faktoren (zum Beispiel die in Teilen wahrgenommene Bürgerbeteiligung an Planung und/oder finanziellem Ertrag) zum jüngsten Anstieg der allgemeinen Akzeptanz beigetragen haben. Hier wären weitergehende Studien zu den genaueren Gründen von Akzeptanz oder Ablehnung erforderlich.

Frauen stimmen der Energiewende häufiger zu als Männer (Männer: 58 Prozent, Frauen: 65 Prozent) und höher Gebildete häufiger als formal niedriger Gebildete (niedrig: 55 Prozent, mittel: 66 Prozent, hoch: 65 Prozent). Nennenswerte Alters- und Ortsgrößeneffekte bestehen nicht. Interessant ist aber der Blick auf die Milieuschwerpunkte. Es fällt auf, dass die

Abbildung 23: Zustimmung zur Energiewende im Zeitvergleich

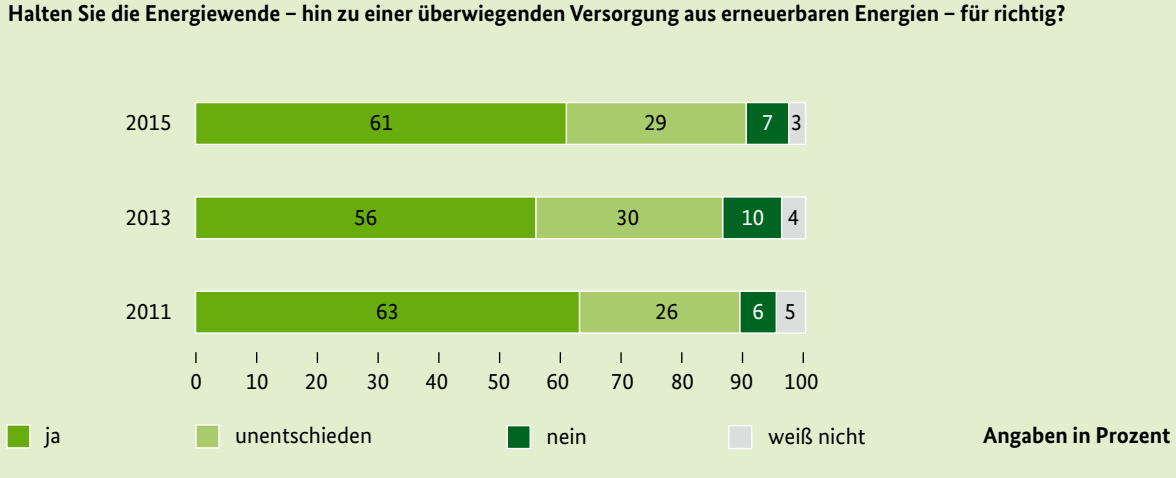
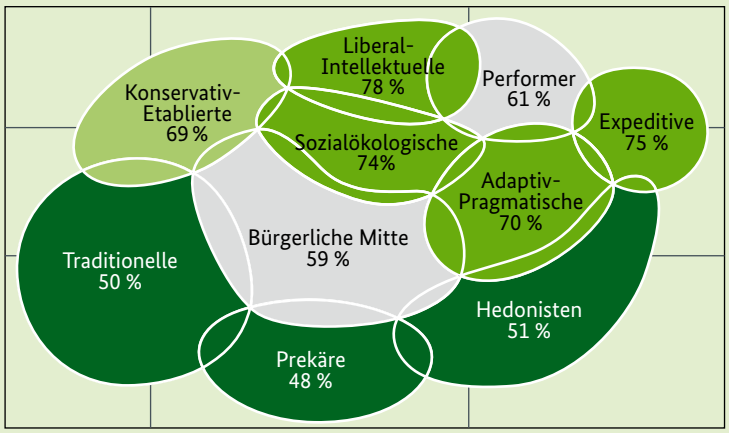


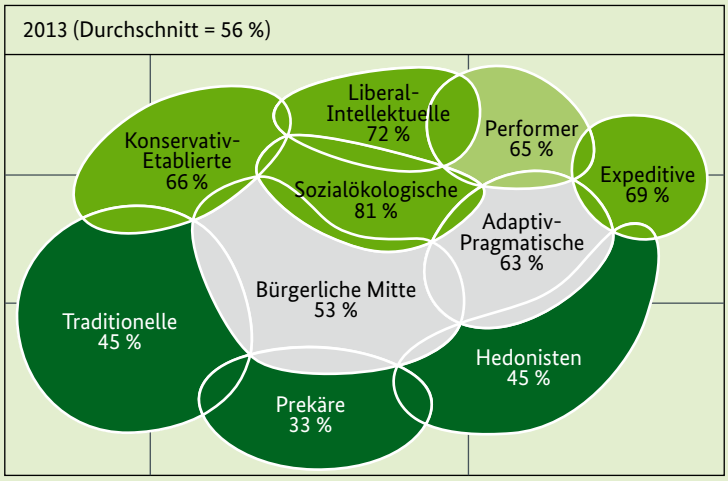
Abbildung 24: Zustimmung zur Energiewende nach Milieus

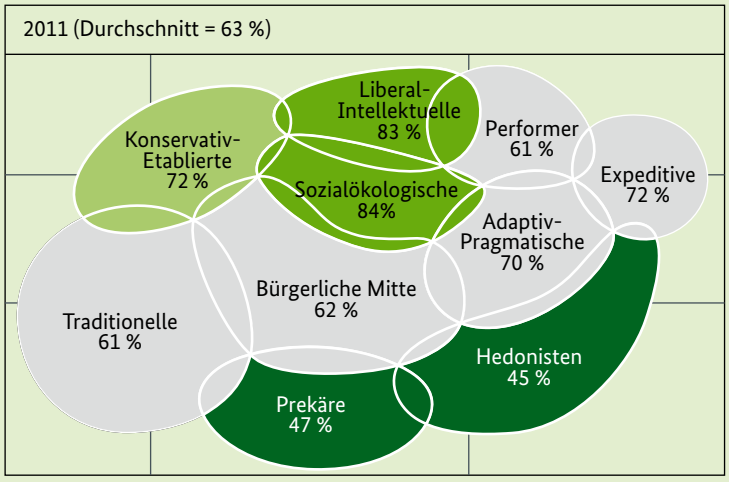
2015

Halten Sie die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig? Ja.



Durchschnitt = 61 %





stark überrepräsentiert
überrepräsentiert
stark unterrepräsentiert
durchschnittlich

„Trägermilieus“ der Energiewende – also diejenigen Milieus, die überdurchschnittlich häufig die Energiewende richtig finden – wie bereits 2013 vor allem im gehobenen sozialen Raum zu finden sind: bei den Konservativ-Etablierten (69 Prozent), den Sozialökologischen (74 Prozent), den Expeditiven (75 Prozent) und den Liberal-Intellektuellen (78 Prozent). Die Adaptiv-Pragmatischen haben mit 70 Prozent Zustimmung ihr Niveau von 2011 erreicht. Die Performer, die 2013 noch leicht überdurchschnittlich der Energiewende zustimmten, liegen 2015 mit einer Zustimmung von 61 Prozent im Durchschnitt aller Befragten. Eine erwähnenswerte Entwicklung ist, dass die Sozialökologischen zwar weiterhin überdurchschnittlich häufig für die Energiewende sind, aber ihre Zustimmung mit 74 Prozent im Zeitablauf merklich gesunken ist (2013: 81 Prozent, 2011: 84 Prozent). Es scheint, als habe die Energiewende bei den Sozialökologischen – immerhin einem Kernmilieu von Umwelt- und Naturschutz – etwas an Zugkraft verloren. Über die Gründe dieser Entwicklung kann nur spekuliert werden. Angesichts der Kritik an der EEG-Reform 2014, die vielen Umwelt- und Naturschutzverbänden als eine „Ausbremsung“ des Ausbaus erneuerbarer Energien erschien, könnte es gerade auch die Reform selbst gewesen sein, die die Akzeptanz der Energiewende in Teilen dieses Milieus gemindert haben mag. Auf der anderen Seite konnte die Energiewende gerade bei denjenigen Milieus Boden gutmachen, die 2013 deutlich unterdurchschnittlich zugestimmt hatten (2013: Traditionelle: 45 Prozent, Hedonisten: 45 Prozent, Prekäre: 33 Prozent). Insbesondere bei den Prekären hat sich die Sicht auf die Energiewende deutlich verbessert: Ihre Zustimmung zur Energiewende – sie ist nach wie vor unterdurchschnittlich – stieg von 33 Prozent in 2013 auf 48 Prozent in 2015, sie liegt damit einen Prozentpunkt über dem ersten Messwert von 2011. Dieses Verlaufsmuster könnte als weiteres Indiz dafür gesehen werden, dass die Kostendebatte im Vorfeld der Reform von 2014 ursächlich für den Akzeptanzverlust im Jahr 2013 gewesen ist.

Verlässt man die Ebene grundsätzlicher Zustimmung oder Ablehnung der Energiewende und betrachtet die einzelnen Maßnahmen und technologischen Umsetzungsmöglichkeiten, wird ein detaillierteres Bild

Abbildung 25: Akzeptanz landschaftsverändernder Maßnahmen zur Erzeugung erneuerbarer Energien

Wenn wir künftig mehr erneuerbare Energien nutzen wollen, wird das zu Veränderungen unserer Landschaft führen. Wie bewerten Sie die mögliche Zunahme...?

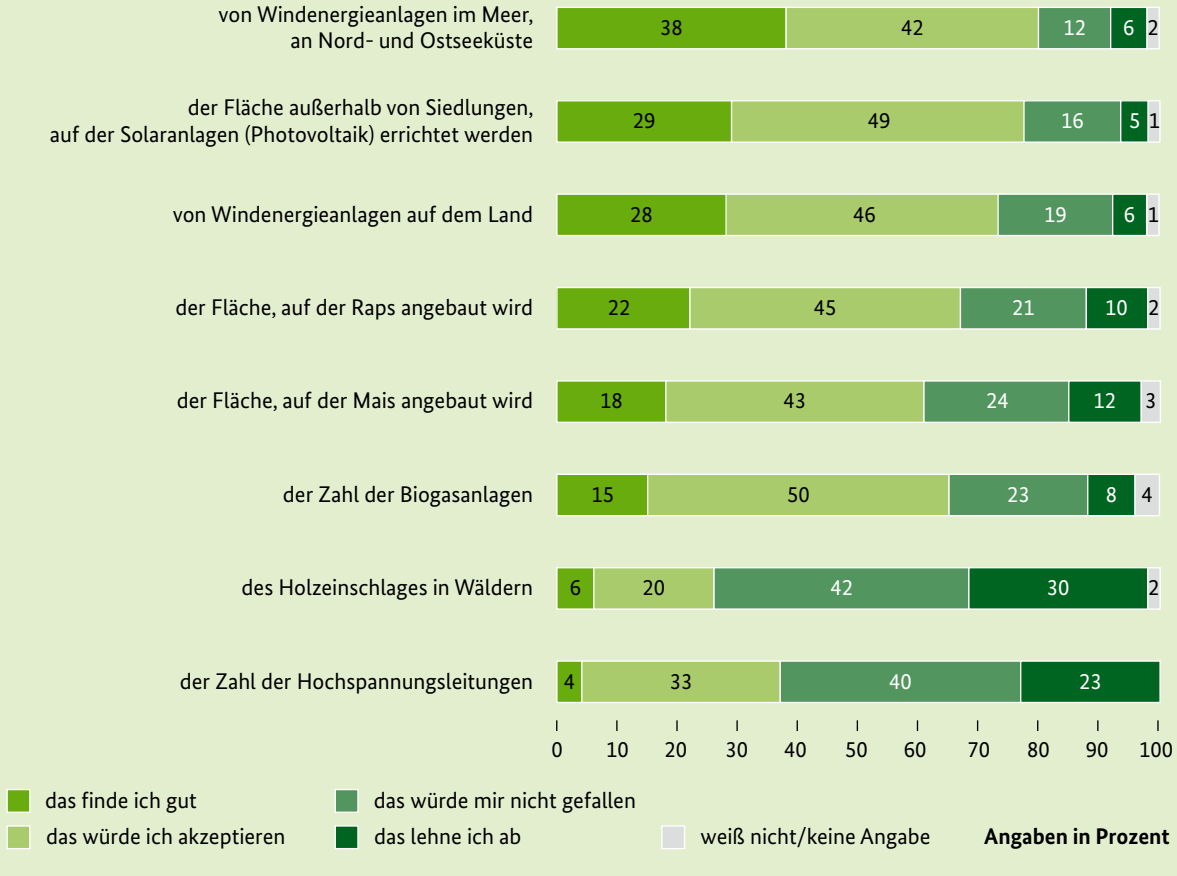


Tabelle 16: Akzeptanz landschaftsveränderender Maßnahmen zur Erzeugung erneuerbarer Energien nach Geschlecht, Alter und Bildung

Antwortkategorie: das finde ich gut Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
von Windenergieanlagen an Nord- und Ostseeküste	38	38	38	42	40	37	34	35	38	42
der Fläche außerhalb von Siedlungen, auf der Solaranlagen errichtet werden	29	28	29	31	30	26	28	26	27	34
von Windenergieanlagen auf dem Land	28	27	29	33	29	25	28	28	24	33
der Fläche, auf der Raps angebaut wird	22	21	22	24	23	19	21	21	21	23
der Fläche, auf der Mais angebaut wird	18	18	19	23	19	12	21	18	17	20
der Zahl von Biogasanlagen	15	16	14	16	15	13	16	14	14	17
des Holzeinschlages in Wäldern	6	6	7	5	7	5	6	5	7	7
der Zahl der Hochspannungsleitungen	4	4	4	5	5	2	3	4	3	5

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

sichtbar (siehe Abbildung 25). Hintergrund der jeweiligen Frage ist dabei stets, dass die abgefragten Optionen zu Veränderungen in der Landschaft führen.

4.2 Akzeptanz landschaftsveränderender Maßnahmen

Windkraft und Flächenphotovoltaikanlagen finden weitreichende Akzeptanz in der Bevölkerung.

Die höchste Unterstützung („das finde ich gut“) und eine sehr hohe Akzeptanz („das würde ich akzeptieren“) erfahren Windenergieanlagen im Meer („Offshore-Windkraft“, Unterstützung: 38 Prozent, Akzeptanz: 42 Prozent), gefolgt von Flächenphotovoltaikanlagen (Unterstützung: 29 Prozent, Akzeptanz: 49 Prozent) und Windenergieanlagen auf dem Land („Onshore-Windkraft“, Unterstützung: 28 Prozent, Akzeptanz: 46 Prozent). Damit verharrt die Zustimmung von Offshore-Windanlagen auf dem Wert von 2013 (Unterstützung: 38 Prozent, Akzeptanz: 44 Prozent), die Unterstützung von Onshore-Windkraft verhält sich vergleichbar (2013: Unterstützung: 26 Prozent, Akzeptanz: 48 Prozent). Entsprechendes gilt für die Unterstützung von Flächenphotovoltaikanlagen (2013: Unterstützung: 27 Prozent, Akzeptanz: 50 Prozent).

Sowohl Raps- (Unterstützung: 22 Prozent, Akzeptanz: 45 Prozent) als auch Maisanbau (Unterstützung: 18 Prozent, Akzeptanz: 43 Prozent) für Energiezwecke befinden sich im Mittelfeld der Zustimmung. Im Vergleich zur Studie 2013 zeigt sich eine etwas stärkere Unterstützung des Rapsanbaus, die durch eine leicht gesunkene Anzahl an Akzeptanz-Äußerungen wieder kompensiert wird (2013: Unterstützung: 18 Prozent, Akzeptanz: 46 Prozent). Die Zustimmung zum Maisanbau ist vergleichbar zum letzten Erhebungszeitpunkt (2013: Unterstützung: 17 Prozent, Akzeptanz: 43 Prozent). Eine mögliche Zunahme von Biogasanlagen im Zuge des Ausbaus der erneuerbaren Energien wird 2015 von 15 Prozent der Befragten unterstützt, weitere 50 Prozent äußern Akzeptanz. Im Vergleich zu 2013 ist die Zustimmung für Biogasanlagen insgesamt leicht gestiegen (2013: Unterstützung: 16 Prozent, Akzeptanz: 45 Prozent).

Der Holzeinschlag in Wäldern sowie der Ausbau von Hochspannungsleitungen sind 2015 – wie schon 2013 – die am wenigsten populären Landschaftsveränderungen im Zuge des Ausbaus der erneuerbaren Energien. Nur sechs Prozent unterstützen den Holzeinschlag in Wäldern, weitere 20 Prozent würden ihn akzeptieren, wobei die Akzeptanz in Bezug auf die vorhergehende Erhebung merklich gesunken ist (2013: Unterstützung: fünf Prozent, Akzeptanz: 26 Prozent). Einen weiteren Ausbau des Hochspannungsnetzes unterstützen in 2015 nur vier Prozent der Befragten, wei-

tere 33 Prozent würden ihn akzeptieren. Auch hier lag die Akzeptanz in 2013 mit 39 Prozent deutlich höher; die Unterstützung lag damals bei fünf Prozent.

Zwischen Frauen und Männern gibt es bei der Bewertung der genannten Maßnahmen keine signifikanten Unterschiede. Auch das Lebensalter spielt eher eine untergeordnete Rolle. Nennenswert ist, dass der Maisanbau ebenso wie die Onshore-Windkraft bei den unter 30-Jährigen häufiger Zuspruch erfährt als im Bevölkerungsdurchschnitt (siehe Tabelle 16). Womöglich ist die jüngere Generation schon etwas stärker als ältere Personen an die damit verbundenen Landschaftsveränderungen gewöhnt. Die Bildung spielt indes eine größere Rolle: Menschen mit höherer Formalbildung finden die meisten der genannten Optionen, insbesondere die Offshore- und Onshore-Windkraft sowie die Flächenphotovoltaikanlagen, häufiger gut als Menschen mit niedriger und mittlerer Formalbildung. In Gemeinden mit maximal 20.000 Einwohnerinnen und Einwohnern ist der Anteil derjenigen, die eine mögliche Zunahme von Onshore-Windkraft gutheißen, vergleichsweise niedrig (Durchschnitt: 28 Prozent, Einwohnerzahl zwischen 5.000 und 20.000: 20 Prozent, Einwohnerzahl unter 5.000: 13 Prozent).

Inwiefern landschaftsverändernde Maßnahmen zur Erzeugung erneuerbarer Energien befürwortet werden, ist auch eine Frage der Milieuzugehörigkeit: Traditionelle, Prekäre und Hedonisten unterstützen Offshore- und Onshore-Windkraft seltener als der Durchschnitt. Expeditive hingegen haben eine signifikant höhere Zustimmung zur Windkraft – gleich ob an Land (40 Prozent „das finde ich gut“) oder auf See (53 Prozent). Bei den Sozialökologischen fällt auf, dass ihre Zustimmung zum Rapsanbau ebenso verhalten ausfällt wie im Milieu der Prekären (jeweils 14 Prozent „das finde ich gut“). Flächenphotovoltaikanlagen finden besonders im Milieu der Adaptiv-Pragmatischen hohen Anklang (39 Prozent „das finde ich gut“).

5 Allgemeine Einstellungen zu Natur und Naturschutz

Dieses Kapitel behandelt eine Kernfrage der Naturbewusstseinsstudie: Welche Beziehung zur Natur hat die Bevölkerung, und wie steht es um den Naturschutz? Zunächst geht es darum, wie wichtig Natur für das Leben der Menschen ist, für ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden. Im Zentrum stehen dabei weniger die semantischen Gehalte von „Natur" für die Bevölkerung, also die Frage, was genau unter diesem Begriff verstanden wird. Es wird vielmehr danach gefragt, wie sich die Menschen zur Natur ins Verhältnis setzen, also etwa ob sie zur Vorstellung eines guten Lebens hinzugehört, ob es sie glücklich macht, in der Natur zu sein, oder ob sie sich mit Natur und Landschaft der eigenen Region verbunden fühlen. Dem Naturbild der Bevölkerung soll sich also über ihr Naturverhältnis genähert werden. Ausdrücklich wird auch danach gefragt, ob die Natur einem fremd bleibt und der Aufenthalt in ihr womöglich als unangenehm empfunden wird.

Eine weitere wichtige Frage dieses Kapitels ist, ob und wie stark das Anliegen des Naturschutzes in der Bevölkerung verankert ist. Damit Naturschutz als politische Aufgabe gesehen wird, die bestenfalls sogar unterstützt wird, muss die Bedrohung der Natur durch den Menschen wahrgenommen und als handlungsrelevant bewertet werden. Aus diesem Grund wurde auch im Jahr 2015 die Frage gestellt, ob die Menschen die Naturzerstörung und den sorglosen Umgang mit Natur als etwas Bedrohliches empfinden – oder ob sie der Ansicht sind, die Gesellschaft mache sich zu viele Gedanken um die Zerstörung der Natur.

Wenn klar ist, ob und in welchem Ausmaß Natur als bedroht wahrgenommen wird, muss gefragt werden, inwiefern sich die Gesellschaft zum Schutz der Natur verpflichtet fühlt. So ist es durchaus denkbar, dass die Naturzerstörung als negative, aber unvermeidliche Nebenfolge ihrer wirtschaftlichen Nutzung von Menschen in Kauf genommen wird – sozusagen als notwendiges Übel. Hat der Mensch das Recht, die Natur zu seinem Nutzen zu verändern, und muss ihre Beeinträchtigung oder gar Zerstörung notfalls in Kauf genommen werden? Oder besteht – mit oder ohne Zugeständnis eines solchen Rechts – die Pflicht, Natur vor den negativen Auswirkungen menschlicher Nutzung zu schützen? Und wenn eine solche Pflicht besteht, betrifft sie auch jede Bürgerin und jeden Bürger? Oder ist davon auszugehen, dass einzelne Menschen ohnehin keinen großen Beitrag zum Naturschutz erbringen können?

Schließlich nimmt dieses Kapitel noch das „Mandat" des Naturschutzes in den Blick: Wie stark soll Naturschutz in die Nutzung von Natur eingreifen? Ist es vielleicht so, dass in Deutschland bereits genug getan wird, um die Natur zu schützen? Und selbst wenn es die grundsätzliche Notwendigkeit weiteren Naturschutzes gibt, muss dieser sich in wirtschaftlichen Krisenzeiten aufs Notwendige konzentrieren und eventuell sogar mit weniger Geld auskommen? Oder sollten wir eher mehr statt weniger Geld in die Hand nehmen – etwa aufgrund der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten in Deutschland –, den Naturschutz also weiter ausbauen?

5.1 Persönliche Bedeutung von Natur

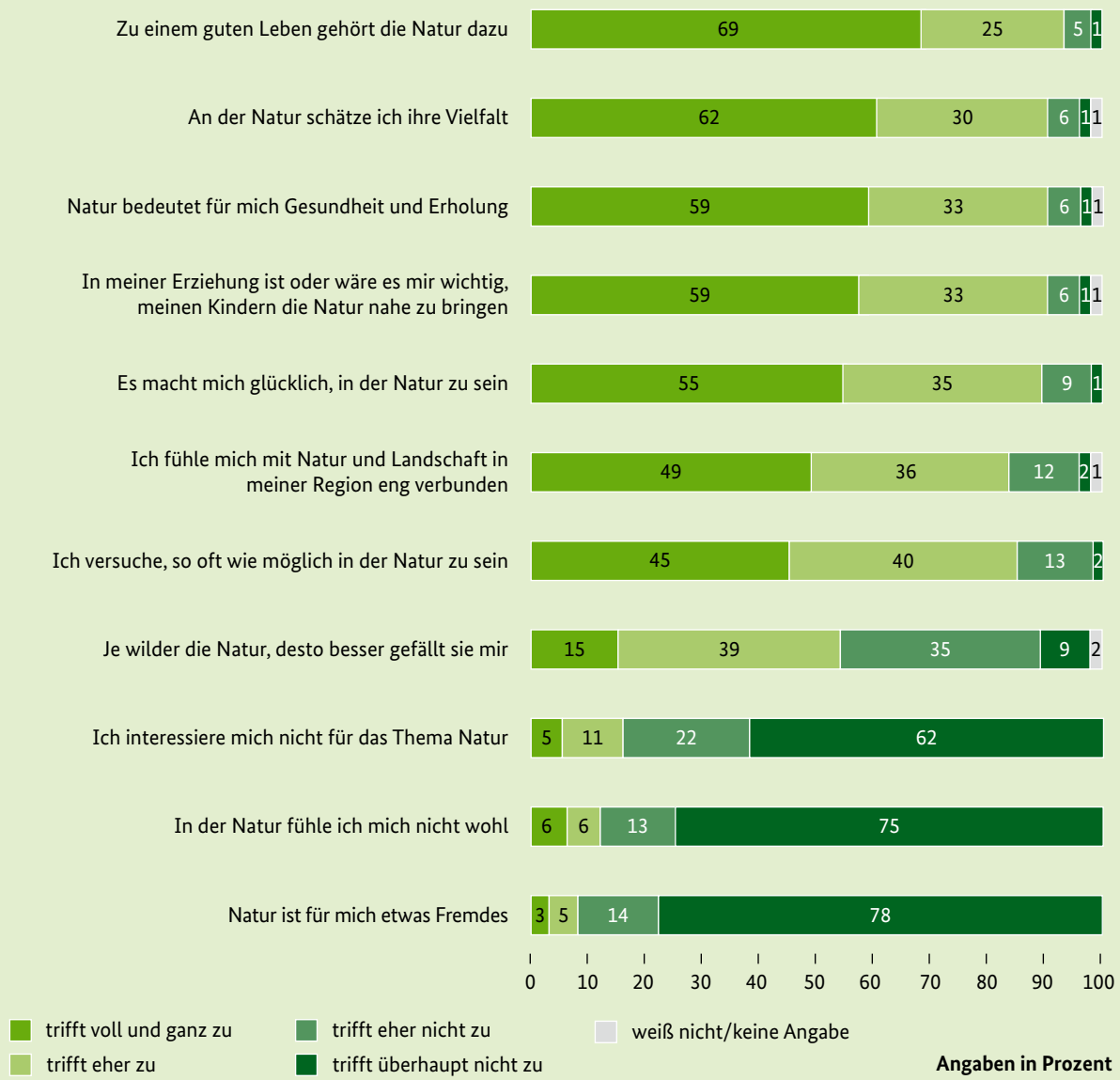
Für die Bevölkerung Deutschlands gehört Natur zu einem guten Leben dazu.

Natur spielt für die Menschen in Deutschland auch im Jahr 2015 eine wichtige und vielfältige Rolle. Für 94 Prozent der Bürgerinnen und Bürger gehört Natur zu einem guten Leben dazu (beide Zustimmungsstufen). Je 92 Prozent schätzen ihre Vielfalt und verbinden Natur mit Gesundheit und Erholung. Darüber hinaus sagen 90 Prozent, es mache sie glücklich, in der Natur zu sein. Auch bei der Kindererziehung wird der Natur ein hoher Stellenwert eingeräumt. So finden es 92 Prozent wichtig, Kindern die Natur nahe zu bringen. Demgegenüber stehen nur wenige Deutsche, die sich nicht für das Thema Natur interessieren (16 Prozent), sich nicht wohl in ihr fühlen (zwölf Prozent) oder Natur als etwas Fremdes wahrnehmen (acht Prozent).

Die Deutschen wollen viel Zeit in der Natur verbringen.

Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung versucht, so oft wie möglich in der Natur zu sein (85 Prozent). Dabei zeigt sich eine starke Hinwendung zur eigenen Region: 85 Prozent fühlen sich mit Natur und Landschaft in der eigenen Region eng verbunden, 49 Prozent stimmen dieser Aussage sogar voll und ganz zu. Viele Deutsche haben zudem eine Vorliebe für unberührte Natur, denn 54 Prozent gefällt Natur umso besser, je wilder sie sich darstellt (höchste Zustimmungsstufe: 15 Prozent).

Abbildung 26: Persönliche Bedeutung von Natur



Frauen und Ältere schreiben der Natur eine größere Bedeutung zu als Männer und Jüngere.

Wie bereits in den Vorgängerstudien festgestellt, bestätigen die Befunde der aktuellen Erhebung, dass sich Frauen der Natur stärker verbunden fühlen als Männer. Beispielsweise stimmen 86 Prozent der Männer, aber 94 Prozent der Frauen der Aussage zu, dass es sie voll und ganz oder zumindest eher glücklich macht, in der Natur zu sein. Noch deutlicher als die Geschlechterunterschiede fallen die Altersunterschiede aus. Besonders augenfällig sind die Unterschiede bei der Naturverbundenheit mit der eigenen Region. Während 71 Prozent der unter 30-Jährigen auf eine enge Verbundenheit mit Natur und Landschaft in der eigenen Region verweisen, sagen dies bei den über 65-Jährigen 91 Prozent – eine Differenz von 20 Prozentpunkten.

Im Vergleich dazu fallen die Bildungseffekte wesentlich geringer aus. Wiederum zeigen sich die größten Unterschiede bei der Naturverbundenheit mit der eigenen Region. Interessanterweise sind hier aber nicht die Gutgebildeten überrepräsentiert, sondern Personen mit einem mittleren Bildungsgrad. Gutgebildete müssen berufsbedingt öfter umziehen und sind im Allgemeinen mobiler. Das könnte ursächlich sein für eine geringere Verbundenheit mit der Region und damit auch mit einer geringeren regionalen Naturverbundenheit. Darüber hinaus offenbaren die Befunde, dass die Vorliebe für „wilde“ Natur mit dem Bildungsniveau zunimmt (vergleiche Tabelle 17).

Die sozialen Milieus in Deutschland unterscheiden sich zum Teil erheblich in ihrer persönlichen Wertschätzung von Natur.

Bei den Milieus mit einer ausgeprägten postmateriellen Wertebasis, den Liberal-Intellektuellen und den Sozialökologischen, verweisen die Befunde auf eine große Nähe zur Natur. Auch im Konservativ-etablierten Milieu spielt Natur eine wichtige Rolle. Ein deutlich geringeres Gewicht hat Natur in der modernen Unterschicht: im Hedonistischen und Prekären Milieu. Beispielsweise stimmen in beiden Lebenswelten nur die Hälfte der Milieuangehörigen voll und ganz der Aussage zu, dass die Natur zu einem guten Leben dazugehört. In allen anderen Lebenswelten bekunden dies deutlich mehr als die Hälfte der Befragten (zwischen 62 und 86 Prozent).

Jahreszeiten haben einen Einfluss auf die persönliche Bedeutung der Natur.

Mit der Naturbewusstseinsstudie 2015 liegen nun insgesamt vier Erhebungen zum Naturbewusstsein in Deutschland vor. Zwei dieser Umfragen wurden in den Sommermonaten durchgeführt (2009 und 2015), die anderen beiden Studien in den Wintermonaten (2011 und 2013). Interessanterweise zeigt sich im Vergleich der Studien ein deutlicher Effekt des Erhebungszeitpunktes auf das Antwortverhalten zu Fragen der persönlichen Naturbeziehung (siehe Tabelle 18): Die Zustimmung liegt in den Sommermonaten deutlich höher als in den Wintermonaten. In Kapitel 6, Themenbereich „Persönliche Bedeutung der biologischen Vielfalt“, gibt es bei zwei Aussagen zur persönlichen Bedeutung der biologischen Vielfalt einen ähnlichen Effekt, wenn auch weniger deutlich (siehe dort). Bei allen anderen Themenbereichen deuten die Daten auf keinen Sommer-Winter-Effekt hin.

5.2 Wahrnehmung von Naturgefährdung

Die überwiegende Mehrheit der Deutschen befürchtet, dass es für die kommenden Generationen kaum noch intakte Natur geben wird.

Die Hälfte der Bevölkerung fühlt sich durch die Naturzerstörung nicht unmittelbar bedroht (beide Zustimmungsstufen: 49 Prozent). Weit mehr fürchten allerdings, dass es für die kommenden Generationen

Tabelle 17: Persönliche Bedeutung von Natur nach Geschlecht, Alter und Bildung

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu / trifft eher zu Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Zu einem guten Leben gehört die Natur dazu	94	92	96	86	95	96	97	94	96	93
An der Natur schätze ich ihre Vielfalt	92	91	94	84	93	96	94	92	95	91
Natur bedeutet für mich Gesundheit und Erholung	92	90	95	81	95	95	95	92	93	92
In meiner Erziehung ist oder wäre es mir wichtig, meinen Kindern die Natur nahe zu bringen	92	89	94	86	91	93	94	90	94	91
Es macht mich glücklich, in der Natur zu sein	90	86	94	79	91	93	93	88	92	89
Ich versuche, so oft wie möglich in der Natur zu sein	85	81	89	73	85	89	91	83	89	84
Ich fühle mich mit Natur und Landschaft in meiner Region eng verbunden	85	82	88	71	85	89	91	84	91	81
Je wilder die Natur, desto besser gefällt sie mir	54	55	53	55	57	53	49	50	54	59
Ich interessiere mich nicht für das Thema Natur	16	16	16	24	15	13	14	17	16	15
In der Natur fühle ich mich nicht wohl	12	13	12	14	12	12	12	13	14	9
Natur ist für mich etwas Fremdes	8	7	7	11	6	8	6	7	8	7

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Tabelle 18: Persönliche Bedeutung der Natur im Wechsel der Jahreszeiten (Winterumfragen: 2011 und 2013, Sommerumfragen: 2009 und 2015)

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu Angaben in Prozent	2009	2011	2013	2015
Zu einem guten Leben gehört die Natur dazu	61	58	56	69
An der Natur schätze ich ihre Vielfalt	60	50	52	62
Natur bedeutet für mich Gesundheit und Erholung	60	58	53	59
In meiner Erziehung ist oder wäre es mir wichtig, meinen Kindern die Natur nahe zu bringen	53	50	52	59
Es macht mich glücklich, in der Natur zu sein	52	41	41	55
Ich fühle mich mit Natur und Landschaft in meiner Region eng verbunden	43	38	36	49
Ich versuche, so oft wie möglich in der Natur zu sein	41	33	31	45

kaum noch intakte Natur geben wird (65 Prozent). Bei den Gutgebildeten glauben das sogar 70 Prozent. Offenbar sind viele Deutsche der Ansicht, dass sie das volle Ausmaß der Folgen von Naturzerstörung selbst nicht miterleben werden, wohl aber ihre Kinder und Enkelkinder. Entsprechend groß ist die Zahl derjenigen, die sich darüber ärgert, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen (83 Prozent). Vor allem Frauen (87 Prozent) und ältere Personen (50- bis 65-Jährige und über 65-Jährige: jeweils 87 Prozent) sind entrüstet über den sorglosen Umgang mit der Natur.

Nur eine Minderheit der Deutschen verharmlost die Gefährdung der Natur.

Angesichts der großen Verärgerung über die Gefährdung der Natur wundert es nicht, dass nur eine Minderheit die Zerstörung der Natur entdramatisiert: 22 Prozent sind davon überzeugt, dass sich die Menschen über Naturzerstörung zu viele Gedanken machen (beide Zustimmungsstufen), 77 Prozent teilen diese Meinung nicht. Dabei verharmlosen Männer die Naturzerstörung häufiger als Frauen, formal Niedriggebildete häufiger als Höhergebildete und die Jüngeren

Abbildung 27: Wahrnehmung der Gefährdung der Natur

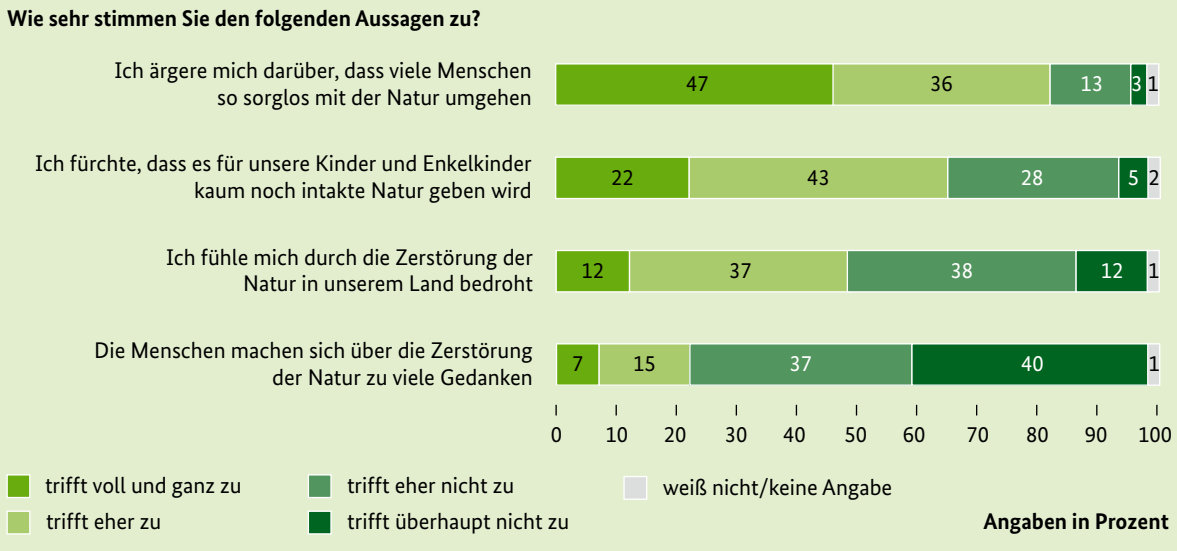


Tabelle 19: Wahrnehmung der Gefährdung der Natur nach Geschlecht, Alter und Bildung

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu / trifft eher zu Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Ich ärgere mich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen	83	79	87	70	84	87	87	81	87	81
Ich fürchte, dass es für unsere Kinder und Enkelkinder kaum noch intakte Natur geben wird	65	66	64	63	65	67	65	65	63	70
Ich fühle mich durch die Zerstörung der Natur in unserem Land bedroht	49	47	50	46	49	51	48	45	49	53
Die Menschen machen sich über die Zerstörung der Natur zu viele Gedanken	22	25	19	29	21	20	20	26	19	21

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

(unter 30-Jährige) häufiger als ältere Personen (siehe Tabelle 19). Da gerade die jüngere Generation am ehesten dazu neigt, die Naturzerstörung zu verharmlosen, sollte stärker daran gearbeitet werden, bei den unter 30-Jährigen mehr Problembewusstsein zu schaffen.

Besonders das Sozialökologische Milieu ist für die Naturzerstörung sensibilisiert.

Wie der Abschnitt zur persönlichen Bedeutung von Natur gezeigt hat, sind die Sozialökologischen und Liberal-Intellektuellen der Natur am stärksten verbunden. Daher liegt es nahe, dass die Verärgerung über einen achtlosen Umgang mit der Natur in diesen Lebenswelten am weitesten verbreitet ist (Sozialökologische: 96 Prozent, Liberal-Intellektuelle: 92 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 83 Prozent). Weniger verärgert sind die Angehörigen des Prekären und Hedonistischen Milieus (Prekäre: 75 Prozent, Hedonisten: 71 Prozent). In diesen Lebenswelten ist auch die Sorge um die Gefährdung der Natur am geringsten ausgeprägt: 35 Prozent der Hedonisten und 36 Prozent der Prekären sind der Meinung, dass sich die Menschen zu viele Gedanken über die Zerstörung der Natur machen (Bevölkerungsdurchschnitt: 22 Prozent). Vor dem Hintergrund eigener Benachteiligungserfahrungen kann vermutet werden, dass Prekäre wie Hedonisten andere Probleme als den Erhalt der Natur als deutlich dringlicher einstufen.

5.3 Nachhaltige Nutzung und Schutz der Natur

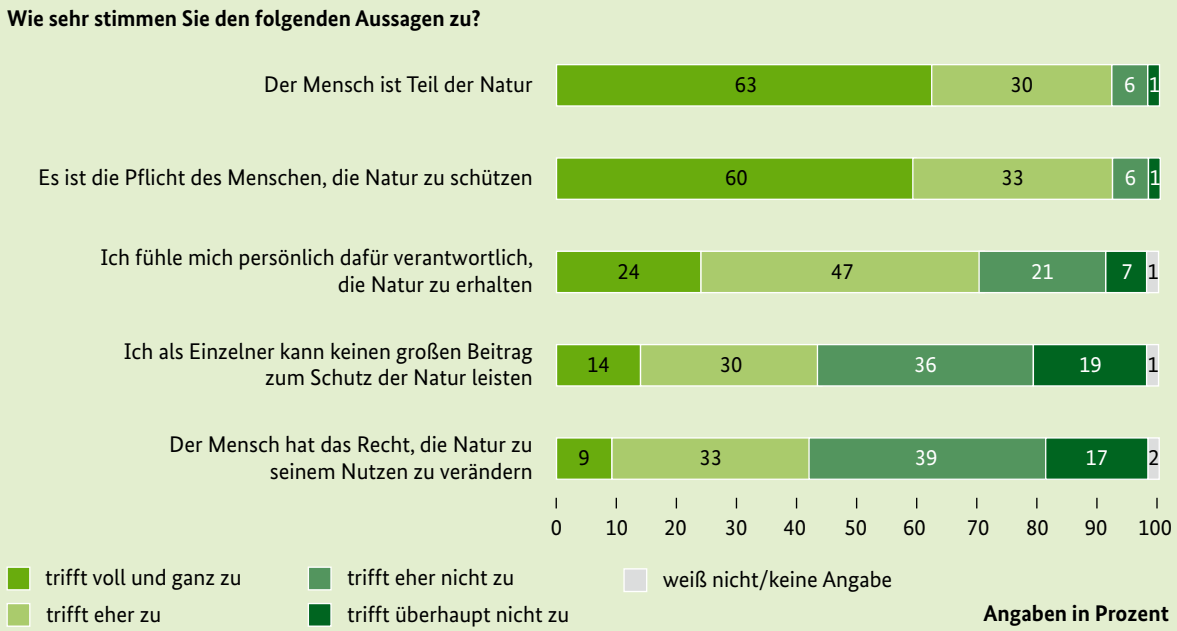
Eine deutliche Mehrheit der Bevölkerung fühlt sich persönlich in der Pflicht, die Natur zu erhalten – aber viele entziehen sich der Verantwortung.

Kaum bestritten wird die Tatsache, dass der Mensch Teil der Natur ist (beide Zustimmungswerte: 93 Prozent) und es zu seiner Pflicht gehört, die Natur zu schützen (93 Prozent). Beide Einstellungen verfestigen sich mit dem Alter (siehe Tabelle 20). Wird jedoch nach der persönlichen Verantwortung gefragt, fällt die Zustimmung deutlich geringer aus: 47 Prozent nehmen sich persönlich „eher“ in die Pflicht, weitere 24 Prozent betonen explizit ihre Eigenverantwortung. Es sind vor allem die Älteren, die den Erhalt der Natur zu ihrer persönlichen Angelegenheit machen (höchste Zustimmungsstufe, 50 bis 65-Jährige: 29 Prozent, unter 30-Jährige: 19 Prozent).

Die Frage, ob einzelne Personen einen Beitrag zum Naturschutz leisten können, polarisiert die Deutschen.

44 Prozent der Deutschen finden voll und ganz oder zumindest eher, dass einzelne Personen keinen großen Beitrag zum Schutz der Natur leisten können, 55 Prozent sind vom Gegenteil überzeugt. Betrachtet man die höchste Zustimmungsstufe, wird deutlich, dass vor allem formal Niedriggebildete (18 Prozent) und die unter 30-Jährigen (19 Prozent) der Meinung sind, dass die eigene Unterstützung keinen Unterschied machen würde (siehe Tabelle 20). Bei der Frage, ob der Mensch das Recht hat, die Natur zu verändern,

Abbildung 28: Einstellungen zum Schutz der Natur



stimmen vor allem Personen mit einem hohen Haushaltsnettoeinkommen „voll und ganz“ oder „eher“ zu (beide Zustimmungsstufen, Haushaltsnettoeinkommen über 3.500 Euro: 50 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 42 Prozent).

Die Hälfte der Bevölkerung ist der Ansicht, in Deutschland werden ausreichend Anstrengungen für den Naturschutz unternommen.

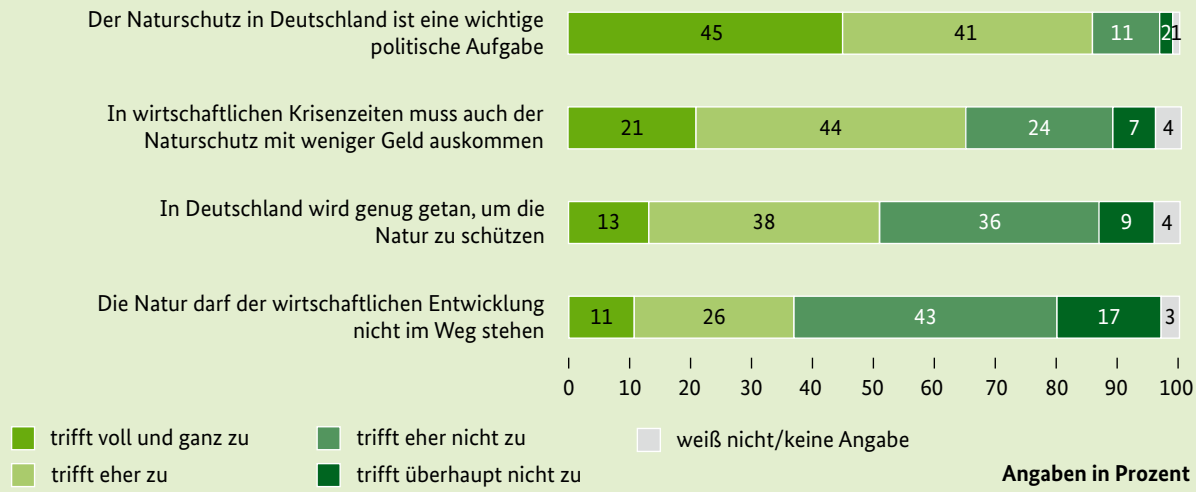
Der Schutz der Natur wird von 86 Prozent der Deutschen als wichtige politische Aufgabe gesehen. Dabei glauben 51 Prozent, dass genug getan wird, um dieser Aufgabe gerecht zu werden – ein interessanter Befund, denn im Jahre 2013 glaubten das deutlich weniger, nämlich 40 Prozent. Auch der Anteil derer, die der wirtschaftlichen Entwicklung eine höhere Bedeutung als der Natur zusprechen, ist merklich gestiegen: 37 Prozent der Deutschen finden, dass die Natur der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen darf (2013: 32 Prozent). Gerade in Krisenzeiten, so die Meinung von 65 Prozent der Bevölkerung, müsse der Naturschutz mit weniger Geld auskommen (2013: 62 Prozent). Die europäischen und globalen Finanz- und Wirtschaftskrisen der jüngeren Zeit mit den damit einhergehenden sozialen Folgen für die Bevölkerung

Tabelle 20: Einstellungen zum Schutz der Natur nach Geschlecht, Alter und Bildung

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Der Mensch ist Teil der Natur	63	60	65	56	59	70	65	61	65	62
Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen	60	56	63	48	58	68	62	56	66	57
Ich fühle mich persönlich dafür verantwortlich, die Natur zu erhalten	24	23	24	19	20	29	27	24	24	22
Ich als Einzelner kann keinen großen Beitrag zum Schutz der Natur leisten	14	15	14	19	14	12	15	18	12	12
Der Mensch hat das Recht, die Natur zu seinem Nutzen zu verändern	9	9	9	12	9	9	8	10	8	9

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Abbildung 29: Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft



könnten ein Grund dafür sein, warum die wirtschaftliche Entwicklung auch hierzulande von breiten Teilen der Bevölkerung aktuell eine besonders hohe Beachtung erfährt.

Die Soziodemographie der Befragten hat an dieser Stelle insgesamt keinen großen Einfluss auf ihr Antwortverhalten. Im Einzelnen lässt sich feststellen, dass im jüngsten (unter 30-Jährige) und im formal einfach gebildeten Teil der Bevölkerung die Auffassung, der Naturschutz sei eine wichtige politische Aufgabe, etwas weniger verbreitet ist (beide Zustimmungsstufen: unter 30-Jährige: 79 Prozent, formal Niedriggebildete: 82 Prozent). Dabei meinen vor allem die formal Niedriggebildeten, dass die Anstrengungen, die in Deutschland für den Schutz der Natur unternommen werden, ausreichen (54 Prozent) und dass in Zeiten wirtschaftlicher Krisen auch der Naturschutz zurückstecken müsse (68 Prozent).

Die Zustimmung zu den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung hat sich bei vielen Deutschen verfestigt.

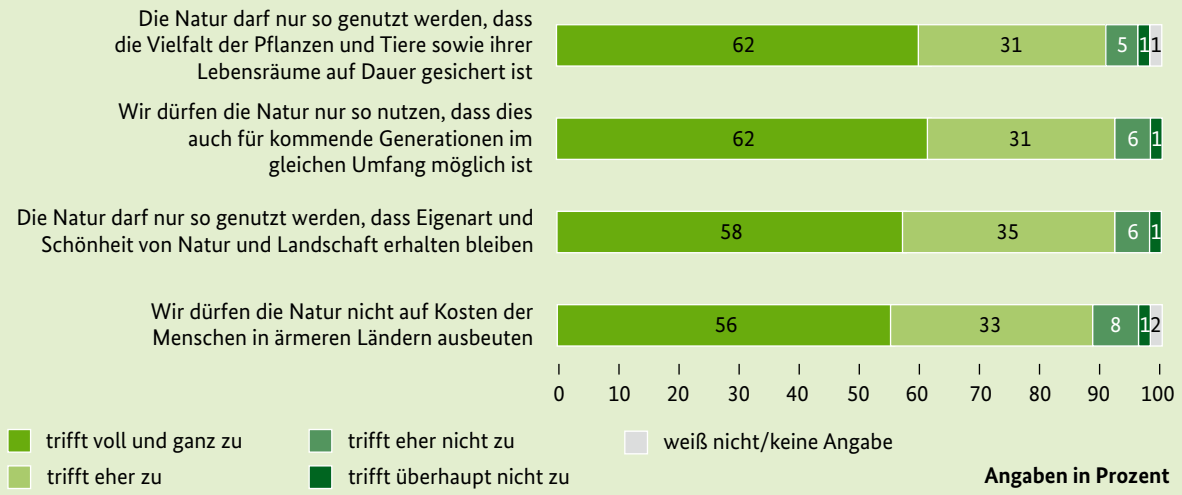
Geht es um die grundsätzliche Zustimmung zu den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung, sind sich die Deutschen – wie schon im Jahre 2013 festgestellt – in hohem Maße einig: Nur ein Bruchteil der Bevölkerung bestreitet die Bedeutung eines achtsamen und sorgsamen Umgangs mit der Natur (siehe Abbildung 30). Inwieweit den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung allerdings voll und ganz zugestimmt wird, hat sich im Zeitvergleich signifikant verändert: Wesentlich mehr Menschen als noch vor

Tabelle 21: Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft nach Geschlecht, Alter und Bildung

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu / trifft eher zu Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Der Naturschutz in Deutschland ist eine wichtige politische Aufgabe	86	86	86	79	89	86	87	82	88	88
In wirtschaftlichen Krisenzeiten muss auch der Naturschutz mit weniger Geld auskommen	65	65	64	61	65	65	67	68	63	63
In Deutschland wird genug getan, um die Natur zu schützen	51	53	49	55	51	49	50	54	50	48
Die Natur darf der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen	37	40	34	41	35	33	41	40	36	34

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Abbildung 30: Zustimmung zu den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung



zwei Jahren sind vollends davon überzeugt, die Natur dürfe nur so genutzt werden, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist (2013: 57 Prozent, 2015: 62 Prozent), die Vielfalt der Pflanzen und Tiere sowie ihrer Lebensräume auf Dauer gesichert ist (2013: 55 Prozent, 2015: 62 Prozent) und Eigenart wie Schönheit von Natur und Landschaft erhalten bleiben (2013: 52 Prozent, 2015: 58 Prozent). Auch die Meinung, die Natur dürfe nicht auf Kosten der Menschen in ärmeren Staaten ausgebeutet werden, hat sich bei vielen Bürgerinnen und Bürgern binnen zwei Jahren verfestigt (2013: 49 Prozent, 2015: 56 Prozent).

Im Vergleich zum Durchschnitt der Befragten ist das Bewusstsein für nachhaltige Naturnutzung bei der jüngeren Generation (unter 30-Jährige) schwächer ausgeprägt. Gleiches – aber weniger deutlich – gilt für Personen mit einem formal niedrigen Bildungsniveau. Überraschenderweise ist die uneingeschränkte Zustimmung zu den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung bei Personen mit einer mittleren Formalbildung am weitesten verbreitet. Der Geschlechtervergleich deckt auf, dass diese Prinzipien bei Frauen zudem eine größere Zustimmung erfahren als bei Männern (siehe Tabelle 22).

Tabelle 22: Zustimmung zu den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung nach Geschlecht, Alter und Bildung

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Die Natur darf nur so genutzt werden, dass die Vielfalt der Pflanzen und Tiere sowie ihrer Lebensräume auf Dauer gesichert ist	62	59	66	53	60	68	66	61	67	59
Wir dürfen die Natur nur so nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist	62	58	66	48	61	69	66	59	66	60
Die Natur darf nur so genutzt werden, dass Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft erhalten bleiben	58	57	59	52	56	65	57	55	61	57
Wir dürfen die Natur nicht auf Kosten der Menschen in ärmeren Ländern ausbeuten	56	52	60	49	55	63	57	56	58	54

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Der Milieuvergleich zeigt: Die Sozialökologischen und die Liberal-Intellektuellen sprechen sich am stärksten für die Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung aus. Beispielsweise sind in beiden Milieus mehr als drei Viertel der Befragten der festen Überzeugung, die Natur sollte nur so genutzt werden, dass die Vielfalt der Pflanzen und Tiere sowie ihrer Lebensräume auf Dauer gesichert ist. Im Durchschnitt aller Befragten bekunden das knapp zwei Drittel und damit deutlich weniger. In der Detailanalyse fällt auf, dass neben den Prekären und Hedonisten auch die Performer weniger Besorgnis hinsichtlich der Menschen in ärmeren Teilen der Welt äußern (höchste Zustimmungsstufe, Bevölkerungsdurchschnitt: 56 Prozent, Prekäre: 49 Prozent, Hedonisten: 44 Prozent, Performer: 44 Prozent).

6 Biologische Vielfalt

Der Begriff „Biologische Vielfalt“, oder auch Biodiversität, wurde in den 1980er-Jahren von der Wissenschaft geprägt, um dann rasch Eingang in den Naturschutz und in den allgemeinen Sprachgebrauch zu finden. Biologische Vielfalt wird seitdem im Wesentlichen auf drei Ebenen definiert: über die Vielfalt der Arten, über die Vielfalt an Lebensräumen und Ökosystemen und über die genetische Vielfalt innerhalb einer Art. Das zentrale politische Dokument, das die Sicherung der Vielfalt des Lebens auf internationaler Ebene regelt, ist das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die biologische Vielfalt (UN-Biodiversitätskonvention, CBD) aus dem Jahr 1992, das auch von der Bundesrepublik Deutschland unterzeichnet und ratifiziert wurde. Weitere internationale Abkommen zum Schutz der Biodiversität sind unter anderen die Ramsar-Konvention und das Washingtoner Artenschutzübereinkommen.

Gefährdet beziehungsweise reduziert wird die Vielfalt des Lebens auf dem Planeten durch eine Fülle von Prozessen, dazu zählen unter anderem: Änderungen in der Landnutzung (zum Beispiel Entwaldung oder Umwandlung von Feuchtgebieten in landwirtschaftliche Nutzfläche), die Ausweitung von Wohn- und Infrastrukturgebieten, eine intensive landwirtschaftliche Nutzung, die mit hohen Stickstoffeinträgen und Pestizideinsätzen einhergeht, die Einführung neuer Arten (Neophyten) in empfindliche Ökosysteme und der Klimawandel. All diese Prozesse sind „menschengemacht“, das heißt an ihrem Ursprung stehen individuelle Präferenzen, wirtschaftliche Interessen und politische Entscheidungen. Umgekehrt bedeutet dies aber auch: Durch eine Änderung von individuellen Präferenzen und Verhaltensweisen, durch eine andere Art des Wirtschaftens und durch eine veränderte Politik lässt sich der Verlust der biologischen Vielfalt aufhalten.

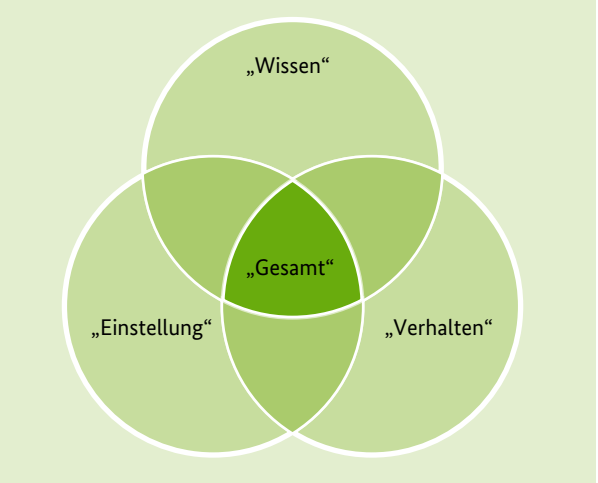
Dazu braucht es gesellschaftlichen Rückhalt. Alle können einen Teil dazu beitragen, dass sich die gesellschaftlichen Prozesse, die sich insgesamt zu „der“ Gefährdung der biologischen Vielfalt durch „den“ Menschen zusammenfügen, ändern: Beispielsweise durch die Art und Weise, wie über Natur gedacht wird und wie sie dementsprechend wertgeschätzt wird, durch das Konsumverhalten, durch unsere Einflussmöglichkeiten sowohl als Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer als auch Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger in Wirtschaft und Politik, durch unsere Vorstellung und Mitgestaltung von guter Politik sowie durch unsere Teilnahme an der öffentlichen Meinungsbildung.

Diese Erkenntnis leitet auch die Naturschutzpolitik. In diesem Kapitel werden daher empirische Befunde zur Einstellung der Bevölkerung zum Thema „Biologische Vielfalt“ präsentiert. Zuallererst: Kennen die Menschen den Begriff der biologischen Vielfalt? Und – wenn sie bereits davon gehört haben – wissen sie, was er bedeutet? Gibt es ein Bewusstsein über die weltweite Gefährdung der biologischen Vielfalt, oder hält die Bevölkerung dies für eine Übertreibung? Schließlich: Wenn sie den Erhalt der biologischen Vielfalt für ein wichtiges Anliegen halten, sind die Menschen persönlich auch bereit, etwas dafür zu tun?

Zur Umsetzung des Übereinkommens über die biologische Vielfalt in Deutschland wurde am 7. November 2007 die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt vom Bundeskabinett beschlossen. Darin wird folgendes Ziel festgehalten: „Im Jahre 2015 zählt für mindestens 75 Prozent der Bevölkerung die Erhaltung der biologischen Vielfalt zu den prioritären gesellschaftlichen Aufgaben. Die Bedeutung der biologischen Vielfalt ist fest im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert. Das Handeln der Menschen richtet sich zunehmend daran aus und führt zu einem deutlichen Rückgang der Belastung der biologischen Vielfalt (BMU 2007, S. 60f.).“

Das vorliegende Kapitel präsentiert den Indikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“, der dieses Ziel messbar macht und den Erfüllungsgrad der Nationalen Strategie anzeigt (siehe Kuckartz und Rädiker 2009). Der Indikator ist Bestandteil des Indikatorensets der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt

Abbildung 31: Teilindikatoren und Gesamtindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“



(Ackermann et al. 2013). Die Daten zu seiner Berechnung werden in regelmäßigen zeitlichen Abständen durch die Naturbewusstseinsstudie erhoben.

6.1 Bewusstsein für biologische Vielfalt: Gesamtindikator

Der Indikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt" setzt sich aus den Teilbereichen „Wissen", „Einstellung" und „Verhalten" zusammen. Für jeden dieser drei Teilbereiche sind Anforderungen definiert, in denen die Zielvorgaben der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt zum Ausdruck kommen. Auf Grundlage dieser Anforderungen wird für alle drei Bereiche ein Teilindikator gebildet:

- Der Wissensindikator gibt an, wie viel Prozent der Deutschen den Begriff „Biologische Vielfalt" kennen, einschließlich der Nennung von mindestens einer Teilkomponente (Vielfalt der Arten, Ökosysteme, Gene).
- Der Einstellungsindikator gibt an, wie viel Prozent der Deutschen eine positive Einstellung gegenüber der Biodiversität und ihrer Erhaltung äußern und zudem davon ausgehen, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt.
- Der Verhaltensindikator gibt an, wie viel Prozent der Deutschen eine ausreichende Bereitschaft äußern, selbst zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen.

Die Höhe des Gesamtindikators entspricht schließlich dem Prozentanteil an Personen, die die Anforderungen in allen drei Teilbereichen (Wissen, Einstellung, Verhalten) erfüllen (siehe Kuckartz und Rädiker 2009). Diese Konstruktion impliziert, dass der Gesamtindikator nicht höher sein kann als der niedrigste Teilindikator – in der Regel liegt er deutlich darunter (vergleiche hierzu auch Abbildung 31).[17]

Ein Viertel der Bevölkerung erfüllt die Anforderungen eines hohen Bewusstseins für die Bedeutung der biologischen Vielfalt.

41 Prozent der Deutschen kennen den Begriff „Biologische Vielfalt" und können ihn erklären (Wissensindikator), 53 Prozent erfüllen das Einstellungskriterium, sind also ausreichend sensibilisiert

Abbildung 32: Gesamtindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt" nach Sinus-Milieus

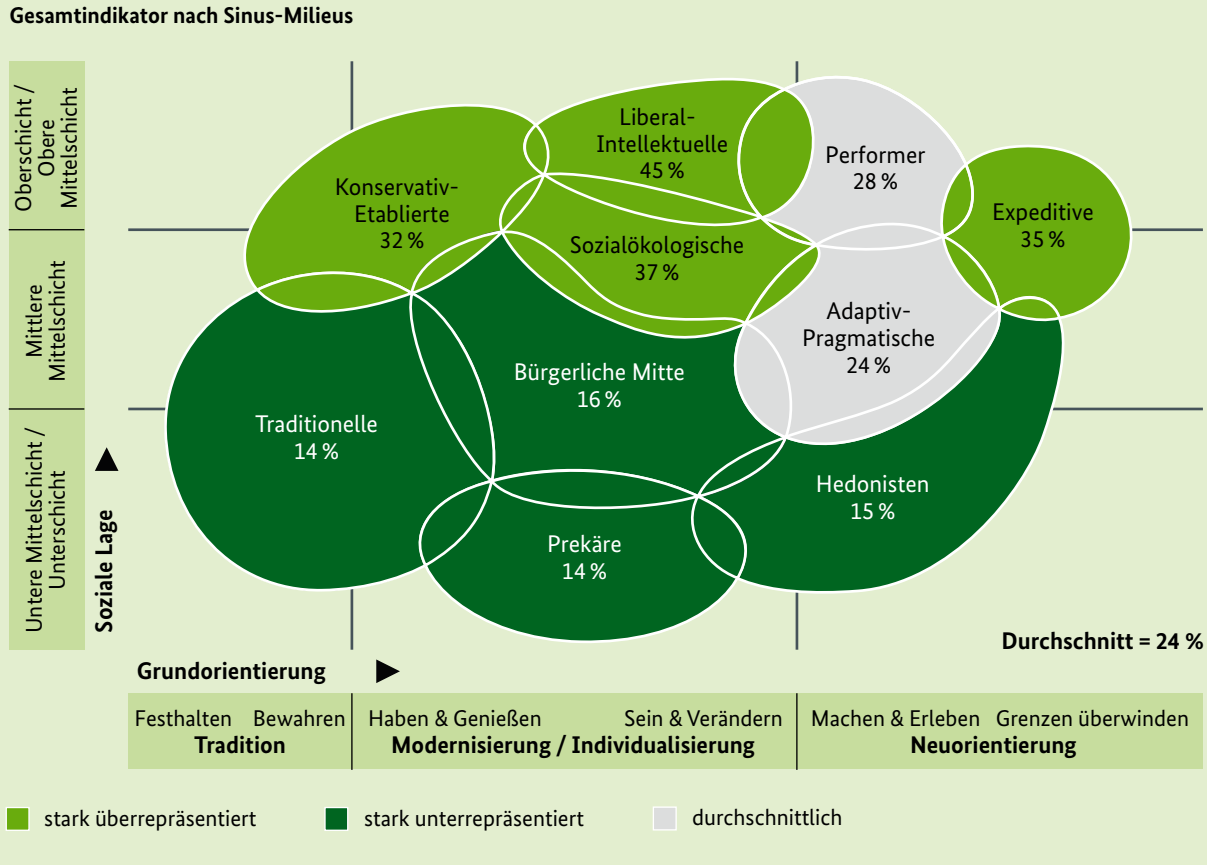


Tabelle 23: Zeitliche Entwicklung des Indikators „Bewusstsein für biologische Vielfalt“				
Angaben in Prozent	2009	2011	2013	2015
Teilindikator „Wissen“	42	41	40	41
Teilindikator „Einstellungen“	54	51	54	53
Teilindikator „Verhalten“	50	46	50	59
Gesamtindikator	22	23	25	24

für die Erhaltung der biologischen Vielfalt, und 59 Prozent äußern ihre Bereitschaft, selbst zum Schutz der Biodiversität beizutragen. Allerdings erfüllt nur eine Minderheit von 24 Prozent die Anforderungen in allen drei Teilbereichen. Häufiger als der Durchschnitt werden die Anforderungen des Gesamtindikators von Personen im Alter von 50 bis 65 Jahren (34 Prozent), Personen mit einer hohen Formalbildung (32 Prozent) und einem Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro (31 Prozent) erfüllt. Differenziert nach sozialen Milieus lässt sich feststellen, dass immerhin 45 Prozent der Liberal-Intellektuellen alle Anforderungen des Gesamtindikators erfüllen. Auch die Sozialökologischen, Expeditiven und Konservativ-Etablierten zeigen überdurchschnittlich häufig ein großes Bewusstsein für die Bedeutung der biologischen Vielfalt, in den gesellschaftlich schlechter gestellten Milieus fallen die Werte im Gegenzug deutlich niedriger aus (siehe Abbildung 32).

Im Vergleich zu den Vorgängererhebungen kann beim Gesamtindikator kein signifikanter Unterschied konstatiert werden. Die Abweichungen zwischen den Jahren 2009 bis 2015 liegen im Bereich von maximal drei Prozentpunkten (siehe Tabelle 23) und damit im Bereich der statistischen Fehlertoleranz. Auch ein Blick auf die Teilindikatoren „Wissen“ und „Einstellungen“ verweist auf keine wesentlichen Änderungen im Zeitablauf. Interessanterweise gilt das nicht für den Teilindikator „Verhalten“. Insbesondere im Vergleich zu 2011 (46 Prozent) ist die individuelle Bereitschaft, einen Beitrag zum Erhalt der biologischen Vielfalt zu leisten, deutlich um 13 Prozentpunkte auf 59 Prozent gestiegen.

Für eine eingehendere Betrachtung der Befragungsergebnisse werden die Befunde zu allen drei Teilindikatoren in den nachfolgenden Abschnitten im Detail vorgestellt.

6.2 Teilindikator: Wissen

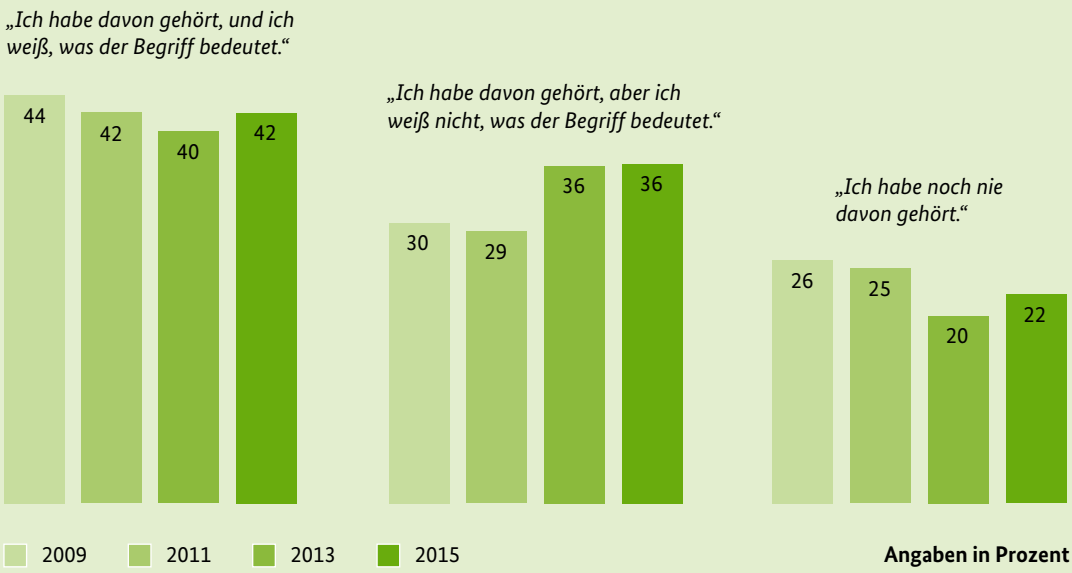
Mehr als drei Viertel der Deutschen ist der Begriff „Biologische Vielfalt“ bekannt – viele wissen aber nicht, was er bedeutet.

Nur ein geringer Anteil der Bevölkerung (22 Prozent) hat den Begriff der biologischen Vielfalt noch nie gehört. Dem stehen 36 Prozent gegenüber, die davon gehört haben, aber nicht wissen, was der Begriff bedeutet. Weitere 42 Prozent geben an, nicht nur davon gehört zu haben, sondern auch zu wissen, was der Begriff bedeutet. Das Wissen über die inhaltliche Bedeutung von Biodiversität ist dabei stark von der formalen Bildung abhängig: 54 Prozent der formal Gutgebildeten, aber nur 29 Prozent der formal einfach Gebildeten geben an, die Bedeutung zu kennen. Auffällig ist, dass der Anteil derjenigen, die behaupten zu wissen, was Biodiversität bedeutet, in der Gruppe der formal Gutgebildeten gegenüber 2013 um sechs Prozentpunkte gesunken ist, in der Gruppe mit mittleren Bildungsabschlüssen hingegen ist dieser Anteil gestiegen (2013: 39 Prozent; 2015: 48 Prozent). Auch das Alter der Befragten spielt eine Rolle: Die Kenntnis über die inhaltliche Bedeutung nimmt mit dem Alter zu – allerdings nur bis zur Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen (52 Prozent).[18] Von den über 65-Jährigen sagen nur noch 36 Prozent, sie wüssten, was biologische Vielfalt bedeutet. Das Einkommen ist ebenfalls relevant, denn Personen mit einem hohen Haushaltsnettoeinkommen (ab 3.500 Euro) geben überdurchschnittlich häufig an, schon von dem Begriff gehört und eine Vorstellung von seiner Bedeutung zu haben (hohes Haushaltsnettoeinkommen: 48 Prozent; Bevölkerungsdurchschnitt: 42 Prozent).

Gegenüber 2013 zeigen sich keine signifikanten Veränderungen (siehe Abbildung 33): Der Anteil derjenigen, die behaupten zu wissen, was der Begriff bedeutet, hat kaum zugenommen. Die Zahl der Personen, die die Bedeutung nicht kennen, den Begriff aber schon mal gehört haben, liegt – wie in der Vorgängererhebung – bei 36 Prozent. Dass sie noch nie von dem Begriff „Biologische Vielfalt“ gehört haben, sagen nur unwesentlich mehr Personen als noch vor zwei Jahren.

Abbildung 33: Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich

Ist Ihnen der Begriff „Biologische Vielfalt“ bekannt?



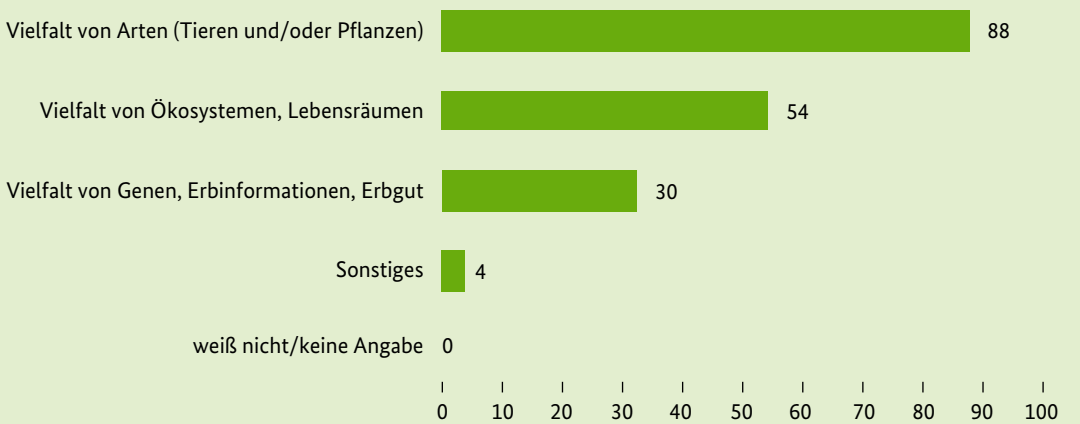
Gesellschaftlich gehobene Milieus geben häufiger als der Durchschnitt an, den Begriff der biologischen Vielfalt zu kennen und zu wissen, was er bedeutet. Das gilt vor allem für die Liberal-Intellektuellen (64 Prozent), die Sozialökologischen (58 Prozent), die Konservativ-Etablierten (53 Prozent) und die Expeditiven (51 Prozent). Am seltensten wissen die Traditionellen (29 Prozent) und die Hedonisten (31 Prozent), was der Begriff bedeutet. Erfreulicherweise hat die Bekanntheit des Begriffs in der Lebenswelt der Prekären gegenüber 2013 erheblich zugenommen (2013: 24 Prozent, 2015: 36 Prozent).

Unter biologischer Vielfalt verstehen diejenigen, die mit dem Begriff vertraut sind, vor allem die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten.

Unabhängig von Geschlecht, Alter, Bildung und Einkommen verbinden rund neun von zehn Befrag-

Abbildung 34: Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“

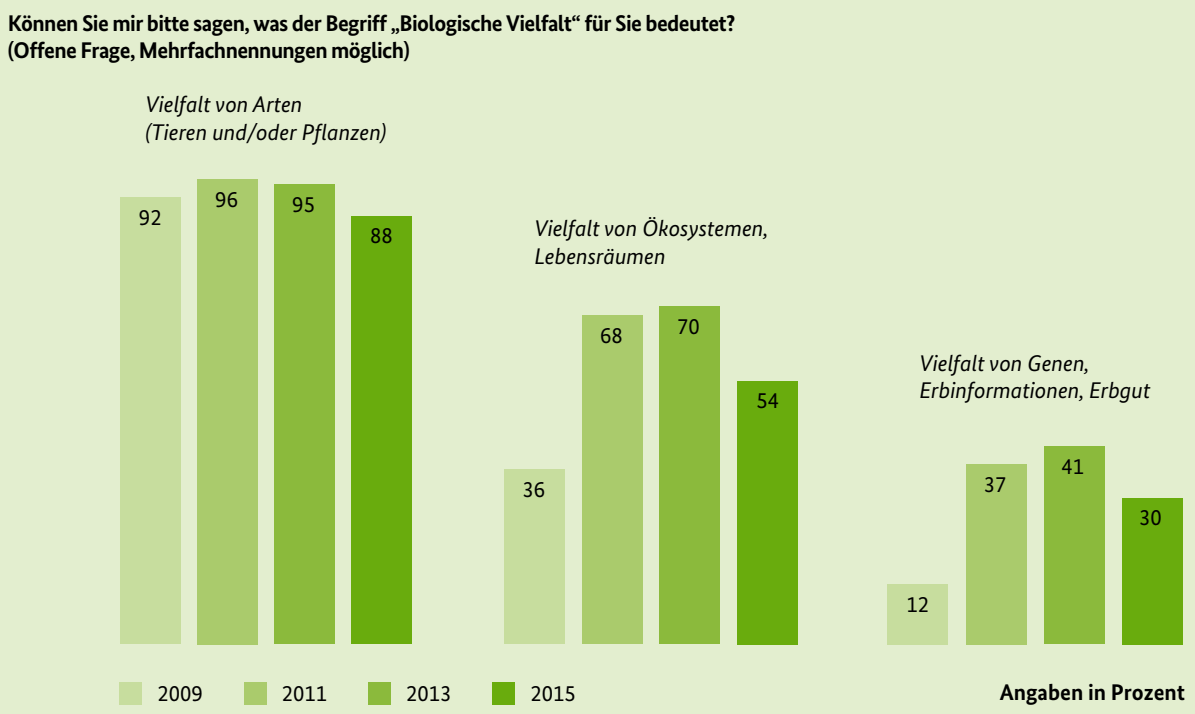
Können Sie mir bitte sagen, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Sie bedeutet? (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich)



Basis: 868 Fälle (nur Befragte, die angeben zu wissen, was "Biologische Vielfalt" bedeutet)

Angaben in Prozent

Abbildung: 35: Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich



ten aus der Gruppe der „Begriffskennerinnen und Begriffskenner“ mit biologischer Vielfalt die Diversität von Tier- und Pflanzenarten (siehe Abbildung 34).[19] Mehr als die Hälfte der Befragten dieser Gruppe verbindet damit die Vielfalt von Ökosystemen und Lebensräumen. Häufiger wissen das die Jüngeren (unter 30-Jährige: 64 Prozent), Personen mit einer hohen Formalbildung (62 Prozent) und mit einem Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro (61 Prozent). Dass auch die Vielfalt von Genen, Erbinformationen und Erbgut eine Teilkomponente von Biodiversität darstellt, ist dagegen nur 30 Prozent geläufig. Wiederum sind es die Jüngeren (38 Prozent), Gutgebildeten (38 Prozent) und die Einkommensbezieherinnen und Einkommensbezieher ab 3.500 Euro (36 Prozent), die hierüber häufiger Kenntnis besitzen.

Der Zeitvergleich deckt auf, dass das Verständnis um die inhaltliche Bedeutung der biologischen Vielfalt unter den Begriffskennerinnen und Begriffskennern zwischen 2009 und 2013 stark angestiegen ist (siehe Abbildung 35). 2015 liegen die Werte weiterhin deutlich über den Werten von 2009, aber im Vergleich zu 2013 ist ein Rückgang zu verzeichnen: Der Anteil der Bevölkerung, der biologische Vielfalt mit der Vielfalt von Arten verbindet, hat um sieben Prozentpunkte abgenommen. Ebenso ist der Anteil der Befragten, der biologische Vielfalt (auch) als eine Vielfalt von Genen versteht, um elf Prozentpunkte gesunken. Der größte Rückgang betrifft den Bevölkerungsanteil, der die biologische Vielfalt (unter anderem) mit der Vielfalt von Lebensräumen und Ökosystemen gleichsetzt (16 Prozentpunkte). Diese auffälligen Rückgänge im Bewusstsein der Bevölkerung machen weiteren Forschungsbedarf zur Klärung der Ursachen deutlich.

6.3 Teilindikator: Einstellung

Im Anschluss an die Wissensfragen wurde allen Befragten eine Definition biologischer Vielfalt vorgelesen, um sie hinsichtlich ihres Wissens und hinsichtlich ihres Verständnisses des Begriffs auf einen vergleichbaren Stand zu bringen.

Weite Teile der Bevölkerung sind für die Abnahme der biologischen Vielfalt sensibilisiert.

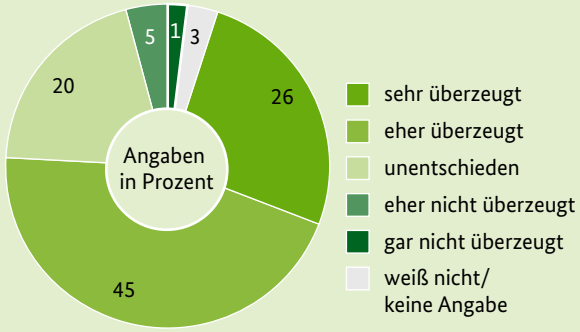
71 Prozent aller Befragten sind sehr oder eher davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt, 20 Prozent sind unentschieden und sechs Prozent sind eher nicht oder gar nicht davon überzeugt (siehe Abbildung 36). Gutgebildete und die Altersgruppe der 50- bis 65-Jährigen sind häufiger für die Gefährdung der biologischen Vielfalt sensibilisiert (sehr/eher überzeugt: Gutgebildete: 76 Prozent, 50- bis 65-Jährige: 77 Prozent).

In den bildungsorientierten und naturaffinen Milieus der Sozialökologischen (sehr/eher überzeugt: 89 Prozent)

und Liberal-Intellektuellen (84 Prozent) ist das Problembewusstsein in Bezug auf die Abnahme der biologischen Vielfalt weiter verbreitet als im Bevölkerungsdurchschnitt (71 Prozent). Aufgrund ihres generellen Interesses an der Thematik liegt die Vermutung nahe, dass ihnen Dokumentationen oder Artikel geläufig sind, die auf die Brisanz des Rückgangs der biologischen Vielfalt aufmerksam machen. Auch das junge Milieu der Expeditiven ist überdurchschnittlich häufig (78 Prozent) für die Gefährdung der Biodiversität sensibilisiert. In dem weniger bildungs- und informationsorientierten Milieu der Hedonisten ist das Wissen um die abnehmende Biodiversität am geringsten ausgeprägt (58 Prozent).

Abbildung 36: Wahrgenommene Abnahme der biologischen Vielfalt

Inwieweit sind Sie davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt? Sind Sie ...

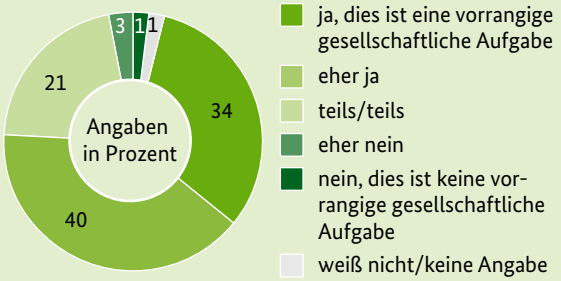


Für drei Viertel der Deutschen ist die Erhaltung der biologischen Vielfalt eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe.

Auf die Frage, ob die Erhaltung der biologischen Vielfalt zu den vorrangigen gesellschaftlichen Aufgaben gehört, antworten 34 Prozent vorbehaltlos mit „ja“, weitere 40 Prozent mit „eher ja“ (siehe Abbildung 37). Gegenüber 2013 lässt sich somit ein leichter Zuwachs verzeichnen (2013: beide Zustimmungsstufen: 71 Prozent). Noch ausgeprägter fällt die Zustimmung bei Personen ab 50 Jahren (50- bis- 65-Jährige: 78 Prozent, über 65-Jährige: 77 Prozent) und bei den Gutgebildeten (79 Prozent) aus.

Abbildung 37: Gesellschaftlicher Stellenwert der Erhaltung der biologischen Vielfalt

Inwieweit halten Sie persönlich die Erhaltung der biologischen Vielfalt für eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe? Würden Sie sagen, ...



Auch bei dieser Frage gibt es Unterschiede zwischen den sozialen Milieus: Mit jeweils 85 Prozent Zustimmung sind die Sozialökologischen und Liberal-Intellektuellen am stärksten sensibilisiert. Mehr als die Hälfte der Sozialökologischen betrachtet den Erhalt der Biodiversität sogar vorbehaltlos als vorrangige gesellschaftliche Aufgabe (bei den Liberal-Intellektuellen sind es 44 Prozent). Auch die Konservativ-Etablierten bewerten die Erhaltung der biologischen Vielfalt überdurchschnittlich häufig als zentrales gesellschaftliches Anliegen (beide Zustimmungsstufen: 82 Prozent). Das mag daran liegen, dass „Bewahren“ in ihrem Lebenskonzept eine große Rolle spielt. Im Vergleich dazu ist das Problembewusstsein in den weniger naturaffinen Milieus der Hedonisten und Prekären geringer ausgeprägt. Trotzdem sind es in beiden Milieus jeweils mehr als 60 Prozent, die der Erhaltung der biologischen Vielfalt uneingeschränkt oder zumindest eher eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe einräumen (beide Zustimmungsstufen: Hedonisten: 62 Prozent, Prekäre: 61 Prozent).

Die Erhaltung der biologischen Vielfalt gilt besonders mit Blick auf die nachfolgenden Generationen und die eigene Lebensqualität als wichtiges gesellschaftliches Ziel.

Ein zentrales Argument für den Schutz der biologischen Vielfalt ist die Generationengerechtigkeit: Die überwältigende Mehrheit von 93 Prozent ist der Auffassung, Biodiversität müsse als Erbe für die künftigen Generationen erhalten bleiben (beide Zustimmungsstufen, siehe Abbildung 38). In den letzten beiden Jahren hat sich diese Haltung sogar noch verfestigt: 2013 lag der Wert für die uneingeschränkte Zustimmung bei 58 Prozent, aktuell liegt er bei 65 Prozent. Darüber hinaus spielen auch die Auswirkungen, die ein Rückgang der Biodiversität auf das eigene Leben

haben könnte, eine vordergründige Rolle: 85 Prozent der Befragten stimmen voll und ganz oder eher der Aussage zu, dass Biodiversität in der Natur ihr Wohlbefinden und ihre Lebensqualität fördert, und 69 Prozent bekunden, es würde sie persönlich beeinträchtigen, wenn die biologische Vielfalt schwindet. Letzteres sagen formal Gutgebildete häufiger als formal einfach Gebildete (beide Zustimmungsstufen, niedrige Formalbildung: 64 Prozent, hohe Formalbildung: 74 Prozent). Gegenüber 2013 hat sich die Ansicht, die biologische Vielfalt in der Natur fördere das eigene Wohlbefinden, weiter verbreitet (beide Zustimmungsstufen, 2013: 75 Prozent, 2015: 85 Prozent; höchste Zustimmungsstufe, 2013: 28 Prozent, 2015: 44 Prozent). Auch dass der Verlust von Biodiversität zu einer persönlichen Beeinträchtigung führe, meinen 2015 mehr Menschen als 2013 (beide Zustimmungsstufen, 2013: 58 Prozent, 2015: 69 Prozent; höchste Zustimmungsstufe, 2013: 16 Prozent, 2015: 24 Prozent).[20]

Aber ist die Erhaltung der biologischen Vielfalt „nur“ eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe? Immerhin 56 Prozent sind nicht dieser Meinung, sondern erkennen an, dass sie dafür auch selbst Verantwortung tragen. Überdurchschnittlich häufig sehen sich Frauen (beide Zustimmungsstufen: 58 Prozent), 50- bis 65-Jährige (61 Prozent) und formal höher Gebildete (mittlere Formalbildung: 61 Prozent, hohe Formalbildung: 60 Prozent) persönlich in der Verantwortung. Im Zeitvergleich ist eine leichte Zunahme des Verantwortungsbewusstseins erkennbar (beide Zustimmungsstufen, 2013: 51 Prozent, 2015: 56 Prozent; höchste Zustimmungsstufe, 2013: zwölf Prozent, 2015: 17 Prozent).

Jeweils etwa drei Viertel der Befragten befürworten die Unterstützung ärmerer Staaten beim Schutz ihrer heimischen Biodiversität und die Forderung, zur Erhaltung der biologischen Vielfalt die Umwidmung von Flächen für Siedlungen, Gewerbe und Verkehrswege zu reduzieren. In beiden Fällen finden sich die höchsten Zustimmungswerte in der Gruppe der formal Gutgebildeten (beide Zustimmungsstufen: 80 Prozent beziehungsweise 78 Prozent). Gegenüber der Vorgängererhebung ist der Anteil derjenigen, die eine Einschränkung der Infrastruktur zum Schutz der biologischen Vielfalt befürworten, signifikant gestiegen: 2013 sprachen sich 18 Prozent „voll und ganz“ und 45 Prozent „eher“ dafür aus, in der aktuellen Er-

Abbildung 38: Persönliche Bedeutung der biologischen Vielfalt

Ich lese Ihnen nun einige Aussagen zur biologischen Vielfalt vor. Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit die Aussage Ihrer Meinung nach zutrifft: voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht.

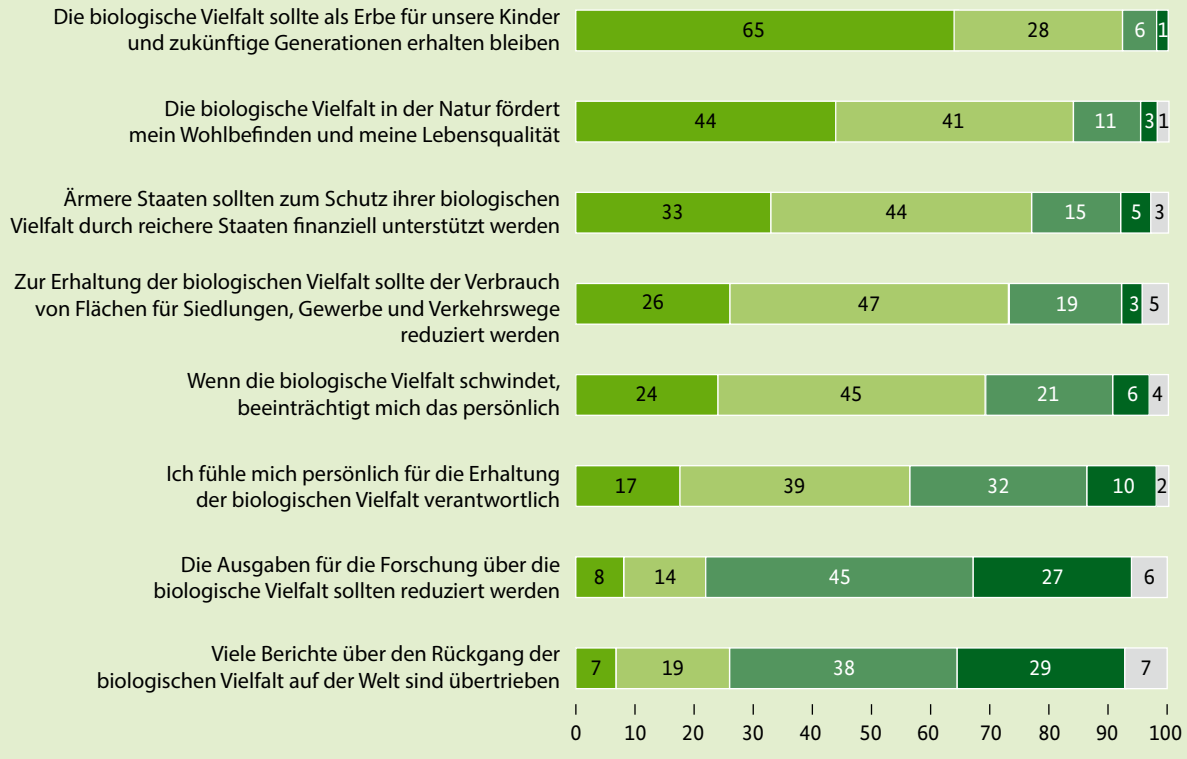
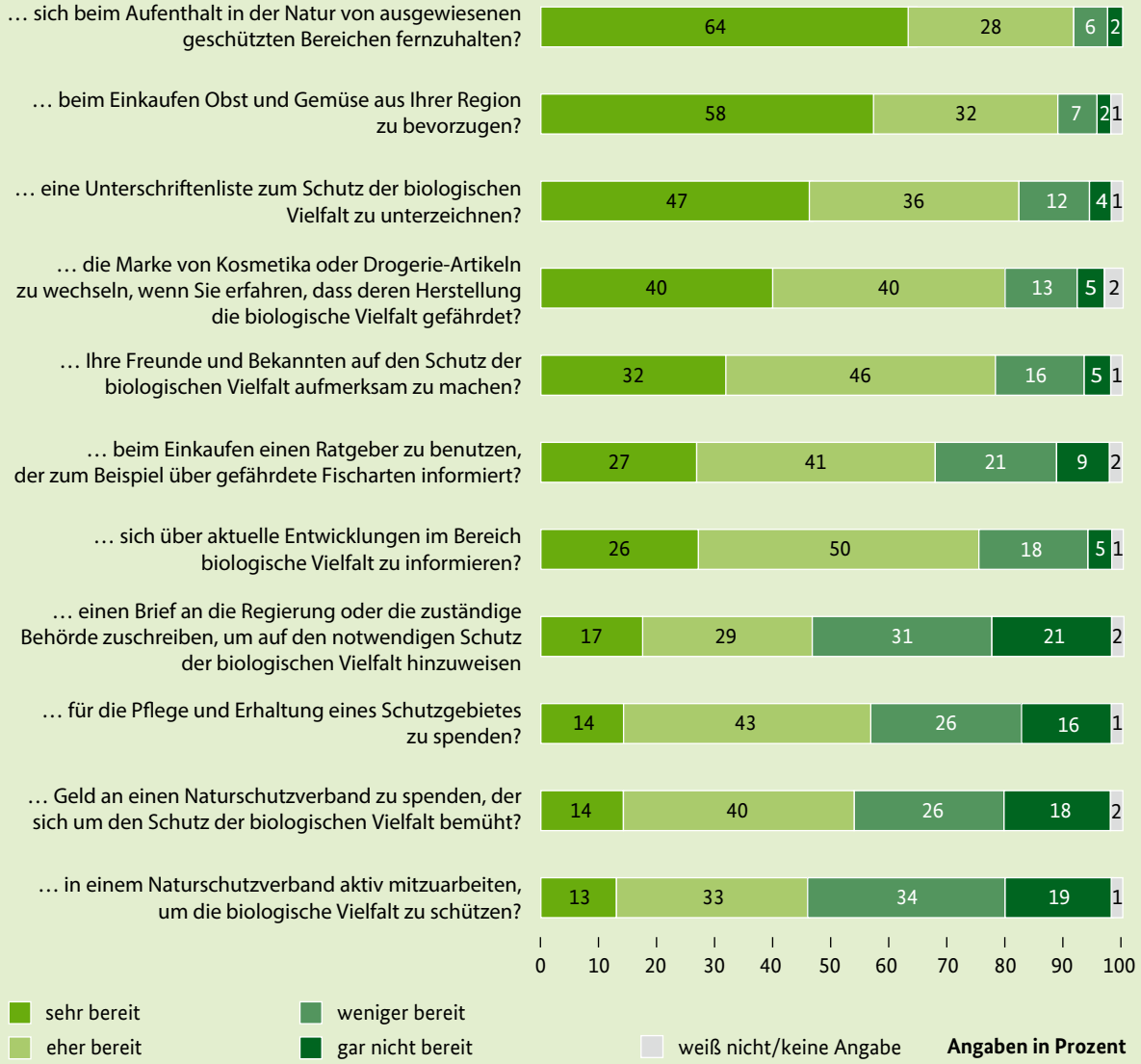


Abbildung 39: Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen

Ich lese Ihnen nun einige Möglichkeiten vor, was man persönlich tun kann, um die biologische Vielfalt zu schützen. Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ...



hebung sind es 26 Prozent, die dem uneingeschränkt zustimmen und weitere 47 Prozent, die dem eher zustimmen. Ähnlich verhält es sich mit der Zustimmung zur Unterstützung ärmerer Staaten beim Schutz ihrer heimischen Biodiversität (beide Zustimmungsstufen: 2013: 71 Prozent, 2015: 77 Prozent; höchste Zustimmungsstufe: 2013: 23 Prozent, 2015: 33 Prozent).

Wie wichtig den Deutschen der Erhalt von Biodiversität ist, wird auch daran deutlich, dass nur 22 Prozent der Meinung sind, die Ausgaben für die Erforschung der biologischen Vielfalt sollten gekürzt werden (nur acht Prozent sind „voll und ganz“ dieser Meinung). Auch der Aussage, Berichte über den Rückgang der biologischen Vielfalt wären übertrieben, stimmen relativ wenige Menschen „voll und ganz“ (sieben Prozent) oder „eher“ (19 Prozent) zu. Die überwiegende Mehrheit ist vom Gegenteil überzeugt. Dennoch sollten diese Sichtweisen ernst genommen werden – vor allem deswegen, weil sie im Vergleich zu der Vorgängererhebung aktuell etwas häufiger bekundet werden (beispielsweise waren 2013 17 Prozent der Befragten voll und ganz oder eher der Meinung, dass die Ausgaben für die Forschung über die biologische Vielfalt reduziert werden sollten, 2015 sind es 22 Prozent) und in der jüngeren Generation der unter 30-Jährigen die weiteste Verbreitung finden (2015 sind 31 Prozent der unter 30-Jährigen voll und ganz oder eher der Meinung, dass die Ausgaben für die Forschung über die biologische Vielfalt reduziert werden sollten.)

Die Betrachtung der Milieubefunde offenbart erneut, dass die Wertschätzung der biologischen Vielfalt in den Milieus der Sozialökologischen und Liberal-Intellektuellen am höchsten ausfällt. Das zeigt sich vor allem an ihrer Einstellung, persönlich für den Schutz der Biodiversität verantwortlich zu sein. In beiden Milieus ist sie deutlich weiter verbreitet als im Bevölkerungsdurchschnitt (beide Zustimmungsstufen, Sozialökologische: 72 Prozent, Liberal-Intellektuelle: 66 Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 56 Prozent). Auch die Konservativ-Etablierten fühlen sich überdurchschnittlich häufig für die Erhaltung der Biodiversität verantwortlich (beide Zustimmungsstufen: 68 Prozent). Ein schlüssiger Befund, denn ihr Selbstbild entspricht dem einer verantwortungsbewussten gesellschaftlichen Elite. Leistung gepaart mit dem Postulat der Eigenverantwortung ist ihr handlungsleitendes Credo. Im Prekären, Hedonistischen und Traditionellen Milieu fühlt sich jeweils weniger als die Hälfte in der Verantwortung (beide Zustimmungsstufen, Prekäre: 44 Prozent, Hedonisten: 44 Prozent, Traditionelle: 49 Prozent).

6.4 Teilindikator: Verhaltensbereitschaft

Die Deutschen bekunden überwiegend Bereitschaft, die Erhaltung der biologischen Vielfalt aktiv zu unterstützen.

Die Bereitschaft, selbst zum Schutz der biologischen Vielfalt beizutragen, zieht sich durch weite Teile der Bevölkerung. Das gilt vor allem für Verhaltensweisen, die mit vergleichsweise geringem Aufwand verbunden sind: sich von geschützten Bereichen fernhalten, regionale Produkte kaufen, eine Unterschriftenliste zum Schutz der biologischen Vielfalt unterzeichnen und auf naturverträgliche Kosmetik-Artikel wechseln. Bei all diesen Verhaltensweisen bekunden bis zu 92 Prozent, mindestens aber 80 Prozent der Befragten ihre generelle Bereitwilligkeit (siehe Abbildung 39). Dabei zeigt die Auswertung nach der uneingeschränkten Bereitschaft, dass die genannten Verhaltensweisen bei Frauen häufiger als bei Männern und bei älteren Personen (ab 50 Jahren) häufiger als bei den Jüngeren Zustimmung finden. Im Vergleich dazu spielt der Bildungshintergrund keine große Rolle (siehe Tabelle 24).

Freunde und Bekannte auf den Schutz der Vielfalt hinzuweisen und sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu erkundigen, kommt jeweils für gut drei Viertel in Frage (beide Zustimmungsstufen). Deutliche Mehrheiten gibt es auch für die Bereitschaft, beim Einkauf einen Ratgeber zu nutzen, der zum Beispiel über gefährdete Fischarten informiert (68 Prozent). Diese Bereitwilligkeit, sich selbst und andere zu informieren, nimmt mit dem Bildungsniveau zu und ist bei Frauen stärker ausgeprägt als bei Männern (siehe Tabelle 24).

Immerhin 57 Prozent sind sehr oder eher bereit, für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden. Ähnlich viele können sich vorstellen, einen Naturschutzverband, der sich um den Schutz der biologischen Vielfalt bemüht, finanziell zu unterstützen (54 Prozent). Geschlechtsspezifische Unterschiede sind hier keine zu finden, die Spendenbereitschaft ist aber bei älteren Personen (insbesondere hinsichtlich der Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes) und formal höher Gebildeten (insbesondere hinsichtlich der Unterstützung eines Naturschutzverbandes) stärker ausgeprägt (siehe Tabelle 24).

Die vermeintlich aufwendigsten Aktivitäten, die zugleich die größte Eigeninitiative erfordern, finden bei weniger als der Hälfte der Befragten Anklang: Einen Brief an die Regierung zu schreiben, um auf den notwendigen Schutz der biologischen Vielfalt zu verweisen, oder in einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, können sich jeweils 46 Prozent vorstellen. Wiederum sind es vermehrt die formal Gutgebildeten, die hier die größte Bereitschaft aufweisen (siehe Tabelle 24).

Die Bereitschaft, im Freundeskreis auf den Schutz der biologischen Vielfalt hinzuweisen und in einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, ist deutlich gestiegen.

2013 bekundeten zwei von drei Deutschen, sie könnten sich vorstellen, Freunde und Bekannte auf den Schutz der biologischen Vielfalt aufmerksam zu machen. In der vorliegenden Untersuchung sagen das mit 78 Prozent deutlich mehr Menschen. Mit welcher Ernsthaftigkeit diese Bereitschaft bekundet wird, zeigt ein Blick auf die oberste Zustimmungsstufe: Aktuell sind 32 Prozent „sehr bereit“, entsprechende Informationen an ihren Freundeskreis weiterzugeben. Noch vor zwei Jahren waren es 21 Prozent. Auch die Bereitschaft, sich in einem Naturschutzverband zu engagieren, ist signifikant gestiegen. 2013 kam das für 36 Prozent in Frage, wobei neun Prozent die höchste Zustimmungsstufe („sehr bereit“) wählten. 2015 können sich 46 Prozent vorstellen, in einem Naturschutzverband aktiv zu werden, während 13 Prozent ihre Bereitwilligkeit mit der höchsten Antwortstufe bekräftigen.

Tabelle 24: Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen nach Geschlecht, Alter und Bildung

Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ...

Antwortkategorie: sehr bereit Angaben in Prozent	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
...sich beim Aufenthalt in der Natur von ausgewiesenen geschützten Bereichen fernzuhalten?	64	59	68	55	60	70	67	63	64	64
...beim Einkaufen Obst und Gemüse aus Ihrer Region zu bevorzugen?	58	51	64	47	54	64	64	55	62	57
...eine Unterschriftenliste zum Schutz der biologischen Vielfalt zu unterzeichnen?	47	44	51	44	44	53	48	46	47	48
...die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Sie erfahren, dass deren Herstellung die biologische Vielfalt gefährdet?	40	37	44	38	36	45	46	39	39	45
...Ihre Freunde und Bekannte auf den Schutz der biologischen Vielfalt aufmerksam zu machen?	32	29	35	30	29	35	35	29	34	35
...beim Einkaufen einen Ratgeber zu benutzen, der zum Beispiel über gefährdete Fischarten informiert?	27	26	28	24	26	28	30	23	27	33
...sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren?	26	24	29	26	24	30	26	21	26	33
...einen Brief an die Regierung oder die zuständige Behörde zu schreiben, um auf den notwendigen Schutz der biologischen Vielfalt hinzuweisen?	17	18	16	14	17	18	19	13	17	22
...für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden?	14	14	14	9	13	17	18	13	13	16
...Geld an einen Naturschutzverband zu spenden, der sich um den Schutz der biologischen Vielfalt bemüht?	14	14	14	11	13	16	16	11	14	19
...in einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, um die biologische Vielfalt zu schützen?	13	13	12	14	11	14	13	12	12	15

stark überrepräsentiert | überrepräsentiert | unterrepräsentiert | stark unterrepräsentiert

Im Milieu der jungen Trendsetter ist die Bereitschaft, sich über Entwicklungen zum Thema Biodiversität zu informieren und im Freundeskreis darüber zu berichten, am weitesten verbreitet.

Differenziert nach Milieus lassen sich die Befunde wie folgt zusammenfassen: Die Bereitschaft, das eigene Handeln an dem Ziel auszurichten, die biologische Vielfalt zu sichern, ist bei den Angehörigen des Sozialökologischen Milieus und bei allen gesellschaftlich gehobenen Milieus – mit Ausnahme der Performer – überdurchschnittlich ausgeprägt. Beispielsweise sind 57 Prozent der Liberal-Intellektuellen, 54 Prozent der Sozialökologischen, 48 Prozent der Konservativ-Etablierten und 45 Prozent der Expeditiven uneingeschränkt bereit, Kosmetik- und Drogerie-Artikel zu meiden, deren Herstellung die biologische Vielfalt gefährdet. Im Bevölkerungsdurchschnitt geben dies 40 Prozent an, im Milieu der Performer sind es 39 Prozent. Darüber hinaus fällt auf, dass die Offenheit, sich über biologische Vielfalt und ihre Erhaltung zu informieren (höchste Zustimmungsstufe, Durchschnitt: 26 Prozent) sowie Informationen an Freunde und Bekannte weiterzugeben (höchste Zustimmungsstufe, Durchschnitt: 32 Prozent), in keinem anderen Milieu stärker Verbreitung findet als im Milieu der jungen Trendsetter – den Expeditiven (höchste Zustimmungsstufe, Expeditive: jeweils 42 Prozent).

Literatur

Ackermann W. et al. 2013: Indikatoren zur biologischen Vielfalt. Entwicklung und Bilanzierung. Bundesamt für Naturschutz. Bonn: 229. (Naturschutz und Biologische Vielfalt 132).

Anheier, H.K. und Hurrelmann, K. 2014: Die Hauptstädter – Berlin 25 Jahre nach dem Mauerfall: Die Hertie Berlin Studie 2014, Berlin.

Balder H. 2009: Kleingärten – ein Instrument zur Verbesserung des Stadtklimas. In: Der Fachberater: Verbandszeitschrift des Bundesverbandes Deutscher Gartenfreunde: 59. Heft 1, S. 6-7.

Banse J. und Mathey J. 2013: Wahrnehmung, Akzeptanz und Nutzung von Stadtbrachen. Ergebnisse einer Befragung in ausgewählten Stadtgebieten von Dresden. In: Breuste J. et al. (Hg.): Stadtlandschaft - Vielfältige Natur und ungleiche Entwicklung, Darmstadt (CONTUREC; 5), S. 39-56.

Baumgarten H. et al. 2013: ParkSport – besser draußen! Neue Wege für Sport und Bewegung im öffentlichen Raum. In: igs internationale gartenschau hamburg (Hg.). [www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/arbeitsfelder/wiss-ges/Bilder/ParkSportBroschuere.pdf, 06.01.2016].

Becker, S. et al. 2014: Die Analyse lokaler energiepolitischer Konflikte und das Entstehen neuer Organisationsformen. Theoretische Zugänge und aktuelle Herausforderungen. EnerLOG Working Paper No. 1., Erkner, Freiburg und Potsdam.

BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2008: Menschen bewegen - Grünflächen entwickeln. Ein Handlungskonzept für das Management von Bewegungsräumen in der Stadt. Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/sportundtourismus/Menschen_bewegen.pdf, 06.01.2016].

BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2014: Grünland-Report: Alles im grünen Bereich? Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/presse/2014/PK_Gruenlandpapier_30.06.2014_final_layout_barrierefrei.pdf, 06.01.2016].

BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2015: Artenschutz-Report 2015: Tiere und Pflanzen in Deutschland. Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/presse/2015/Dokumente/Artenschutzreport_Download.pdf, 06.01.2016].

BfN und BBSR (Bundesamt für Naturschutz und Bundesinstitut für Bau-, Stadt-und Raumforschung) 2011: Kulturlandschaften gestalten! Zum zukünftigen Umgang mit Transformationsprozessen in der Raum- und Landschaftsplanung. Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/landschaftsplanung/kulturlandschaften_gestalten.pdf, 06.01.2016].

BHU (Bund Heimat und Umwelt in Deutschland) 2014: Energielandschaft gestalten. Leitlinien und Beispiele für Bürgerpartizipation. Bonn.

BMU 2007 (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit): Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Reihe Umweltpolitik. Berlin.

BMUB (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit) 2014: Indikatorenbericht 2014 zur Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt. Berlin [www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Pools/Broschueren/indikatorenbericht_biologische_vielfalt_2014_bf.pdf, 06.01.2016].

BMUB (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit) 2015 a: Naturschutz-Offensive 2020. Für biologische Vielfalt! Berlin [www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Pools/Broschueren/naturschutz-offensive_2020_broschuere_bf.pdf, 06.01.2016].

BMUB (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit) 2015 b: Grün in der Stadt – Für eine lebenswerte Zukunft. Grünbuch Stadtgrün. Berlin. [www.bmub.bund.de/fileadmin/Daten_BMU/Pools/Broschueren/gruenbuch_stadtgruen_broschuere_bf.pdf, 06.01.2016.]

CBD (Convention on Biological Diversity) 1992: Übereinkommen über die Biologische Vielfalt. Übersetzung von 2011. Rio de Janeiro.

Claßen T. et al. 2011: Stadtgrün und Gesundheit – ein Beitrag zur Debatte um soziale und räumliche Ungleichheit. In: UMID 2 (2011), S. 100-104.

Demuth B. et al. 2014: Energielandschaften – Kulturlandschaften der Zukunft? BfN-Skripten 364. Bonn.

Devine-Wright, P. 2011: Renewable Energy and the Public. From NIMBY to Participation. London and Washington.

Dietrich K. 2014: Urbane Gärten für Mensch und Natur. Eine Übersicht und Bibliographie. Bonn: BfN-Skripten: 386.

DUH (Deutsche Umwelthilfe e. V.) 2013: Wildnis in Städten. Ergebnisse des Projekts: Wild Cities 2012/2013. Berlin. [www.duh.de/uploads/media/Ergebnispapier_WildCities_DE_03.pdf, 06.01.2016].

DUH (Deutsche Umwelthilfe e. V.) 2014: Städte und wilde Natur in neuer Beziehung – ein Plädoyer für eine wildere Stadtnatur. [www.duh.de/uploads/media/Pl%C3%A4doyer-f%C3%BCr-wildere-Stadtnatur_01.pdf, 06.01.2016].

Eid M. et al. 2013: Statistik und Forschungsmethoden. Basel.

Forsa 2015: Kulturelle Wünsche der Verbraucher bei der Auswahl ihrer Lebensmittel. Ergebnisse einer internationalen Umfrage. Erstellt im Auftrag der Verbraucherzentrale Bundesverband e. V. (vzbv), Berlin.

GfK Compact 2014: Gen-Food: Gefahr oder Segen? [www.gfk-verein.org/compact/fokusthemen/gen-food-gefahr-segen, 06.01.2016].

Gruehn D. 2012: Wirkungen von Grünflächen auf den Wert von Immobilien. In: Forum Bauland Management. Grünflächenmanagement - Dokumentation zum Werkstattgespräch, S. 5-10.

Hansen R. et al. 2012: Brachflächen im Spannungsfeld zwischen Naturschutz und (baulicher) Wiedernutzung. Bonn: BfN-Skripten 324.

Janssen J. und Laatz W. 2010: Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests. Berlin.

Klimeczek H.-J. 2014: Umweltgerechtigkeit im Land Berlin – Zur methodischen Entwicklung des zweistufigen Berliner Umweltgerechtigkeitsmonitorings. UMID 2 (2014), S. 16-22.

Kowarik I. 2012: Stadtnatur in der Dynamik der Großstadt Berlin. In: Denkanstöße. Stadtlandschaft – die Kulturlandschaft von Morgen? Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz, Heft 9, S. 18-24.

Kuckartz U. und Rädiker S. 2009: Abschlussbericht „Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben" („Gesellschaftsindikator"). Indikatoren für die nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Forschungs- und Entwicklungsvorhaben im Auftrag des BfN / Bundesamt für Naturschutz (FKZ 3507 81 070). Marburg: 85.

Lafortezza R.C. et al. 2008. Visual preference and ecological assessments for designed alternative brownfield rehabilitations. Journal of Environmental Management 89 (3), S. 257-269.

Löw M. 2010: Soziologie der Städte. Frankfurt am Main.

Mathey J. und Rink D. 2010: Urban Wastelands – a Chance for Biodiversity in Cities? Ecological Aspects, Social Perceptions and Acceptance of Wilderness by Residents. In: Müller N. et al. (Hg.): Urban Biodiversity and Design, Oxford, S. 406-424.

Mathey J. et al. 2011: Noch wärmer, noch trockener? Stadtnatur und Freiraumstrukturen im Klimawandel. Bonn: Bundesamt für Naturschutz.

Rink D. und Arndt T. (2011): Urbane Wälder: Ökologische Stadterneuerung durch Anlage urbaner Waldflächen auf innerstädtischen Flächen im Nutzungswandel. Ein Beitrag zur Stadtentwicklung in Leipzig, UFZ-Bericht 3/2011, Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung GmbH - UFZ, Leipzig.

Rittel K. et al. 2014: Grün, natürlich, gesund. Die Potenziale multifunktionaler städtischer Räume. Bonn: BfN-Skripten: 371.

Schäfers B. 2010: Stadtsoziologie. Stadtentwicklung und Theorien – Grundlagen und Praxisfelder. Wiesbaden.

Schäffer I. und Erdmann K.-H. 2013: Grüne Infrastruktur in der Bundesstadt Bonn – Standortfaktor und Potential für das Standortmarketing. In: Standort. Zeitschrift für Angewandte Geographie 37, S. 211–216.

Schießl P. et al. 2015: Aufbereitung und Transport von Wirtschaftsdüngern. Texte 80 (2015). Umweltbundesamt. Dessau-Roßlau.

Sedlmeier P. 2013: Forschungsmethoden und Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler. München.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2011: Stadtentwicklungsplan Klima. Urbane Lebensqualität im Klimawandel sichern, Berlin. [www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/stadtentwicklungsplanung/download/klima/step_klima_broschuere.pdf, 06.01.2016].

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt 2012: Strategie Stadtlandschaft Berlin: natürlich urban produktiv. Berlin. [http://digital.zlb.de/viewer/content?action=application&sourcepath=15453107/Startegie_Stadtlandschaft_Berlin.pdf&format=pdf, 06.01.2016].

Sieverts T. 1997: Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig.

Stadt Bocholt 2014: Aktiv mit Perspektive. Unsere Klimaprojekte. [www.bocholt.de/fileadmin/DAM/Fachbereich_35/Dokumente/Bocholt_Broschuere_mit_Foerderlogo_140924.pdf, 06.01.2016].

Stadt Karlsruhe Umwelt- und Arbeitsschutz 2013: Anpassung an den Klimawandel. Bestandsaufnahme und Strategie für die Stadt Karlsruhe. Karlsruhe. [www.karlsruhe.de/b3/natur_und_umwelt/klimaschutz/klimafolgen/HF_sections/content/ZZl33ZxibxWJEn/ZZl342BXSjoXv9/Bericht_Klimawandel_web.pdf, 06.01.2016].

Sudfeldt C. et al. 2013: Vögel in Deutschland – 2013.

Tessin W. 2004: Freiraum und Verhalten. Soziologische Aspekte der Nutzung und Planung städtischer Freiräume. Eine Einführung, Wiesbaden.

Vicenzotti V. 2011: Der „Zwischenstadt"-Diskurs. Eine Analyse zwischen Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt. Bielefeld.

Vicenzotti V. und Trepl L. 2009: City as Wilderness. The Wilderness Metaphor from Wilhelm Heinrich Riehl to Contemporary Urban Designers. Landscape Research 34(4), S. 379–396.

Von Borries F. 2011: Zehn Thesen für die Stadt von morgen. In: H. Welzer und K. Wiegandt (Hrsg.): Perspektiven einer nachhaltigen Entwicklung. Wie sieht die Welt im Jahr 2050 aus? Frankfurt am Main, S. 40-63.

WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) 2011: Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation. Hauptgutachten. Berlin.

Westrich, P. et al. (2011): Rote Liste und Gesamtartenliste der Bienen (Hymenoptera, Apidae) Deutschlands. In: Binot-Hafke, M. et al. (Hg.) (2011): Rote Liste gefährdeter Tiere, Pflanzen und Pilze Deutschlands. Band 3: Wirbellose Tiere (Teil 1). Münster (Landwirtschaftsverlag). Naturschutz und Biologische Vielfalt 70 (3): 373-416.

Winkler N. et al. 2006: Entwicklung einer deutschen Kurzskala zur zweidimensionalen Messung von sozialer Erwünschtheit. Diskussionspapier. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung. Berlin.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung		Seite
1	Die Sinus-Milieus in Deutschland 2015	19
2	Assoziationen zu Agrarlandschaften, Nennungen sortiert nach Kategorien	25
3	Einschätzung der Entwicklung von Bestandteilen der Agrarlandschaften	27
4	Wichtigkeit von ausgewählten Bestandteilen der Agrarlandschaften	29
5	Wichtigkeit von schützenswerten Bestandteilen der Agrarlandschaften nach Milieus	31
6	Einschätzung von Auswirkungen landwirtschaftlicher Anbau- und Verfahrensmethoden auf Natur und biologische Vielfalt	32
7	Zustimmung zu agrarpolitischen Forderungen	34
8	Einstellung zum Naturschutz in der Landwirtschaft	36
9	Einstellung zu agrarpolitischen Maßnahmen zum Schutz der Natur	36
10	Einstellung zu agrarpolitischen Maßnahmen zum Schutz der Natur nach Milieus	37
11	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft	38
12	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Milieus	40
13	Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft	41
14	Assoziationen zur Stadtnatur, Nennungen sortiert nach Kategorien	43
15	Relevanz einzelner Bestandteile von Natur in der Stadt	45
16	Einstellung zu Stadtbrachen	47
17	Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur	48
18	Zufriedenheit mit dem Angebot von Natur in der Stadt	49
19	Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten in der Stadt	49
20	Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur	51
21	Persönliche Bedeutung von Stadtnatur	53
22	Persönliche Bedeutung von Stadtnatur nach Milieuzugehörigkeit	55
23	Zustimmung zur Energiewende im Zeitvergleich	56
24	Zustimmung zur Energiewende nach Milieus	57

25	Akzeptanz landschaftsverändernder Maßnahmen zur Erzeugung erneuerbarer Energien	58
26	Persönliche Bedeutung von Natur	62
27	Wahrnehmung der Gefährdung der Natur	64
28	Einstellungen zum Schutz der Natur	66
29	Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft	67
30	Zustimmung zu den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung	68
31	Teilindikatoren und Gesamtindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“	70
32	Gesamtindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ nach Sinus-Milieus	71
33	Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich	73
34	Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“	73
35	Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich	74
36	Wahrgenommene Abnahme der biologischen Vielfalt	75
37	Gesellschaftlicher Stellenwert der Erhaltung der biologischen Vielfalt	75
38	Persönliche Bedeutung der biologischen Vielfalt	76
39	Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen	77

Tabellenverzeichnis

Tabelle		Seite
1	Einschätzung der Entwicklung von Bestandteilen der Agrarlandschaften nach Geschlecht, Alter und Bildung	28
2	Wichtigkeit von schützenswerten Bestandteilen der Agrarlandschaften nach Alter, Geschlecht und Bildung	30
3	Einschätzung von Auswirkungen landwirtschaftlicher Anbau- und Verfahrensmethoden auf Natur und biologische Vielfalt nach Geschlecht, Alter und Bildung	33
4	Einschätzung von Auswirkungen landwirtschaftlicher Anbau- und Verfahrensmethoden auf Natur und biologische Vielfalt nach Ortsgröße	33
5	Zustimmung zu agrarpolitischen Aussagen nach Geschlecht, Alter und Bildung	35
6	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Geschlecht und Alter	39
7	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Ortsgröße	39
8	Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft nach soziodemographischen Merkmalen	41
9	Relevanz einzelner Bestandteile von Natur in der Stadt nach Geschlecht, Alter und Bildung	46
10	Relevanz einzelner Bestandteile von Natur in der Stadt nach Ortsgröße	47
11	Bedeutung der Zugänglichkeit von Stadtnatur nach Geschlecht, Alter und Bildung	48
12	Nutzungshäufigkeit von Naturangeboten in der Stadt nach Alter, Geschlecht, Bildung und Einkommen	50
13	Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur nach Geschlecht, Alter und Bildung	52
14	Gesellschaftliche Bedeutung von Stadtnatur nach Ortsgröße	52
15	Persönliche Bedeutung von Stadtnatur nach Geschlecht, Alter und Bildung	54
16	Akzeptanz landschaftsverändernder Maßnahmen zur Erzeugung erneuerbarer Energien nach Geschlecht, Alter und Bildung	59
17	Persönliche Bedeutung von Natur nach Geschlecht, Alter und Bildung	63
18	Persönliche Bedeutung der Natur im Wechsel der Jahreszeiten	64
19	Wahrnehmung der Gefährdung der Natur nach Geschlecht, Alter und Bildung	65
20	Einstellungen zum Schutz der Natur nach Geschlecht, Alter und Bildung	66

21	Naturschutz im Spannungsfeld von Politik und Wirtschaft nach Geschlecht, Alter und Bildung	67
22	Zustimmung zu den Prinzipien einer nachhaltigen Naturnutzung nach Geschlecht, Alter und Bildung	68
23	Zeitliche Entwicklung des Indikators „Bewusstsein für biologische Vielfalt“	72
24	Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen nach Geschlecht, Alter und Bildung	79

Grundauszählung

Kapitel 2: Agrarlandschaften

A2.1 Ich möchte gerne von Ihnen wissen, was Ihnen ganz spontan zu den landwirtschaftlich genutzten Gebieten in Deutschland, also unseren Agrarlandschaften, einfällt. Bitte nennen Sie mir so viele Begriffe, wie Ihnen in den Sinn kommen. (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Abbildung 2)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Agrarflächen	62	Politik/ökonomische Situation	10
Nutzpflanzen	51	Schutzgut	9
Agrarbetriebe/Anlagen/Maschinen	34	Gewässer	8
Nutztiere	32	Alternative Energien	8
Dünger/Schädlingsbekämpfung	22	Wildtiere	6
Sonstige Vegetation und Grünräume	20	Gentechnik/Genmanipulation	6
Lebensmittel	15	Schöne Landschaften/Regionen	3
Negative Kommentare	12	Lebensqualität	3

Agrarflächen – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Felder/Äcker	32	Verlust an Anbaufläche/Rückgang/Bebauung	4
Wiesen/Weiden	26	Variationen/wechselnder Anbau	3
Monokulturen/einseitige Bewirtschaftung	14	Brachen/Brachflächen/Wildstreifen	3
Große Anbauflächen/Weitläufigkeit	4	Wegenetz	1

Nutzpflanzen – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Getreide/Getreidefelder	29	Obst/Obstanbau	14
Mais/Maisfelder	20	Kartoffeln/Kartoffelfelder	7
Gemüse-/Salat(-anbau)	17	Wein/Weinanbau	4
Raps/Rapsfelder	15		

Agrarbetriebe/Anlagen/Maschinen – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Bauern/Bauernhöfe	15	Bewässerungsanlagen/Bewässerung	1
Nutzfahrzeuge/landwirtschaftliche Maschinen	8	Großgrundbesitz/Gutshöfe/Ländereien	1
(Ökologische) Landwirtschaft	8	Gewächshäuser	1
Ställe/Scheunen/Silos	2	Direktvermarktung/Hofläden	1
Molkerei/Milchwirtschaft	2	Schlachthöfe	1
Forstwirtschaft/Jagd	1		

Nutztiere – Unterkategorien

Angaben in Prozent			
Viehzucht/Nutztiere	13	Pferde	3
Großvieh (Kühe/Rinder)	11	Bienen	2
Mittelvieh (Schweine/Schafe/Ziegen)	5	Artgerechte Haltung von Tieren/Freilandhaltung	1
Kleinvieh (Kaninchen/Geflügel)	4	Fische/Fischzucht/Fischerei	1
Massentierhaltung/Käfighaltung	4		

Dünger/Schädlingsbekämpfung – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Pestizide/Spritzmittel/Schädlingsbekämpfung	9	**Überdüngung**	4
Dünger/düngen (allg.)	6	**Kunstdünger**	3
Gülle/Jauche/Mist	6		

Sonstige Vegetation und Grünräume – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Wald/Wälder	7	**Pflanzen**	4
Bäume	5	**Hecken/Sträucher/Büsche**	3
Blumenfelder/Wildblumen	4	**Grün**	1

Lebensmittel – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Lebensmittel/Ernährung	6	**Fleisch**	1
Milch/Milchprodukte	4	**Lebensmittel aus der Region**	1
Gesunde Lebensmittel/Bio-Qualität	3	**Brot/Backwaren/Mehl**	1
Eier	1	**Frische/hochwertige Produkte**	1

Negative Kommentare– Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Naturzerstörung/Naturverschandelung	6	**Zu starke Nutzung der Flächen**	1
Gefährdung/Verunreinigung des Grundwassers	1	**Konsum/Geldmacherei**	1
Mangel an ökologischer Bewirtschaftung	1	**Lebensmittelskandale/Antibiotika/BSE**	1
Geruch/Gestank	1	**Schmutz/Dreck/verschmutzte Straßen**	1
Artenschwund	1		

Politik/ökonomische Situation – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Subventionen (Agrarpolitik)	4	**Risiken/Ernteausfälle**	1
Flurbereinigung/Bodenreform	2	**Effizienz/Fortschrittlichkeit**	1
Schwerstarbeit/lange Arbeitszeiten	1	**Ökonomie/Wirtschaftslandschaft**	1

Schutzgut – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Naturschutz	5	**Natur**	2
Tierschutz	2	**Biotope**	1

Gewässer – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Bäche/Flüsse	5	**Wasser/Gewässer**	1
See/Seen/Teiche/Tümpel	4		

Alternative Energien – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Biogasanlagen/Biotreibstoff	4	**Solaranlagen**	1
Windenergieanagen/Windräder	3	**Energieanlagen/Energiegewinnung (allg.)**	1

Wildtiere – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Wildtiere/einheimische Tiere	3	**Insekten/Schmetterlinge**	1
Vögel	2	**Rehe/Hirsche**	1

Schöne Landschaften/Regionen – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Schönheit/schöne Landschaften	1	**Ländliche Regionen/Kleinorte/Dörfer**	1
Kulturlandschaft/Naturerbe/Tradition	1		

Lebensqualität – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Urlaub/Freizeit/Erholung	2	**Gesundheit/Wohlbefinden**	1

A2.2 Wie schätzen Sie die Entwicklung der folgenden Bestandteile von landwirtschaftlich genutzten Gebieten in den letzten zehn Jahren ein? Bitte sagen Sie mir jeweils, ob Sie meinen, dass der Bestand eher zugenommen hat, etwa gleichgeblieben ist oder eher abgenommen hat. (Abbildung 3, Tabelle 1)

Angaben in Prozent	hat eher abgenommen	ist etwa gleich geblieben	hat eher zugenommen	weiß nicht/ keine Angabe
Bienen	66	22	8	4
Schmetterlinge	55	32	8	5
Wildpflanzen und Ackerwildkräuter	47	36	11	6
Säume und Blühstreifen, also sich selbst überlassene Flächen zwischen Äckern oder zwischen Äckern und Wegen	45	40	11	4
Frösche und Kröten	44	38	11	7
Bäche und Tümpel	43	44	9	4
Grünland wie Wiesen und Weiden	41	46	10	3
Alleen, also Straßen und Wege, die auf beiden Seiten von Bäumen umsäumt sind	41	45	11	3
Vögel	40	43	12	5
Bäume, Hecken und Sträucher	36	49	14	1

A2.3 Wie wichtig finden Sie es, dass folgende Bestandteile von landwirtschaftlich genutzten Gebieten geschützt werden? Finden Sie dies sehr wichtig, eher wichtig, eher nicht wichtig oder überhaupt nicht wichtig? (Abbildung 4, Abbildung 5, Tabelle 2)

Angaben in Prozent	sehr wichtig	eher wichtig	eher nicht wichtig	überhaupt nicht wichtig	weiß nicht/ keine Angabe
Bienen	71	21	6	2	0
Vögel	65	26	7	1	1
Schmetterlinge	60	32	7	1	0
Grünland wie Wiesen und Weiden	56	29	10	2	3
Bäume, Hecken und Sträucher	56	34	8	1	1
Bäche und Tümpel	55	34	8	1	2
Wildpflanzen und Ackerwildkräuter	49	35	11	3	2
Alleen, also Straßen und Wege, die auf beiden Seiten von Bäumen umsäumt sind	46	39	13	2	0
Frösche und Kröten	45	34	15	4	2
Säume und Blühstreifen, also sich selbst überlassene Flächen zwischen Äckern oder zwischen Äckern und Wegen	44	38	14	2	2

A2.4 Ich nenne Ihnen jetzt verschiedene Verfahren und Maßnahmen, die in der Landwirtschaft angewendet werden. Dabei interessiert mich jeweils, wie Sie die Auswirkungen davon auf die Natur und die biologische Vielfalt einschätzen. Meinen Sie, dass die jeweiligen Verfahren und Maßnahmen der Natur und der biologischen Vielfalt stark schaden, etwas schaden, wenig schaden oder überhaupt nicht schaden? (Abbildung 6, Tabelle 3, Tabelle 4)

Angaben in Prozent	schaden stark	schaden etwas	schaden wenig	schaden überhaupt nicht	weiß nicht/ keine Angabe
Chemische Schädlings- und Unkrautbekämpfung	66	25	7	2	0
Anbau von gentechnisch veränderten Pflanzen	45	31	15	4	5
Kunstdünger	35	39	19	5	2
Wiederholter Anbau der gleichen Pflanzenart auf derselben Fläche	30	36	20	10	4
Anbau von nur einer Pflanzenart auf großflächigen Gebieten	27	34	22	12	5
Die Umwandlung von Wiesen und Weiden in Ackerflächen	25	37	22	12	4
Düngung mit Mist und Gülle	13	22	25	37	3

A2.5 Bitte bewerten Sie, wie wichtig Sie die folgenden Aussagen persönlich finden. Finden Sie die jeweiligen Aussagen sehr wichtig, eher wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig? (Abbildung 7, Tabelle 5)

Angaben in Prozent	sehr wichtig	eher wichtig	weniger wichtig	überhaupt nicht wichtig	weiß nicht/ keine Angabe
Bei der Haltung von Nutztieren wird das Wohl der Tiere beachtet, beispielsweise indem sie Auslauf oder Zugang zu einer Weide haben	65	28	6	1	0
Die Landwirtschaft berücksichtigt bei Entscheidungen, welche Auswirkungen ihr Handeln auf die Natur hat, z. B. für den Erhalt von Böden und sauberem Grundwasser	64	28	6	1	1
Bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten wird die Pflege der Kulturlandschaft mit berücksichtigt	47	38	12	2	1
Anbau, Verarbeitung und der Konsum von Lebensmitteln erfolgen nach Möglichkeit in einer Region	47	43	7	0	3
Die Biolandwirtschaft wird ausgebaut	46	38	12	2	2
Die landwirtschaftliche Produktion orientiert sich an den Wünschen und Bedürfnissen der Verbraucherinnen und Verbraucher	35	51	11	2	1
Alle landwirtschaftlich nutzbaren Flächen werden nach Möglichkeit vollständig für die Erzeugung von Nahrungsmitteln eingesetzt	30	43	19	5	3
Landwirtschaftlich genutzte Gebiete sollen auch für Erholung und Freizeit geeignet sein	29	43	22	5	1

A2.6 Wie sehr stimmen Sie den folgenden Aussagen zu? Stimmen Sie den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder stimmen Sie überhaupt nicht zu? (Abbildung 8)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Mehr Naturschutz in der Landwirtschaft würde unsere Nahrungsmittel deutlich teurer machen	21	44	26	4	5
Kunstdünger und chemische Schädlingsbekämpfungsmittel sind notwendig, um die Bevölkerung ernähren zu können	9	31	37	18	5

A2.7 Bitte bewerten Sie folgende Aussagen zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft. Stimmen Sie den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder stimmen Sie überhaupt nicht zu? (Abbildung 11, Abbildung 12, Tabelle 6, Tabelle 7)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Ich lehne es ab, dass viele unserer Nutztiere mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert werden	53	26	15	5	1
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern	48	27	16	7	2
Wenn durch gentechnische Verfahren in der Landwirtschaft die Lebensmittelpreise sinken, finde ich das gut	10	20	35	32	3
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist	9	24	33	29	5
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen	7	18	28	45	2

A2.8 Sagen Sie mir bitte, ob Sie die folgende Maßnahme für sehr wichtig, eher wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig halten. (Abbildung 13, Tabelle 8)

Angaben in Prozent	sehr wichtig	eher wichtig	weniger wichtig	überhaupt nicht wichtig	weiß nicht/ keine Angabe
Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten	44	32	15	5	4

A2.9 Wenn der Staat möchte, dass die Landwirtschaft mehr für den Naturschutz tut, kann er entweder das gewünschte Verhalten finanziell fördern, also subventionieren, oder strengere Regeln und Gesetze erlassen. Bitte bedenken Sie dabei, dass eine finanzielle Förderung durch Steuergelder bezahlt wird, während strengere Regeln und Gesetze die Preise für Lebensmittel erhöhen können, wenn die Landwirtinnen und Landwirte die zusätzlichen Kosten an die Verbraucherinnen und Verbraucher weitergeben.
Inwieweit befürworten Sie eine finanzielle Förderung oder strengere Regeln und Gesetze, damit Landwirtinnen und Landwirte mehr für den Naturschutz tun: Befürworten Sie dies voll und ganz, eher, eher nicht oder befürworten Sie dies überhaupt nicht? (Abbildung 9, Abbildung 10)

Angaben in Prozent	befürworte ich voll und ganz	befürworte ich eher	befürworte ich eher nicht	befürworte ich überhaupt nicht	weiß nicht/ keine Angabe
Strengere Regeln und Gesetze	45	38	12	3	2
Finanzielle Förderung	30	44	19	5	2

Kapitel 3: Stadtnatur

A3.1 Was ist „Natur in der Stadt“ für Sie? Bitte nennen Sie mir so viele Begriffe, wie Ihnen in den Sinn kommen. (offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Abbildung 14)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
1. Parks und öffentliche Grünräume	82	8. Begrünung an Gebäuden	15
2. Vegetation (allgemein)	65	9. Freizeitangebot	7
3. Gewässer	43	10. Landwirtschaft	7
4. Gärten	37	11. Schutzgut	6
5. Orte für Sport und Bewegung	23	12. Stadtbild	3
6. Tiere	22	13. Wetter/Jahreszeiten	3
7. Lebensqualität und Erholung	17	14. Negative Kommentare	1

Parks und öffentliche Grünräume – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Grünzonen/Grünanlagen	63	Tierparks/Zoo	6
Wiesen	22	Friedhöfe	6
Wald	19	Grüne Oasen	1
Alleen	11	Beete/Blumenbeete in öffentlichen Anlagen	1
Straßenbepflanzung	8		

Vegetation (allgemein) – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Bäume	43	Beete/Blumenbeete	5
Blumen	23	Grün allgemein	4
Pflanzen/Begrünung	19	Löwenzahn/Mohnblumen/Laub	1
Büsche/Sträucher/Hecken	15	Natur	1

Gewässer – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Teiche/Seen/Tümpel	25	Brunnen/Springbrunnen	4
Auen/Flüsse/Bäche	20	Strände/Deiche	1
Wasser	6		

Gärten – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Gärten	22	Kleingärten	6
Vorgärten	11	Schrebergärten	3

Orte für Sport und Bewegung – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Spielplätze	8	Freibäder	3
Wanderwege/Laufstrecke	4	Badeseen/Strandbad	1
Spazierwege/Spaziergänge	4	Baden/schwimmen gehen/Wassersport	1
Fahrradwege	3	Sport	1
Sportplätze	3	Angeln	1

Tiere – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Vögel	12	**Tauben**	1
Tiere	6	**Enten/Gänse**	1
Insekten	3	**Fische**	1
Wildlebende Tiere	2	**Katzen**	1
Hunde	2	**Schmetterlinge**	1
Bienen	2	**Eichhörnchen**	1

Lebensqualität und Erholung – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Erholung/Entspannung/Lebensqualität	9	**Gute/frische Luft**	4
Bänke/Sitzgelegenheiten/Ruhezonen	4	**Ruhe**	1

Begrünung an Gebäuden – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Terrassenbepflanzung	6	**Bepflanzte Hinterhöfe**	3
Begrünte Dachflächen/bepflanzte Dächer	4	**Bepflanzte Hauswände**	1
Blumenkübel/-töpfe	3	**Bewachsene Häuser**	1

Freizeitangebot – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Ausflugsziele	4	**Picknick**	1
Biergärten/Gastronomie im Freien	2	**Märkte**	1
Grillplätze	1		

Landwirtschaft – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Felder/Äcker (im Stadtgebiet)	3	**Weiden**	1
Obstanbau	1	**Brachliegende Felder/Wiesen**	1
Landwirtschaftlich genutzte Flächen	1		

Schutzgut – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Naturschutzgebiete/Biotope	3	**Lebensraum/Ruhezonen für Tiere**	2
Saubere Natur/Umweltschutz	2		

Stadtbild – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Wenig/keine Autos	1	**Sonstiges (naturnahe Bauweise, wenig Industrie)**	1

Wetter/Jahreszeiten – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Sonne/Sonnenschein	1	**Regen**	1

Negative Kommentare– Unterkategorien			
Angaben in Prozent		**Angaben in Prozent**	
Unkraut	1	**Sonstiges**	1

A3.2 Wie wichtig finden Sie die folgenden Bestandteile von Natur in der Stadt? Finden Sie die Bestandteile sehr wichtig, eher wichtig, eher nicht wichtig oder überhaupt nicht wichtig? (Abbildung 15, Tabelle 9, Tabelle 10)

Angaben in Prozent	sehr wichtig	eher wichtig	eher nicht wichtig	überhaupt nicht wichtig	weiß nicht/ keine Angabe
Öffentliche Parkanlagen	80	17	3	0	0
Bäume und Pflanzen am Straßenrand	70	24	5	1	0
Gewässer wie Flüsse, Bäche, Seen und Teiche	60	33	6	1	0
Stadtwälder	58	34	7	1	0
Vorgärten von Häusern	52	37	10	1	0
Kleingärten	47	37	13	3	0
Friedhöfe	36	37	20	7	0
Dachbegrünung und begrünte Gebäudeteile	33	40	22	5	0
Flächen, die nicht genutzt werden und sich selbst überlassen bleiben	20	32	30	18	0
Landwirtschaftsflächen	19	28	36	17	0

A3.3 Wie wichtig finden Sie es, dass Natur möglichst in allen Teilen einer Stadt zugänglich ist? Finden Sie das sehr wichtig, eher wichtig, eher nicht wichtig oder überhaupt nicht wichtig? (Abbildung 17, Tabelle 11)

Angaben in Prozent	
sehr wichtig	61
eher wichtig	33
eher nicht wichtig	5
überhaupt nicht wichtig	0
weiß nicht/keine Angabe	1

A3.4 Wie zufrieden sind Sie mit dem Angebot von Natur in Ihrer Stadt? Sind Sie damit sehr zufrieden, eher zufrieden, eher nicht zufrieden, gar nicht zufrieden oder leben Sie nicht in einer Stadt? (Abbildung 18)

Angaben in Prozent	
sehr zufrieden	34
eher zufrieden	46
eher nicht zufrieden	11
gar nicht zufrieden	1
ich lebe nicht in einer Stadt/ich halte mich nur selten in einer Stadt auf	7
weiß nicht/keine Angabe	1

A3.5 Wie häufig suchen Sie bewusst Naturangebote in Ihrer Stadt auf? Tun Sie dies täglich, mehrmals in der Woche, mehrmals im Monat, mehrmals im Jahr oder seltener bzw. nie oder leben Sie nicht in einer Stadt? (Abbildung 19, Tabelle 12)

Angaben in Prozent	
täglich	9
mehrmals in der Woche	30
mehrmals im Monat	34
mehrmals im Jahr	13
seltener oder nie	5
ich lebe nicht in einer Stadt/ich halte mich nur selten in einer Stadt auf	7
weiß nicht/keine Angabe	2

A3.6 Sind Sie dafür, dass es Orte in Ihrer Stadt bzw. in den Städten in Ihrer Umgebung gibt, wo sich Natur spontan entwickeln kann bzw. sich selbst überlassen bleibt? Sind Sie voll und ganz dafür, eher dafür, eher nicht dafür oder gar nicht dafür? (Abbildung 16)

Angaben in Prozent	
voll und ganz dafür	25
eher dafür	44
eher nicht dafür	24
gar nicht dafür	6
weiß nicht/keine Angabe	1

A3.7 Als nächstes geht es um die Frage, welche Aufgaben Natur in der Stadt erfüllen kann. Wie wichtig ist Natur in der Stadt für die folgenden Aspekte? Ist die Natur in der Stadt dafür sehr wichtig, eher wichtig, eher nicht wichtig oder überhaupt nicht wichtig? Wie wichtig ist Natur in der Stadt ... (Abbildung 20, Tabelle 13, Tabelle 14)

Angaben in Prozent	sehr wichtig	eher wichtig	eher nicht wichtig	überhaupt nicht wichtig	weiß nicht/ keine Angabe
... für das Wohlbefinden der darin lebenden Menschen	72	23	4	0	1
... als Lebensraum für Tiere und Pflanzen	68	26	5	1	0
... für das Aussehen der Stadt (Stadtbild)	68	27	4	0	1
... für den Klimaschutz und die Klimaanpassung	62	29	6	1	2
... für das Ansehen der Stadt	58	35	6	0	1
... für den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden	41	42	12	2	3

A3.8 Wie wichtig ist Ihnen persönlich Natur in der Stadt in Bezug auf die folgenden Aspekte? Ist sie Ihnen sehr wichtig, eher wichtig, eher nicht wichtig oder überhaupt nicht wichtig? Wie wichtig ist Ihnen persönlich Natur in der Stadt ... (Abbildung 21, Abbildung 22, Tabelle 15)

Angaben in Prozent	sehr wichtig	eher wichtig	eher nicht wichtig	überhaupt nicht wichtig	weiß nicht/ keine Angabe
... als Raum für Erholung und Entspannung	62	30	7	1	0
... für Ihre Lebensqualität	62	29	6	1	2
... in Bezug auf Gesundheit	60	31	7	1	1
... als Raum für Sport und Bewegung	46	34	14	5	1
... in Bezug auf Naturerfahrung	44	39	15	1	1
... als Raum für Begegnungen mit anderen Menschen	44	37	16	2	1
... in Bezug auf Verstehen und Lernen	33	42	20	4	1

Kapitel 4: Erneuerbare Energien und Naturschutz

A4.1 **Kommen wir zu einem anderen Thema. Ich möchte jetzt mit Ihnen über die Energiewende sprechen. Halten Sie die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig? (Abbildung 23, Abbildung 24)**

Angaben in Prozent	
ja	61
unentschieden	29
nein	7
weiß nicht/keine Angabe	3

A4.2 **Wenn wir künftig mehr erneuerbare Energien nutzen wollen, wird das zu Veränderungen unserer Landschaft führen. Bitte antworten Sie in folgenden Antwortkategorien: Das finde ich gut, das würde ich akzeptieren, das würde mir nicht gefallen, das lehne ich ab. Wie bewerten Sie die mögliche Zunahme ...? (Abbildung 25, Tabelle 16)**

Angaben in Prozent	Das finde ich gut	Das würde ich akzeptieren	Das würde mir gefallen	das lehne ich ab	weiß nicht/ keine Angabe
von Windenergieanlagen im Meer, an Nord- und Ostseeküste	38	42	12	6	2
der Fläche außerhalb von Siedlungen, auf der Solaranlagen (Photovoltaik) errichtet werden	29	49	16	5	1
von Windenergieanlagen auf dem Land	28	46	19	6	2
der Fläche, auf der Raps angebaut wird	22	45	21	10	2
der Fläche, auf der Mais angebaut wird	18	43	24	12	3
der Zahl der Biogasanlagen	15	50	23	8	4
des Holzeinschlages in Wäldern	6	20	42	30	2
der Zahl der Hochspannungsleitungen	4	33	40	23	0

Kapitel 5: Mensch und Natur – Naturgefährdung, Naturnutzung und Naturschutz

A5.1 Es geht nun um das Thema Natur und welche Rolle Natur in Ihrem Leben spielt. Dazu habe ich hier einige Aussagen. Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft. (Abbildung 26, Tabelle 17, Tabelle 18)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Zu einem guten Leben gehört die Natur dazu	69	25	5	1	0
An der Natur schätze ich ihre Vielfalt	62	30	6	1	1
Natur bedeutet für mich Gesundheit und Erholung	59	33	6	1	1
In meiner Erziehung ist oder wäre es mir wichtig, meinen Kindern die Natur nahe zu bringen	59	33	6	1	1
Es macht mich glücklich, in der Natur zu sein	55	35	9	1	0
Ich fühle mich mit Natur und Landschaft in meiner Region eng verbunden	49	36	12	2	1
Ich versuche, so oft wie möglich in der Natur zu sein	45	40	13	2	0
Je wilder die Natur, desto besser gefällt sie mir	15	39	35	9	2
Ich interessiere mich nicht für das Thema Natur	5	11	22	62	0
In der Natur fühle ich mich nicht wohl	6	6	13	75	0
Natur ist für mich etwas Fremdes	3	5	14	78	0

A5.2 Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft. (Abbildung 27, Tabelle 19)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Ich ärgere mich darüber, dass viele Menschen so sorglos mit der Natur umgehen	47	36	13	3	1
Ich fürchte, dass es für unsere Kinder und Enkelkinder kaum noch intakte Natur geben wird	22	43	28	5	2
Ich fühle mich durch die Zerstörung der Natur in unserem Land bedroht	12	37	38	12	1
Die Menschen machen sich über die Zerstörung der Natur zu viele Gedanken	7	15	37	40	1

A5.3 Im Folgenden haben wir einige Aussagen zu Schutz und Nutzung der Natur zusammengestellt. Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft. (Abbildung 28, Abbildung 29, Tabelle 20, Tabelle 21)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Der Mensch ist Teil der Natur	63	30	6	1	0
Es ist die Pflicht des Menschen, die Natur zu schützen	60	33	6	1	0
Ich fühle mich persönlich dafür verantwortlich, die Natur zu erhalten	24	47	21	7	1
Ich als einzelner kann keinen großen Beitrag zum Schutz der Natur leisten	14	30	36	19	1
Die Natur darf der wirtschaftlichen Entwicklung nicht im Weg stehen	11	26	43	17	3
Der Mensch hat das Recht, die Natur zu seinem Nutzen zu verändern	9	33	39	17	2

A5.4 Und was ist Ihre Meinung zu folgenden Aussagen? Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft. (Abbildung 29, Abbildung 30, Tabelle 21, Tabelle 22)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Die Natur darf nur so genutzt werden, dass die Vielfalt der Pflanzen und Tiere sowie ihrer Lebensräume auf Dauer gesichert ist	62	31	5	1	1
Wir dürfen die Natur nur so nutzen, dass dies auch für kommende Generationen im gleichen Umfang möglich ist	62	31	6	1	0
Die Natur darf nur so genutzt werden, dass Eigenart und Schönheit von Natur und Landschaft erhalten bleiben	58	35	6	1	0
Wir dürfen die Natur nicht auf Kosten der Menschen in ärmeren Ländern ausbeuten	56	33	8	1	2
Der Naturschutz in Deutschland ist eine wichtige politische Aufgabe	45	41	11	2	1
In wirtschaftlichen Krisenzeiten muss auch der Naturschutz mit weniger Geld auskommen	21	44	24	7	4
In Deutschland wird genug getan, um die Natur zu schützen	13	38	36	9	4

Kapitel 6: Biologische Vielfalt

A6.1 Ist Ihnen der Begriff „Biologische Vielfalt“ bekannt? (Abbildung 33)	
Angaben in Prozent	
Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet	42
Ich habe davon gehört, aber ich weiß nicht, was der Begriff bedeutet	36
Ich habe noch nie davon gehört	22

A6.2 Können Sie mir bitte sagen, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Sie bedeutet? (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Abbildung 34, Abbildung 35)	
Angaben in Prozent	
Vielfalt von Arten (Tieren und/oder Pflanzen)	88
Vielfalt von Ökosystemen, Lebensräumen	54
Vielfalt von Genen, Erbinformationen, Erbgut	30
Sonstiges	4
weiß nicht/keine Angabe	0
Basis: 868 Fälle; nur Befragte, die angeben zu wissen, was „Biologische Vielfalt“ bedeutet	

A6.3 Inwieweit sind Sie davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt? Sind Sie ... (Abbildung 36)	
Angaben in Prozent	
sehr überzeugt	26
eher überzeugt	45
unentschieden	20
eher nicht überzeugt	5
gar nicht überzeugt	1
weiß nicht/keine Angabe	3

A6.4 Die Bundesrepublik Deutschland hat sich in internationalen Abkommen zur Erhaltung der biologischen Vielfalt verpflichtet. Inwieweit halten Sie persönlich die Erhaltung der biologischen Vielfalt für eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe? Würden Sie sagen, ... (Abbildung 37)	
Angaben in Prozent	
ja, dies ist eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe	34
eher ja	40
teils/teils	21
eher nein	3
nein, dies ist keine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe	1
weiß nicht/keine Angabe	1

A6.5 Ich lese Ihnen nun einige Möglichkeiten vor, was man persönlich tun kann, um die biologische Vielfalt zu schützen. Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ... (Abbildung 39, Tabelle 24)

Angaben in Prozent	sehr bereit	eher bereit	weniger bereit	gar nicht bereit	weiß nicht/ keine Angabe
... sich beim Aufenthalt in der Natur von ausgewiesenen geschützten Bereichen fernzuhalten?	64	28	6	2	0
... beim Einkaufen Obst und Gemüse aus Ihrer Region zu bevorzugen?	58	32	7	2	1
... eine Unterschriftenliste zum Schutz der biologischen Vielfalt zu unterzeichnen?	47	36	12	4	1
... die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Sie erfahren, dass deren Herstellung die biologische Vielfalt gefährdet?	40	40	13	5	2
... Ihre Freunde und Bekannten auf den Schutz der biologischen Vielfalt aufmerksam zu machen?	32	46	16	5	1
... beim Einkaufen einen Ratgeber zu benutzen, der zum Beispiel über gefährdete Fischarten informiert?	27	41	21	9	2
... sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren?	26	50	18	5	1
... einen Brief an die Regierung oder die zuständige Behörde zu schreiben, um auf den notwendigen Schutz der biologischen Vielfalt hinzuweisen?	17	29	31	21	2
... für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden?	14	43	26	16	1
... Geld an einen Naturschutzverband zu spenden, der sich um den Schutz der biologischen Vielfalt bemüht?	14	40	26	18	2
... in einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, um die biologische Vielfalt zu schützen?	13	33	34	19	1

A6.6 Ich lese Ihnen nun einige Aussagen zur biologischen Vielfalt vor. Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit die Aussage Ihrer Meinung nach zutrifft. (Abbildung 38)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Die biologische Vielfalt sollte als Erbe für unsere Kinder und zukünftige Generationen erhalten bleiben	65	28	6	1	0
Die biologische Vielfalt in der Natur fördert mein Wohlbefinden und meine Lebensqualität	44	41	11	3	1
Ärmere Staaten sollten zum Schutz ihrer biologischen Vielfalt durch reichere Staaten finanziell unterstützt werden	33	44	15	5	3
Zur Erhaltung der biologischen Vielfalt sollte der Verbrauch von Flächen für Siedlungen, Gewerbe und Verkehrswege reduziert werden	26	47	19	3	5
Wenn die biologische Vielfalt schwindet, beeinträchtigt mich das persönlich	24	45	21	6	4
Ich fühle mich persönlich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt verantwortlich	17	39	32	10	2
Die Ausgaben für die Forschung über die biologische Vielfalt sollten reduziert werden	8	14	45	27	6
Viele Berichte über den Rückgang der biologischen Vielfalt auf der Welt sind übertrieben	7	19	38	29	7

Fußnotenverzeichnis

Fußnote		Seite
1	Die soziale Schicht beschreibt die Stellung in der Gesellschaft, welche mit Bildung, Einkommen und Berufsprestige einhergeht. Sie ist gekoppelt an das Vorhandensein von ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital.	19
2	Niedrig: Ohne Haupt- / Volksschulabschluss oder Haupt- / Volksschulabschluss oder Polytechnische Oberschule mit Abschluss 8. oder 9. Klasse, mittel: Mittlere Reife / Realschulabschluss oder Abschluss der Polytechnischen Oberschule 10. Klasse oder Fachschulabschluss, hoch: allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife / Abitur oder Universitäts- / Hochschul- beziehungsweise Fachhochschulstudium.	22
3	Die Prozentwerte der Kategorien (zum Beispiel „Agrarflächen“) ergeben sich nicht durch Addition der Unterkategorien (zum Beispiel „Felder und Äcker“, „Wiesen und Weiden“ und „Monokulturen“ für die Kategorie „Agrarflächen“), da die einzelnen Befragten im freien Antwortformat Mehrfachnennungen abgeben konnten. Unterkategorien werden exemplarisch im Text genannt und detailliert in der Grundauszählung aufgeführt.	25
4	Die Bestandsentwicklung einer Auswahl von zehn Vogelarten dient der nationalen Biodiversitätsstrategie als Teilindikator zur Beurteilung des Lebensraums „Agrarland“ (Ackermann et al. 2013). Dieser Teilindikator hatte in den Jahren 2001 bis 2011 einen signifikant negativen Trend und erreichte 2011 nur 56 Prozent des Zielwertes (vergleiche BMUB 2014).	27
5	Menschen mit mittleren Bildungsabschlüssen haben eine ausgeprägtere Wahrnehmung des Rückgangs bei Säumen und Blühstreifen, Bächen und Tümpeln sowie Alleen.	28
6	Nach einer Begriffsbestimmung der Internationalen Statistikkonferenz von 1887 sind Großstädte alle Städte mit mindestens 100.000 Einwohnerinnen und Einwohnern (vergleiche hierzu www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/LaenderRegionen/Regionales/Gemeindeverzeichnis/Administrativ/GrosstaedteEinwohner.html).	28
7	Anders als bei der Bildung führt die Berücksichtigung der zweiten Zustimmungsstufe bei den soziodemographischen Merkmalen Geschlecht und Alter zu keiner Relativierung der beschriebenen Befunde.	30
8	Bei den unter 30-Jährigen sind es 43 Prozent, bei den 30- bis 49-Jährigen 37 Prozent und bei den über 65-Jährigen 38 Prozent, die in einer Großstadt mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern leben.	30
9	33 Prozent der formal niedrig Gebildeten in Deutschland leben in einer Großstadt mit mehr als 500.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Bei den formal Hochgebildeten sind es 47 Prozent.	30
10	Um dies zu überprüfen, müsste allerdings die Entwicklung der deutschen Landwirtschaft in den letzten 65 Jahren sowie die (direkte sowie massenmedial vermittelte) Erfahrung von Landwirtschaft in diesem Zeitraum genauer untersucht werden.	32
11	Unter „eigene Gesundheit“ darf man hier nicht allein die Gesundheit der befragten Person verstehen. Es geht auch um die Gesundheit von Familienangehörigen, insbesondere von Kindern, wie aus anderen Studien bekannt ist (vergleiche Forsa 2015 und GfK Compact 2014).	38

12 Zu den Tabellen 6, 7 und der Abbildung 11 (jeweils: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft): Die uneingeschränkten Zustimmungswerte (stimme voll und ganz zu) für die Items drei bis fünf sind sehr gering. Zum Beispiel stimmen der Aussage „Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen" nur sieben Prozent voll und ganz zu. Das bedeutet, dass die Fallzahl, die für einen Vergleich (beispielsweise nach soziodemographischen Merkmalen) zu Grunde liegt, sehr klein ist. Wenn die Antworten von nur noch wenigen Personen differenziert zum Beispiel nach dem Alter betrachtet werden sollen (vier Kategorien), ist bei der Interpretation Vorsicht geboten. Daher wurde in diesem Fall vom üblichen Vorgehen abgewichen, die oberste Zustimmungsstufe aufzuschlüsseln. 40

13 Vergleiche hierzu auch die Initiative „Grün in der Stadt" des Bundesumweltministeriums (BMUB 2015 sowie www.gruen-in-der-stadt.de) 42

14 Wie bei der offenen Abfrage von Assoziationen zu Agrarlandschaften (Kapitel 2) ergeben sich auch hier die Prozentwerte der Kategorien (zum Beispiel „Parks und öffentliche Grünräume") nicht durch Addition der Unterkategorien (zum Beispiel „Tierparks", „Wiesen"), da die einzelnen Befragten im freien Antwortformat Mehrfachnennungen abgeben konnten. Unterkategorien werden exemplarisch im Text genannt und detailliert in der Grundauszählung aufgeführt. 43

15 Zudem gilt: Die Antwortkategorie „Ich lebe nicht in einer Stadt / ich halte mich nur selten in einer Stadt auf" spiegelt nicht das tatsächliche Verhältnis von Stadtbevölkerung zu Landbevölkerung wider, da Befragte, die zwar auf dem Land leben, sich aber häufig in der Stadt aufhalten (beispielsweise aus beruflichen Gründen), diese Antwortkategorie nicht gewählt haben. 48

16 Auch in den kleinsten Gemeinden (Einwohnerzahl: unter 5.000) sind die Bewohnerinnen und Bewohner seltener als im Durchschnitt „sehr zufrieden" (23 Prozent). Zwangsläufig fällt hier allerdings der Anteil derjenigen, die angeben, nicht in der Stadt zu leben oder sich nur selten in einer Stadt aufzuhalten, sehr hoch aus (53 Prozent). Daher ist eine Interpretation des Befundes auf Basis der verbleibenden Fallzahl (n = 42 Personen) nicht zielführend. 49

17 Eine ausführliche Erklärung der Vorgehensweise und eine umfassende Diskussion der Daten kann im Vertiefungsbericht zum Indikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt" nachgelesen werden. 71

18 Wie schon in Kapitel 2 kann hier nur vermutet werden, dass die Alterskohorte der heute 50- bis 65-Jährigen ihr Wissen womöglich aus Ereignissen erworben hat (zum Beispiel im Zuge der Umweltschutzbewegung), die in den anderen Altersgruppen nicht oder zumindest weniger intensiv wahrgenommen wurden. 72

19 Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von unter 1.000 Euro verbinden den Begriff der biologischen Vielfalt nur unterdurchschnittlich häufig mit der Vielfalt von Arten (78 Prozent). Allerdings ist dieser Befund mit Vorsicht zu interpretieren, da in dieser Gruppe nur 54 Personen wissen, was biologische Vielfalt bedeutet. 74

20 Es ist davon auszugehen, dass die biologische Vielfalt in der Natur aus Sicht der Menschen im Sommer einen größeren Einfluss auf das Wohlbefinden hat als im Winter. Es liegt also nahe, dass die gestiegenen Zustimmungswerte (in Bezug auf das Wohlbefinden beziehungsweise die persönliche Beeinträchtigung) zumindest in Teilen darauf zurückzuführen sind, dass die Studie 2013 im Winter durchgeführt wurde, die Studie 2015 hingegen im Sommer. Vergleichbare Effekte findet man für die Studie 2009 (Sommerumfrage) und 2011 (Winterumfrage), vergleiche hierzu auch Kapitel 5. 76

www.bmub.bund.de